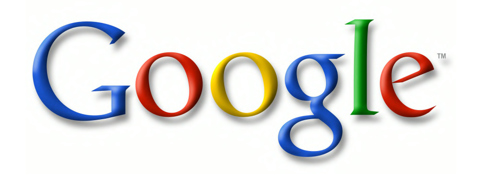
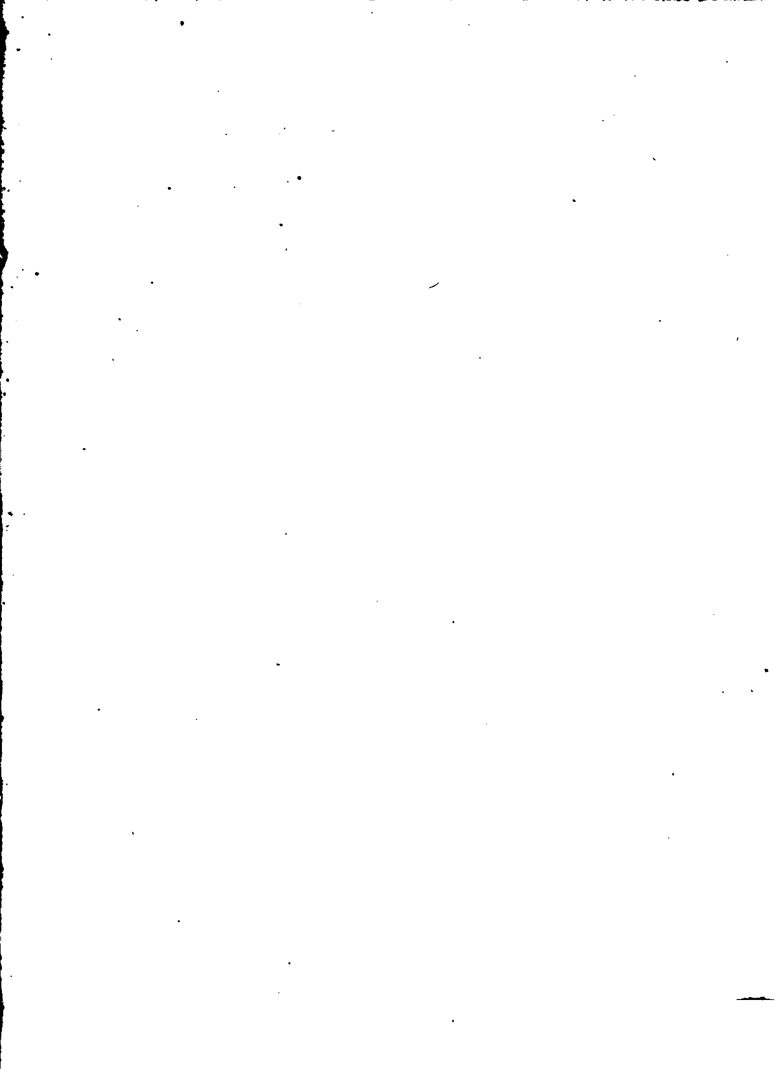


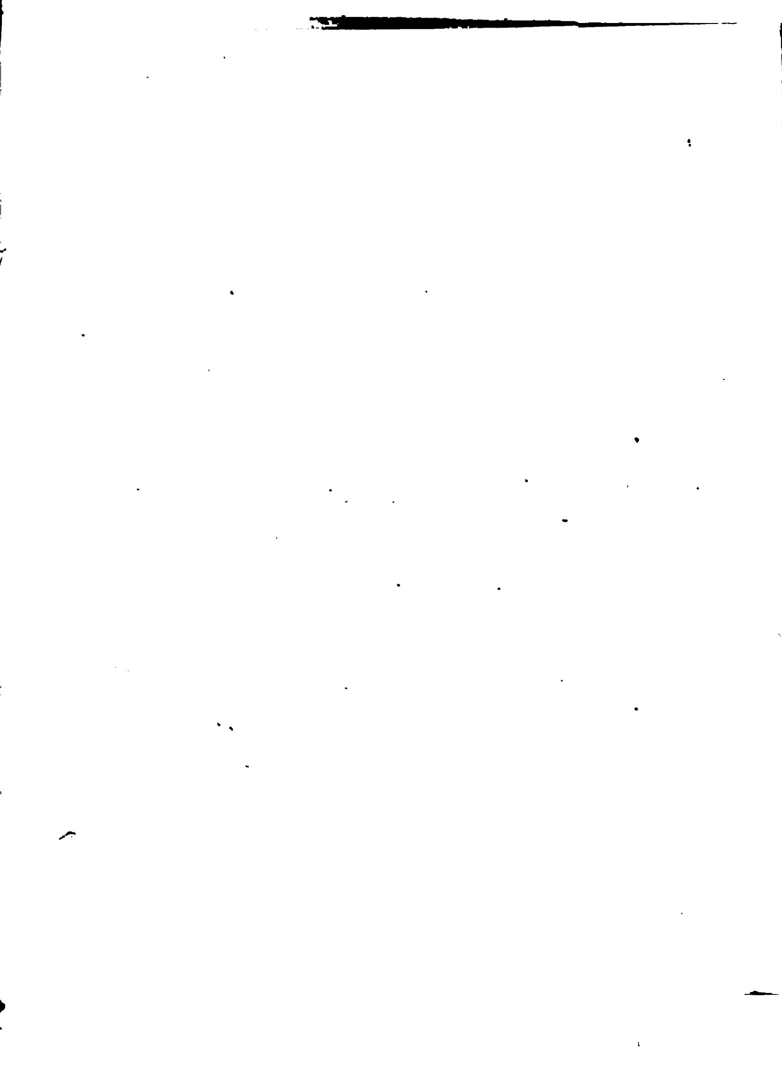

1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

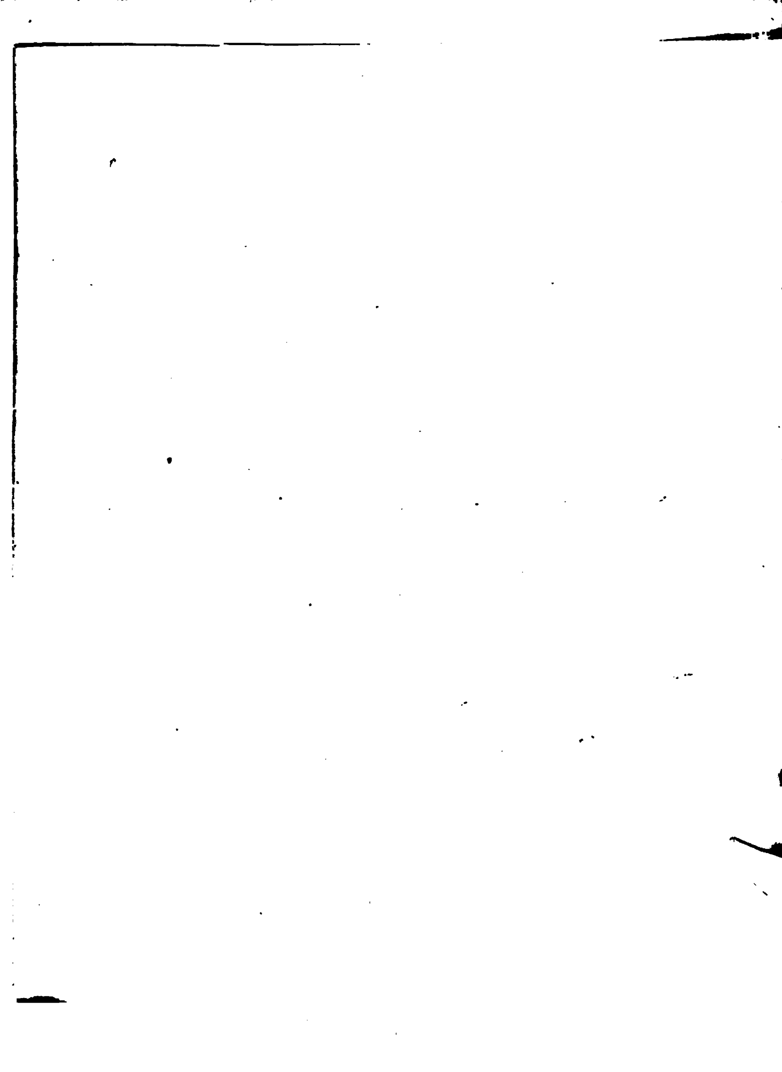






LORD BYRON.





Lord Byron's sämmtliche Werke.

Nach den Anforderungen unserer Zeit

neu übersetzt

von

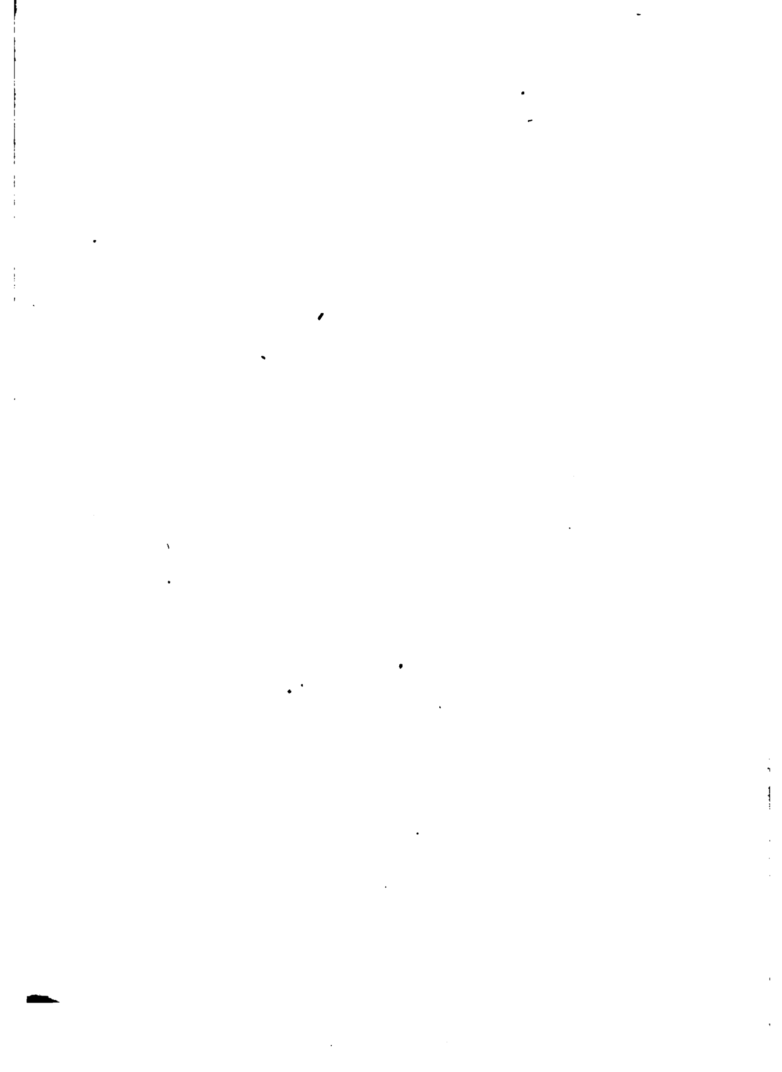
Mehreren.

Erster Band.

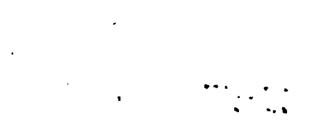
Stuttgart.

Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.

1839.



Stunden der Mufse.



Auf den Tod einer jungen Dame,

einer Cousine des Autors, die ihm sehr theuer war. *

Es schweigt der Sturm, der Abend sinkt herab,
    Kein Lüftchen regt sich rings in Thal und Hain;
Da geh' ich still an Margarethens Grab,
    Um Blumen über ihren Staub zu streun.

In dieser engen Klause schläft sie nun,
    Das Mädchen, deren Zauber grenzenlos,
In einem düstern Sarge muß sie ruhn;
    All' ihre Reize kauften sie nicht los.

O hätte doch der eis'ge Tod ein Herz,
    Und wäre nicht der Himmel selber kalt,
Dann jammert' ich nicht hier in tiefem Schmerz
    Und seufzte: „Glück und Tugend wird nicht alt!"

* Ich versuchte mich zum ersten Male in der Poesie im Jahr 1800. Meine damaligen Gedichte galten meiner Cousine Margarethe Parker, einem der schönsten Mädchen. Ich habe jene Verse schon längst vergessen; doch wird es mir schwer werden, sie selbst zu vergessen — ihre schwarzen Augen, ihre dunkeln Augenbraunen, ihre ächt griechische Gestalt bleiben mir ewig im Gedächtniß. Ich war damals gegen zwölf Jahre alt, und sie etwa um ein Jahr älter. Sie starb ein oder zwei Jahre darauf an den Folgen eines Sturzes, der die Schwindsucht herbeiführte. Ihre Schwester Auguste, die Einige für noch schöner hielten, starb an derselben Krankheit.

Doch still, ich murre nicht. Ihr Geist erschwang
Des ew'gen Lichtes Strahlenregion;
Es folgten Engel ihr auf ihrem Gang,
Und ihrer Tugend ward der Kranz zum Lohn.

Auf Erden hier erblüht der Himmel nicht,
Der größte Sünder ist, wer Gott verklagt,
Ergebung ist des Menschen höchste Pflicht,
Denn Gott gebeut: „Erduldet und ertragt!"

Doch weilt das Auge wohl bei einem Stern,
Der dem Gedächtniß ewig wiederblinkt,
Und nimmer ist sein Strahl dem Geiste fern,
Bis selbst der Geist in ew'ge Nacht versinkt.

(1802.)

An E.*

Laß Narren lächeln zu dem Band,
Das uns're Geister eng vereint,
Die Tugend hat allein Bestand,
Dem Laster bleib ich ewig feind.

* Dieses kleine Gedicht bezieht sich, wie einige andere in dieser Sammlung, auf jenen jungen Mann, der mit Lord Byron in gleichem Alter stand. Er war der Sohn einer seiner Lehensleute in Newstead, für den er eine zärtliche Zuneigung empfand, die sich noch früher datirt, als irgend eine seiner Schulfreundschaften.

Und bist du mir nicht gleich an Rang,
Mit dem mich die Geburt beglückt,
Die Titel sind ein leerer Klang;
Den krönt der Lorbeer, der ihn pflückt.

Die Geister sind sich doch verwandt,
Der ist mir gleich, der denkt, wie ich;
Und wenn der Geist den Geist verstand,
So stellt dein Geist dich neben mich.

(November 1802.)

An D. *

Ich hofft' in dir den Freund zu finden,
Der ewig mir gesichert sei;
Doch jedes Band, das Herzen winden,
Reißt des Geschickes Hand entzwei.

Sein Neid riß dich von meinem Herzen,
Aus dem dich bannen kann kein Bann;
Es denkt an dich zurück mit Schmerzen,
So lang es fühlt und schlagen kann.

* Byron entschloß sich zuerst zu einer Sammlung seiner Gedichte in dem Zimmer des Häuschens, das er sich während seines Besuchs in Southwell zur Wohnung auserkoren hatte. Als ihm hier Miß Pigot die Gedichte von Burns vorlas, sagte er ihr, daß er auch zuweilen dichte, und sogleich einige Verse für sie niederschreiben wolle, die er im Gedächtniß habe. Man gab ihm eine Feder, und er schrieb diese Zeilen: An D.

Wenn einst die Todten wieder leben,
Und neu sich reget, was erblich,
Dann werd' ich dir entgegenschweben —
Wo wär' mein Himmel ohne dich?

(Februar 1803.)

Abschied von Newstead-Abbey. *

Warum baust du die Halle dir,
Du Sohn des flüchtigen Tags?
Heute blickst du stolz von dem Schloß,
Morgen erhebt sich der Sturm
Und durchheult den verödeten Hof.

Ossian.

Es pfeift der Wind durch deine leeren Hallen,
O theures Newstead, meiner Väter Haus,
Rings künden Lolch und Distel dein Verfallen,
Und mit den holden Rosen ist es aus.

Von den Baronen, die mit kecken Knappen
Begeistert zogen in das heil'ge Land, **

* Die Abtei von Newstead oder De Novo Loco in Sherwood wurde gegen das Jahr 1170 von Heinrich II. gegründet, und Gott und der heiligen Jungfrau geweiht. Unter Heinrich VIII., bei der Aufhebung der Klöster, wurde sie mit dem dazu gehörigen Länderraum der Byron'schen Familie zugetheilt.

** Von diesen Kreuzzügen der Byron's ist nichts Näheres bekannt. Der Dichter hatte wahrscheinlich nur einige Wanderbilder der Newstead-Abbey im Auge, welche ihn zur Annahme dieser Tradition verleiteten.

Blieb nur ein Schild, blieb nur ein düstres Wappen;
Der frühern Zeiten Herrlichkeit verschwand.

Der alte Robert ruht in tiefem Frieden,
Die Harfe schweigt, der eine Welt gelauscht,
Kein John von Horistan * singt mehr hienieden,
Er hat sein Lied mit ew'gem Schlaf getauscht.

Ein Paul, ein Hubert ruhn in Cressys ** Thale,
Für Eduard starben sie und für das Land;
Doch strahlt der Lorbeerkranz mit ew'gem Strahle,
Den ihnen flocht des ganzen Volkes Hand.

Bei Marston *** sanken Rupert † und vier Brüder
Für ihren Fürsten in die Gruft hinab;
Von ihren Thaten reden ew'ge Lieder,
Und heilig ist der Nation ihr Grab. ††

* Horistan Castle, ein altes Schloß in Derbisshire, von dem noch Ruinen übrig sind, war ein Sitz der Byron's.

** Zwei aus der Familie Byron zeichneten sich bei der Belagerung von Calais unter Eduard III. aus und fielen bei Cressy.

*** Dieß bezieht sich auf die Schlacht von Marston Moor, wo die Anhänger Karls I. geschlagen wurden.

† Ein Neffe Karls I., der unter Karl II. Admiral war.

†† Sir Nicholas Byron diente schon früher mit Auszeichnung, und war bei dem großen Aufstande einer der Ersten, der für den König zu den Waffen eilte. Nach der Schlacht von Edgehill ward er zum General von Cheshire und Shropshire und zum Gouverneur von Chester ernannt. Er besaß eine sehr einnehmende Persönlichkeit und große Kenntnisse in den Kriegswissenschaften.

Lebt wohl, ihr Helden! Höret, von dem Sitze
Der Ahnen, Eures Enkels letztes Wort!
Ihm strahlen Eures Ruhmes helle Blitze,
Und Euer Vorbild reißt ihn mächtig fort.

Er weint — er geht — laßt seine Thränen rollen,
Ihn schreckt nicht, ihn erhebt, was ihr gethan,
Sein Wollen ist der Ahnen heil'ges Wollen,
Zu gleichem Ziele strebt sein Geist hinan.

Nach Euern Höhen schwingt sich kühn sein Flügel,
Er eilt Euch nach, er denkt an Euch allein;
Er lebt, wie Ihr, und deckt ihn einst der Hügel,
So wird sein Staub vermischt mit eurem sein.

(1803.)

Ein Fragment.

Wenn einst mich meiner Väter Stimme ruft,
Und sie sich sehnen, mich bei sich zu schaun,
Wenn düstrer Nebel oder Blüthenduft
Mich tragen wird in meiner Heimath Au'n:
Dann trübe keine Urne meinen Blick,
Die mir verkündet menschliches Geschick,
Auch spende mir nicht Lob ein Marmorstein,
Mein einz'ges Denkmal mag mein Name sein.
Ist der ein Nichts, zeigt der nicht, was ich war,

So kenn' und preise mich kein künft'ges Jahr!
Nichts weiter sei an meiner Gruft zu seh'n,
Reicht das nicht hin, mag mich die Luft verweh'n!

(1803.)

Grabschrift auf einen Freund. *

„Gleich dem Sterne des Morgens erstrahlst
du unter den Menschen."

Laertius.

O Freund, durch ew'ge Liebe mir vereint,
Wie fruchtlos hab' ich deinen Tod beweint!
Wie heiße Thränen netzten meine Wangen
In jener Stunde, wo du heimgegangen!
Ach, könnte doch der Thräne Zauberkraft
In's Leben rufen, was der Tod entrafft!
Ach, fände Gnade doch vor ihm die Tugend!
Bezauberte den Mörder doch die Jugend!
So hättest du noch länger uns beglückt,
Und, statt uns zu betrüben, uns entzückt!
Wofern dein Geist noch um die Stelle schwebt,
Wo deines Grabes Hügel sich erhebt,

* Dieses Gedicht gilt vielleicht demselben jungen Freunde, dem das zweite in dieser Sammlung gewidmet ist. Hier findet sich keine Anspielung auf den niedern Rang des Jünglings; doch enthielt die erste Ausgabe noch einige Zusätze, die unsere Vermuthung zu bestätigen scheinen.

So schau'st du, Freund, den ich so heiß geliebt,
Ein Weh, dem wohl kein Bildner Sprache gibt.
Nicht Marmorstatuen stehen an dem Ort,
Lebend'ge Statuen siehst du weinen dort.
Nicht Schein des Schmerzes tritt zu deinem Grab,
Der Schmerz kommt selbst, und stürzt sich mit hinab.
Dein Vater weint um den erblaßten Sohn,
Doch übertönt ihn meiner Klage Ton!
Bist fern auch seinem Sterbebette du,
Drückt ihm ein andres Kind die Augen zu;
Doch ach! wie wird dein Platz mir ausgefüllt?
Welch andern Freundes Bild ersetzt dein Bild?
Des Vaters Thränen stillt der Jahre Lauf,
Des Bruders Klagen hören endlich auf,
Auf Alle wartet Trost, nur nicht auf Einen,
Der Freund — der Freund wird ewig um dich weinen!

(1803.)

Verse

nach einem Gedicht aus Rousseaus Briefen einer italienischen Nonne an einen Engländer u. s. w.

Fort, fort mit deinen Schmeichelei'n!
Den Thoren täuschen sie allein;
Du, Mädchen, lachst ob deinem Lug,
Doch sie beweinen den Betrug.

Antwort auf das Vorhergehende, an Miß *.

Laß', Mädchen, die Kokketterie!
Denn blos der Weiber Phantasie
Verleiht dem Schattenbilde Kraft,
Das nur ein leerer Traum erschafft.
Wer freilich deinen Reiz erblickt,
Wen dein Gesicht, dein Wuchs bestrickt,
Der staunt und möchte sicherlich
Wohl nimmermehr betrügen dich.
Wirst du an deinen Spiegel gehn,
So wirst du Himmelreize sehn,
Die Alle dir zu Füßen legen,
Und die in Andern Neid erregen.
Ja, wer von deiner Schönheit spricht,
Glaub' mir's, der thut nur seine Pflicht.
Drum geh' nicht kalt an dem vorbei,
Der Wahrheit spricht, nicht Schmeichelei.

(Im Juli 1804.)

Des sterbenden Adrian's Anrede an seine Seele. *

Animula! vagula, blandula,
Hospes comesque corporis,
Quae nunc abibis in loca?
Pallidula, rigida, nudula,
Nec, ut soles, dabis jocos.

O sage, flücht'ger Taumelgeist,
Gefährte, den der Tag verlieh,
Wo liegt das Land, nach dem dich's reißt,
Das Menschenblick erschaute nie?
Dir fehlt der alte, frohe Sinn,
Blaß, freudenlos gehst du dahin! **

An Emma.

Es schlägt die traurigste der Stunden,
Du sollst von deinem Freunde gehn;
Der Traum der Wonnen ist verschwunden,
Ein Augenblick — so ist's geschehn.

* Diese Verse stammen aus der Zeit, wo Lord Byron zu Harrow auf der Schule war.

** Den lateinischen Worten nach würde die Uebersetzung etwa so lauten:

„O Seelchen, du schweifendes, schmeichelndes,
Gastfreund, Begleiter des Körpers du,
An welche Orte gehst du nun?
Blaß, wie du bist, und kalt und nackt,
Wirst du nicht scherzen mehr, wie sonst."

Zwar wird der Augenblick uns quälen,
    Der uns'rer Liebe Band zerreißt,
Und dich, du Theuerste der Seelen,
    In ferne Länder ziehen heißt.

Laß uns das Auge rückwärts lenken!
    Es mischt sich Lust in unser Leid,
Wenn wir der alten Thürme denken,
    Wo wir verlebt die Jugendzeit;

Wo wir aus goth'schen Fenstern schauten,
    Hinüber über Park und See,
Und, während uns're Thränen thauten,
    Vergingen schier in süßem Weh;

Vor uns die Flur, die wir durcheilten,
    Belebt von kindlich-süßer Lust,
Die Schattenplätze, wo wir weilten,
    Wo du geruht an meiner Brust.

Wo ich, im Traum zu laß, die Fliege
    Von dir zu scheuchen schier vergaß,
Und neidisch zusah ihrem Siege,
    Wenn sie auf deiner Wange saß.

Sieh dort am See die Barke flimmern,
    In der mein Ruder wiegte dich!
Sieh aus dem Park die Ulme schimmern,
    Die dir zu Lieb' erstiegen ich!

Ach, uns'res Himmels Sterne sinken,
Du scheidest aus dem holden Thal,
Die Scenen, die nur mir noch winken,
Sind mir nun traurig allzumal.

Begreift wohl, wen sie nie betroffen,
Des letzten Abschiedskusses Pein?
Da schwinden Leben, Glück und Hoffen,
Und ew'ge Schwermuth stellt sich ein.

Läßt sich vor größerm Leide beben?
Das ist nun uns'rer Liebe Schluß!
O Gott! — Leb wohl, mein theures Leben,
Und nimm den letzten Abschiedskuß!

An M. S. G.

Zu süßem Himmelsnektar laden
Mich deine Purpurlippen ein;
Doch fürcht' ich, meine Küsse schaden;
Drum soll dein Mund mir heilig sein.

Zu tausend wonnevollen Träumen
Winkt deine Brust, das Bett von Schnee;
Doch soll mein Wunsch nicht überschäumen —
Dein Weh — es wär' mein eig'nes Weh.

Ein Blick von dir voll Geist und Feuer
Er hebt empor — er stürzt hinab;
Doch deine Tugend ist mir theuer —
Dein Grab — es wär' mein eig'nes Grab.

Zu klar durchdrangen deine Blicke
Die stumme Glut, die mich verzehrt,
Doch, wachend über deinem Glücke,
Bedacht' ich stets nur deinen Werth.

Die Meine kannst du niemals werden,
Nie knüpft der Priester den Verein,
Und ohne dieses Band auf Erden
Sollst du auch nie die Meine sein.

Mag stumme Flamme mich verzehren,
Gewiß, erfahren sollst du's kaum,
Mein Urtheil will ich lieber hören,
Als geben einer Sünde Raum.

Den Frieden mit den Taubenaugen
Verscheuch' ich nie aus deiner Brust,
Am Blute mag der Vampyr saugen,
Ich fluche jeder sünd'gen Lust.

Mag immer deine Lippe winken,
Ich nahe nicht — dein Himmel soll
Niemals durch mich in Trümmer sinken,
Ich scheide; leb' du Friedens voll!

Mag deine Brust für mich erbeben,
Ich ruhe niemals doch an ihr,
Und gäb' ich auch für dich mein Leben,
Doch bleib' ich ewig fern von dir.

Fern soll die Schuld von dir auch bleiben,
Und „Wehe!“ rufen darf kein Ton!
Es könnte mich zum Wahnsinn treiben,
Doch selbst dem Wahnsinn sprech' ich Hohn!

An Caroline.

Glaubst du, ich höre diese Klagen,
Und seh' in Thränen dich vergehn,
Die mehr, als jemals Worte sagen,
Mich bitten, nie von dir zu gehn?

Wie heiße Thränen du magst weinen,
Daß Lieb' und Hoffen uns entschwand,
Mein Schmerz wird deinen Schmerz verkleinen
Durch seiner Gluten größern Brand.

Wenn Wangen an den Wangen brannten,
Und ich mit dir mich todt geweint,
Und wir des Leids kein Ende kannten,
Dann, Mädchen, waren wir vereint.

Nicht fühltest glühn du meine Wangen,
Dein Feuer löscht' ihr Feuer aus,
Die Sprache war dir schier vergangen,
Du sprachst nur meinen Namen aus.

Die Thränen, Mädchen, sind verloren,
Die Welt ist dir und mir nun leer,
Ein Echo nur tönt unsern Ohren,
Und darum weinen wir noch mehr.

Leb' wohl, Geliebteste, für immer,
Besiege, wenn du kannst, dein Leid,
Denk' nie an vor'ger Freuden Schimmer —
Uns tröstet nur Vergessenheit.

An Caroline.

Wann birgt das Grab für ewig meinen Kummer?
Wann fliegt die Seele von dem Staub empor?
Ach, eine Hölle folgt nach jedem Schlummer,
Der mir erschließt des neuen Tages Thor.

Ich weine nicht, ich fluche nicht dem Leben,
Nicht einem Feinde, der mein Glück mir stahl,
Doch weiß ich, wie in Seelenangst sie schweben,
Sie alle, die empfunden gleiche Qual.

O brennten statt der Thrän' im Auge Flammen,
Und wär' mein Athem heiße Blitzesglut,
Dann schlüge sie ein Donner all zusammen,
Und Seligkeit wär' mir der Rache Wuth.

Doch Thränen sind und Flüche sind verloren,
Sie sind nur Nahrung für der Feinde Lust;
Wenn sie mich fern dir seh'n, die ich verloren,
Dann füllt nur Jubel ihre kalte Brust.

Doch muß ich auch für jetzt entsagend schweigen,
Und wird es meinem Auge völlig Nacht,
Und will die Zukunft keine Hoffnung zeigen,
Und wünsch' ich auch für Tag mir ew'ge Nacht;

Willkommen Grab! In deinem stillen Bette,
Wenn Lieb' und Freundschaft mir auf Erden schwand,
Umflicht mich dennoch ew'ger Liebe Kette,
Ich rette mein Gefühl in's bess're Land.

An Caroline.

Wenn ich sehe, wie liebend, wie zärtlich du scheinest,
So halt' ich für Lüge, was Argwohn mir spricht,
Mir sagt deine Lippe, wie wahr du es meinest,
Und dein Auge, das weiß ich, betrügt mich wohl nicht.

Doch denk' ich, daß gleich einem welkenden Blatte,
Die Liebe, die heißeste, sinkt und vergeht,
Und daß hinter dem Sonnenstrahl Finsterniß schatte,
Die lehret, wie kurz nur die Jugend besteht;

Daß Zeiten erscheinen, wo goldene Haare,
Die in Locken einst wallten, sich dünnen, und ach!
Wo das Gold zu dem Silber verwandeln die Jahre,
Und daß unser Frühling entrollt wie ein Bach;

Dann steh' ich in düstere Träume verloren,
Obgleich sich des Sterblichen Geist nicht vermißt
Zu ändern das Schicksal, das Gott uns erkoren,
Und ob auch die Trennung beschieden uns ist.

Versteh' mich nicht falsch, süße Zweiflerin! Immer
War von Zweifeln ich fern, der es zärtlich gemeint,
Den stets überwältigt dein zaubrischer Schimmer,
Der mit dir stets gelacht, und der mit dir geweint.

Doch wird uns, o Theure, der Tod übermannen,
Und unsere Herzen, die lebend geglüht,
Wird das düstere Grab von einander verbannen,
Bis einst uns ein schönerer Frühling erblüht.

So laß uns denn trinken, so viel wir nur dürfen
Vom Kelch, den die Gegenwart führt an den Mund,
Ja, laß den Pokal des Genusses uns schlürfen
Mit seinem Gehalt bis zum untersten Grund!

Strophen an eine Lady,

mit Camoens Gedichten. *

Gib diesem Pfand der Achtung Raum
Du Theure, das der Freund dir beut,
Es malt der Liebe Göttertraum
Ein Bild, das jedes Herz erfreut.

Wer ihn verschmähte, wär' ein Thor,
Das Alter nur ihm widerspricht,
Die Spröde bloß leiht ihm kein Ohr,
Der Hagestolz nur will ihn nicht.

Lies, Mädchen, mit Empfindung lies;
Du bist nicht unter dieser Zahl,
Und deine Thräne fließt gewiß
Mitleidig bei des Dichters Qual.

Was dieser ächte Barde sprach,
War kein erkünstelt Feuer bloß;
Empfinde seine Wonne nach,
Doch theile nicht sein traurig Loos! **

* Moore bemerkt, daß Strangford's Uebersetzung der Liebesgedichte von Camoens um diese Zeit ein Lieblingsbuch von Byron gewesen sey.

** Die traurigen Schicksale des größten portugiesischen Dichters, für den in den letzten Jahren ein treuer Sklave Almosen auf den Straßen bettelte, ist bekannt. Camoens erlag den Qualen des Mangels und der Krankheit, und starb in einem Spital von Lissabon 1579.

Der erste Liebeskuß.

Doch nur von Lieb' und Liebe,
Ertönet meine Leier.

Anakreon.

Hinweg mit Romanen, hinweg mit Gedichten,
Sie weben uns doch nur betrüglichen Schein;
Ein Herz nur — sonst will ich auf Alles verzichten —
Und den ersten Liebeskuß will ich allein.

Ihr Reimer, die ihr so geschickt phantasiret,
Ihr schreibt nur Idyllen, ihr schäfert im Hain,
Doch wett' ich, ihr wäret weit mehr inspiriret,
Sög't zuvor ihr den ersten Liebeskuß ein.

Verweigert Apoll euch poetischen Schimmer,
Und zeigen die Musen sich hart wie ein Stein,
Gebt ihnen den Abschied, sonst wird es nur schlimmer,
Der erste Liebeskuß heilt euch allein.

Ich hasse die kalten, erkünstelten Lügen,
Mag feind auch die Spröde, die Fromme mir seyn;
Ich will nur ein Herz, das mich nie wird betrügen,
Und den ersten Liebeskuß will ich allein.

Die Bilder der Heerden und Lämmer — sie geben
Dem Geiste wohl Stoff, doch es dringet nicht ein;
Ihr träumt nur von einem arkadischen Leben,
Doch der erste Liebeskuß gibt es allein.

O schweigt mir von erblichen Lastern und Sünden,
Die seit Adam die Menschen verfolgten mit Pein,
Auf Erden ist wohl noch ein Eden zu finden,
Doch der erste Liebeskuß gibt es allein.

Kaltes Blut bringt das Alter, die Lust ist vorüber,
So schnell wie der Zeiten Flug eilt nicht der Aar;
Doch es folgt uns als schönste Erinn'rung hinüber,
Wie selig der erste Liebeskuß war.

Fragment,

kurz nach der Verheirathung der Miß Chaworth geschrieben. *

Annesley's bleiche, düstre Hügel,
Die mich einst als Kind gehegt,
Wie der Sturm doch seine Flügel
Ueber eure Schatten schlägt!

Hin sind all' die schönen Stunden,
Haine, stumm ist euer Ruf;
Mary's Lächeln ist verschwunden,
Das aus euch den Himmel schuf.

* Miß Chaworth war eine Cousine von Lord Byron, die der Dichter, der jünger war als sie, zärtlich liebte, und die dann Herrn John Musters heirathete. A. d. Uebers.

An den Herzog von Dorset. *

O Dorset, der die Bahn mit mir getheilt,
Der du in Ida's **) Hain mit mir verweilt,
Deß Liebe stets mich zu beschützen sann,
Weil ich dein Freund mehr war, als dein Tyrann,
Obwohl der Schule strenge Zucht dir gab
Das Folgen, und mir den Commandostab; ***
Du, den vielleicht der nächsten Jahre Zeit
Erheben wird zu Pracht und Herrlichkeit,
Du, der schon jetzt erstrahlet als ein Stern,
An Rang erhaben, und dem Thron nicht fern,
Folg' der Verführerin, der Jugend, nicht,
Nur Jugend und nur Weisheit sei dir Pflicht!
Laß milde Lehrer, die nur deine Gunst
Erstreben, mild und klug sein nach der Kunst;
Der Herzog macht nur Ihre Augen blind,

* Als ich meine Papiere durchsah, um einige neue Gedichte für diese Ausgabe auszuwählen, fand ich diese ganz von mir vergessenen Verse, die ich im Sommer 1805 kurz vor meinem Abgange von Harrow dichtete. Sie sind an einen jungen Schulfreund von hohem Range gerichtet, der mich oft auf meinen Streifzügen durch die Umgegend begleitet hatte; doch hat er diese Zeilen nie gesehen, und wird sie wahrscheinlich auch nie zu Gesicht bekommen. Weil ich sie bei näherer Prüfung nicht schlechter fand, als mehrere andere Piecen dieser Sammlung, so habe ich sie nach einigen Verbesserungen hier zum ersten Male mit aufgenommen. Byron.

** Ida ist der Name der Schule zu Harrow. A. d. Uebers.

*** Auf den meisten Schulen führen die Oberen eine gewisse Herrschaft über die Unteren. Kein Rang macht dabei einen Unterschied.

Sie schelten dich kein ungehorsam Kind. *
Wenn Parasitchen beugen ihre Knie
Vor deinem Reichthum, vor dir selber nie,
Wie's in den frühern Jahren oft geschieht,
Wo Jeder auf den äußern Glanz nur sieht —
Wenn sie dir sagen: „Größe sei nur Schein,
Und die Geburt erzeuge sie allein;
Ein Buch sei einzig da nur für den Thoren,
Ein Großer sei für Besseres geboren";
Glaub' ihnen nicht! Ihr Wort führt zum Verderben;
Glaubst du, so wird dein guter Name sterben!
Ach, lenke deinen Blick nach Ida hin,
Wo Sünde Sünde war dem reinen Sinn;
Und, ob der Jugendfreunde ganze Zahl
Die Wahrheit dir verschwiege allzumal,
So frag' dein eignes Herz; das ist Altar
Der Tugend, und das redet immer wahr.
Mein Auge ruht' auf dir durch lange Zeit;
Jetzt scheid' ich, und ich denk', ich gehe weit.
Es schien in dir ein großes Herz zu schlagen,
Nach dem vielleicht noch spät're Zeiten fragen.
Ich — ich bin wüst — so schuf mich die Natur;
Ich weiß, ich bin der Thorheit Schooskind nur,
Doch mag ich auch des Irrthums Sklave sein,
Gern will ich fallen, fall' ich nur allein;

* Es mögen hier einige persönliche Anspielungen stattfinden. Doch im Allgemeinen war es nur Absicht des Dichters, jene Rücksichten schwacher Lehrer zu persifliren, die immer den Stand des Schülers im Auge haben.

Ich achte doch dabei die Tugend hoch,
Floh auch mein leichter, stolzer Sinn ihr Joch.

Was ist's, mit einem Sohne kurzer Macht
Zu theilen eines flücht'gen Tages Pracht,
Und auf des Ruhmes Titelblatt zu stehn,
Mit tausend Namen, die vorübergehn?
Was ist's, zu sein, was endlich alle sind?
Der Titel stolzesten verweht der Wind!
Den Größten deckt vielleicht ein schön'rer Stein,
Das, was die Andern sind, das wird er sein;
Ihn ziert die Inschrift, die von Ahnen spricht,
Indeß sein Wappenschild verfault und bricht.
An einem letzten, unbemerkten Ort,
Wo man nicht fragt nach Bauer oder Lord,
Da sinkt, so unbekannt als wie sein Grab,
All seiner Sünden Last mit ihm hinab,
Wenn auch sich eine Schrift in Lob ergießt,
Die in dem Buch der Zeiten Niemand liest.

Gern möcht' ich durch Prophetenblick dich schau'n,
Als groß und herrlich in der Zukunft Au'n,
An einer glanzbestrahlten Laufbahn End',
Und hoch und groß durch Ruhm wie durch Talent,
Erhaben, wie ein Fürst auf seinem Thron,
Und als Fortuna's ersten Lieblingssohn.
Wirf einen Blick auf die Vergangenheit;
Es ehrten deine Väter ihre Zeit.
Der Eine war bei Hofe hoch gestellt,

Und schuf dem Schauspiel eine neue Welt. *
Der And're war an hohem Geist ihm gleich,
Bei Hof', im Feld, im Rath ein Stolz dem Reich.
Kühn in den Schlachten, den Camenen hold,
Ein Mann, hellstrahlend, wie der Sonne Gold,
Fern, fern von eitel flimmerndem Geprang,
Der Fürsten Stolz, unsterblich im Gesang. **
Laß diese Ahnen, groß durch Ruhm allein,
Und nicht durch Titel, stets dir heilig sein.
Die Stunde naht — nur eine kurze Zeit,
So ist die Lust dahin, dahin das Leid;
Ach, jeder Glockenschlag entzieht dem Leben
Was Hoffnung, Fried' und Freundschaft uns gegeben;
Die Hoffnung ist des Regenbogens Bild,
Ein Schein, der über Wolken flüchtig quillt.
Der Friede denkt nur an den heut'gen Tag,
Nicht dessen, was das Morgen bringen mag;
Die Freundschaft hat nur in der Jugend Raum,
Je schöner, desto kürzer ist ihr Traum.
Lebt wohl, ihr Scenen! Sparet mir den Schmerz,

* Thomas Sackville, Lord Burkhurst, von Jacob I. zum Grafen von Dorset erhoben, war einer der ersten und glänzendsten Dichter im Lande, und der erste, der ein regelmäßiges Drama erschuf.

** Charles Sackville, Graf von Dorset, war gleich ausgezeichnet an Carls II. üppigem, wie an Wilhelms III. düsterm Hofe. Er focht sehr tapfer in der Seeschlacht mit den Holländern im Jahr 1665 einen Tag vorher, ehe er sein berühmtes Lied dichtete: „To all you ladies uow at land." Sein Charakter ist von Dryden, Pope, Prior und Congreve mit den lebendigsten Farben geschildert worden. — Anderson's Poets.

Der tief durchbohret mein empfindend Herz,
Das seiner Heimath sich entgegendehnt,
Die weiter flieht, je mehr das Herz sich sehnt.
Dorset, leb' wohl! Ich schenke deiner Brust
Gern die Erinnrung der vergangnen Lust.
Ich war für dich ein Freund der Jugend nur,
Der Morgen löscht von mir schon jede Spur.
Vielleicht, daß wir dereinst uns wiederschaun
Auf des Senates, auf des Kampfes Au'n,
Daß man uns um des Staates Wohl befragt,
Und daß vielleicht von Beiden Keiner wagt,
Wo es nur gilt des Vaterlands Geschick,
Ein herzlich Wort — dann bleibt's beim kalten Blick!
Dann sind wir Beide weder Freund noch Feind,
Und Keiner weiß, wie er es einst gemeint;
Dann denkst du nicht mehr dessen, was entschwand,
Zerrissen ist der Freundschaft schönes Band,
Und deine Stimme hör' ich nicht mehr vor,
Wie sonst, aus tausend andrer Stimmen Chor.
Doch wenn der Wunsch des Herzens, welchem nie
Ersterben wird die alte Sympathie,
Wenn dieser Wunsch — doch laß mein Lied mich schließen,
Wenn dieses Wunsches Blüthe soll ersprießen,
So führt der Seraph, der dein Schicksal lenkt,
Dich so, daß Jeder Dein mit Preis gedenkt. *

(1805.)

---

* Der Herzog von Dorset, einer der frühesten Freunde von Lord Byron, starb 1805. Sein Tod machte auf Byron einen tiefen Eindruck.

Bei einer Veränderung der Lehrer an einer gelehrten Schule. *

Wo ist die Zeit, o Ida, hingeflohn,
In der ein Probus ** saß auf deinem Thron?
Wie Rom einst auf dem hohen Kaisersitz
Barbaren sah, so schwingst du deinen Blitz,
Als ein Pomposus, wo ein Probus stand,
Als ein Verräther an dem Vaterland.
Ein enges Hirn, und noch ein eng'res Herz
Besaß Pomposus, aller Schüler Schmerz:
Pomposus wandte nie sich zu dem Staate,
Er liebte Floskeln bloß und bloß Parade,
Er stellte neue dumme Regeln auf,
Die nie noch galten in der Schulen Lauf,
War nur Pedant, dem Thorheit Weisheit war,
Und betete sich an am Selbstaltar.
Jetzt theilst du wohl, o Ida, Roms Geschick,
Und, was du warst, das sinkt in's Nichts zurück,
Für immer wirst du deinen Ruhm verlieren,
In Zukunft wird dich bloß dein Name zieren.

(Im Juli 1805.)

---

* Im März, 1805. Dr. Drury legte seine Rektorstelle zu Harrow nieder, und Dr. Butler folgte ihm.

** Dr. Drury, dem ich viel zu schaffen machte, war der beste, der wohlmeinendste (zugleich der strengste) Freund, den ich jemals hatte; ich betrachte ihn noch jetzt wie ein Sohn seinen Vater. (Byron's Tagebuch.)

Granta. Ein Quodlibet.

Streite mit silbernen Lanzen, so wirst du wohl Alles besiegen.

Wär' jener Teufel mir ergeben
Den einst Le Sage heraufbeschwor, *
So müßt' er heute Nacht mich heben
Auf den Marienthurm empor.

Das Dach schwänd' über Granta's Hallen,
Ich schaute der Pedanten Zahl,
Die nur von Stuhl und Kragen lallen,
Ein Heer, das feil ist allzumal.

Auch Nebenbuhler würd' ich schauen,
Den Petty ** und den Palmerston,
Die ihre Kartenhäuser bauen,
Um aufzuklimmen nach dem Thron.

Doch still von Candidat und Wählern!
Und wären ihrer noch so viel,
Wir wollen ihren Ruhm nicht schmälern,
Spielt mancher auch ein falsches Spiel.

* „Der Diable Boiteux" des Le Sage, wo Asmodi, der Dämon, den Don Cleophas auf eine Höhe stellt, und die Dächer der Häuser abdeckt, um hineinsehen zu können.

** Nach Pitt's Tode im Januar 1806 waren Lord Petty und Lord Palmerston Nebenbuhler in der Bewerbung um die Repräsentation der Universität Cambridge im Parlament.

Lord H... * ist freilich nicht der Beste,
Und mancher Thor macht ihm die Cour;
Man opfert seinem Gott am Feste,
Und denkt an seinen Vortheil nur.

Man weiß, der Kanzler hat das Leben
Von Tausenden in der Gewalt,
Drum sind ihm Tausende ergeben,
Und stürzen hin, wenn er nur lallt.

Doch fort mit euch, ihr schnöden Scenen,
Ich schweife durch die dunkle Nacht
Hin zu der Alma Mater Söhnen,
Die wachen, wenn kein Mensch mehr wacht.

Hier werben in der düstern Zelle,
Die Candidaten um den Preis
Bei mitternächt'ger Lampenhelle
Und baden sich in saurem Schweiß.

Man zweifelt, ob sie Lob verdienen;
Dem wird es stets, dem es gebührt;
Es spricht nur Fleiß aus ihren Mienen,
Wenn auch ihr Fleiß zu gar nichts führt.

Wer seine Stunden dem Skandiren,
Dem reinen Atticismus weiht,

* Edward-Harvey Hawke, der dritte Lord Hawke.

Wer mit Triangeln kann verlieren
Und Zahlen seine Lebenszeit;

Wer Sylben messen lernt von Seale, *
Und an Quadraten sich erbaut,
Wer selbst bei Mahl und Tanz und Spiele,
Am Cicero im Stillen kaut;

Wer Feind ist jener freien Muse,
Die hell und strahlend vor ihm steht,
Und schwelgt in der Hypotenuse, **
Und völlig in ihr untergeht;

Der thu's; ich will ihn nicht verklagen,
Fügt er doch Niemand Böses zu;
Weit leichter ist er zu ertragen
Als Geister ohne Rast und Ruh',

Die durch die Nächte tobend schwärmen,
Und hinterstürzen Glas auf Glas,
Die bei dem Würfelspiele lärmen,
Und schwelgen ohne Ziel und Maaß.

* Seales Werk über die griechischen Versmaaße beurkundet bedeutendes Talent und Geist, ist jedoch, wie sich bei einer so schwierigen Arbeit erwarten läßt, nicht immer durch Genauigkeit ausgezeichnet.

** Der pythagoräische Lehrsatz, nach welchem das Quadrat der Hypotenuse oder der längern Seite gleich ist den beiden Quadraten der beiden andern Seiten des rechtwinkligen Triangels.

Davor erschaudern Methodisten,
Denn ihr Princip ist die Moral,
Sie wollen lauter strenge Christen,
Und beten für der Sünder Zahl.

Wär' nicht auf ihrer Stirn zu lesen,
Wie Stolz der Demuth widerspricht,
So strahlten sie als höh're Wesen;
Doch prahlen sie, dann sind sie's nicht.

Es tagt — die Aussicht wird erweitert;
Was trifft mein Blick auf seiner Bahn?
Dort über jene Wiese schreitet
Ein langer Zug, weiß angethan. *

Es tönt die Glocke der Kapelle;
Sie schweigt; der Orgel mächt'ger Klang
Ergießet seine Himmelswelle
An's Ohr zu heiligem Gesang.

Des frommen Sängers Psalmen klingen,
Doch sie verhallen todt und leer,
Und der, dem sie zu Ohren dringen,
Der will sie auch nicht hören mehr.

* An Festtagen tragen die Studenten in der Kapelle weiße Chorhemden.

Dem Chore kann man kaum verzeihen;
Den Stümper spricht man willig los;
Doch solch ein Quäken, solch ein Schreien
Macht jeden Sünder doppelt groß.

Wenn David selbst von solchen Kehlen
Die Psalmen hätte mitgehört,
So würden uns die Psalmen fehlen;
Er hätte wohl sein Werk zerstört.

Die unglücksel'gen Israeliten
Sie mußten einst bei Babylon
Aus Zwang, so viel sie auch gelitten,
Anstimmen heit'rer Lieder Ton.

O hätten sie doch da gesungen,
Aus Furcht, aus Lust in diesem Ton,
Dann wär' ihr Lied hindurchgedrungen,
Und selbst der Teufel wär' entfloh'n.

Doch, wenn ich solche Verse drehe,
Wird kaum ein Teufel mich verstehn;
Stumpf ist mein Kiel, die Tint' ist zähe,
Drum will ich lieber schlafen gehn.

So lebt denn wohl, o Granta's Hallen!
Ich fliege nicht wie Cleophas;
Einmal hat mir der Stoff gefallen,
Einmal macht er dem Leser Spaß.

Ein Rückblick auf Harrow. *

Ihr Jugendbilder, deren Angedenken,
Das Jetzt beschämt, wenn sich's dem Sonst vergleicht,
Die ihr den Geist gewußt emporzulenken,
Und ihm der Freundschaft Reiz zuerst gezeigt. **

Wenn ich im Geiste schaue die Gestalten
Der Guten, die ich einst so sehr geliebt,
Dann ist mir's Wonne, daß sie nie veralten,
Ob jene Zeit kein Gott auch wiedergibt.

Ich seh! im Geist die Hügel, wo wir weilten,
Des Flusses Bad und uns'rer Schlachten Feld,
Das Schulhaus, dem wir schnell entgegeneilten,
Sobald der kleinen Glocke Ton geschellt.

Ich seh' den Kirchhof, wo in mich versunken
Ich bald an einem Leichensteine lag, *

* Die Schule von Harrow ist eine der ersten in England. Sie zeichnet sich durch ihre Lehrer aus wie durch ihre Schüler, von denen mehrere großen Ruhm erwarben.

** Ich hatte auf der Schule mehrere leidenschaftliche Freundschaften, doch keine war von Dauer. Mehrere meiner damaligen Freunde starben früh. (Byron's Tagebuch, 1821.)

Lord Byron war dort auch Freund von Peel. Eine auf das Verhältniß zu ihm bezügliche Anekdote findet sich in seinem „Leben"

*** Man zeigt noch einen Leichenstein auf dem Kirchhofe zu Harrow, wo Byron oft in Phantasien versunken stundenlang gelegen hat.

Bald haschte nach der Sonne letzten Funken,
Wenn auf sein Sterbebette sank der Tag.

Ich seh' den Platz, wo Hörer mich umlauschten,
Dort spielt' ich Zanga vor Alonzo; * ha,
Und wenn mir dann des Beifalls Töne rauschten,
So stand ich größer als ein Mossop ** da.

Auch wußt' ich wohl als toller Lear zu toben,
Der von den Töchtern seines Reichs beraubt;
Und sah ich klatschend sie mein Spiel beloben, ***
So hob ich über Garrick schier mein Haupt.

O Jugendtraum, dich rufen meine Lieder,
Du bleibst dem Herzen ewig eingedrückt!
Dein Ton klingt mir in süßen Echo's wieder,
Und denk' ich dein, so fühl' ich mich entzückt.

Zu Ida hin wird meine Seele schweben,
So lang der Zukunft Schatten sich entrollt,
Und treten dunkle Wolken in mein Leben,
Dann lacht Vergangenheit mir licht wie Gold!

* Lord Byron wählte zu seinen deklamatorischen Uebungen gern leidenschaftliche Scenen, wie die Rede Zanga's vor dem Leichname Alonzo's und Lear's Rede in den Sturm.

** Mossop, ein Zeitgenosse Garricks, war in Zanga's Rolle berühmt.

*** Drury glaubte, daß ich ein großes Talent zur Beredsamkeit habe. (Byron's Tagebuch.)

Erweckt mir einst die Zukunft neue Sterne,
Und streut sie Rosen mir auf meine Bahn,
Dann ruf' ich hingewendet in die Ferne:
„So lächelte mich meine Jugend an!"

(1806.)

An M. S. G.

Wenn ich träume, du liebst mich, so wirst du vergeben,
Es störe den Schlummer dir nicht;
Mag im Traum auch das reizendste Bild mich umschweben,
Es erweckt mich ein schmerzliches Licht.

Drum, Morpheus, gieß über mich aus deine Schaale,
Ich weihe mich dir, ich bin dein;
Käm' heute der Traum mit dem gestrigen Strahle,
Wie wollt' ich so selig dann sein!

Der Schlaf wird ein Bruder des Todes geheißen,
Es lebt in ihm nicht mehr, was lebt;
Doch mag von der Zukunft mein Faden zerreißen,
Wenn die Gegenwart Kränze mir webt.

Nicht zürne, mein Mädchen! Sei günstig und heiter,
Zwar schein' ich dir überbeglückt;
In Träumen nur schweif' ich stets weiter und weiter,
Doch Erfüllung bleibt stets mir entrückt.

Im Traume nur seh' ich dich lächeln und winken,
Doch trifft mich die Strafe gar schwer,
Denn alle die lieblichen Träume versinken,
Und erwach' ich, dann wink'st du nicht mehr.

An M.

O strahlte doch in deinen Blicken
Für stolze Glut ein mildrer Schein,
Du würdest weniger bestricken,
Doch desto liebenswürd'ger sein.

Du bist so himmlisch-schön gestaltet,
Doch schreckt uns dieser Flammenblick;
Wir staunen; doch der Zweifel waltet
Und drängt die Zärtlichkeit zurück.

Als die Natur dich rief in's Leben,
Erschien dein Zauber ihr so groß,
Daß sie befürchtete mit Beben,
Du seiest für den Himmel bloß.

Und um ihr liebstes Werk zu schützen,
Dem keines Engels Schönheit gleicht,
Ließ sie aus deinem Auge blitzen
Den Glanz, den nie ein Blitz erreicht.

Der Sylphe muß vor dir erblassen,
Wenn er im Mittagsglanze brennt,
Dein Strahl muß Alle magisch fassen,
Denn Feuer ist dein Element.

Man sagt von Berenice's Locken,
Sie prangten in der Sternenwelt,
Doch all' ihr Glanz — er würde stocken,
Erschienst du an dem Himmelszelt.

Wenn deine Augen Sterne wären,
Säh' man die Schwestersterne nicht,
Und selber ganzen Sonnenheeren
Gebräche neben dir das Licht.

An Mary.

Bei Empfang ihres Porträts. *

Dein holdes Bild, so gut getroffen,
Als es ein Maler treffen mag,
Verscheucht die Furcht, belebt mein Hoffen,
Und weckt aus Nacht mir neuen Tag.

* Von dieser „Mary", die mit der Erbin von Annesley oder „Mary von Aberdeen" nicht zu verwechseln ist, weiß man wenig mehr, als daß sie von geringem, wo nicht zweideutigem Staude war, und daß sie ein langes goldfarbenes Haar hatte, von dem Byron, wie Moore sagt, eine Locke, so wie auch ihr Bildniß unter Freunden zu zeigen pflegte.

Ich sehe deine Locken malen
Mit Gold der Stirne reinen Schnee
Ich seh' der Wangen Rosen strahlen,
Seh' deinen Mund, und sterb' an Weh.

Ich sehe hier — ach, nicht die Blicke,
In denen lauter Feuer brennt!
In deiner Kunst ist eine Lücke,
Mein Maler, für dies Element!

Ich seh' hier alle Zauberfarben;
Doch wo ist jener Schwärmerzug,
Vor dem der Sterne Schimmer starben,
Und der den Preis vor Luna trug?

Du holdes Bild! das ohne Leben
Mich mehr entzückt, als was nur lebt:
Weil Leben nie mich kann umweben
Mit Zaubern, wie dein Reiz sie webt!

Sie gab dich mir mit Furcht; sie dachte
Zu sinken in Vergessenheit;
Doch lacht dies Bild stets wie es lachte
Und trotzet einer Ewigkeit.

Durch Augenblicke, Stunden, Jahre
Bleibt seine Zauberkraft mir neu;
Es leuchtet über meine Bahre,
Mein letzter Blick ist ihm noch treu.

An Lesbia.

O Lesbia, seit ich von dir gegangen,
Verlosch der einst'gen Liebesflamme Licht;
Du sagst, daß ich allein in Schuld befangen,
Und fragst, warum? — Jedoch, ich weiß es nicht

Dir trübt die Stirne keine Spur von Schmerzen,
Wir sind kaum älter, meine Lesbia,
Als damals, wo wir ruhten Herz an Herzen,
Und wo den Himmel ich geöffnet sah.

Kaum sechszehn Lenze waren dir entschwunden,
Kaum seit zwei Jahren sind wir erst getrennt;
Manch and're Neigung hat sich eingefunden,
Du weißt, das Schweifen ist mein Element.

Wohl hast du Recht, mich trifft allein der Tadel,
Und schuldig bin ich der Verrätherei;
Denn deine Brust bewahrt den einst'gen Adel,
Ich — ich riß dieses Liebesband entzwei!

Bezweifelt hab' ich nimmer dein Empfinden,
Auch hab' ich nie an Eifersucht gedacht;
Ein And'rer kann dich glühender umwinden,
Doch Trug war mir so fern, wie Tag der Nacht.

Dem Heucheln war ich niemals zugewendet,
Ich liebte dich aus tiefstem Herzensgrund,
Und hat auch nun der schöne Traum geendet,
So bleibt die Seele doch mit dir im Bund.

Wir treffen uns nicht mehr in jenen Lauben,
Entfernung lehrte mich den Unbestand;
Doch sieh', so Manche, die an Liebe glauben,
Vertauschen mit dem Bande gern das Band.

So schön, wie früher, strahlen deine Wangen,
Die jeder Tag mit neuer Schönheit schmückt,
Bezaubert bleibt die Welt an ihnen hangen,
Und wer dich schaut, der staunt, der ist entzückt.

Mit diesen Waffen siegst du über Jeden,
Ja, Mancher wird noch seufzen so wie ich;
Doch kannst du auch von ihrer Treue reden,
Du findest keinen Zärtlichern als mich!

An das Weib.

Es hat Erfahrung mich belehrt,
Daß, wer dich sieht, dir angehört;
Doch hat sie mich zugleich belehrt,
Daß, wer dir traue, sei bethört;

Wenn ich dich schaue, freilich dann
Bet' ich nur voll Bewund'rung an.
Ich denke dein, und seufze: „Liebe
Wär' himmlisch, wenn sie ewig bliebe!"
Doch schwand einmal die erste Glut,
So flucht man ihr voll Wahnsinnswuth.
O Weib, du Allbezauberin,
Wie rast um dich der junge Sinn!
Wie schlägt der Puls in dem Moment,
Wo ihn dein Feuerblick durchbrennt,
Wo aus der Augenbrauen Sitz
Schlägt Glut auf Glut und Blitz auf Blitz!
Wie leicht vertraut der Mann dem Schwur,
Der spricht von ew'ger Treue nur!
Doch mit des nächsten Tags Beginn
Ist schon sein schöner Traum dahin;
Dann ist uns nur der Spruch geblieben:
„Dein Lieben war in Sand geschrieben!"

An eine junge Lady.

(Der Verfasser probirte in einem Garten seine Pistolen; zwei in der Nähe lustwandelnde Damen erschracken, als die Kugeln vor ihnen vorbeipfiffen; an eine von ihnen wurde am nächsten Morgen das folgende Gedicht abgesendet.) *

Die Kugel, sag' ich ohne Lug,
Die deinen Reizen Tod gedroht,
Und dicht an Dir vorüberschlug,
Sie gab beinah' mir selbst den Tod.

Ein böser Dämon flog mit ihr,
Dein naher Reiz war ihm nicht recht;
Er trieb der Kugel Lauf zu dir,
Doch Gott sey Dank, sie traf nur schlecht.

Im ersten Augenblicke war
Der Teufel zwar ihr Lenker blos;
Doch sah der Himmel die Gefahr,
Und riß aus seiner Macht dich los.

Doch wenn dir eine Thrän' entfließt,
Die ich dir absichtslos erweckt,
Die aus dem Auge sich ergießt,
Deß Glanz entzücket und erschreckt;

* Die Scene ereignete sich in Southwell, und die schöne Lady, an welche diese Zeilen gerichtet sind, war Miß Houson. — Lord Byron hatte eine große Leidenschaft für Pistolen und für alle Arten von Waffen.

Dann sage, welche Strafe wohl
Ich nun vor deiner Schönheit Thron
Als ein Verbrecher büßen soll? —
Was du verhängst, das leid' ich schon!

Müßt' ich mein eigner Richter sein,
Beweint' ich wohl mein Urtheil nicht;
„Dein soll mein Herz von Neuem sein!“
So lautete dann mein Gericht.

Die Buße, die ich gern will thun,
Die ist, ich bin nicht länger frei,
Für dich nur leb' und athm' ich nun,
Auf daß ich ganz der Deine sei.

Die Buß' ist dir vielleicht nicht recht,
Mit der ich mich bestrafen will;
Gebiete nur, ich bin dein Knecht;
Befiehl mir Tod — ich schweige still!

Verlange nur, ich schwöre dir,
Was du auch forderst, geh' ich ein;
Verhänge jede Strafe mir,
Nur laß es nicht Verbannung sein!

Der Liebe letztes Lebewohl.

Sie flieht und flieht mich immer.
Anakreon.

Der Liebe Rosen glühn im Lebensgarten,
Doch stören gift'ge Blumen oft ihr Wohl!
Ach, ihrer wird das schärfste Messer warten,
Es heißt: der Liebe letztes Lebewohl.

Was helfen uns doch alle sel'gen Träume?
Was hilft der Schwur der Treue? Dumpf und hohl
Verhallt der Eid; wir gehn in ferne Räume,
Es klingt der Liebe letztes Lebewohl.

Die Hoffnung zwar besänftigt uns're Schmerzen,
Das Wiedersehen strahlet als Idol
Erneuter Lust dem traumberauschten Herzen,
Es denkt kaum an ein letztes Lebewohl.

Seht jene Zwei, die für einander glühten,
Und liebend rangen nach demselben Pol;
Sie freuten sich der schönen Jugendblüthen,
Bis sie zerstört das letzte Lebewohl.

O Mädchen, scheuch die Thränen von den Wangen,
Die schöner quellen als dein Busen quoll,
Ich weiß es wohl, dich nahm der Wahn gefangen,
Doch sagt Verstand das letzte Lebewohl.

Der Misanthrop, der vor den Menschen fliehet
In Wälder und in Grotten öd' und hohl,
Der Winden klagt, wohin sein Herz ihn ziehet,
Seufzt von der Liebe letztem Lebewohl.

Es trennt der Haß der Liebe Zauberketten,
In denen unsern Herzen war so wohl;
Doch vor dem Wahnsinn kann ich kaum mich retten,
Gedenk' ich an das letzte Lebewohl.

Die Jugend flieht und Hoffnungen veralten,
Die Liebe sieht am Ende keinen Pol,
Sie senkt die Flügel, welche Wetter spalten,
Vom Sarg erklingt ein letztes Lebewohl.

Hienieden trifft des Lebens Hochentzücken
Von allen Büßungen die schwerste wohl,
Wer alle Liebeswonnen durfte pflücken,
Der büßt sie ab im letzten Lebewohl.

Wer an dem Lichtaltar vor Amor kniet,
Der streut bald Myrthen, bald Cypressen wohl;
Die Myrthe spricht von Liebe, die erblühet,
Cypresse spricht vom letzten Lebewohl.

An eine Lady,

welche dem Verfasser eine Locke schickte, die mit seinem eigenen Haar verflochten war, mit der Bitte, ihr in einer Dezembernacht ein Rendezvous zu geben. *

Die Locke, die der Locke sich verwebt,
Zeigt mehr, wie Eins nur in dem Andern lebt,
Als jede leere wohlgereimte Phrase
Erlog'ner und erkünstelter Extase.
Die Jahre probten unser treues Lieben,
Was ich dir war, das bin ich dir geblieben;
Was sollten wir da seufzen oder klagen,
Was sollten wir mit Eifersucht uns plagen,
Und uns ergeben eiteln Truggedanken,
An denen bloß Romangeschichten kranken?
Was sollten wir mit einer Lydia weinen,
Und unser Mißtraun mit dem ihren einen?
Warum doch soll dein Freund in einem Garten
Im Winter halb erfroren deiner warten,
Und unter kahlen, schneebedeckten Bäumen,
Bloß weil's ein Garten ist, sich selig träumen?

Die Gärten waren lang in gutem Ruf,
Seit Shakspeare sein unsterblich Werk erschuf,
Wo Julia, die für den Freund gewacht,
Ausrief: „O Romeo, du Tag in Nacht!"
Doch kühler ist der neuen Muse Blut,

* Das Gedicht ist an ein sehr schönes, jedoch zweideutiges Frauenzimmer gerichtet. Daher der in ihm herrschende eben so spöttische als zärtliche Ton. A. d. Uebers.

Sie wärmt sich an der matten Kohlengluth.
Ja, spielte Shakspeare's Stück im Winter nur,
Und auf Britanniens schneebedeckter Flur:
Geändert hätt' er wohl aus Mitleid schon
Den Platz der Liebesdeklaration.
Italien ist der ew'gen Wonne Land,
Da glüht für Liebe wärm'rer Sonnen Brand.
Doch hier — hier ist des Winters Frost so hart,
Daß selbst das Liebesfeuer schier erstarrt.

Sei eingedenk der kalten Region
Und laß des Südens Imitation!
Begegnen wir uns, wie wir oft gethan,
So geh' mit unf'rer Sonne gleiche Bahn,
Und willst du um die Mitternacht mich sehn,
So sei's in deinem Haus; dann mag's geschehn!
Wo unser Herz behaglicher sich fühlt,
Als wenn ein Schneegestöber uns umspielt;
Dort werden Beide wir beglückter sein,
Als in Arkadiens allerschönstem Hain.
Jedoch, wenn dir mein Vorschlag nicht gefällt,
So wend' ich gern mich zu der Winterwelt.
Doch will ich nicht mehr Stoff zum Lachen geben;
Verfluche nur mein ganzes künft'ges Leben!

An Marion.

Ein Schmerz auf deiner Stirne Thron?
Was kümmert dich, o Marion?
Laß heiter strahlen dein Gesicht!
Die Runzel ziemt der Schönheit nicht.
Nie störte Liebe deine Lust,
Denn Fremdling ist sie deiner Brust.
In Lächeln kleidet sich ihr Sehnen,
Und hüllt sich in geheime Thränen,
Das wohl das Auge niederschlägt,
Doch nicht die Stirn' in Falten legt.
Einst glühtest du voll Jugendfeuer,
Warst Allen lieb und Allen theuer,
Es war entzückt, wer dich nur sah;
Jetzt will erfrieren, wer dir nah!
Dein Blick von Eis, der zornig droht,
Dein Frost ist aller Liebe Tod.
Willst du der Herzen Meist'rin sein,
So lächle, wär's auch nur zum Schein.
Ein Auge, das wie deines lacht,
Ist für den Unmuth nicht gemacht;
Es strahlt zum Trotze deinem Wort,
Und glüht und leuchtet fort und fort.
Dein Mund — jedoch was red' ich viel,
Ich wollt', ich wäre schon am Ziel.
Ich höre, wie die Muse warnt:

„Dein Gegenstand hat dich umgarnt!“
Sie räth mir: „Wende dich zur Klarheit
Und rede bloß die reine Wahrheit!“
Darauf erwiedr' ich: „Was ich sah,
Ist weder dort, ist weder da;
Doch mein' ich, daß ein solches Auge
Zu mehr als zur Verhöhnung tauge.
Ein Rath, entfernt von Schmeichelei'n,
Wird mindstens nicht partheiisch sein.
So ist mein Lied, das ohne Kunst
Sich nicht bemüht um deine Gunst.
Ich spreche, wie ein Bruder spricht,
Weil mich manch and'res Band umflicht;
Weit ist Verstellung fern von mir,
Denn wiss', ich lieb' ein Dutzend schier.
Leb' wohl, o Marion, höre mich,
Und wär' es bitter auch für dich;
Laß meine Lehre dir gefallen,
Mißfiel sie auch den Andern allen!
Dir malt ein Freund, so weit er's kennt,
Der Weiber sanftes Regiment,
Wie sehr wir auch uns trügen lassen,
Und Aug' und Lipp' und Leib umfassen,
Wie sehr wir hangen an den Locken,
Die reizend auf uns nieder flocken;
Wir lieben die Veränderung,
Der Wechsel gibt dem Geiste Schwung.
Verschied'ner Schönheit Bilder leihn
Der Seele neue Zauberei'n.

Doch wisse, das geheime Band,
Das stets um Mann und Weib sich wand,
Das Weibern kann ein Scepter leihn,
Der Seele Macht ist es allein."

Damötas.

Nach dem Gesetz ein Kind,* an Alter Knabe,
An Geist ein Freund der Sünde, nah dem Grabe,
Dem Scham und Scheu und Tugendsinn gebricht,
Adept im Lug, im Trug das größte Licht;
Im Heucheln Muster, wenn auch noch ein Kind,
In Leidenschaften wechselnd wie der Wind;
In Freundschaft und in Liebe nur ein Buhle,
Greis in der Welt, obgleich kaum aus der Schule;
So war Damötas, aller Laster Spiel,
Beginnend, wo die Andern längst am Ziel.
Der Sturm der Leidenschaften lehrte ihn,
Den Becher bis zur Hefe einzuziehen.
Doch jetzt, ach! weicht er lasterbleich zurück,
Und sieht nur Gift in dem genoss'nen Glück.

---

* Nach den Gesetzen ist jeder so lange unmündig, bis er das ein und zwanzigste Jahr erreicht hat.

Oskar von Alva.

Eine Romanze. *

Wie lieblich fiel der Mondenschein
Auf Lora's Küsten oft herein,
Wo Alva's düstre Thürme graun,
Die jetzt nicht Kampf und Schlacht mehr schaun.

Sonst sah der Mond in Alva's Thal
Gar oft der blanken Helme Strahl,
Und fand um mitternächt'ge Zeit
Die Ritter zu dem Strauß bereit.

Dort an dem blut'gen Felsgestein,
Wo Wogen sich an Wogen reihn,
Sah manchen Helden er der Schlacht
Versinken in die ew'ge Nacht.

Er sah, wie manches Auge brach,
Das schaute keinen neuen Tag,
Das in dem Tod vom blut'gen Feld
Sich lenkte nach dem Himmelszelt.

* Die Katastrophe dieser Romanze wurde durch die Erzählung von „Hieronymo und Lorenzo," im ersten Theile von Schiller's „Armenier" oder „Geisterseher" veranlaßt. Sie erinnert zugleich an eine Scene aus dem dritten Akt von Shakspeare's Makbeth.

Einst lächelte des Mondes Glanz
Und wob nur Lust an Lust zum Kranz;
Jetzt blickt er schier wie in ein Grab
Als Leichenfackel kalt herab.

Ach, Alva stürzte Zeitensturm,
Und es ergraute Thurm um Thurm,
Kein Held, kein Helmbusch zeigt sich mehr,
Die ganze Burg ist wüst und leer.

Wer lieh dem Schloß, das Epheu ganz
Umwunden, seinen letzten Glanz?
Dem Schloß, wo nicht ein Tritt mehr schallt,
Durch das der Sturm nur wiederhallt?

Doch eben, wenn der Sturm erkracht,
Dann klingt ein Ton in tiefer Nacht,
Der allgewaltig sich erhebt
Und durch des Baues Tiefen bebt.

Wenn der Orkan die Flügel regt,
Wird Oskar's Heldenschild bewegt;
Obgleich sein Banner nicht mehr blinkt,
Noch seines Helmes Feder winkt.

Schön war der Tag und hell und klar,
Der Angus einen Sohn gebar;
Vasallen gingen ein und aus
In ihres Herren Angus Haus.

Sie speisten von der Berge Wild,
Der Pibroch * klang durch das Gefild;
Das ganze Schloß war Lust und Sang,
Von dem die Gegend wiederklang.

Und jeder Gast voll Fröhlichkeit
Erhoffte, daß in künft'ger Zeit,
Wenn Oskar einst erwachsen wär',
Der helle Pibroch kläng' noch mehr.

Vorüber schwand ein zweites Jahr,
Als Angus wieder Vater war;
Den zweiten neugebornen Sohn
Begrüßte gleicher Jubelton.

Nach ihres Vaters Weise bald
Durchzog das Söhnepaar den Wald;
Sie folgten jedem Reh zum Grund,
Und waren schneller als ein Hund.

Noch eh' die Jugendzeit verschwand,
Stand Jeder da als Held im Land;
Im Krieg ward ihnen Ruhm zu Theil,
In weite Fernen traf ihr Pfeil.

* Byron macht hier nach dem Edinburg-Reviewers einen Fehler. Der Pibroch ist der Gesang zu der Sackpfeife, doch nicht das Instrument selbst.

Schwarz wie die Nacht fiel Oskar's Haar
Auf seiner Wangen blühend Paar;
Von Allan's Locken strahlte Licht,
Doch schien's, ein Herz — das hatt' er nicht.

Aus Oskar's Zügen sah man klar,
Daß Alles an ihm Wahrheit war;
Doch Allan hatte einen Zug,
Der deutete auf Lug und Trug.

Als Helden strahlten sie im Heer,
Und brachen manchen Sachsenspeer;
Held Oskar — glüht' und flammt' er gleich —
War doch von Herzen sanft und weich.

Doch Allan's edlem Angesicht
Entsprach die finstre Seele nicht;
In seines Busens tiefer Nacht
Wohnt' eines bösen Dämons Macht.

Da nahte von Southannons Höh'n
Sich eine Jungfrau hold und schön,
Mit blauen Augen, und das Land
Glenalvons lag in ihrer Hand.

Bald grüßt des Pibroch's Jubellaut
In Angus Hallen sie als Braut;
Zur Hochzeit klingt der Chor der Lust
Aus jedem Mund, aus jeder Brust.

Ha, seht, wie sich der Ritter Troß
Zum Feste drängt nach Alva's Schloß,
Wie Alles auf den Ruf des Herrn
Im Plaid erscheinet nah und fern!

Vergessen ist der Schlachtgesang,
Der Pibroch tönt nur Friedensklang;
Zu Oskar's Hochzeit eilen All',
Und rings erklingt der Jubelschall.

Doch wo bleibt Oskar? — Spät ist's schon!
Spricht er so ganz dem Feste Hohn?
Es warten Damen, warten Herrn,
Und beide Brüder sind noch fern!

Zuletzt kommt Allan; Angus spricht:
„Warum erscheinet Oskar nicht? —
Ist er nicht hier?“ — Drauf Allan sagt:
„Fern blieb er mir, nach dem ihr fragt.

Vielleicht vergaß er Nacht und Tag,
Und jagte raschem Wilde nach,
Vielleicht auch schifft er in dem Kahn
Noch auf der weiten Fluthen Bahn.“

Spricht Angus: „Nein, das weite Meer,
Die Jagd hält ihn zurück nicht mehr;
Es gibt für ihn kein Hinderniß,
Er zeigte sich der Braut gewiß!

Sucht, Leute! Spähet rings umher!
Und, Allan, leite du das Heer!
Er soll und muß gefunden sein,
Faßt nur der Erde Gränz' ihn ein!"

Bestürzt eilt Alles in das Thal,
Und „Oskar!" klingt's wohl tausendmal;
Doch wie man ruft — das Thal, das Meer
Zeigt keinen Oskar rings umher.

Die Nacht erscheint, der Morgen graut,
Und keine Spur von ihm, kein Laut!
Nur Echo tönt bis an den Tag
Den Namen des Gesuchten nach.

Drei Nächte schlief der Vater nie,
Er irrt' und suchte spät und früh;
Und als für ihn die Hoffnung aus,
Da rauft' er sich das Haar mit Graus.

„Oskar, mein Sohn! — Gib, o Geschick,
Mir meines Alters Trost zurück!
Und kann und soll das nicht geschehn,
So laß mich seinen Mörder sehn!

Ach, wohl am öden Felsenstrand
Bleicht sein Gebein der Sonnenbrand!
Du ew'ge Macht, zeig' mir den Ort,
Und laß mich bei ihm sterben dort!

Vielleicht, vielleicht, ach, lebt er noch! —
Drum, Vaterherz, sei ruhig doch!
Und, sollt er noch auf Erden sein,
Mag Gott mein Murren mir verzeihn.

Doch sank er in die Todesnacht,
Dann tödt' auch mich, du ew'ge Macht!
Dann ist's mit Alva's hohem Haus,
Dann ist's mit meinem Hoffen aus."

So jammerte des Vaters Schmerz,
Bis nach und nach genaß sein Herz,
Die Wunden ihm mit sanfter Hand
Der beste Arzt, die Zeit, verband.

Er hoffte noch ein Jahr hindurch
Auf Oskar's Rückkehr in die Burg,
Bald zweifelnd, bald gewiß, doch ach!
Der Tag des Morgens Hoffnung brach.

Die Zeit floh; um die Sonne ging
Zum zweiten Mal der Monde Ring;
Held Oskar nimmer wiederkam;
Doch schwächte sich des Vaters Gram.

Sein Allan lag ihm an der Brust,
Ihm zu ersetzen den Verlust,
Und Allan ward von Oskar's Braut,
Von Mora, freundlich angeschaut.

Den Oskar glaubt sie bleich und todt,
Und Allan strahlte jugendroth;
Weilt Oskar auf der Erde noch, —
Gebrochen hat die Treu' er doch!

Und endlich Vater Angus sprach:
„Was weinen wir dem Oskar nach?"
Und als ein Jahr dahingeflohn,
Dacht' er nur an den zweiten Sohn.

Folgt immer doch dem Sonst ein Jetzt;
Drum ward die Hochzeit angesetzt;
Der Tag erschien, wo Allan's Hand
Mit Mora flocht das ew'ge Band.

Es grüßt des Pibroch's Jubellaut
Den Bräutigam und seine Braut;
Es hallt der laute Chor der Lust
Aus jedem Mund, aus jeder Brust.

Es wallt der muntern Ritter Troß
Durch Alva's Thore nach dem Schloß,
Und Alles festlich angethan
Sieht man zu Allan's Hochzeit nahn.

Doch wer ist der, deß dunkler Blick
Wie Nacht erscheint, wo lauter Glück?
Er sieht so bleich und finster aus
Und um ihn ist nur Schreck und Graus.

Im schwarzen Kleid — sein Helm blutroth —
So steht er da, ein Bild vom Tod!
Er spricht wie Donner — doch sein Gang
Hat keine Spur und keinen Klang.

Der Becher kreist um Mitternacht,
Dem Bräut'gam wird ein „Hoch!" gebracht;
Es tönt der laute Jubelschall
Durch's ganze Schloß im Wiederhall.

Da tritt der Fremde plötzlich vor
Und unterbricht den Freudenchor;
Held Angus bebt vor Schreck zurück,
Und blaß wird Mora's Wang' und Blick.

„O Greis, Ihr trankt auf Allan's Wohl,"
So spricht der Fremde dumpf und hohl;
„Ich stimmte ein; doch mein Bescheid
Sei jetzt 'nem Anderen geweiht!

Hier, wo man in dem Strom der Lust:
„„Heil Allan!"" ruft aus voller Brust,
Hier frag' ich dich mit lautem Ton:
Sprich, hatt'st du nicht noch einen Sohn?"

„Ach!" seufzt der Greis, und bei dem Ach!
Aus seinem Aug' die Thräne brach;
„Seit Oskar nicht zurückgekehrt,
Ist mir das Leben baar an Werth!

Drei Jahre sind nun schon dahin,
Seit mir mein Oskar liegt im Sinn,
Und nur mein Allan tröstet mich,
Seit Oskar aus dem Hause wich!"

„Ganz recht!" so sprach der Fremde drauf,
Und hob das Auge flammend auf;
„Oft dacht' ich deines Oskars schon,
Und, Greis, vielleicht noch lebt dein Sohn!

Ruft ihn nur Einer, der ihn liebt,
Ich glaube, daß er Antwort gibt;
Vielleicht verirrt' er sich allein,
Und stellt zum Maienfest sich ein.

Drum füllt die Becher allzumal,
Bringt ihm ein „Hoch!" bei diesem Mahl!
Trinkt All' auf Oskar in die Rund',
Er lebe recht von Herzensgrund!"

„Er lebe! — ja, von Herzensgrund!"
So wiederholt des Vaters Mund!
„Gedenket uns'res Todten All!"
So tönt's im lauten Wiederhall.

Von Allan's Wange floh das Roth,
Er schien — er war lebendig todt;
Kalt troff der Schweiß ihm von der Stirn,
Und Wahnsinn raste durch sein Hirn.

Dreimal hob er das Glas empor,
Das dreimal er vom Mund verlor,
Denn dreimal traf ihn das Gesicht
Des Fremden wie ein Weltgericht.

„Und zeigt des Bruders treues Herz
Auf solche Weise seinen Schmerz?
Läßt ihn die Liebe nimmer ruhn,
Was mag dann seine Furcht erst thun?“

Ihn traf der Spott, er trank und sprach:
„Ach, säh' doch Oskar diesen Tag!“
Doch kaum ist ihm das Wort entflohn,
So liegt er auch am Boden schon.

„Er ist's! Der Mörders Stimme klang!“
So ruft ein Schatten im Gedrang;
„Das ist sein Mörder!“ ruft man aus
Mit einem Ton im ganzen Haus.

Die Kerzen löschen — Alles geht —
Der Fremde schwand — im Saale steht
Nur noch ein einz'ger Schatten bloß,
Im grünen Kleide, riesengroß.

Sein Leib war mit breitem Gürtel umwunden,
Sein Helmbusch leuchtete flammend und klar,
Die offene Brust zeigte blutige Wunden,
Und gläsern und starr sein Auge war.

Er lachte dreimal mit wilder Glut,
Und kniete vor Angus nieder darnach,
Und dreimal sah er nach Allan voll Wuth,
Der bleich und zitternd am Boden lag.

Es kreuzen am Himmel die Blitze sich wild,
Die Donner erkrachen, der Abgrund erbebt,
Bis endlich des Schattens bleiches Gebild
Auf den Schwingen des brausenden Sturmes entschwebt.

Kalt war das Fest; — die Lust ist aus;
Wer liegt am Boden in dem Haus?
's ist Angus, der betäubte Greis,
Der kaum noch von sich selber weiß.

Herbei, ihr Aerzte, kommt heran,
Seht, ob die Kunst hier helfen kann!
Schon rann der Sand des Lebens ab,
Schon öffnet für Allan sich das Grab!

Doch Oskar's Brust ist kalter Staub,
Sein Haar ward wilder Stürme Raub;
Und Allan's Pfeil liegt nun zumal
Bei ihm dort in Glentanars Thal.

Woher der Fremde damals kam,
Dies keine Seele je vernahm;
Doch schien's, der Schatten voller Wuth
Er kannte wohl den Oskar gut.

Der Ehrgeiz lenkte Allan's Hand,
Der Teufel schürte ihn zum Brand;
Die Flamme nährten Neid und Schmerz,
Und gossen Gift ihm in das Herz.

Der Pfeil von Allan traf wohl gut,
Doch mordet' er sein eignes Blut;
Der Bruder Oskar sank dahin
Zu seines Lenzes Frühbeginn.

Aus Mora's Auge drang die That
Aus ihm entsproß die Unglückssaat;
Ach, daß die Hölle ihren Strick
Oft webt aus einem Himmelsblick!

Siehst du ein Grab dort ganz allein?
Es wird des Allan Grab wohl sein!
Dort flimmert's durch die düstre Nacht,
Dort hat man ihn zu Bett gebracht.

Entfernt, weit, weit entfernt davon
Ruht Angus erster, liebster Sohn;
Kein Banner weht auf seinem Grab,
Er sank durch Bruderhand hinab.

Sagt, welch ein Barde, sagt mir an,
Den Bruder wohl noch preisen kann?
Dem Helden bloß ertönt Gesang,
Der nimmer einem Mörder klang.

Kein Minstrel singt von ihm ein Lied,
Weil vor dem Stoff sein Feuer flieht;
Weil keinem solch' ein Lied gelingt,
Und jede Saite davor springt.

Es kündet seinen Ruhm kein Sang,
Und Allan's Nam' ist ohne Klang;
Fluch war des Vaters letztes Wort,
Und Oskar's Schrei tönt ewig fort.

Gedanken bei einem Examen.

Gar stolz und hoch, von seiner Paire Chor
Umreiht, hebt Magnus seine Stirn empor,
Er, der der höchste sich der Götter dünkt,
Weil Alles niederstürzt, sobald er winkt.
Es sitzen Alle schweigend um ihn her,
Der Donner schreckt, doch schreckt sein Ton noch mehr,
Denn ach, ein Jeder, der nicht rechnen kann,
Der ist vor ihm ein ganz verlorner Mann.
Es gilt nur, wer bewandert im Euklid,
Wenn sonst auch jede Muse vor ihm flieht;
Wer seinen Styl nur wohl zu schreiben weiß,
Der ist ein Mann von Gaben und von Fleiß;
Wer seine griech'schen Verse gut scandirt,
Der ist ein „Lumen," das die Schule ziert.

Der Rektor, mit dem faltigen Gesicht,
Er fragt nach Bürgerkrieg und Blute nicht;
Ihm ist es gleich, ob Eduard ruft zum Krieg,
Und Frankreich über England feiert Sieg.
Ertönt der Name von der Magna Charta,
So lallt er etwas her von Rom und Sparta;
Lykurg's Gesetze sind allein ihm groß,
Er fraget nicht nach eines Blackstone's Loos;
Er phantasiert verzückt von griech'schen Dramen,
Von Avon's Barden * weiß er kaum den Namen.

Das ist der Mann, deß Geist man hoch verehrt,
Dem man den höchsten Rang, den Stern, gewährt,
Und dem als Redner, strebt er nach dem Preis,
Die Palme Jeder reicht auf sein Geheiß.
Es ehrt am Ende noch ein Goldpokal
Die leeren Phrasenkünstler allzumal.
Nicht, daß man einen Gott im Redner fodert,
Und nur für lauter Demosthene lodert,
Was hilft all die gedankenlose Glut,
Wer überzeugt, nicht der, so spricht, ist gut.

Sonst war ein Redner stolz, wenn er gefiel;
Sich selbst gefallen, ist jetzt nur das Ziel.
Den Pöbel freut jetzt schon ein bloß Getön,
Und spricht nur Einer, schreit er schon: „Wie schön!"
Ein Redner braucht nicht eben große Kunst,

* Shakspeare.

Um zu erwerben des Dekanes Gunst;
Denn wer nur auf der Leiter steigt hinan,
Der ist der Held, der wird den Preis empfahn.

Wer nach dem Becher griff, der halt' ihn fest,
Und trink' ihn aus bis auf den letzten Rest;
Er schwärm' und fasle guten Muthes fort,
Denn, was er spricht, man hört ja doch kein Wort.
Er kümmere sich um kein Unterbrechen,
Denn, wer am lautsten, wird am besten sprechen.
Und wer es nur recht übertreiben kann,
Der ist wohl jederzeit des Volkes Mann.
Und wer sich einmal schwang auf diesen Thron,
Den achtet Granta als den besten Sohn.
Am Strande Cams erreicht er seine Jahre.
Und sinket namenlos auf seine Bahre.
Stumpf so, wie seiner Halle Schilderei'n,
Glaubt er, die Weisheit sei in ihm allein;
An Sitte roh, in todter Form genau,
Trägt er Verachtung neuer Kunst zur Schau;
Ein Bentley, Brunk und Porson * sind ihm Lichter,
Nicht die von ihnen commentirten Dichter;
Und wäre auch ihr Ruhm, ihr Wirken, schier
So schaal und witzlos, wie ein trübes Bier.
Für Freundschaft ist der todt, der nichts erzielt,
Als was die Kirche, was der Staat befiehlt.
Bei Hof zu glänzen, ist sein höchstes Streben,

* Berühmte Philologen und Erklärer der lateinischen und griechischen Dichter.

Bald ist er Pitt, und Petty * bald ergeben,
Vor ihnen steht er krumm und schmeichelnd da,
Denn schon sieht er die Bischofsmütze nah.
Doch, wenn der Götze fällt, der ihn entzückt,
Wird der sein Gott, der in die Stelle rückt.
Das sind die Wächter der gelehrten Welt,
Und so ist es mit ihrem Thun bestellt!
Woraus, wenn Andres nicht, so viel sich zeigt,
Daß nicht den Lohn der Kaufpreis übersteigt.

An eine schöne Quäkerin.

Mich traf dein Blick, du holdes Licht,
Nur einmal, doch vergess' ich's nicht;
Sollt' ich auch nie dich wiedersehn,
Dein Bild wird ewig vor mir stehn.
Ich rede zwar von Liebe nicht,
Denn mit den Sinnen kämpft die Pflicht;
Doch findest du mich kalt zum Schein,
So bin ich, ach! nur doppelt dein.
Vergebens trotz' ich der Natur,
Denn Seufzer folgen Seufzern nur;
Vielleicht, daß Liebe mir gebricht,
Doch dein vergessen kann ich nicht.

* Seitdem dies geschrieben ward, hat Lord Petty seine Stelle verloren, und nachfolglich — ich hätte beinahe das nach weggelassen — auch die Ehre, Repräsentant der Universität zu sein. Eine so auffallende Erscheinung wird wohl keiner weitern Erörterung bedürfen.

O Mädchen, unser Auge sprach,
Wenn keins von uns das Schweigen brach.
Oft spielt die Zung' ein falsches Spiel,
Oft lebt in Worten kein Gefühl.
Die Lippe hält's mit Lug und Schein,
Ihr Schwur ist leerer Klang allein;
Doch zeigt des Auges helle Glut,
Was in des Herzens Tiefen ruht.
So schauten wir uns oftmals an,
Und das Gefühl fand freie Bahn;
Wir schwelgten ganz in Himmelslust,
Nichts Falsches lag in uns'rer Brust.
Mein Mund bleibt jetzt und ewig still,
Doch du verstehst wohl, was ich will.
Denn wie mein Herz nur weilt bei dir,
So weilt wohl deines auch bei mir.
Ich träume fort durch Tag und Nacht
Von deiner Schönheit Zaubermacht;
Dich seh' ich, wenn der Mond sich zeigt,
Dich, wenn die Sonn' am Himmel steigt.
Und schau' ich dich in süßem Traum,
Dann wünsch' ich mir den Tag noch kaum,
Dann möcht' ich, daß ich nie erwacht',
Und wünsche mir nur ew'ge Nacht,
Denn was mir auch der künft'ge Tag,
Nur Heitres, Trübes bringen mag,
Ob mir die Welt zusammenbricht,
Doch dein — doch dein vergess' ich nicht.

Es trennt vielleicht uns das Geschick,
Und nimmer trifft sich unser Blick;
O dann vernimm, was mein Gebet
Beim Scheiden heiß für dich erfleht:
„Gott sei mit dir, o Quäkerin;
Nichts trübe deinen heitern Sinn!
Dein Leben sei, so lang es währt,
Von Fried' und Seligkeit verklärt!

Der Mann, der einst in Liebesglut
An deinem keuschen Busen ruht,
Er mag von ganzer Seele dein
Mehr Bräutigam als Mann dir sein!
Verwunden möge nie dein Herz
Ein gleicher grenzenloser Schmerz,
Wie er des Mannes Herz zersticht,
Der deiner kann vergessen nicht!“

(Zu Harrowgate im August 1806 geschrieben.)

Der Carniol. *

Nicht ist es dieses Steines Pracht,
Was ihn dem Herzen theuer Macht,
Ein einz'ges Mal nur zeigt' er ganz
Mir des bescheid'nen Gebers Glanz. **

* Der Carniol, von dem in diesen Versen die Rede ist, wurde Lord Byron von einem Chorsänger zu Cambridge Namens Eddlestone geschenkt, dessen musikalisches Talent ihm zuerst zu der Bekanntschaft mit dem jungen Dichter verhalf. Byron unterhielt mit ihm in der Folge eine schwärmerische Freundschaft.

Moore erwähnt eine ähnliche Neigung Byron's während seines Aufenthaltes in Griechenland zu einem jungen Manne, der weit unter seinem Range stand. Dieser Gegenstand seiner zärtlichen Liebe war ein junger Grieche, Namens Nicolo Giraud, der Sohn einer Wittwe, in deren Haus der Künstler Lusieri wohnte. An diesem Jüngling schien Byron einen sehr lebhaften, ja brüderlichen Antheil zu nehmen. Seine Liebe zu ihm ging so weit, daß er ihm nicht nur vor seiner Abreise von Malta eine bedeutende Geldsumme schenkte, sondern ihm später noch eine größere testamentlich vermachte. In dem rohen Entwurf eines Testamentes, den er seinem Rechtsanwalt übergab, bestimmte er für Nicolo Giraud 7000 Pfund, welche diesem nach zurückgelegtem 21. Lebensjahre ausgezahlt werden sollten.

** In einem Briefe an Miß Pigot, aus Southwell im Juni 1807 geschrieben, gibt Lord Byron von Eddlestone folgende Beschreibung: „Er ist bis auf die Stunde zwei Jahre jünger als ich, beinahe mit mir in einer Größe, sehr schmächtig, von sehr schönem Aeußern; schwarze Augen, hellblonde Locken. Meine Meinung von seinem Charakter kennen Sie schon; ich hoffe, daß Sie nie Ursache finden werden, sie zu verändern."

Eddlestone ging, nachdem er seine Chorstelle verlassen hatte, in ein Londoner Handelshaus, und starb an der Auszehrung 1811. Als Lord Byron von seinem Tode hörte, schrieb er an die Mutter seines jungen Freundes: „Ich muß Ihnen diesmal

Oft warf man mir die Freundschaft vor,
Und sprach: ich sei ein schwacher Thor;
Jedoch die Gabe war mir lieb,
Weil theuer mir der Geber blieb.

Er gab sie mir mit scheuem Blick,
Als wies' ich sie vielleicht zurück;
Ich nahm und sprach: „Nichts ficht mich an,
Als — daß ich sie verlieren kann."

Ich wahrte das geliebte Pfand,
So lang es lag in meiner Hand;
Ein Tropfen traf des Steines Feu'r,
Seitdem ist mir die Thräne theu'r.

über einen sehr unbedeutenden Gegenstand schreiben; aber ich kann nicht wohl anders. Sie besinnen sich vielleicht auf einen Carniol, den ich vor einigen Jahren für Miß Pigot bestimmte. Nun erlaube ich mir eine etwas unbescheidene und selbstsüchtige Bitte. Die Person, die mir jenen Carniol schenkte, ist todt, und obschon eine lange Zeit verflossen ist, seit wir zusammen waren, so hat doch (da ich nur dieses einzige Andenken von der gedachten Person besitze, die ich sehr liebte) dadurch jener Stein einen solchen Werth für mich gewonnen, daß ich fast wünschen möchte, er wäre mir lieber nie zu Gesicht gekommen. Wenn ihn also Miß Pigot noch haben sollte, so wird sie es entschuldigen, daß ich mir ihn unter diesen Umständen zurück erbitte. Ich werde ihr mein Geschenk durch ein anderes ersetzen, das sie eben so gut an mich erinnern soll." — Lord Byron erhielt den Carniol zurück, den er der Miß Pigot, wie sie ihm in's Gedächtniß zurückrief, nur aufzuheben gegeben, aber nicht geschenkt hatte.

Dir, armer Jüngling, strahlte nicht
Des Ranges und des Goldes Licht;
Doch nicht das Treibhaus, nein, die Flur
Gebiert der Wahrheit Blume nur.

Die Pflanze, die in Trägheit sprießt,
Ist's nicht, die Duft und Glanz ergießt,
Die Blume, die an beidem reich
Zeugt bloß Natur in ihrem Reich.

O hätte, was Natur gethan,
Das Glück ihm auch gerechnet an,
Und ihm gewährt ein beſſ'res Loos,
Dann ward er herrlich, ward er groß!

Wär' blind, ach, nicht Fortunens Blick,
Dann hätte sie bedacht sein Glück,
Ihr ganzes Füllhorn ihm gebracht,
Und sonst an Keinen mehr gedacht.

Ein Gelegenheits-Prolog,

vor der Aufführung des „Glücksrades“ auf einem Privattheater gesprochen. *

Seit vom Theater uns're Politur
Unsittlichkeit verbannt als Unkultur,
Seit besserem Geschmack die Frechheit wich,
Die sich in jedes Werk verpestend schlich;
Seitdem die keusche Bühne sich bewacht,
Und nicht der Schönheit Wangen schamroth macht,
Wird man der Muse williger verzeihn,
Nicht Ruhm, nur Nachsicht fordert sie allein.
Doch flehn wir nicht Verzeihung nur für sie,
Noch And're hoffen auf Verzeihung hie!
Es sind nicht Rosciusse, die ihr schaut,
Nicht Leute, in der Bühnenkunst ergraut;
Kein Cooke, kein Kemble bietet Euch den Gruß,

* Als Jüngling wurde ich für einen guten Akteur gehalten. Außer den Deklamirübungen zu Harrow, in denen ich mich hervorthat, spielte ich den Pandrubdock in dem „Glücksrade“ und Tristram Fickle in der Farce der „Wetterhahn“ an drei Abenden zu Southwell 1806 mit großem Applaus. Der Gelegenheitsprolog für unsere Gesellschaft war von mir selbst gedichtet. Die übrigen Darsteller bestanden aus jungen Damen und Herren aus der Nachbarschaft, und die Darstellung selbst wurde von der großen Zahl der Anwesenden höchst günstig aufgenommen. Byron's Tagebuch 1821. Lond. Edit. — Dieser Prolog wurde von dem jungen Dichter auf dem Wege von Harrowgate geschrieben. Als er zu Chesterfield in den Wagen stieg, sagte er zu seinem Reisegesellschafter: „Jetzt, Pigot, will ich einen Prolog zu unserem Stücke dichten.“ Und ehe sie Marsfield erreichten, war der Prolog fertig.

Nicht eine Siddons lädt zum Hochgenuß;
Ein Chor von Neulingen tritt hier nur auf,
Und führt Euch vor des neuen Drama's Lauf;
Kaum flügge, gehn wir auf den ersten Zug,
Beschneidet nicht die Flügel uns'rem Flug!
Sollt' es zum ersten Mal uns übel gehn,
So fallen wir, um nimmer aufzustehn.
Nicht Einer bloß ist hier von Angst erfüllt,
Deß Drang nach Beifall sich in Zweifel hüllt,
Nein alle Dramatis personae beben,
Und stehen da, als gält' es Tod und Leben.
Wir sind auf einen Vortheil nicht bedacht,
Nur Beifall ist es, was uns glücklich macht.
Nach diesem Ziele strebt der Held hinan,
Und jede Heldin bebt, seht Ihr sie an.
Ihr seid gewiß geneigt der Letztern Kunst,
Denn Frauen finden ja wohl immer Gunst.
Wo sich die Jugend und die Schönheit zeigt,
Was gilt's? der strengste Richter selber schweigt!
Doch führet der Versuch uns nicht an's Ziel,
Dann spielen wir nur ein verlor'nes Spiel.
Drum laßt vor Allem Nachsicht in Euch leben,
Und was Ihr nicht beklatscht, das sei vergeben!

Ein Gelegenheits-Prolog,

vor der Aufführung des „Glücksrades" auf einem Privattheater gesprochen. *

Seit vom Theater uns're Politur
Unsittlichkeit verbannt als Unkultur,
Seit besserem Geschmack die Frechheit wich,
Die sich in jedes Werk verpestend schlich;
Seitdem die keusche Bühne sich bewacht,
Und nicht der Schönheit Wangen schamroth macht,
Wird man der Muse williger verzeihn,
Nicht Ruhm, nur Nachsicht fordert sie allein.
Doch flehn wir nicht Verzeihung nur für sie,
Noch And're hoffen auf Verzeihung hie!
Es sind nicht Rosciusse, die ihr schaut,
Nicht Leute, in der Bühnenkunst ergraut;
Kein Cooke, kein Kemble bietet Euch den Gruß,

* Als Jüngling wurde ich für einen guten Akteur gehalten. Außer den Deklamirübungen zu Harrow, in denen ich mich hervorthat; spielte ich den Panbrudbock in dem „Glücksrade" und Tristram Fickle in der Farce der „Wetterhahn" an drei Abenden zu Southwell 1806 mit großem Applaus. Der Gelegenheitsprolog für unsere Gesellschaft war von mir selbst gedichtet. Die übrigen Darsteller bestanden aus jungen Damen und Herren aus der Nachbarschaft, und die Darstellung selbst wurde von der großen Zahl der Anwesenden höchst günstig aufgenommen. Byron's Tagebuch 1821. Lond. Edit. — Dieser Prolog wurde von dem jungen Dichter auf dem Wege von Harrowgate geschrieben. Als er zu Chesterfield in den Wagen stieg, sagte er zu seinem Reisegesellschafter: „Jetzt, Pigot, will ich einen Prolog zu unserem Stücke dichten." Und ehe sie Marsfield erreichten, war der Prolog fertig.

Nicht eine Siddons lädt zum Hochgenuß;
Ein Chor von Neulingen tritt hier nur auf,
Und führt Euch vor des neuen Drama's Lauf;
Kaum flügge, gehn wir auf den ersten Zug,
Beschneidet nicht die Flügel uns'rem Flug!
Sollt' es zum ersten Mal uns übel gehn,
So fallen wir, um nimmer aufzustehn.
Nicht Einer bloß ist hier von Angst erfüllt,
Deß Drang nach Beifall sich in Zweifel hüllt,
Nein alle Dramatis personae beben,
Und stehen da, als gält' es Tod und Leben.
Wir sind auf einen Vortheil nicht bedacht,
Nur Beifall ist es, was uns glücklich macht.
Nach diesem Ziele strebt der Held hinan,
Und jede Heldin bebt, seht Ihr sie an.
Ihr seid gewiß geneigt der Letztern Kunst,
Denn Frauen finden ja wohl immer Gunst.
Wo sich die Jugend und die Schönheit zeigt,
Was gilt's? der strengste Richter selber schweigt!
Doch führet der Versuch uns nicht an's Ziel,
Dann spielen wir nur ein verlor'nes Spiel.
Drum laßt vor Allem Nachsicht in Euch leben,
Und was Ihr nicht beklatscht, das sei vergeben!

Auf den Tod des Herrn Fox.

In einer Morgenzeitung war folgendes illiberale Impromptu erschienen:

Daß Fox verschied, beklagt des Volkes Feind,
Der um das Ende eines Pitt nicht weint;
Verstand und Wahrheit möge nun entscheiden,
Wer würdig sei der Palme von den Beiden.

* *
*

Hierauf sendete der Verfasser dieser Gedichte folgende Antwort ein:

Schmähsücht'ge Natter, deren gift'ger Zahn,
Mit Lug dem Ruhm der Todten wagt zu nahn,
Wie? wenn des „Volkes Feind" des Mannes Loos
Beklagt, den man erkennt als hoch und groß;
Darf darum einer Memme Zunge schänden
Den Namen, dessen Ruhm wird nimmer enden?
Wenn Pitt verschied im Lenze seiner Macht,
Im Tode zwar umwölkt von Winternacht,
Klagt doch um ihn ein allgemeiner Schmerz,
Denn mit den Todten kämpft kein edles Herz.
Was er geirrt, das sank mit ihm in's Grab,
Und seiner Freunde Requiem klang hinab.
Er sank, ein Atlas, nieder, schwergebückt
Von Lasten, die den Staat beinah erdrückt;
Als, ha! ein Fox, ein Herkules uns naht,
Und vor dem letzten Fall bewahrt den Staat.
Nun starb auch er, der Rettungscherubim,
Und die belebte Hoffnung starb mit ihm.
Es klagt um ihn nicht eine Nation,

Nein, ganz Europa klagt mit einem Ton.
„Verstand und Wahrheit möge nun entscheiden,
Wer würdig sei der Palme von den Beiden!“
Doch nag' an ihm der Krebs des Neides nicht,
Noch wälz' er Wolken vor des Mannes Licht!
Fox, den wohl eine Welt zurückeruft,
Deß Asch' nun ruhet in der Marmorgruft,
Um den das Ausland selbst sich trauernd beugt,
Deß Werth der Feind so wie der Freund bezeugt,
Fox lebt in den Annalen Englands fort,
Und nie verdrängt der Name Pitt's ihn dort,
Wenn Palmen auch der Neid, voll Heuchelschein,
Für Pitt jetzt fordert, und für Pitt allein.

Die Thräne.

„O lacrymarum fons, tenero sacros
Ducentium ortus ex animo; quater
Felix! in imo qui scatentem
Pectore te, pia Nympha, sensit.“

Gray.

„Du Quell der Thränen, der aus der Seele Grund
Den heil'gen Ursprung leitet! Ihm viermal Heil,
Den in des Busens tiefsten Gründen
Quellen dich fühlet, o heil'ge Nymphe.“

Wenn Freundschaft, wenn Liebe die Herzen uns rührt,
Wie läßt sie am wahrsten sich sehn?
Das Lächeln der Lippen berückt und verführt,
Doch nimmer betrügt eine Thrän'.

Ach, oft ist das Lächeln bloß heuchelnder Schein,
Es kann uns das Aergste geschehn;
Doch aus Augen blicken die Seelen herein,
Bethaut sie die redende Thrän'.

Wo Sanftmuth und Milde bewohnen die Brust,
Da kann Barbarei nicht bestehn;
Wo die Seele sich wirklich des Mitleids bewußt,
Da bricht aus dem Auge die Thrän'.

Wenn die Wellen toben hinauf und hinab,
Wenn den Schiffer die Wetter umwehn,
Dann schaut er auf's Meer hin, das bald wohl sein Grab,
Und ihm bricht aus dem Auge die Thrän'.

Kühn geht der Soldat in die donnernde Nacht,
Und hofft, seinen Ruhm zu erhöhn;
Doch naht er dem Feinde, der sank in der Schlacht,
Und netzet sein Blut mit der Thrän'.

Und wenn er mit Jubel dann kehret zurück,
Was kann ihm dann Süß'res geschehn,
Als grüßt ihn sein Mädchen mit lächelndem Blick,
Und küßt ihm vom Auge die Thrän'.

O du meiner Jugendflur seliges Land, *
Nach dem ich mich ewig noch sehn',

* Harrow.

Als ich einst noch den letzten Blick nach dir wandt',
Sah ich kaum deinen Thurm durch die Thrän'.

Ob ich gleich dort Marien nicht schwören mehr kann,
Und umschlungenen Arm's mit ihr gehn,
So blickt doch im Geist mich die Laube noch an,
Wo sie lohnte den Schwur mit der Thrän'.

Ein And'rer besitzt sie; mag glücklich er sein!
Ihr Bild wird doch stets vor mir stehn;
Ich scheide vom Liebsten, was einstens war mein,
Und verzeih' ihr den Trug mit der Thrän'.

Ihr Freunde, bevor ich verlass' Eure Zahl,
Ach, hört, was ich hoff' oder wähn',
Mag, wenn wir uns grüßen hier wieder einmal,
Gruß wie Lebewohl feiern die Thrän'.

Wenn mein Geist einst sich schwingt in das bessere Land,
Und den Körper die Lüfte verwehn,
Dann — solltet Ihr nah'n meines Grabes Rand,
O benetzt meinen Staub mit der Thrän'!

Mich decke kein prächtiger marmorner Stein,
Wie Eitelkeit gern ihn mag sehn;
Keine goldene Schrift mag mir Schimmer verleihn,
Ich bitt' Euch nur um — eine Thrän'.

(Den 26. Oktober 1805.)

Antwort auf einige Verse von J. M. B. Pigot, Esq.,

in denen er über die Grausamkeit seiner Geliebten klagte.

Was klagst du, o Pigot, dein Mädchen doch an,
Was verzweifelst du schier auf der Stätte?
Die Seufzer — sie haben's noch nimmer gethan,
Ihrer lachet nur eine Kokette.

Willst du sie erobern, so schwärme nur frei,
Dann ärgert sie sich; doch ich wette,
Sind einige Wochen und Monde vorbei,
Dann küsset dich deine Kokette.

Denn alle die grilligen Schönen sind so;
Sie schmieden uns nur in die Kette;
Wer aber zum Scheine der Fessel entfloh,
Der gewinnt bald die größte Kokette.

Drum reiße dich los und ergib dich der Lust,
Und such' dir ein anderes Bette;
Kehrst du seufzend zurück dann an ihre Brust,
So ist dein wohl die ros'ge Kokette.

Und trotzt sie auch dann noch, so gib ihr Ade,
Und häng' ihr nicht an wie die Klette;
Dann lieb' eine And're, die heilet dein Weh,
Und vergiß und verlach' die Kokette.

Sieh mich an; ha, ich liebe wohl zwanzig und mehr,
Doch wie lieb ich auch immer sie hätte,
Ich bleibe bei Keiner, wird's oft mir auch schwer,
So bald sie sich zeigt als Kokette.

O ende die Qualen, befolge mein Wort,
Brich die leicht nur geflochtene Kette;
Hinweg mit dem Schmerz, mit Verzweiflung fort,
Und fort mit der falschen Kokette!

Verlaß sie, mein Guter, und zeige dich stark,
Eh' du ganz ihr verfallen, dich rette!
Denn greift erst die Wund' in dein innerstes Mark,
Dann verfluchst du wohl noch die Kokette.

(Den 27. Oktober 1806.)

An den seufzenden Strephon.

Freund, kränkte mein Reim dich, ach tausendmal
Dann bitt' ich, du mögest verzeihn,
Ich wollte dir helfen bei deiner Qual,
Doch fällt das nicht wieder mir ein.

Denn seit dir dein Mädchen erwiedert die Glut,
Da trifft dich mein Tadel nicht mehr,
Jetzt ist die bekehrte Kokette dir gut,
Nun erzeig' ich, wie Göttern, ihr Ehr'.

Doch muß ich bekennen, dein Lied that nicht kund,
Daß besser und güt'ger ihr Herz;
Es zeigte sie schier mit dem Teufel im Bund,
Und da dauerte tief mich dein Schmerz.

Doch seit nun der Kuß der bezaubernden Maid
Gewinkt dir mit magischem Stab,
Seit in ihm du vergissest die Welt und die Zeit,
Da taugt nicht mehr der Rath, den ich gab.

Du sagst, daß, wer schweife, die Liebe nicht kennt;
Wohl wahr ist's, ich schweife gar gern;
Ich habe mich schon von so Mancher getrennt,
Von der Lust ist Veränd'rung der Kern.

Ich liebe nicht jedes Mal nach dem Roman,
Einer grilligen Schönen zu Dank;
Ihr Lächeln erfreut mich; sieht streng sie mich an,
So werd' ich doch nicht sofort krank.

So lang mir noch wallet ein feuriges Blut,
So zieh' ich den Plato nicht vor;
Ich weiß ja, wär' rein meiner Leidenschaft Glut,
Dann schien ich den Mädchen ein Thor.

Ach, sollt' ich stets Einer ergeben nur seyn,
Und meiden das ganze Geschlecht,
Und all' meine Thränen der Einen bloß weih'n,
Dann wär' ich der traurigste Knecht.

Nein, trauter Geselle, so viel ist mir klar,
Dein Lieben führt nicht in den Port;
Denn solch' reine Liebe ist rein wohl und klar,
Doch gibt es von ihr nur das Wort.

An Elisa. *

Wie redet der Muselmann doch so verkehrt,
Wen er nicht an des Weibes Unsterblichkeit glaubt!
Säh' er dich nur, Elisa, gleich wär' er bekehrt,
Und sein ganzes System wär' geschlagen auf's Haupt.

Wenn Mohammed fühllos gewesen nicht wär',
Dann hätt' er das Weib nicht verdammt als ein Stein,
Und statt mit der Houri's phantastischem Heer
Seinen Himmel mit Weibern bevölkert allein.

Doch nein, er erfand nur noch größere Qual;
Nachdem er Euch trieb aus dem Himmel hinaus,
Soll der Mann sich zertheilen in Weiber viermal,
Und ach, dieses Letzte — wer hält es wohl aus?

Seine Lehre spricht beide Geschlechter nicht an,
Dem Mann wie dem Weibe bereitet sie Weh;
Biwohl ich den Spruch widerlegen nicht kann,
„Das Weib ist zwar Engel, doch Höll' ist die Eh'."

---

* Miß Elisabeth Pigot, aus Southwell, an die einige von Lord Byron's frühesten Briefen gerichtet waren.

Lachin y Gair. *

Fort, lachende Fluren und Gärten voll Rosen,
Es schwelge der Weichling in Euerem Duft!
Mich reißt zum Erhabnen hinweg es vom Kosen,
Auf den Bergen da wehet noch himmlische Luft!
Caledonia's Felsen, Euch lieb' ich vor allen,
Und mag Euch umdonnern der Wetter Schaar,
Mag der Katarakt statt des Bachs Euch umrollen,
Mein Sehnen steht doch nach dem Thal Loch na Gar.

Dort bin ich vor Zeiten gewandert als Knabe,
Der Mantel mein Plaid und die Mütze mein Hut,
Der Häuptlinge denkend, die schlummern im Grabe,
Durchzog ich den Tannwald mit fröhlichem Muth;
Heim kehrt' ich erst mit dem ersterbenden Tage,
Wenn der goldne Polarstern schon flimmerte klar,
Und dachte so mancher ergötzlichen Sage,
Erzählt von Bewohnern des Thals Loch na Gar.

* Lachin y Gair, oder nach der ersischen Aussprache Loch na Gar, ragt stolz empor in den nördlichen Hochlanden, nicht weit von Invercauld. Einer der neueren Reisebeschreiber gedenkt dieses Berges als eines der höchsten vielleicht in ganz Großbritannien. Dem sei, wie ihm wolle, so ist er ohne Zweifel eine der erhabensten und pittoreskesten unter unsern „caledonischen Alpen". Er erscheint in einer Nebelfarbe, sein Gipfel ist mit ewigem Schnee bedeckt. In der Nähe von Lachin y Gair verlebte ich einen Theil meiner Jugendjahre, und die Erinnerung an jene Zeit erzeugte diese Strophen. (Byron.)

Ihr Schatten der Todten, ich hört' Eure Stimmen,
Mir trug sie der brausende Nachtwind an's Ohr;
Aus des Hochlands Thalen sah ich Euch klimmen,
Auf den Stürmen reitend, nach oben empor;
Um das Thal Loch na Gar, wo die Nebel stets walten,
Wo der Winter sich baute den ew'gen Altar,
Ja, da thronen sie, meiner Väter Gestalten,
In den Wettern des düstern Thals Loch na Gar.

Unglückliche Helden, * und warnt' Euch kein Ahnen,
Vor Cullodens ** unheilbringender Schlacht?
Ach, mußtet die Bahn Ihr des Todes Euch bahnen,
Die der Lorbeer des Sieg's Euch nicht leichter gemacht?
Doch Heil Euch; im Grab seid Ihr glücklich berathen,
Ihr ruht nun mit Euerem Clan in Brämar; ***
Der Pibroch preist die unsterblichen Thaten
Vereint mit dem Echo des Thals Loch na Gar.

Seit Jahren hab' ich, Loch na Gar, dich verlassen,
Und in Jahren erst werd' ich dich wieder erschaun,

* Lord Byron spielt hier auf seine Vorfahren von mütterlicher Seite an, nämlich auf die Gordons, von denen viele für den unglücklichen Karl fochten, der unter dem Namen des Prätendenten bekannt ist.

** Ob Einer in der Schlacht von Culloden gefallen ist, weiß ich nicht bestimmt zu sagen; da aber viele bei jenem Aufstande das Leben verloren, so bediene ich mich des Namens der Hauptschlacht als „pars pro toto," des Theils für das Ganze. (Byron.)

*** So heißt eine Gegend der Hochlande; auch gibt es dort ein Schloß Namens Brämar.

Fehlt's auch dir an Blumen und grünen Terrassen,
So lieb' ich doch mehr dich als Albion's Au'n.
Nur zahme, nur häusliche Lust kannst du geben,
O England, dem, der auf Bergen einst war;
Kannst nimmer begeistern, kannst nimmer erheben
Wie das felsenumgrollte Thal Loch na Gar.

An die Romantik.

Romantik, Mutter goldner Träume,
Der Jugendjahre Königin,
Die durch der Ideale Räume
Du schwingst des Jünglings Adlersinn;
Auf ewig kannst du mich nicht ketten,
Der Mann — er reißt von dir sich los,
Er muß sich zu der Wahrheit retten,
Und wär' dein Zauber noch so groß.

Zwar ist es hart, vom Traum erwachen,
In dem die Unschuld sich berauscht,
Wo Freudengötter uns umlachen,
Und wo man Herz mit Herzen tauscht;
Wo Phantasie nicht Grenzen kennet,
Wo Alles um uns hell und klar,
Wo man die Mädchen Engel nennet,
Und Weiberlächeln hält für wahr.

Doch leicht verrathen sich die Mängel,
    Der Schein ist selten, was er scheint,
Nicht jedes Mädchen ist ein Engel,
    Ein Pylades * nicht jeder Freund.
Wir sinken aus dem Aether nieder,
    Er mag der Elfen Wohnung sein,
Von Weibertrug gibt's manche Lieder,
    Und Jeder ist — sein Freund allein.

Ich war als Sklave dir ergeben,
    Doch nun ist deine Herrschaft aus;
Ich will für dich nicht länger leben,
    Zu leicht gezimmert ist dein Haus.
Ha, daß ich holden Augen traute
    Und Thränen, die ich hielt für wahr!
Auf buhlerische Seufzer baute! —
    Jetzt ist mir Alles offenbar!

Romantik, deine Truggestalten,
    Sie täuschen mich nicht ferner mehr,
Ich sehe Heuchelei nur walten
    Mit ihrer Lügen ganzem Heer;
Empfindelei erkünstelt Schmerzen
    Zu ihrem Fromm, für Andre nie

* Es ist kaum nöthig, zu bemerken, daß Pylades der treueste Freund von Orestes war, wie Patroklus von Achilles, Nisus von Euryalus und Damon von Pythias. Alles vielleicht poetische Ideale, die niemals existirt haben, welche aber Dichtern und Historikern wie auch Novellisten passend schienen, ihre Werke damit auszuschmücken.

Doch geht es nimmermehr von Herzen,
Vor wahrem Leid erstarret sie.

Romantik, winde dir Cypressen,
Und heuchle der Gefühle Glut,
Die Thränen aus den Augen pressen,
Verblute fast — mit fremdem Blut!
Laß alle deine Nymphen klagen,
Wenn dir ein Jüngling ist entflohn,
Ein Sklav' etwan in künft'gen Tagen,
Doch jetzt entfernt von deinem Thron!

Ihr frohen Nymphen, deren Thränen
Nur huld'gen der Gelegenheit,
Die ihr nur einem leeren Wähnen
Verstellte, kalte Gluten weiht!
Sagt, wird es Euer Herz bedauern,
Wenn einst ich nicht mehr Euer bin? —
Doch nein, Ihr werdet nur betrauern
Den Barden, der für Euch dahin.

Lebt wohl, lebt wohl, für lange Zeiten!
Die Abschiedsstunde ist nun da,
Ich geh' von Euch für Ewigkeiten,
Und, was ich ahnete, geschah;
Schon brausen des Vergessens Fluten,
Schon trifft Euch der Gewitterstrahl;
Ihr müßt verderben und verbluten
Mit Eurer Königin zumal.

Antwort auf einige zierliche Verse,

die ein Freund dem Verfasser überschickte, und in denen er tadelte, daß eine seiner Schilderungen mit zu vieler Wärme entworfen sei.

„Wenn alte Weiber, Aerzte, Priester mich mit einem Ton
Verdammen ob des Buches zweiter Edition,
Wenn eine Madame Squintem schimpft auf meine Werke,
Dann zeigen sie sich erst in ihrer Stärke.“

(Neuer Bade-Almanach.)

Ich danke Becher * dir, der's redlich meint,
Als Freund und Kritiker gleich treu erscheint,
Ich finde dich zwar strenge, doch gerecht,
Und muß gestehn, nicht immer hatt' ich Recht.
Ich weiß die Mängel meiner Melodien,
Verzeih', sprech' ich — doch du hast schon verzieh'n.
Selbst Weise haben oft ja schon gefehlt,
Und Jugend ist von leichtem Sinn beseelt.
Die Klugheit kann uns wohl Gesetze geben,
Doch was hemmt der Gefühle reges Leben?
Da, wo wir schwelgen in der Liebe Glück,
Bleibt oft die Stimme der Moral zurück.

* Sir John Becher, Kanonikus zu Southwell, der bekannte Philanthrop, der so manche Pläne zur Verbesserung des Zustandes der ärmeren Klassen entwarf. An ihm fand der junge Dichter nicht nur einen wohlmeinenden Kritiker, sondern auch einen wahren Freund. Seiner Leitung wurde die zweite Ausgabe der „Stunden der Muße“ anvertraut, bei welcher ihm freigestellt war, nach Gutdünken zu ändern oder wegzulassen.

Der fade Geck ist seiner dann nicht Meister,
Und gleicher Zauber faßt die größten Geister.
Von je schlug Liebe Jung und Alt in Ketten,
Vor ihrer Macht kann selbst Vernunft nicht retten.
Den laß uns tadeln, welchen nie das Band,
Das magische, der Sympathie umwand.
Verhaßt ist mir ein kalter, todter Sang,
In dem ein jedes Wort nur leerer Klang,
Wo in den Reimen eine Wonne schwebt,
Die der Verfasser nimmermehr erlebt.
Die Jugend ist der wahre Helikon,
Mein Herz mein Sang — mein Lied der Wahrheit Ton.
Es träfe mich der allertiefste Schmerz,
Befleckt' es eines reinen Mädchens Herz.
Der Jungfrau Brust, in der nichts Arges wohnt,
Auf deren Stirn der Unschuld Lächeln thront,
Die züchtig ihre Blicke niedersenkt,
Die streng ist, aber doch nicht grausam denkt,
Die sich bewußt ist ihrer eignen Huld,
Verführt mein Lied wohl nimmermehr zur Schuld.
Doch jene, die, verderbt schon in der Jugend,
Sich zu dem Laster wandte von der Tugend,
Für sie bedarf es keiner schlauen Kunst,
Sie brennt, eh' sie mich liest, in schnöder Brunst.
Ich trachte nach dem Beifall jener nur,
Die Töchter sind der heiligen Natur,
Die eines Jünglings Liebe Nachsicht weihn,
Und, sollt er einmal fehlen, ihm verzeihn.
Vom grossen Haufen will ich keinen Ruhm,

Noch einen Lorbeer aus dem Heiligthum;
Gleich ist mir's, ob mich Lob zum Himmel hebt,
Und ob mir Tadel seine Dornen webt.

(26. November 1806.)

Elegie auf Newstead Abbey.

„It is the voice of years, that are gone!
They roll before me with all their deeds."

„Es ist die Stimme verschwundener Jahre,
Sie rollen vor mir mit all ihren Thaten."

Ossian.

Verfall'ner Bau, einst prangend anzuschauen
Als Heinrich's * Lust und Gottes heil'ger Dom,
Jetzt nur ein Grab von Helden, Mönchen, Frauen,
Die längst versanken in der Jahre Strom;

Heil dir, o Newstead, herrlicher im Falle
Als neue Tempel mit der Säulenpracht,
Voll Majestät grollt deine stolze Halle
Hernieder auf des Schicksals Wetternacht.

Dem Herrn gehorchend schmücken die Vasallen
Sich mit dem rothen Kreuze ** jetzt nicht mehr,
Noch sieht man an dem Fest zur Tafel wallen
Des Burgherrn immer triumphirend Heer.

* Heinrich II. gründete Newstead bald nach der Ermordung von Thomas Becket.

** Das rothe Kreuz war das Abzeichen der Kreuzfahrer.

Einst hat die Phantasie berauscht gesogen
An ihrer Heldenthaten Sonnenglanz,
Und Jedem, der nach Joppe mitgezogen,
In ihrem Buch geflochten einen Kranz.

Jetzt zieht der Lehnsherr nicht mehr aus den Thoren,
Sein Lehnsreich liegt in einer andern Welt;
Hier weilt der Büßer nur, in sich verloren,
In Winkeln, die kein Tagesblick erhellt.

In deiner Mauern düstern Schattenzellen
Schwor einst der Mönch sich los vom Weltgewühl;
Der Blutschuld rannen hier des Trostes Quellen,
Und der Verfolger fand hier sein Asyl.

Ein König hieß dich aus der Wüste steigen,
Wo Sherwood's Mörderbanden einst geraubt,
Und wo des Aberglaubens Sünden-Reigen
In Priesterkutten betend barg das Haupt.

Wo jetzt ein kalter Thau das Gras befeuchtet
Als Leichentuch für die, die ruhn im Grund,
Da haben heil'ge Väter einst geleuchtet,
Die zum Gebet nur öffneten den Mund.

Wo jetzt die Fledermaus bewegt die Schwingen,
So bald die Abenddämm'rung sich erneut,
Da hörte man Maria's Lob erklingen
Zur Morgenstunde wie zur Vesperzeit.

Es fliehen Jahr auf Jahr und Zeit auf Zeiten,
Abt folgt auf Abt in langem Reihenzug;
Die Lehre Gottes mußte für sie streiten,
Bis eines Königs Kirchenraub sie schlug.

Ein Heinrich baute diese heil'gen Hallen,
Und räumte sie der frommen Andacht ein;
Ein andrer Heinrich * sprach: „Sie müssen fallen;
Leer soll in Zukunft dieser Tempel sein!"

Umsonst ist jede Drohung, jedes Flehen,
Er treibt die Frommen von der Stätte fort,
Daß voll Verzweiflung in's Exil sie gehen;
Kein Freund! Kein Haus! — Gott ist allein ihr Hort!

Horch, wie den Bau erfüllt ein neues Leben!
Und wie ihn laute Kriegsmusik durchschallt!
Sieh drin ein stolzes Banner sich erheben
Für eines mächt'gen Waffenherrn Gewalt!

Der Wachen Ruf, der Ton von Kriegsgeräthe,
Das Klingen der Pokale, die man leert,
Die Trommel und die schmetternde Trompete
Erschallen im gewaltigen Concert.

* Bei der Aufhebung der Klöster gab Heinrich VIII. Newstead Abbey dem Sir John Byron.

Abtei vordem, jetzt Königscitadelle, *
Umringt von stürmender Rebellenmacht,
Schaut mörderisch Gewehr von deiner Schwelle,
Aus dem ein Schwefelregen niederkracht.

Vergebens ach! Die oft geschlag'nen Horden
Der Feinde suchen in der List ihr Heil;
Am Thor entbrennt um Sturz, um Sieg das Morden,
Doch den Rebellen wird das Glück zu Theil.

Der Schloßherr fühlt den Rachedurst sich regen;
Das Blut der Feinde färbt den weiten Plan;
Er steht noch unbesiegt und schwingt den Degen,
Auf künft'gen Glanz noch hofft sein eitler Wahn.

Mit selbsterworb'nem Lorbeer möcht' als Sieger
Er gern bestreun sein selbstgesuchtes Grab;
Da naht der Schutzgeist König Karls dem Krieger,
Zu retten des Monarchen Schirm und Stab.

Er reißt ihn aus dem Kampf, ** der ungleich waltet,
Ein Damm dem Strom zu sein auf andrer Statt,

** Newstead hielt in dem Kriege zwischen Karl I. mit seinem Parlamente eine furchtbare Belagerung aus.

** Lord Byron und sein Bruder Sir William hatten hohe Befehlshaberstellen in der Armee; der erstere war Generalfeldmarschall in Irland, Lieutenant des Towers und Aufseher Jacobs, Herzogs von York, des nachmaligen unglücklichen Jacob II. Der Letztere nahm Antheil an vielen Schlachten.

Wo würdiger sich ihm der Krieg gestaltet,
Und wo ein Falkland * sich geopfert hat.

Aus dir, o Dom, voll raubendem Gewimmel,
In dem das Todesröcheln rings erklingt!
Steigt jetzt ein andrer Weihrauch nach dem Himmel,
Von blut'gen Opfern siehst du dich umringt.

Die Leichen blasser, mitleidsloser Räuber
Entweihen deines heil'gen Bodens Flur,
Gefallne Rosse, todte Menschenleiber
Verkünden der Verheerung blut'ge Spur.

Die Gräber, von dem Unkraut überdecket,
Enthüllen offen ihren Staub dem Blick,
Die Habsucht hat die Todten selbst erwecket,
Und sucht in eingescharrtem Gold ihr Glück.

Die Harfe schweigt, die Saiten sind zersprungen,
Gelähmet hat der Tod des Minstrels Hand;
Die Lieder, die er sang, sie sind verklungen,
Der Lorbeer ist verwelkt, den man ihn wand.

Die Mörder, spät gesättigt von der Beute,
Entfliehn; vorüber ist der Lärm der Schlacht,

* Lucius Carey, Lord Viscount Falkland, einer der ausgezeichnetsten Männer seines Zeitalters, ward in der Schlacht bei Newbury getödtet, wo er in den Reihen des Cavallerie-Regimentes des Lord Byron stand.

Ein tiefes Schweigen waltet durch die Weite,
Und düstres Schrecken hält am Thor die Wacht.

Zerstöung sitzt hier kalt auf ihrem Throne,
Umringt von grauser Satelliten Chor;
Die Eulen huld'gen ihr mit schrillem Tone,
Und schwirren vom Altar bei Nacht empor.

Bald leuchtet eines neuen Morgens Schimmer,
Englands anarchisches Gewölk verfliegt,
Es stürzt des Usurpators Macht in Trümmer,
Und Alles jauchzt, da der Tyrann erliegt.

Sein letztes Röcheln hört Natur mit Bangen,
Und seine Seufzer wiederholt der Sturm, *
Die Erde bebt, den Leichnam zu empfangen,
Und in dem Grabloch ekelt selbst dem Wurm.

Ein Fürst im Schirm des Rechts erlangt die Krone,
Und führt des Staates Schiff durch sanfte Flut;
Nun hofft man froh, daß Fried' im Lande wohne,
Und daß vertrockne aller Wunden Blut.

Man sieht das Räubervolk von Newstead eilen,
Das seinen heil'gen Tempel schwer verletzt;

* Das ist genau historisch war. Sogleich nach Cromwells Beerdigung erhob sich ein Orkan.

Jetzt darf der rechte Herr dort wieder weilen,
Dem seine Rückkehr den Verlust erletzt.

Laut jauchzt im Schloß, im gastlichen, voll Wonne,
Dem Herrn entgegen die Vasallenschaar,
Das Thal erglüht von einer neuen Sonne;
Und Alles ist entzückt, was traurig war.

Das Echo tönet Lustgesänge wieder,
Die Bäume schmückt ein ungewohntes Grün,
Des Hornes Klang hallt in die Wälder nieder,
Und froher Jäger Schaaren sieht man ziehn.

Es bebt das Thal, von Rosseshuf erschüttert,
Die Jagd beginnt. Da wechseln Angst und Lust;
Zum See hin flieht der Hirsch, der keucht und zittert,
Und bei dem Heimzug jubelt jede Brust.

O schöne Zeit! Zu schön für lange Dauer!
Wie einfach war der Ahnen Festlichkeit!
Da stand kein glänzend Laster auf der Lauer,
Da gab's viel Frohsinn und nur wenig Leid.

Vom Vater kam die Herrschaft zu dem Sohne;
Die Zeit verrinnt, der Tod hebt sein Geschoß,
Heut winket dem und morgen dem die Krone,
Und andre Hirsche jagt ein andrer Troß.

Was, Newstead, hast du Alles doch erfahren!
Nun sinkt dein morsch Gebäu und sinkt und sinkt;
Dein letzter Herr, der jüngste nun an Jahren,
Ist's, dem aus dir der Schmerz entgegenwinkt.

Verödet sieht er deine grauen Thürme
Und deine Hallen, seiner Ahnen Grab.
Durch deine Zellen brausen wilde Stürme,
Und seine heiße Thräne rollt herab.

Doch seine Thräne murret nicht vermessen,
Die Wehmuth preßt sie ganz allein ihm aus;
Stolz, Lieb' und Hoffnung hindern das Vergessen,
Und bannen ihn an seiner Väter Haus.

Er ehrt dich mehr als goldene Paläste
Und Flittergrotten, wie ein Park sie zeigt,
Er blickt auf deine moosbedeckten Reste,
Denkt deinem Schicksal traurig nach, und schweigt.

O mag noch eine Sonne sich erheben,
Die dich bescheint mit vollem Mittagsglanz!
O mag dich eine künft'ge Zeit umweben
Mit deines alten Glücks erneutem Kranz!

Jugenderinnerungen. *

„Is cannot but remember such things were,
And were most dear to me.“

„Ich kann nur denken, daß dergleichen war
Und mir höchst theuer war.“

Shakespeare's Makbeth.

Wenn Krankheit uns mit Qual auf Qual beschwert,
Und uns das warme Blut zu Eis verkehrt,
Wenn von dem Lufthauch hin und her gewiegt
Gesundheit bald sich nahet, bald entfliegt,
Dann leidet unser Körper nicht allein,
Dann fühlet auch der Geist die gleiche Pein.
Ein Trauerzug gespenstischer Phantome
Ergießet sich vor uns in langem Strome;
Das Bild der fernern Kämpfe macht uns beben,
Und Hoffnung nur erhält uns noch am Leben.
Jedoch dann ist es Balsam für das Herz,
Wenn uns Erinn'rung tröstet in dem Schmerz,
Wenn sie uns jene goldnen Zeiten malt,
Wo Lieb' und Schönheit zaub'risch uns umstrahlt,
Wenn sie das Feenreich uns konterfeit,

* Dieses Gedicht wurde von Byron in einer Periode der Kränklichkeit geschrieben.

Das uns entzückt in der Vergangenheit.
Wie wenn aus Wolken, die der Sturm verjagt,
Ein junger Auferstehungsmorgen tagt,
Wie wenn durch Regen sanft die Sonne bricht
Und auf die Ebne wirft ihr goldnes Licht;
So strahlt mir aus der Zukunft schwarzer Nacht
Die Sonne der Erinn'rung voller Pracht.
Sie wirft auf meiner Jugendscenen Tanz
Den Strahl, wenn auch nicht mit dem alten Glanz;
Mein Jetziges mit Einstigem vermischend,
Wirkt sie auf mich belebend und erfrischend.

Oft geb ich süßen Träumen dann mich hin,
Die ungesucht besuchen meinen Sinn,
Und lasse frei der Phantasie die Zügel,
Die mich dahin trägt über Thal und Hügel.
Dann lacht mir manche Scene jugendroth,
Der ich das Lebewohl schon lange bot.

Ihr, meiner Jugendjahre Götterau'n,
Die ich nur noch in Träumen darf erschaun,
Ihr Freunde, deren mancher nicht mehr lebt,
Deß Bild vor meinem nassen Blicke schwebt,
Ihr, die der Schule früher Bildungslauf
Geleitet hat zu hohem Ruhm hinauf,
Ihr, deren Kenntniß, deren geist'ger Schatz
Euch allgemach erhob zum ersten Platz,
Gedenk' ich Euer und der Jugendscenen,
So wein' ich Wonne-, wein' ich Wehmuthsthränen.

O Ida,* du der Wissenschaften Thron,
Wie glücklich, Mutter, war bei dir dein Sohn!
Noch ragt dein Thurm vor meinem Blick empor,
Noch misch' ich mich im Geist in deinen Chor!
Noch steht mir Alles da, so wie es war,
Verschwand auch mancher Mond und manches Jahr.
In deiner Haine labyrinth'schen Wegen
Tritt Mancher, den ich liebte, mir entgegen;
Ich seh' die Freund' und Feinde jener Zeit
Und fühle Jugendlust und Jugendleid;
Ich sehe manches Band, das längst zerbrach,
Und denk' dem Band, nicht seinem Risse, nach.
O Jugendstunden, wo nur erst die Brust
Von Freundschaft, noch von Liebe nicht — gewußt,
Von Freundschaft, jenem engen Bund der Jugend,
Die fest noch glaubt an eine Welt voll Tugend,
Die fremd noch der Erfahrung Lehren blieb,
Die noch nicht klügelt bei des Herzens Trieb,
Wo's Jeder ganz so wie er redet, meint,
Die Freunde liebt, und offen haßt den Feind;
Wo an der Kenntniß, durch Betrug erworben,
Noch nicht das Ideal im Geist erstorben,
Wo Heuchelei, der spätern Jahre Frucht,
Noch nicht auf krummen Wegen Vortheil sucht!
Wenn erst der Knabe reifte zu dem Mann,
Sagt ihm der Vater, was er soll und kann;
Er zeigt dem Sohn der Schlangenwindung Pfad,

* Name der Schule zu Harrow. S. oben.

Und Vorsicht und Verstellung lehrt sein Rath.
Er lehrt ihn „Ja" nur sagen und nie „Nein",
Weil dann ihm der Patron wird günstig sein.
Denn wer verdirbt sich gern wohl durch ein Wort
Sein Glück, und scheitert an Fortuna's Bord,
Wenn auch Gewissen dieses Wort verdammt,
Und man dabei von innerm Unmuth flammt?

Nichts mehr davon! Ich will mich nicht bemühn,
Die Maske falschen Freunden abzuziehen;
Ein schärf'rer Dichter weihe sich dem Spott,
Mir bleib' er fern, denn er ist nicht mein Gott.
Nur einen Feind in meinen Jugendtagen
Gedacht' ich einmal ernstlich todtzuschlagen;
Doch da der Feind, vielleicht aus Reu und Scham,
Vielleicht ob einer Warnung, die ihm kam,
Demüth'gem Widerruf sich unterzog,
Verlosch der Zorn, der mich zum Kampf bewog;
Um seine Todesangst ihm zu ersparen,
Ließ ich sofort den Plan der Rache fahren.

Auch malt' ich manchmal einen Schulpedanten,
Deß Tugenden bis jetzt noch Wen'ge kannten,
Nicht bebend vor Pomposus* Rektorstab,
Denn oft verdient der Schläge, der sie gab.
Wenn Granta's Mängel, die man eingesteht —

* Dr. Buttler, Rektor der Schule zu Harrow, der immer in Byron's Gedichten als Muster aller Pedanten dargestellt wird.

Die Mängel mancher Universität —
Mitunter auch verspottet meine Lieder,
So ist's vorbei, und es geschieht nicht wieder;
Bald schweigt vielleicht mein Sang auf ewig still;
Drum laßt mich ruhn, und — spotte, wer da will.

Zuerst erwähn' ich nun den muntern Chor.
Der mich zu seinem Führer auserkor,
Der sich in jedem Spiel mit mir verband,
Und den Befehl empfing aus meiner Hand;
Der nie erschrack, wenn scheltend im Ornat
Der zornerfüllte Rektor zu ihm trat,
Der seines Vaters Schul' entsproßte zwar,
Doch zum Regieren nicht geschaffen war;
Der folgte meinem ersten theuern Lehrer,
Den alle Schüler priesen als Verehrer,
Dem Probus,* aller Wissenschaften Stern,
Der dir, o Ida, nun auf ewig fern;
Der unserm Blick das Alterthum entrollt,
Dem Jeder Lieb' und Achtung stets gezollt;
Der nach den Mühen einen stillen Ort
Sich auserkor zu seinem Ruheport.
Pomposus thront auf seinem Stuhle nun,
Pomposus herrscht — doch, Muse, laß ihn ruhn!
Ihn treffe schweigende Verachtung bloß,
Vergessenheit sei seines Namens Loos!

* Dr. Drury, der zwanzig Jahre hindurch das Rektorat geführt hatte, und es im März 1805 niederlegte.

Ihn nennen heißt beflecken, was man dichtet,
Und — meinen Zoll hab' ich ihm schon entrichtet.

Hoch durch der dunkeln Ulmen Zweige blickt
Das holde Ida, das die Landschaft schmückt;
Dort schaut die Wissenschaft mit Lust ein Thal,
Wo die Natur versendet Strahl an Strahl;
Zuweilen sahn wir kaum die Herrlichkeiten,
Wenn wir uns muntern Knabenspielen weihten.
Dann hing ein Jeder seiner Neigung nach,
Die alte oder neue Lust versprach.
Da gab es Rennen in der Mittagsglut
Und Wetten, die erhitzten unser Blut.
Bald eilten wir dahin zur Kegelbahn,
Bald rannten wir nach einem Ziel hinan.
Manch' Andre wanderten in träger Ruh
Dem Buschumgrünten Flussesufer zu,
Zu hoher Bäume dunkler Schattenpracht
Und lagerten sich in die grüne Nacht.
Noch Andre dann von einem leichtern Sinn
Zog der verlass'ne Wand'rer zu sich hin;
An diesem ließ ihr Uebermuth sich aus,
Und Flüche stieß der Bauer dann heraus.
So manche tolle Streiche gab es dort,
Von denen man erzählt noch fort und fort.

Hier rächte sich der Bauerburschen Schwarm;
Dort machte uns der Sieg ein wenig warm;
Hier schlug die Uebermacht uns in die Flucht,

Dort ward zum zweiten Mal der Kampf versucht.
Indem ein Jeder that nun, was gefiel,
Setzt' uns des hellen Glöckleins Ton ein Ziel;
Nun war es mit der Lust des Tages aus,
Die Weisheit winkte wieder in ihr Haus.

In jenen Hallen gab's kein Monument,
Die Mau'r ist's nur, die manche Namen nennt;
Denn jeder Neuling grub mit frecher Hand
Sich eitel ein in die geduld'ge Wand.
Dort prangt der Vater neben seinem Sohn;
Noch lebt der Sohn, der Vater modert schon.
Doch dauern wird der rohe Namenszug,
Ob man auch Beide längst zu Grabe trug.
Vielleicht soll dieß ihr einz'ges Denkmal sein,
Denn ihren Hügel deckt kein Marmorstein.
Nur Unkraut wallt im Hauch der Frühlingsluft
Einst über ihrer unbenannten Gruft.
Hier in der Jugendfreunde Namenreih'n
Webt sich mit großer Schrift mein Nam' auch ein.
Was wir erlebt, ersonnen und gethan,
Das staunen alle spätern Schüler an,
Die einst vor uns erzittert und geflohn,
Weil sie beherrschte uns'res Wortes Ton;
Ein Wink war da Befehl, Gesetz ein Wort;
Es erbte gleiche Macht auf sie dann fort;
Denn unser strenges Regiment gebar
Tyrannen, die uns glichen, in der Schaar.

Zuweilen sprachen wir von alter Zeit
An Winterabenden, wo es geschneit;
„So,“ hieß es, „ging es einst in Ida her,
So tapfer focht dort einstens Heer mit Heer;
Und machten's auch die Hindernisse sauer,
Man überstieg die hochgethürmte Mauer.
Hier nahte Rektor Probus zu dem Streit;
Dort sagt' er Abschied uns für Ewigkeit.
Hier machten wir die Nacht zu hellem Tag,
Indeß Pomposus tief in Schlummer lag.“

So sprach man damals; doch die Stunden kamen,
Wo auch von uns nur blieben bloße Namen;
Und ach, vielleicht ein Jahr noch und ein Jahr,
So weiß man kaum, wer der, wer jener war!

Du theure Schaar! Schon lang bin ich dir fern;
Doch ewig, ewig denk' ich deiner gern!
Das Auge weint, das nie mit Euch geweint,
Wenn's nach der Zeit sich lenkt, die uns vereint.
Im Rausche der Zerstreuung und der Welt,
Wo ihr Panier die Thorheit aufgestellt,
Verschwand mir manchmal wohl, was ich besessen,
Doch Eurer, Eurer konnt' ich nie vergessen.
O eitler Wunsch! Bemerkt' ich ein Gesicht
Aus Eurer Zahl, so traf es mich wie Licht.
Am Freund, mit dem ich lief den gleichen Lauf,
Ging mir die ganze Jugend wieder auf!
Ach, dann vergaß ich Alles um mich her,

Es gab für mich den Freund nur und nichts mehr.
Der Schönheit Strahl, das Weib, das mich umwand,
Der Liebe ganze Zauberei verschwand —
Denn ach, die Liebe hat mich wohl entzückt,
Doch wahrer hat die Freundschaft mich beglückt.
Sah ich den Freund, dann war ich Wonne ganz,
Die Bilder Ida's hielten vor mir Tanz;
Ich sah den Wanderer am Wege gehn,
Und mich in meiner Freunde Mitte stehn,
Ich sah die Haine, sah des Stromes Flut,
Und Freundschaft war mir mehr als Liebesglut.

Doch jetzt bin ich allein — darum genug!
Vergessen sei der frühern Jahre Flug!
Der Name „Jugend" nennt so manchem Ohr,
Was er besessen, und was er verlor.
Es waltet eines eignen Geistes Macht,
Der einen Freund uns werth und theuer macht;
Man schweift und schweift ja wohl von Land zu Land,
Und findet nicht, was man zu Hause fand!

Du gabst mir Alles, Ida, was mir süß,
Du warst mir Heimath, Welt und — Paradies.
Zwar schuf der Tod mir schon als Knaben Harm,
Und riß mich aus des theuern Vaters Arm:
Sagt, wird durch einen Gönner je ergänzt
Die Liebe, die im Vaterauge glänzt?
Erfreut ein Erbe, das wir uns erworben
Dadurch, daß uns der Vater ist gestorben?

Kein Bruder theilt des Bruders Weh und Lust,
Und keine Schwester sinkt mir an die Brust.
Wie träg' und todt rollt mir mein Leben hin,
Da ich so ganz verwaist und einsam bin!
Oft schaut' ich in der Träume buntem Heer
Geliebter Brüder Bilder um mich her,
Und während ich sie mit Entzücken sah,
Stand auch bezaubernd mir die Liebe da;
Ich lauscht' erwachend auf das Bild, den Ton,
Doch ach, dann war, was ich geschaut, entflohn.
Ich geh' auf meinem Pfad als Eremit,
Ob Tausend' auch begleiten meinen Schritt.
Indem sich Tausend' tausend Kränze winden,
Kann ich nicht eine einz'ge Blume finden.
Was bleibt mir? Mich in Einsamkeit zu härmen,
Wo nicht, mich an der Freundschaft zu erwärmen.
Drum griff ich oft nach einer Freundeshand
Die ich gedrückt in Ida's Jugendland.

Alonzo, mir vor Allen lieb und werth,
Dein Name adelt Jeden, der dich ehrt,
Und lobt er dich, so fällt auf den das Lob
Zurück, der dich nach vollem Werth erhob.
Denn was die Hoffnung einst von dir versprach,
Dem kam die herrlichste Erfüllung nach;
Ein höh'rer Barde wird dir Lieder singen
Und durch den deinen eignen Ruhm erringen.
O Freund des Herzens! Erster in der Schaar,
In deren Mitt' ich einst so glücklich war,

Je mehr wir tranken aus der Weisheit Quellen,
Je heiß're Sehnsucht fühlten wir nur schwellen.
Doch war des Zwanges Stunde nun dahin,
Wie waren wir da ganz ein Herz, ein Sinn!
Zusammen schlugen wir den leichten Ball,
Zusammen gingen wir zurück zur Hall',
Zusammen zu der Becher Festgeläute,
Zusammen theilten wir des Baches Beute,
Zusammen tauchten wir die jungen Glieder
Zum Bad in uns'res Flusses Tiefe nieder;
In jedem Element, in das wir kamen,
Verbrüdert, nur verschieden durch die Namen.

Auch dein, o Davus, denk' ich oft und gern;
Wo du erschienst, war nie die Freude fern;
Durch deine Heiterkeit und deinen Scherz
Erfreutest und gewannst du jedes Herz.
Du strebtest ängstlich, Andern zu gefallen,
Und doch erschreckt' es dich, gefielst du Allen.
Dein Sinn war edel und dein Herz von Stahl,
Doch weich für jedes andern Herzens Qual.
Noch denk' ich dran, wie einst ein Bauertropf
Es abgesehen hatt' auf meinen Kopf;
Schon drohte seine Waffe meinem Leben,
Und Alle sah man vor Entsetzen beben;
Ich focht mit einem Andern bis zum Tode,
Und sah und ahnte kaum, was mich bedrohte.
Da eiltest du herbei in raschem Lauf,
Und hieltst im Niederfall die Waffe auf.

Von deiner treuen, deiner tapfern Hand
Bezähmt, lag bald der Bauer in dem Sand.
Vergilt dir diese That des Wortes Klang?
Belohnt dich nach Verdienst der schönste Sang?
O nein! — Vergäß' ich's einen Augenblick,
Verdient' ich jenen Streich in das Genick.

Dich, Lycus, hatt' ich stets vor Allen lieb,
Denn sanft war deines edeln Herzens Trieb;
Vor manchen Andern gab ich dir den Preis,
Und meine Freundschaft war so treu als heiß.
Dich rufen zu des Rathes erstem Sitz
Spartanerfestigkeit, Athenerwitz.
Damals begann erst deines Geistes Schein,
Doch groß wirst du bald wie dein Vater sein.
Wo Wissenschaft mit Genius sich paart,
Da gibt es immer Geister erster Art.
Wenn du die reifern Jahre nur erreicht,
So denk' ich, daß dir kaum ein Andrer gleicht;
Denn Geist, Geschmack und Vollgefühl des Schönen
Vereinen sich, dir Stirne dir zu krönen.

Euryalus, von dir auch sei gesungen,
Werth deiner Ahnen, denen du entsprungen.
Zwar schieden wir einst nicht in Harmonie,
Und doch, o Freund, vergess' ich deiner nie.
Dein Name bleibt in's Herz mir eingeschrieben,
Ein ew'ges Echo ist ihm drin geblieben.
Ein Streit, das Herz nicht, war der Trennung Grund,

Und deßhalb bleiben wir wohl stets im Bund.
Es schlug ein edles Herz in deiner Brust,
Dein Umgang war mir immer hohe Lust.
Man wird dich im Senate wohl nicht schaun,
Noch wirst du ziehn auf eines Schlachtfelds Au'n;
Denn fern stehst du dem irdischen Gewimmel,
Dein Geist ist selig in dem eignen Himmel.
Der Hof vielleicht entfaltet dein Talent,
Obgleich dein Herz nicht schlaue Künste kennt;
Des Hofmanns Lächeln und sein krummes Knie
Behagten deinem offnen Sinne nie;
Die Förmlichkeit der höhern Athmosphäre
War dir verhaßt mit ihrer Pracht und Ehre.
Ein sichrer Hafen ruft zu sichrer'm Glück
Dich in der Häuslichkeit Asyl zurück.
Und was kann eines Mannes Glück vermehren,
Den seine Freunde sammt der Welt verehren?

Zuletzt noch, edler Cleon, denk' ich dein,
An Sinne bieder und an Herzen rein;
Gleich hellem Himmelsblau war deine Seele,
Frei von den Wolken aller trüben Fehle.
Ein Tag sah uns der Schule Bahn beginnen,
An einem Tage schieden wir von hinnen.
Vereint betraten wir die gleiche Leiter,
Vereint erklimmten wir die Sprossen weiter.
Und endlich schlossen wir das Schülerleben,
Uns gleichend in dem edelsten Bestreben;
Als Redner waren Beide wir bekannt,

Von deiner treuen, deiner tapfern Hand
Bezähmt, lag bald der Bauer in dem Sand.
Vergilt dir diese That des Wortes Klang?
Belohnt dich nach Verdienst der schönste Sang?
O nein! — Vergäß' ich's einen Augenblick,
Verdient' ich jenen Streich in das Genick.

Dich, Lycus, hatt' ich stets vor Allen lieb,
Denn sanft war deines edeln Herzens Trieb;
Vor manchen Andern gab ich dir den Preis,
Und meine Freundschaft war so treu als heiß.
Dich rufen zu des Rathes erstem Sitz
Spartanerfestigkeit, Athenerwitz.
Damals begann erst deines Geistes Schein,
Doch groß wirst du bald wie dein Vater sein.
Wo Wissenschaft mit Genius sich paart,
Da gibt es immer Geister erster Art.
Wenn du die reifern Jahre nur erreicht,
So denk' ich, daß dir kaum ein Andrer gleicht;
Denn Geist, Geschmack und Vollgefühl des Schönen
Vereinen sich, dir Stirne dir zu krönen.

Euryalus, von dir auch sei gesungen,
Werth deiner Ahnen, denen du entsprungen.
Zwar schieden wir einst nicht in Harmonie,
Und doch, o Freund, vergess' ich deiner nie.
Dein Name bleibt in's Herz mir eingeschrieben,
Ein ew'ges Echo ist ihm drin geblieben.
Ein Streit, das Herz nicht, war der Trennung Grund,

Und deßhalb bleiben wir wohl stets im Bund.
Es schlug ein edles Herz in deiner Brust,
Dein Umgang war mir immer hohe Lust.
Man wird dich im Senate wohl nicht schaun,
Noch wirst du ziehn auf eines Schlachtfelds Au'n;
Denn fern stehst du dem irdischen Gewimmel,
Dein Geist ist selig in dem eignen Himmel.
Der Hof vielleicht entfaltet dein Talent,
Obgleich dein Herz nicht schlaue Künste kennt;
Des Hofmanns Lächeln und sein krummes Knie
Behagten deinem offnen Sinne nie;
Die Förmlichkeit der höhern Athmosphäre
War dir verhaßt mit ihrer Pracht und Ehre.
Ein sichrer Hafen ruft zu sichrer'm Glück
Dich in der Häuslichkeit Asyl zurück.
Und was kann eines Mannes Glück vermehren,
Den seine Freunde sammt der Welt verehren?

Zuletzt noch, edler Cleon, denk' ich dein,
An Sinne bieder und an Herzen rein;
Gleich hellem Himmelsblau war deine Seele,
Frei von den Wolken aller trüben Fehle.
Ein Tag sah uns der Schule Bahn beginnen,
An einem Tage schieden wir von hinnen.
Vereint betraten wir die gleiche Leiter,
Vereint erklimmten wir die Sprossen weiter.
Und endlich schlossen wir das Schülerleben,
Uns gleichend in dem edelsten Bestreben;
Als Redner waren Beide wir bekannt,

Und Jeder ward mit gleichem Lob genannt.
Und wenn du oft wetteifertest mit mir,
So theilt' ich meine Palme gern mit dir;
Doch jetzt muß ich es frank und frei bekennen,
Daß du mit Recht der Sieger warst zu nennen.

O theure Freunde, nie vergess'ne Scenen,
An euch gedenk ich noch mit heißen Thränen,
Und hingebeugt an einen Aschenkrug
Betraur' ich jener Zeiten schnellen Flug.
Doch träum' ich von dem längst entrauschten Glück,
So kehrt mir Alles hold und schön zurück,
Ich bin ein Knabe wieder, und der Kranz
Des jungen Lorbeers leiht mir seinen Glanz
Wie damals, wenn ein Probus meinen Sang
Vorlas, und mich erhob zu höherm Rang.
Und schritt ich fort, so hatt' er Theil daran,
Sein Takt, sein Geist wies mir die Adlerbahn;
Des Edeln Wort und Rath war mir Gewinn,
Obgleich mich vorwärts trieb der eigne Sinn.
Den kleinen Theil von Ruhm, den ich gewann,
Verdank' ich dir, du hochverdienter Mann.
Ach, könnt' ich doch das schönste Lied dir singen,
Dem ich zum Opfer Alles möchte bringen!
Verklingen kann das herrlichste Gedicht,
Doch wär' es dir geweiht, verkläng' es nicht.
Denn du bedarfst nicht preisender Gesänge,
Dein Name schon eint alle schönen Klänge;
Dich rühmt ein Jeder, der dir nahe war,

Und dein gedenkt die ganze Schülerschaar.
Erhaben ob gemeinen Schmeichelei'n
Warst du der Liebling Aller — wirst es sein!
Du, Ida, gibst der Seele weiten Raum,
Noch ist nicht ausgeträumt der süße Traum.
Noch mancher Freund verdiente wohl ein Lied,
Und manche Freud' ist jener Kette Glied.
Doch mag das Echo aus der Jugend schweigen,
Nach welchem ewig sich das Ohr wird neigen;
Dies Lied sei ihm als letztes Lied geweiht,
Träum' ich auch oft noch von der frühern Zeit.
Ich weiß nicht, was die Zukunft mir wird weben,
Doch blick' ich gern auf mein vergang'nes Leben;
Dann bin ich selig und dann schweigt der Schmerz,
Der oft bestürmt mein wundenvolles Herz.

O theures Ida, blühe fröhlich fort,
Und steure durch das Meer zum sichern Port!
Der Jüngling schwärme froh durch deinen Hain,
Und mag dir scheidend eine Thräne weihn,
Die glüh'ndste, die er je vielleicht vergießt,
Weil nie ihm wieder gleiches Glück ersprießt.
Sagt mir, die Ihr vor mir in Ida lebtet,
Und Gleiches dort genosset und erstrebtet,
Ihr, deren Freunde gleich dem welken Blatt
Der Sturm der Welt weit — weit verschleudert hat,
Wenn Ihr zurück nun schaut auf jene Tage,
So frei von Sorgen und von jeder Klage,
Sagt mir, ob Ihr in künft'ger Jahre Fluß

Empfandet wieder gleichen Hochgenuß?
Sagt, kann der Ehrsucht fieberische Lust
In solchem Grad entzücken Eure Brust?
Kann Gold, geerbt vom undankbaren Sohne,
Kann Königslächeln, kann die Lorbeerkrone,
Kann Stern und Kreuz, des Mannes Puppenspiel,
(Denn hier hat er mit Kindern gleiches Ziel)
Euch auf des Erdenlebens höhern Stufen
Nur *eine* Jugendlust in's Dasein rufen?
O nein; in Eures Alters düsterm Lauf
Schlagt ihr voll Schmerz das Buch der Jugend auf,
Und findet, ach! beschmutzt das ganze Sein,
Die Pagina nur der Geburt ist rein.
Ihr weilt bei jedem wechselvollen Blatt,
Und weinet Euch bei jeder Zeile satt,
Wo Leidenschaft mit ihren Wolken kam,
Und Tugend ihren Abschied von Euch nahm.
Der Anfang nur des Buches ist Euch lieb,
Den Eures Morgens Rosenfinger schrieb,
Wo *Freundschaft* Euch gelockt zum Hochaltar,
Und wo sie „*Liebe ohne Flügel*" war.

An J. C. Becher,

der den Dichter wegen seiner Ungeselligkeit tadelte.

Mein Becher, du räthst mir gesellig zu sein,
Doch lockt mich dein Rath in die Welt nicht hinaus;
Es behagt mir weit besser im Dunkel, allein,
Ich verachte die Welt, und drum weich' ich ihr aus.

Rief' in den Senat oder Krieg man mich hin,
Dann käm' ich wohl schnell, von Begeist'rung entbrannt;
Doch hoff' ich, sobald ich kein Jüngling mehr bin,
Dann mach' ich wohl Ehre noch einst meinem Stand.

Im Abgrund des Aetna schläft heimliche Glut,
Verborgen ist dort, was kein Auge gesehn;
Einst bricht es hervor mit gewaltiger Wuth,
Und es kann keine Mauer, kein Damm widerstehn.

So brennt's in mir, der ich den Ruhm mir erkor;
Ich denke, daß einst noch die Nachwelt mich nennt;
Gern schwebt' ich — ein flammender Phönix — empor,
Wenn auch mich die Flamme versengt und verbrennt.

O wär' einem Fox, einem Chatam ich gleich,
Dann fragt' ich nach Tadel nicht und nach Gefahr;
Folgt Lob ihnen doch in das ewige Reich,
Und preist man doch fort sie von Jahre zu Jahr.

Doch ach, wie wohl mag ich vor Thoren bestehn?
Wie kann ihre Art je die meinige sein?
Wie kann ich mit Dummheit je Arm in Arm gehn,
Und sich brüstenden Narren Bewunderung weihn?

Es machte mich Liebe bald krank, bald gesund,
Und es trug mich die Freundschaft zum Himmel empor;
Da warnte mich manchmal des Klügeren Mund,
Und dann sah ich, die Freundschaft — sie log, als sie schwor.

Was ist mir des Reichthums goldhaltiger Strom,
Wenn regiert ein Tyrann und mich stürzt das Geschick?
Was ist mir ein Titel? Ein leeres Phantom!
Was Mode? Nach Ruhm steht allein nur mein Blick.

Ein Fremdling war stets der Betrug meiner Brust,
Verhaßt ist mir Falschheit und Wahrheit nur lieb:
Der Diebstahl an Ruhm ist mein ärgster Verlust,
Doch nie werd' ich hierin wohl mein eigener Dieb.

(1806.)

Antwort auf ein schönes Gedicht,

welches das „allgemeine Loos“ betitelt war.

Montgomery! * Der Menschen Loos
Ist meistens die Vergessenheit;
Doch Manche bleiben hoch und groß
Und leben fort in Ewigkeit.

Wo mancher Held ** an's Leben trat,
Das weiß nur eine kleine Zahl;
Jedoch man kennet, was er that,
Und weidet sich an seinem Strahl.

Es blieb den Meisten unbekannt,
Was er im Leben hier erfuhr;
Man kennet ihn von Land zu Land,
Jedoch bei seinem Namen nur.

Der Dichter und der Patriot
Versinken in's gemeine Grab;
Jedoch ihr Tod — er ist kein Tod;
Sie leben, sänk das All hinab,

* Das hier gemeinte Gedicht war von James Montgomery, dem Verfasser des „Wanderers durch die Schweiz“ und anderer Werke.

** Byron meint: die Geburtörter eines Bayard, Nemours, des schwarzen Prinzen, eines Malborough, Friedrichs des Großen, Carls XII. und ähnlicher in der Geschichte berühmter Männer sind nur dem kleinsten Theil ihrer Bewunderer bekannt.

Des Mädchens Reiz im holdsten Licht,
    Der bravste und der beste Mann
Entgeht des Todes Sense nicht;
    Er tritt sie alle plötzlich an.

Das glühende Gefühl der Brust
    Tönt nur allein im Liede fort,
Und Laura's und Petrarca's Lust
    Lebt ewig in Petrarca's Wort.

Der Zeiten Strom — er rollt und rollt
    Und es entfliegt der schönste Mai;
Es bleicht das Glück, es bleicht das Gold,
    Doch ewig strahlt der Lorbeer neu.

Es herrscht des Todes Allgewalt,
    Im Grab versammelt sich die Welt,
Und Freund und Feind und Jung und Alt
    Wird dort in Sarg an Sarg gesellt.

Des Marmors hoher Leichenstein,
    Trotz allem seinem Glanz, verstäubt,
Und die Ruine ist's allein,
    Ein einz'ger Pfeiler ist's, der bleibt.

Was dauert noch, wenn selbst Skulptur
    Nicht Ewigkeit verleihen mag?
Verdienst und Tugend dauern nur
    Und leben bis zum jüngsten Tag.

Drum sage nicht, der Menschen Loos
Sei gänzliche Vergessenheit;
Denn Manche bleiben hoch und groß,
Und trotzen einer Ewigkeit.

(1806.)

Erinnerung.

Mein Ende zeigt mir jeden Traum,
Mir lacht nicht mehr der Zukunft Raum,
Kaum weiß ich noch, was Freude sei;
In meinen Lebensfrühling fiel
Des Unglücks wint'rig Flockenspiel;
Lust, Hoffnung, Liebe sind vorbei,
Ich wollt', Erinn'rung wär dabei.

(1806.)

Zum ersten Mal gedruckt und übersetzt.

An eine Dame,

die dem Verfasser eine mit Sammtband umwundene Haarlocke überschickte.

Das Band mit deinem goldnen Haar
Ist mir ein Pfand der treuen Liebe:
Reliquien vom Hochaltar
Bewahrt' ich nicht mit heil'germ Triebe.

An meinem Herzen trag' ich's nun,
Umflechten soll es unsre Seelen;
Und muß ich einst im Grabe ruhn,
So soll mir doch das Band nicht fehlen.

So theuer ist mir kaum der Kuß
Als dieses Band, das du mir schenktest;
Denn flüchtig nur war sein Genuß,
Wenn du den Mund zum Munde lenktest.

Es ruft mir jede Lust zurück,
Wo du erstarbst in gleichen Wonnen,
Und weckt mein ganzes Lebensglück
Mit seinen Lenzen, seinen Sonnen.

O kleine Locke, klar wie Gold,
Mit deinen Kräuseln, die dich zieren,
Beim Haupt, dem du gehört, so hold!
Möcht' dich nicht um die Welt verlieren!

Nicht, wenn die Stirn, die du geschmückt,
Auch noch ein Tausend mehr umweben,
Gleich Strahlen, die man, früh, entzückt,
Sieht auf Columbia niederschweben.

(1806.)

Zum ersten Mal gedruckt und übersetzt.

L'amitié est l'amour sans ailes. *

„Die Freundschaft ist ein Amor ohne Flügel.“

(Geschrieben im December 1806.)

Mich senkt es nicht in Traurigkeit,
Daß schwand mein Lebensmai,
Denn die entfloh'ne Götterzeit
Bleibt mir doch ewig neu;
Ich kann mit Wonne rückwärts schau'n
In meiner Jugend Rosenau'n,
Und ewig strahlt ihr holdes Licht.
Sagt mir doch jedes neue Jahr,
Daß jener schöne Spruch ist wahr:
„Die Lieb' hat Flügel — Freundschaft nicht.“

Viel Herrliches erlebt ich schon
Und manchen Wonnemond,
Der mir in sel'gem Schmerz entflohn,
Doch auch mich reich belohnt;
Mein Urtheil falle, wie es mag,
Ich weiß von manchem Göttertag,
Deß Zauber magisch mich umflicht;
O Freundschaft, die ich stets verehrt,
Du einz'ges Wort, bist Welten werth,
Denn: „Lieb hat Flügel, Freundschaft nicht.“

* Dieses Gedicht fehlt in den meisten Originalausgaben und Uebersetzungen Byrons. (Anm. d. Uebers.)

Dort wo im Eibenbaum die Luft
Mit Frühlingshauchen wühlt,
Erhebt sich einsam eine Gruft,
Die Jeden rührt, der fühlt;
Es tummelt froher Schüler Heer
Sich um den Baum, den Hügel her,
Bis sie die Glocke ruft zur Pflicht;
Sollt' ich den Platz je wiederschaun,
Mit nassen Augen rief ich traun:
„Die Lieb' hat Flügel, Freundschaft nicht!"

O Lieb', an deinem Glutaltar
Hab ich gebetet oft,
Entzückt, weil ich der Deine war,
Von dir geträumt, gehofft;
Doch Flügel hast du wie der Hauch,
Dein ganzer Traum zerfließt in Rauch;
Nur, was dem Herzen Wunden sticht,
Das bleibt von dir im Geist zurück.
Drum fahre wohl mit deinem Glück,
Denn: „Freundschaft bloß hat Flügel nicht!"

Seh' ich des Jugendsitzes* Thurm,
So hebt mich Lust hinauf;
Die Brust bestürmt ein Freudensturm,
Zum Jüngling leb' ich auf.

* Harrow.

Mir lächeln Thal und Ulmenhain
Und jeder Blume Farbenschein
Zeigt mir ein doppelt Licht;
Dann jauchz' ich in der Freunde Kreis,
Das ist das Wahrste, was ich weiß:
„Die Lieb' hat Flügel, Freundschaft nicht."

Mein Lycus, hemme den Erguß
Der Thränen, die du weinst,
Weil ewig grünend bleiben muß,
Was uns beseligt einst;
Wie fröhlich ist das Wiedersehn,
Wenn wir nach Jahren vor uns stehn,
Und uns die alte Lust umflicht;
Sich nah sein, ist ein schönes Loos,
Doch lange Trennung sagt uns bloß:
„Die Lieb' hat Flügel, Freundschaft nicht."

Ein Einziger betrog mich nur,
Ich gräme mich nicht drum;
Sein Meineid löste meinen Schwur,
Und ich veracht' ihn stumm;
Ich wandte mich zu Andern hin
Mit reiner'n Herzen, treuer'm Sinn,
Von denen Keiner war ein Wicht;
Und durch die ganze Lebenszeit
Bleibt ihnen treu mein Herz geweiht,
Denn: „Lieb' hat Flügel, Freundschaft nicht."

Euch Wenigen gehör' ich an
　　Mit meinem Hoffen, meinem Geist,
Auf die ich ewig bauen kann,
　　Und die kein Schicksal mir entreißt;
An denen ich nichts Falsches fand,
Nicht Schmeichelei und keinen Tand,
　　Kein glattes, höfisches Gesicht;
Die treu ihr bleibt in Leid und Freud,
Wir denken morgen so wie heut':
　　„Die Lieb' hat Flügel, Freundschaft nicht."

Der Dichter webt in Phantasie
　　Und gibt den Träumen Raum;
Doch an den Lorbeer denk' ich nie,
　　Bleibt mir der Freundschaft Traum;
Kann Lug nur Dichterruhm verleihn,
So mag er ewig fern mir sein,
　　Ich will nur Herzenslicht;
Fern ist Verstellung meiner Brust;
Ein Wort nur füllet mich mit Lust:
　　„Die Lieb' hat Flügel, Freundschaft nicht!"

Das Gebet der Natur. *

(Am 29. Dec. 1806 gedichtet.)

Erhab'ner Vater aller Leben,
Hörst du mein flehendes Gebet?
Kann deine Gnade wohl vergeben,
Wenn Sünde reuig zu dir fleht?

Ach, Herr des Lichtes, hör' mein Lallen,
Du siehst, wie mich die Nacht umhüllt,
Ohn' dich kann nicht ein Sperling fallen;
Verscheuche mir des Todes Bild.

Ich bete nicht mit einer Sekte;
Stets war es deine Allmacht nur,
Die mich erhob und mich erschreckte;
Drum schone deiner Kreatur!

* Insofern Byron oft den Vorwurf der Irreligiosität erleiden mußte, hat dieses Gedicht eine besondere Bedeutung, das den Kampf zwischen natürlicher Pietät und Zweifeln malt.

Dir tönen meines Preises Lieder,
Ich danke dir für jede Lust;
Ich weiß, ich finde dich einst wieder,
Und bin dann dein mit ganzer Brust. *

An Edward Noel Long, Esq. **

„Nil ego contulerim jucundo sanus amico."
„Nichts wohl möcht' ich als Weiser dem holden Freunde vergleichen."

Horaz.

Mein Long, in Stille tiefer Nacht,
Wo rings in Schlummer liegt die Welt,
Naht sich des Freundes Bild und lacht
Dem zu, der es umfangen hält;
Wie wenn der Sturm vergaß zu wehn
Und Iris lacht im Farbenglanz,
So seh' dein Bild ich vor mir stehn,
Bekränzt mit ewig grünem Kranz.
Der Regenbogen kündet Ruh,
Und so — so blickt dein Bild mir zu.

* Lord Byron hatte sich wohl nie ein festes religiöses System gebildet. Er betrachtete, wie er sich im Don Juan ausdrückt, „die Religion als eine Reise auf einem Meer von Zweifeln." In einem theologischen Werke schrieb er einmal an den Rand: „Ich liebe die Bücher über Religion nicht, ob ich gleich meinen Gott liebe und verehre, ohne die Meinungen der Sekten oder ihre Häresien, Mysterien und 39 Artikel.

** Der Esquire Long war einer der intimsten Freunde Byrons. Sie besuchten Harrow und Cambridge zu gleicher Zeit. Später ging Long nach Copenhagen, wo er starb.

Die Gegenwart bringt immer Schmerz,
Vergang'nes tröstet nur das Herz.
Oft sink' ich, ach, ich weiß nicht wie
In furchtbare Melancholie;
Der schönste Traum, mit Lust empfunden,
Schlägt mir die allertiefsten Wunden.
Doch die Dämonen tret' ich nieder,
Auf raff' ich mich und athme wieder.
Strahlt uns nicht mehr derselbe Stern,
Sind Beide wir von Granta fern,
Und treten wir in Ida's Hain
Nicht mehr verschlung'nen Armes ein;
Ist auch, mit Mannheit umgetauscht,
Die holde Jugend uns entrauscht,
So läßt für Streben und für Hoffen
Das Alter doch noch Raum uns offen.

Wohl träum' ich, daß die künft'ge Zeit
Noch manchen Lenztag mir verleiht;
Doch mäht die Zeit den Blumenflor,
Der um die Lauben sproßt hervor,
An dem die Jugend sich entzückt,
Nach dem selbst noch das Alter blickt.
Kommt Einer als ein kalter Greis,
Der nichts von einer Lust mehr weiß,
Der keine Mitleidsthräne kennt
Und die Empfindung Thorheit nennt,
Den nie des Andern Seufzer stört,
Der nur die eigne Stimme hört:

Er bleib' in Ewigkeit mir fern,
Mich kümmert nicht sein Leid und Schmerz;
Die Kälte hab' ich nimmer gern,
Denn mich bewegt nur Eins — das Herz.
So wie du mich bisher gekannt,
So wie ich war im Jugendland,
So bleib' ich ewig — jung und heiß,
Und würd' ich auch zum ält'sten Greis.

Oft schwelgt' ich zwar in süßem Traum,
Doch blieb ich immer, was ich bin;
Oft wußt' ich mich zu fassen kaum,
Doch siegte stets mein starker Sinn.
Fort, fort mit euch, ihr Jugendstunden,
Gebt ihr auch Trost, indem ihr weilt,
Und gießt ihr auch in meine Wunden
Den einz'gen Balsam, der mich heilt!
Fürwahr, ihr lacht mir wie der Frieden
Des Augenblicks nach wildem Sturm,
Wo Winter plötzlich scheint verschieden,
Und wo zum Adler wird der Wurm.

Als Jüngling sang ich manche Lieder,
Ich war der Muse stets vereint;
Doch sank mein hoher Flug darnieder;
Was ist ein Dichter, wenn er weint?
Die ich geliebt, sind für mich todt,
Die ist schon Mutter, die vermählt;
Dahin ist, was mir Lina bot,

Und auch Marie hat gewählt.
Und Cora's Auge, einst mir hold,
Winkt mir nicht mehr zum Gegenblick;
In seinem Preise sank das Gold:
Ach, Cora bietet Allen Glück;
Das Recht, für Alle da zu seyn,
Das hat allein der Sonnenschein.
Gleicht auch des Weibes Blick der Sonne,
Soll sie doch sein nur Eines Wonne,
Sie soll nicht Allen sich ergeben,
Soll nur für den Erwählten leben,

So schwanden Alle, wie sie kamen,
Und wurden mir zu bloßen Namen.
Es ging, wie's mit dem Winde geht,
Der in die Feuersgluten weht;
Er facht sie an — er löscht sie aus;
So ist der Leidenschaft Gebraus:
Was uns entzückt, was uns bewegt,
Erstirbt, wenn der Affekt sich legt;
Was noch so heiß geglüht auf Erden,
Muß endlich doch zu Asche werden.

Doch, Long, es ist schon Mitternacht,
Und Luna strahlt in düst'rer Pracht.
Ich lobe ihre Schönheit nicht,
Der jeder Stümper Kränze flicht.
Ich mag den Dichterpfad nicht gehn,
Auf dem ich Andre schon gesehn.

Doch eh' dreimal der Mond die Bahn
Gestiegen ab, gestiegen an,
Ja, eh' er dreimal noch die Welt
Verdunkelt wechselnd und erhellt,
Erhoff' ich; Freund, wird es geschehn,
Daß wir ihn heiter schimmern sehn,
Ob jenem Ort der Seligkeit,
Wo wir verlebt die Knabenzeit.
Mit denen, die wir liebten warm,
Gehn wir dann wieder Arm in Arm;
Dann sprechen wir durch lange Stunden
Von allen Freuden, die entschwunden,
Und heil'ger, geist'ger Schauer fließt
Durch's Herz, wenn sich der Mund ergießt;
Wir schweigen nicht, bis Luna sinkt;
Und uns der helle Morgen blinkt.

An eine Dame. *

O hätten wir uns da vereint,
Als Herz zum Herzen sich gefunden,
So hätt' ich nie um dich geweint,
So wär' mein Friede nicht verschwunden. **

* Mrs. Musters.

** Die Verbindung mit ihr hätte viele heftige Zwistigkeiten beigelegt und große Besitzungen vereint. Auch wäre das Paar an Alter ziemlich gleich gewesen.

Daß ich dein Lebensglück zerstört,
Von Allen hab' ich's hören müssen;
Doch hat kein Einziger gehört,
Daß du das Band zuerst zerrissen.

Einst kannten wir der Treue Pflicht,
Rein waren uns're beiden Seelen;
Du, du hielt'st dein Gelübde nicht,
Und konntest einen Andern wählen.

Wohl könnt' ich deines Gatten Glück —
Nicht Mühe braucht' es — untergraben;
Jedoch ich gönn' ihm sein Geschick;
Was er besitzt, das mag er haben!

Seit mir dein Engelsbild entschwand,
Find' ich bei keiner Andren Wonnen,
Doch weil ich sie bei dir nicht fand,
Sonn' ich mich nun an vielen Sonnen.

Du Ungetreue, fahr' dahin,
Ich werde mich um dich nicht grämen!
So lang ich stark und stolz noch bin,
Werd ich mich jeder Thräne schämen!

Vergeuden will ich nun die Zeit
An Freuden, die im Nu erblassen;
Was mir nur winkt, bin ich bereit
In buntem Wechsel zu erfassen.

Besäß' ich dich, wär' all' das nicht,
Dann würd' ich nicht die Nacht durchschwärmen,
Ich würde, bis das Herz mir bricht,
Mein Herz an deinem Herzen wärmen.

Mit dir vereint liebt' ich Natur,
Die doppelt sich vor dir verklärte;
Ich glaubt' an deine Liebe nur,
Und wähnte, daß sie ewig währte.

Jetzt leb' ich taumelnd in den Tag,
Um vor dem Wahnsinn mich zu retten,
Jetzt sitz' ich bei dem Lustgelag
Und lache der zerbroch'nen Ketten.

Doch ein Gedanke stiehlt sich ein,
Ein Ton nur klingt mir vor den Ohren —
Der Feind wird selbst mir Mitleid weihn —
Daß ich auf ewig dich verloren.

An den Grafen George Delaware.

O Freund, was für einander wir empfunden,
Es floh im Lauf der Zeit; doch bleibt es wahr,
Wie treue Brüder waren wir verbunden,
Ein glühend und ein unzertrennlich Paar.

Doch Freundschaft wechselt und den Bund von Jahren
Zernichtet oft ein böser Augenblick;
Nicht mehr sind Freunde dann, was sie sich waren,
Denn Liebe kehrt, doch Freundschaft nicht, zurück.

Einst auf der Schule waren wir Genossen
Und denken Beide wohl an Ida's Hain;
Wie ist der Lebenslenz von Strahl umflossen!
Und wie so düster ist des Winters Schein!

Erinn'rung kann die Seele nicht mehr blenden,
Wenn sie die Jugendscenen überschaut!
Sie weiß ja doch, ein jedes Glück muß enden,
Wenn auf das Ende gleich die Thräne thaut.

O theurer George, dich werd ich ewig achten,
Durch meines ganzen künft'gen Lebens Lauf,
Denn auch geschieden strebte unser Trachten
Nach einem gleichen hohen Ziel hinauf.

Ich klage nicht, daß unser Bund zerrissen,
Auch reut mich's nie, daß ich mich dir verband;
Wir Beide fühlen, wissen, was wir wissen,
Und du verstandest den, der dich verstand.

Du kennest mich. Mein Herz, mein ganzes Leben
Ist klar vor deinen Blicken aufgerollt;
Selbst nach der Trennung blieb das gleiche Streben,
Ich weiß, was du, du weißt, was ich gewollt.

Du weißt — doch laß uns nicht so rückwärts schauen,
Denn längst schon ist geschieden Herz von Herz;
Ich weiß, der Bruch macht dir noch einmal Grauen,
Und nach dem Freunde seufzest du voll Schmerz.

Wir sind geschieden — nicht vielleicht für immer,
Denn einst noch kehrst du wohl zu mir zurück;
Doch niemals kehrt der frühern Tage Schimmer,
Auf ewig hin ist unser Jugendglück!

An den Grafen von Clare.

„Tu semper amoris
Sis memor, et cari comitis ne abscedat imago.“

„Gedenke der Liebe,
Welche zu dir ich empfand, und vergiß nicht des treuen Gefährten!“

Valerius Flaccus.

O Freund, als wir noch Hand in Hand
Hinschwärmten durch das Jugendland,
Voll Traum und Phantasie;
Da schwelgten wir in Seligkeit,
Wie Mancher sie in dieser Zeit
Empfunden hat noch nie.

Schon die Erinn'rung hebt die Brust
Mir mehr als jede andre Lust,
Die mich nur je berauscht;

Die Seele seufzt nach jenem Glück,
Und Alles kehrt ihr hold zurück,
Was längst im Strom entrauscht.

Der fernentfloh'nen Jahre Raum
Wiegt mich in manchen süßen Traum,
Den keine Sprache nennt;
Fort ist der Lenz, der uns gelacht,
Das künft'ge Leben zeigt nur Nacht,
Und wir — wir sind getrennt.

Wie wenn ein mächt'ger Vaterquell
Zwei Ströme bildet stark und hell,
Die aus einander fliehn,
Wo jeder Strom in seiner Flucht
Sich bald sein eignes Bette sucht,
Um nach dem Meer zu ziehn;

So theilt' auch unsrer Leben Fluß
Sich in geschiedenem Erguß,
Eins ist der Strom nicht mehr;
Bald rann er trüb', bald rann er klar,
Und keiner blieb das, was er war,
Doch jeder strebt in's Meer.

O theurer Freund, mein Herz und deins,
In jedem Wunsche vormals eins,
Geht nun getrennten Lauf;

Der Ländlichkeit entfloh dein Sinn,
Du wandtest nach dem Hof dich hin,
Und schwangest hoch dich auf.

Ich lebe fort im Liebesspiel,
Ich schwärme gern, ich reime viel,
Ich bin ein Narr, ein Thor;
Frag' nur die Kritiker! „Der Zunft
Der Dichter fehlt's stets an Vernunft!"
So rufen sie im Chor.

O Little, dein melod'scher Sang,
Deß Zauber jedes Herz bezwang,
Erfuhr den Tadel bald;
Von Lieb' und Liebe sangst du fort,
Drum traf dich das Verdammungswort,
Das lasterhaft dich schalt. *

Doch weil dich aller Schönen Gunst
Erhebt und preist für deine Kunst,
So thu' es dir nicht leid;
Es lebt dein Werk, es lebt und bleibt,
Wenn längst kein Kritiker mehr schreibt
Für die Vergessenheit.

* Thomas Moore, der unter dem Namen Little eine Sammlung erotischer Gedichte herausgegeben hatte, erfuhr eine strenge Kritik in der Edinburgh Rewiew.

Den Kritiker erkenn' ich an,
Der schlechte Verse geißeln kann
Und den, der sie gemacht;
Und sollt' ich auch der Erste sein,
Auf den der Recensent haut ein,
So liefr' ich keine Schlacht.

Oft bringt's dem jungen Dichter Heil,
Wenn ihm ein Tadel wird zu Theil,
Sei er auch noch so hart;
Wer sündigt, neunzehn Jahr erst alt,
Der ist in Sünden grau und alt,
Wenn er zum Dreiß'ger ward.

Ich kehre, Clare, zurück zu dir;
Gewiß verzeihen wirst du mir,
Daß ich hier abgeschweift;
Du weißt, daß mir die Phantasie
Gar leichtbewegte Flügel lieh,
Und daß sie gerne streift.

Ich denke wohl, daß Glanz und Pracht
Dir an des Königs Hofe lacht,
Dem Bravheit wohlgefällt;
Und sitzt ein Edler auf dem Thron,
So ehrt dich solches Fürsten Lohn
Gewiß vor aller Welt.

Doch weil der Hof gefährlich ist,
Wo man nur nach dem Scheine mißt,
So sei auf deiner Huth;
Umfasse Keinen, der nur scheint,
Und es im Grund nicht ehrlich meint;
Sei dem nur treu, der gut!

O weiche nie bis an dein Grab
Von Tugend und von Weisheit ab,
Rein halte deine Brust!
Dann wirst du über Rosen gehn
Und Alles um dich lächeln sehn
Und weinen bloß vor Lust.

Ja, Theurer, willst du glücklich sein,
Soll Lust an Lust um dich sich reihn,
Willst du den Preis empfahn;
So gehe ruhig deinen Pfad,
Und bleibe so in Wort und That,
Wie wir dich immer sahn.

Wohl wünsch' auch ich, daß Ruhm mir blinkt,
Wenn meines Lebens Sonne sinkt,
Ein Ruhm, der nie vergeht;
Doch hin gäb' ich den Dichter gleich,
Wär' ich an deinem Ruhme reich
Und gält' als ein Prophet.

Lied.

Als ich fröhlich noch schwärmt' in das Hochland hinaus,
 Und klimmte zum Gipfel von Morwen empor,
Um zu hören des Waldstroms Donnergebraus
 Das unten sich in die Gewitter verlor,
An Weisheit noch Schwächling, an Muth nur ein Held,
 So rauh wie die Felsen im wilden Revier,
Da sah ich voll Sterne das Himmelsgezelt,
 Doch den Preis als dem lieblichsten Stern gab ich Dir.

Von Liebe war nur mir der Name bekannt,
 Ihre Leidenschaft fühlte der Knabe noch nicht;
Doch was ich auf Schottlands Gebirgen empfand,
 Das leuchtet und glüht mir in ewigem Licht;
Ein Bildniß nur lebte mir stets in der Brust,
 Ich dacht' an kein Dort trotz dem einsamen Hier,
Ich wünschte mir wenig und fühlte nur Lust,
 Und was ich mir wünschte, das fand ich in Dir.

Am Morgen von munteren Doggen umbellt,
 Da zog ich die Berge, die Thäler entlang,
Ich schaute den Dee,* wie er woget und wellt,
 Und hört' aus der Ferne den Hochlandsgesang;
Am Abend schlief sanft ich auf Moos und auf Kraut,
 Und Träume von Mary verweilten bei mir,
Und glänzte die Morgenflur sonnig bethaut,
 Galt mein allererstes Gebet, Mary, Dir.

* Ein Fluß in Schottland.

Ich schied aus dem Land und ich träumte nicht mehr,
 Die Berge sind fern und die Jugend dahin,
Und denk' ich zurück, wird das Herz mir nur schwer,
 Da der Letzte des welkenden Stammes ich bin.
Ach, Glanz ward mir nur, zu verbittern mein Loos,
 Gedenk' ich zurück, bricht das Herz mir wohl schier,
Denn hoff' ich auch nichts, und erinnr' ich mich bloß,
 Ist kalt auch mein Herz, so gehört's doch noch Dir.

Seh jetzt einen Fels ich, der hoch sich erhebt,
 So seh' ich den Fels, den bei Colbleen ich sah,
Und seh' ich ein Auge von Liebe belebt,
 So denk' ich des Auges, das ewig mir nah;
Seh jetzt ich ein Lockenhaar leuchtend und hold,
 So denk' ich, solch Haar war, Mary, deine Zier,
Ich seh deine Locken von wallendem Gold,
 Die Locken, die heilig der Schönheit und Dir.

Vielleicht wohl erscheinet mir der Tag noch einmal,
 Wo mein theueres Schottland ich wieder darf sehn,
Doch erschau' ich dann Alles im vorigen Strahl,
 Wirst du, o Mary, doch nicht vor mir mehr stehn;
Lebt wohl, o ihr Hügel, mein Berg und mein Hain,
 Leb' wohl, o mein Dee-Fluß auf Ewigkeit mir!
Was einstens gewesen, wird nie wieder sein,
 Denn was, Mary, bin ich, was — ferne von Dir?

„Wenn ich ein sorglos Kind doch wär'!"

Wenn ich ein sorglos Kind doch wär',
Und eine Höhle wär' mein Haus,
Dann schwärmt' ich in dem Wald umher,
Und in das blaue Meer hinaus!
Des Sachsenstolzes läst'ge Pracht*
Liebt meine freie Seele nicht,
Sie liebt den Berg, der Wildniß Nacht,
Den Fels, wo sich die Welle bricht.

Ich schenk' Euch Euer feines Land,
Will nichts von eitlem Prahlen mehr!
Ich hasse Dienst von Sklavenhand,
Und Bücklinge vom feilen Heer;
Am lieben Felsen laßt mich stehn,
Den laut das wilde Meer umbrüllt,
Und all' die Bilder laßt mich sehn,
Die meiner Jugend Raum erfüllt.

Kurz ist mein Leben — ein Gefühl
Sagt mir, die Welt ist nicht für mich;
Warum doch ist des Daseyns Ziel
Dem Sterblichen so fürchterlich?

* Mit dem Ausdruck Sachse ist hier jeder Bewohner des Niederlandes, jeder Engländer, gemeint.

Mir schuf ein goldnes Traumgesicht
Ein paradiesisch leuchtend Feld;
Was rief mich dein verhaßtes Licht,
O Wirklichkeit, in diese Welt?

Was ich geliebt, das schwand dahin,
Die Freunde flohn, die ich erwarb;
Wie öd' und todt ist nun der Sinn,
Dem jede schöne Hoffnung starb!
Und scherzt mir auch ein läst'ger Schwarm
Einmal den Schmerz hinweg beim Wein,
Und glüht der Geist auch noch so warm,
Das Herz — das Herz bleibt doch allein.

Mir widert's, wenn das Mahl vereint,
Was trennen Macht und Glück und Rang,
Ein Heer, das weder Freund noch Feind,
Sich freut an lärmendem Gedrang;
Ich will nur eine kleine Zahl,
An Jahren und Gefühl wie ich;
Dann flöh' ich jedes nächt'ge Mahl,
Wo Lust zum Schatten stets erblich.

Und Weib, o Weib, o meine Lust,
Mein Trost, mein Glück, mein Himmelreich,
Wie schmerzt es mich in tiefer Brust,
Daß auch dein Lächeln starrt so bleich!
Vermissen wollt' ich ohne Schmerz
Der bunten Scene glänzend Weh,

Käm' nur der Friede mir in's Herz,
Der blühet auf der Tugend Höh'.

Belebte Stätten sucht' ich nie,
Blieb ohne Haß den Menschen fern,
Ich liebte die Melancholie,
Die düstern Geistern folgt so gern;
O hätt ich doch den Flügel, der
Die Taube trägt dem Neste zu!
Zum Himmel flög' ich, daß ich wär'
Hinweg, und ewig wär' in Ruh!

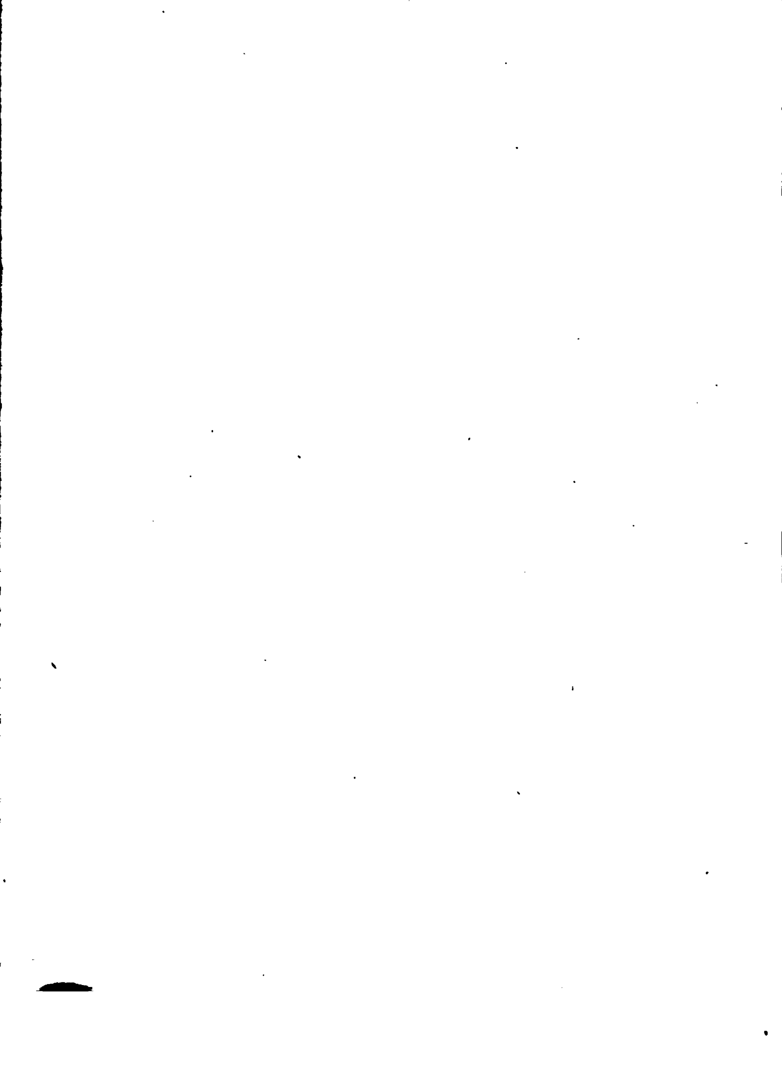
Zeilen, unter einer Ulme auf dem Kirchhof von Harrow geschrieben.

Platz meiner Jugend, dessen Schattenkühl
Durchsäuselt sanfter Himmelslüfte Spiel;
Wo ich allein jetzt steh', deß grünen Pfad
Ich mit geliebten Freunden sonst betrat,
Die jetzt, wie ich, in weiter Welt verstreut,
Mit Wehmuth denken der Vergangenheit;
Ach, da ich deinen Hügel wiederseh',
Durchrinnt ein Schauer mich in deiner Näh',
Du düstre Ulme! Wo ich oft gesäumt,
Und süß die Abenddämmerung verträumt.
Ich strecke nach gewohnter Art mich hin,
Doch ach! Mir fehlt der alte frohe Sinn!

Es ladet mich dein klagend Flüstern ein,
Mir die entschwund'nen Jahre zu erneu'n;
Dein Säuseln sagt mir bang und wehmuthsvoll
Noch tausendmal ein letztes Lebewohl.
Wenn Schicksalskraft die Glut der Brust besiegt,
Und jede Leidenschaft in Ruhe liegt,
Hab ich mir süß den Todestag gedacht,
Wenn uns etwas das Sterben süßer macht;
Wüßt' ich ein enges Haus, ein stilles Grab,
Zu sinken hier am Lieblingsort hinab.
Mit diesem Traum da stürb' ich leichter, ja,
Und wünscht' ich wo zu ruhn, so wär' es da.
Hier möcht' ich schlummern, wo mein Hoffen lebt,
Wo Jugendlust und Ruhe mich umschwebt;
Auf ewig von dem Schattendach gekühlt,
Bedeckt vom Rasen, wo ich einst gespielt,
Im Boden dieser Stätte voll Genuß,
Vereint der Erde, die betrat mein Fuß,
Gesegnet von der Jugendfreunde Mund,
Beweint von einem kleinen Brüderbund,
Von ihnen, deren Herz mir einst gesellt,
Und unerwähnt sonst von der ganzen Welt.

(2. September 1807.)

Vermischte Gedichte.



An eine alte Dame. *

In Nottingham, nah bei dem „grünen Schwan",
Lebt wohl die Häßlichste, die je wir sahn;
Sie glaubt, daß, wenn sie stirbt — geschäh's doch bald —
Ganz steif und fest, ihr Geist zum Monde wallt.

Das Lebewohl.

Bei der Besorgniß eines baldigen Todes gedichtet.

Leb' wohl, o Hain, wo Jugendlust
Mit Rosen mich umwand,
Und wo des Knaben junge Brust
Den Weg zur Weisheit fand!

* Diese Zeilen soll Byron schon in seinem zehnten Jahre gedichtet haben, und in so fern sie, sein frühes Talent für den Reim beurkunden, dürften sie schon als eine Curiosität interessant erscheinen. — Die alte Dame, an welche sie gerichtet sind, besuchte Byron's Mutter oft, und reizte den Knaben zu diesem satirischen Ausfall durch ihre Meinung in Betreff der Seele, welche, wie sie sich einbildete, nach dem Tode in den Mond wandern werde.

Leb' wohl, du meiner Freunde Schaar,
Die meiner Seele theuer war,
Als Ida * einst uns noch umzellt';
In einer andern Zelle bald
Werd' ich nun ruhen todt und kalt,
Geschieden von der Welt.

Leb' wohl, du königlicher Bau,
Granta, ** du blaß Idol,
Du melanchol'sche Weisheitsau',
Leb' mir auf ewig wohl!
Ihr Alle, die mit mir gelebt,
Und gleichem Ziele nachgestrebt
An Cama's Uferrand,
Lebt wohl! Vergäß' ich Vieles auch,
Doch denk' ich bis zum letzten Hauch
An das, was dort mir schwand.

Lebt wohl, ihr Berge, die so gern
Als Jüngling ich erklimmt;
Noch seh' ich Loch na Gar *** von fern,
Wie es in Wolken schwimmt;
Warum doch zog ich von dir fort,
Du unvergess'nes Land im Nord
Zu stolzer Thoren Heer?

* Die Schule.
** Die Universität.
*** Einer der höchsten Berge Schottlands.

Warum verließ ich Berg und Wald?
Der Nord war warm, der Süd ist kalt,
Und macht das Herz mir schwer.

Leb' wohl, du meiner Ahnen Haus;
So traurig, dumpf und hohl
Wie Leichenglockenklang voll Graus
Ertönt mein Lebewohl!
Vergiß, o Halle, meinen Sang
Von deinem Glanz und Untergang!
Zwar wird in künft'ger Zeit
Noch manchmal von der Lyra Sohn
Ein Lied, wie Aeolsharfenton
Ersterbend, dir geweiht.

Ihr Fluren um die Hütte dort,
Ihr lacht mir ewig zu;
Leb' wohl, du theurer Lieblingsort
Mit deiner Himmelsruh!
Noch seh' ich dich, du kleine Flut,*
Die oft mich in der Mittagsglut
Im Bade kühl umwallt;
Wie oft stürzt' ich in dich hinein!
Jetzt steh' ich fern von dir allein
Und vor der Zeit schon alt.

Und du, o Scene, die so nah
Mein Herz sich ewig fühlt,

* Der kleine Fluß Greete bei Southwell.

Noch stehen mir die Felsen da,
Die Bach an Bach umspült.
Und wie im sel'gen Traumgefild
Erscheint, o Mary,* mir dein Bild,
Und lächelt hold mich an;
Weh mir! Der Tod entriß dich mir,
Doch ewig seh' ich dich noch hier
Und schwelg' in süßem Wahn.

Und du, o Freund,** den ich geliebt
Wie keinen Menschen je,
So wie kein Wort es wiedergibt,
In Freuden, wie in Weh;
Noch trag' ich, deiner eingedenk,
Hier auf dem Herzen dein Geschenk,
Den glüh'nden Edelstein;***
Was deine gleiche Seele sprach,
Das klingt mir bis zum Grabe nach
Und bis in's beſſ're Sein.

Jetzt ist es dunkel um mich her;
Der Liebe süßer Trug
Betrügt das sel'ge Herz nicht mehr,
Kein Puls schlägt, wie er schlug;

* Mary Duff.
** Eddlestone ein Jugendfreund Byrons.
*** Es war jener Carniol, den Eddlestone dem Lord Byron schenkte, und dessen er in mehrern Gedichten gedenkt.

Selbst eines künft'gen Ruhmes Licht
Erhellet meine Tage nicht;
Was hilft mir Lorbeerlaub?
Trotz meines Geistes hohem Drang
Geh' ich den allgemeinen Gang,
Und bin des Todes Raub.

O Ruhm, du Gottheit meiner Brust,
Wer deinen Kranz gewann,
Der schwebt auf Schwingen hoher Lust
Aus Höllen himmelan;
Auch mir winkst du in's höh're Land,
Hier ward ich kaum gekannt, genannt,
Hier ist mein Leben Traum,
Ach, aus dem eiteln Weltgewühl
Sehn' ich mich an des Grabes Kühl,
Denn hier ist Alles Schaum!

Und deckt mich einst des Hügels Grün
Und ruht mein müdes Haupt,
Wo tausend schöne Blumen blühn,
Von Weiden überlaubt;
Dann kommt vielleicht ein Wandrer her,
Jedoch er weiß von mir nicht mehr;
Er weilt wohl bis zur Nacht;
Doch still ist's an dem heil'gen Ort
Und keine Thräne fließt mehr dort,
Und mein wird nicht gedacht.

Vergiß die Welt, o müder Sinn,
Und blicke still hinauf!
Ja, lenke nach den Sternen hin
Den langen Irrelauf!
Sprich ferner allen Sekten Hohn
Und beug' dich nur vor Gottes Thron,
Ihm nur weih' dein Gebet;
Ihm darf der Mensch, der Staub, sich nahn,
Und Jeden sieht er gnädig an,
Der seine Pfade geht.

Dich rufen Alle, Herr im Licht;
Auch ich bin in der Schaar;
Ohn' dich fällt auch der Sperling nicht,
So nimm auch meiner wahr!
Du, der du alle Sterne lenkst,
Und nach dem Winter Frühling schenkst,
Deß Kleid die Himmel sind,
Vergib mir, wenn ich schwach erlag,
Und kommt dereinst mein Sterbetag,
Nimm gnädig auf dein Kind!

(1807.)

(In der Galignanischen Ausgabe zuerst gedruckt und hier zuerst übersetzt.)

An eine eitle Dame.

Warum, o Thörin, plauderst du
Den Andern Alles aus?
Du störst nur selber deine Ruh,
Und rufst den Feind heraus.

Bald weinst du wohl, indeß umher
Die Spötter lachend stehn,
Und, was du sprachst, bereust du sehr;
Jedoch, es ist geschehn.

Der eiteln Thörin droht der Fall,
Die art'gen Stutzern glaubt,
Denn feine Lügner sind sie all
Vom Fuße bis zum Haupt.

Erwäge wohl mit ernstem Sinn,
Wie gern der Mann betrügt!
Dein ganzes Glück — es ist dahin,
Glaubst du, was er dir lügt.

Wenn du in deiner Mädchen Schaar
Von deiner Liebe sprichst,
O nimmst du nicht das Lächeln wahr,
Dem du noch nie entwichst?

Die Liebe bleibt gern unter Zwei'n
Und hüllt sich in die Nacht;
Erzählst du von dem Buhlen dein,
So wirst du ausgelacht.

Ein Mann kann reden, wenn er will,
Er mag sich rühmen gar,
Man hört ihm zu und bleibt ganz still,
Und denkt — es ist nicht wahr!

Doch wenn ein Mädchen Gleiches thut,
Dann glaubt man ihr auf's Wort,
Und wahrlich, ihr bekommt's nicht gut;
Drum bitt' ich, schweig' hinfort!

Hör' auf, hör' auf! Dann ist mir's recht;
Denn Lieb' und Eifersucht,
Wenn du mich machst zu deinem Knecht,
Ergreifen schnell die Flucht.

(Den 15. Januar 1807.)

(In der Galignanischen Ausgabe zuerst gedruckt und hier zuerst übersetzt.)

An Anna.

O Anna, schwer hast du den Freund gekränket,
Der zornentbrannt dir heiße Rache schwor;
Doch von dem Weibe wird der Mann gelenket,
Und schau' ich dich, bin ich der alte Thor.

Ich schwor, auf ewig ferne dir zu stehen,
Und dachte nur an dich mir selbst zur Schmach;
Ich schwor, wenn ich dich säh', dich nicht zu sehen,
Und sah dir doch mit nassem Auge nach.

Ich schwor's, dich immer tiefer zu verachten,
Je mehr ich dir Verehrung mußte weih'n!
Ich schwor's, nach einer Andern flugs zu trachten,
Und dennoch blieb mein Herz auf ewig dein.

Mit deiner Schönheit kämpf' ich doch vergebens;
Drum hoff' ich auch, Verzeihung zu empfah'n;
Du bleibst ja doch das Leben meines Lebens,
Und, Anna, deine Bahn ist meine Bahn!

(Den 16. Januar 1807.)

(Zuerst in der Galignanischen Ausgabe gedruckt und hier übersetzt.)

Lebewohl an die Muse.

Leb' wohl, o Muse, die in Jugendzeiten
Zum Himmel oft erhoben meine Brust;
Zerrissen ist das Band — wir müssen scheiden!
Verwandelt auch in Weh sich meine Lust.

Ich werde künftig nicht mehr zu dir flehen
Um Glutbegeisterung und Phantasie;
Ich bin kein Kind mehr, will als Mann nun stehen,
Denn aus Empfindung ward jetzt Apathie.

Einst ließ ich harmlos meine Lyra klingen,
Jedoch ihr Klang erstarb im Strom der Zeit;
Die Träume all entflohn auf raschen Schwingen,
Und was mir nah war, ist mir ewig weit.

Den Nektar schlürft man aus mit raschem Zuge,
Und seufzt: „O wär' das Glas doch noch nicht leer!"
Man ist ein Knecht vom Phantasientruge,
Doch kommt die Stunde, wo man träumt nicht mehr.

Wer soll von Küssen und von Liebe singen,
Wenn fern ihm ist die Seele, die er liebt?
Was kann vergang'ne Stunden wiederbringen.
Wenn uns die Gegenwart nur Schmerzen gibt?

Wer kann von einem theuern Freunde sprechen,
Dem er dahin die ganze Seele gab,
Wenn ihm des Freundes Anblick muß gebrechen
Und er vielleicht schon schlummert in dem Grab?

Wie kann ich meine Väter würdig preisen
Und mit Gesängen ehren einen Ahn,
Wenn matt nur meiner schwachen Lieder Weisen
Verkünden, was die Helden einst gethan?

Drum, Lyra, spare deiner Saiten Töne
Und bleibe stumm für alle künft'ge Zeit;
Der Dichter wünscht ja nicht, daß man ihn kröne,
Er ist zufrieden, wenn man ihm — verzeiht.

Was er gesungen, wird man bald vergessen,
Sein Hoffen und sein Lieben ist vorbei;
Verloren hat er, was er hat besessen
Und in den Herbst gewandelt ist sein Mai.

Leb' wohl, o Muse, denn! Wir sind geschieden;
Und da nur klein ist meiner Lieder Zahl,
Gibt unser Abschied bald vielleicht den Frieden
Zurück mir, den mir unser Bündniß stahl.

(1807.)

(In der Galignanischen Ausgabe zuerst gedruckt und hier zuerst übersetzt.)

An eine Eiche bei Newstead.*

Als ich dich einst gepflanzt, o junger Baum,
Dacht' ich, du würdest lang mich überleben;
Ich sah dich hoch und stark in meinem Traum,
Und Ephen nahte sich, dich zu umweben.

Ich hoffte Manches in der Jugendzeit,
Als ich dich pflegt' in meiner Väter Auen;
Doch längst dahin ist meine Herrlichkeit,
Und dich auch muß ich halb nun welk schon schauen.

O Eichenbaum, seit ich von dir gegangen,
Bezog ein Fremder meiner Väter Haus;
Als Mann erst wird es wieder mich empfangen;
In dieser Zeit vielleicht ist's mit dir aus.

* Byron pflanzte die Eiche im Jahr 1798, die der Lord Grey de Ruthven vernachläßigte. Der folgende Besitzer, der Obrist Wildman, wollte sie sogar umhauen lassen; doch als er Näheres von ihr hörte, schonte er sie und pflegte sie mit der größten Sorgfalt. Sie steht heute noch unter dem Namen: „die Byrons-eiche," und wird von den Fremden sehr besucht.

Stark bist du — wenig dürfte man dich pflegen,
So kehrte neues Leben dir zurück;
Doch jener Fremde fühlt kein liebend Regen;
Ach! die Verlassenheit ist dein Geschick.

O welke nicht, mein theurer, theurer Baum,
Denn eh' zwei Jahre rasch die Bahn vollenden,
Erfüllet sich vielleicht mein froher Traum,
Und ich umfasse dich mit meinen Händen.

Ja, lebe fort und wachse stolz empor
Ob allem bösen Unkraut und Gewinden!
Es grüne Zweig an Zweig an dir hervor,
Und volles Leben sei an dir zu finden!

Soll sich mein Leben früh zu Ende neigen,
Ja, modert schon im Grabe mein Gebein,
Dann sollst du, erst beginnend, höher steigen
Und prangen in des Glanzes vollem Schein.

Jahrhunderte hindurch sollst du bestehen
Und noch auf deines Herren stille Gruft
Im Lenze sel'ge Kühlung niederwehen
Durchwürzt von wundersüßem Himmelsduft.

Und nahen deinem Schatten meine Lieben,
Dann tönt ein geistig Lispeln an ihr Ohr;
Die schöne Zeit, die wir mit Lust vertrieben,
Steigt dann vor ihren Blicken hold empor.

„Hier dichtete," so werden sie dann sagen,
„Vielleicht der todte Freund sein erstes Lied;
Nun ruht er, bis die Zeit mit ihren Tagen
Die Ewigkeit in ihre Arme zieht."

(1807.)

(In der Galignanischen Ausgabe zuerst gedruckt und hier zuerst übersetzt.)

Bei einem Wiederbesuch der Schule Harrow.*

Hier schrieb des Freundes Hand mich ein;
Es galt der jungen Freundschaft Bund;
Der Spruch war klein, jedoch wie klein,
Mein Zorn vertilgt' ihn aus dem Grund.

Ich tilgt' ihn aus, jedoch nicht ganz,
Da eine Möglichkeit noch blinkt,
Daß uns in ihrem vollen Glanz
Die Jugendfreundschaft wieder winkt.

Die Reue stellte wieder her,
Was Zorn vertilgt' in seiner Glut,
Die alte Zeit kam mir daher,
Es wallte warm, wie einst, mein Blut.

* Einige Jahre früher, als sich Byron mit einem Freunde zu gleicher Zeit in Harrow befand, hatte dieser Letztere Byron's und seinen eigenen Namen mit einem kurzen Gedenkspruch an einer besondern Stelle eingegraben. Nach einer zwischen Beiden eingetretenen Spannung vertilgte Byron die Zeilen. 1807 besuchte er jene Stelle wieder und dichtete diese Strophen.

Ha', der Erinn'rung Macht war groß,
Die Hoffnung schweifte weit hinaus;
Jedoch mein Stolz — er riß sich los,
Und löschte diese Zeilen aus.

(September 1807.)

Grabschrift auf John Adams von Southwell,
einen Fuhrmann,
der am Trunke starb.

Hier schlummert John Adam, den Southwell gebar,
Der so groß in der Fahrkunst wie Trinkkunst stets war;
Doch er fuhr sich nun fest, denn zu schnell fuhr er nur,
Drum fährt er nicht mehr, weil man selbst ihn nun fuhr;
Der Schnaps, den er trank, war für Einen zu viel,
Drum fuhr mit der Eilpost der Fuhrmann zum Ziel.

(September 1807.)

An meinen Sohn. *

Dein blaues Aug', dein goldnes Haar,
Zeigt deiner Mutter Bild mir klar;
Die Grübchen in den Wangen, ha,
Bezaubern Jeden, der dich sah;
Mir kehrt zurück, was mir entflohn,
Und weinend ruf ich aus: „Mein Sohn!"

Auch du rufst aus: „O Vater mein,
Mag auch mein Nam' ein andrer sein! —
Es schmerzt mich — aber sei in Ruh,
Denn Niemand ist mir lieb wie du;
Starb lang auch deine Mutter schon,
Ihr Schatten sagt: „Du bist mein Sohn!"

Sie schied, und du hast nichts gewußt,
Du sogst an einer fremden Brust,
Und dich verlacht der kalte Hohn;
Man fragt umher: „Wer ist der Wicht?"
Doch, gutes Kind, verzweifle nicht!
Dein Vater spricht: „Du bist mein Sohn!

* Nach Thomas Moore soll ein Anderer Vater des gedachten Kindes gewesen seyn, dessen sich Byron und seine Mutter annahmen, das aber früh starb. Indessen ist die Empfindung des Gedichtes fast zu innig, als daß es nicht der wahre Vater gedichtet haben sollte.

Warum besiegt mich die Natur,
Wo Alles ringsum spottet nur? —
Es table mich der Moralist,
Du bleibst mir doch, was du mir bist;
Aus meiner Jugend klingt ein Ton,
Der laut mir sagt: „Du bist mein Sohn!"

Es freut mich in des Herbstes Au'n
Mein Ich in dir verjüngt zu schaun;
Eh' meiner Stunden Glas verrann,
Wirst du vielleicht ein großer Mann;
Und mich belohnt der schönste Lohn
Beim Herzensruf: „Mein Sohn! Mein Sohn!"

Ob ich noch jung und leicht noch bin,
So lebt in mir doch Vatersinn;
Vielleicht liebt ich dich nicht so sehr,
Wenn nicht das Bild der Mutter wär',
Das, leuchtend von des Himmels Thron,
Mir ewig sagt: „Du bist mein Sohn!"

(1807.)

Lebewohl.

Lebwohl! Wenn je ein zärtlich Flehen
Für Andrer Heil Gewährung fand,
Wird meines nicht die Luft verwehen,
Wird's tragen in der Sterne Land.

Ich mag nicht reden, seufzen, weinen,
Denn mehr als blut'ge Thränen wohl,
Die Sünder in dem Tode weinen,
Liegt in dem Wort: „Lebwohl! Lebwohl!"

Mein Aug' ist trocken — stumm der Mund;
Doch in der Brust und in dem Haupt
Bin ich von einem Schmerze wund,
Der mir den Schlaf auf ewig raubt;
Nicht murren mag und soll mein Sinn,
Ist auch mein künft'ges Dasein hohl;
Ich weiß nur, unsre Lieb' ist hin,
Und seufze nur' „Lebwohl! Lebwohl!"

„In hohem Glanz mag deine Seele wohnen."

In hohem Glanz mag deine Seele wohnen,
Denn nie noch schied ein liebeswerth'rer Geist
Dahin aus dieser niedern Erde Zonen
Von Allen, die in's bessre Land gereist.

Es fehlte dir ein sel'ges Loos hienieden,
Doch, was uns hier gebricht, das wird uns dort;
Ich sorge nicht um deinen Seelenfrieden,
Du schied'st mit Gott in deinen Heimathsport.

Leicht decke die Erde dein Grab,
Mit Rasen, grün, wie Smaragd!
Nichts Düsteres male sich ab,
Wo an Dich die Erinnerung lacht!

Unter Blumen und Bäumen stets grün,
Um deinen Hügel gereiht,
Mag Cypresse und Taxus nicht blühn,
Denn was soll um die Sel'ge das Leid?

Als wir uns trennten.

Als wir uns trennten,
In Thränen und stumm,
Mit blutenden Seelen,
Bis manches Jahr um,
Ward deine Wange blaß,
Kälter dein Kuß;
Leiden ohn' Unterlaß
Folgt dem Genuß.
Ach, jener Morgen
Er traf mich so kalt,
Vorfühlt' ich der Sorgen
Prophet'sche Gewalt;
Dein Eid ist gebrochen,
Verloren dein Nam',

Und wird er gesprochen, –
Vergeh' ich vor Schaam.
Er tönt mir so schaurig
Wie Todtengeläut;
Ich frage mich traurig:
„Was liebt' ich dich Maid? —
Keiner war so wie ich
Jemals mit dir vereint;
Ha, und ich wein' um dich
So wie kein Andrer weint!
Heimlich besaß ich dich;
Heimlich auch seu'z' ich nur,
Daß du vergessen mich,
Und meinen heil'gen Schwur. —
Siehst du einst wieder mich,
Wenn manches Jahr um;
Wie werd ich grüßen dich? —
Mit Thränen und stumm!

An einen Jugendfreund.

Nur eine kurze Zeit verschwand,
Seit, wenigstens dem Namen nach,
Du mich und ich dich Freund genannt,
Und Jeder dachte, wie er sprach.

Doch jetzt sind Beide wir belehrt,
Und klar ist uns das Menschenherz,
Denn wer der Seel' am meisten werth,
Bereitet ihr den tiefsten Schmerz.

Den Wechsel liebt des Menschen Sinn,
Er herrscht auch in der Freundschaft Reich;
Ach, floh ein Monat kaum dahin,
So ist man schon sich nicht mehr gleich.

Es ist so, und es soll so sein,
Drum schweig' ich gern und klage nicht;
Ich weiß, der Fehler ist nicht dein;
Natur allein trifft mein Gericht.

So wie des Meeres Welle rollt,
So steigt und fällt die inn're Kraft;
Was wir erstrebt, was wir gewollt,
Verwüstet unsre Leidenschaft.

Wir theilten jenen Jünglingstraum,
Der lauter goldne Fäden spinnt;
Jetzt liegt er mir im Nebelraum,
Und du auch bist nicht mehr ein Kind.

Entflohn ist unsre Jugendzeit,
Den Sieg errang nun der Verstand,
Wir haben uns der Welt geweiht,
In die sich endlich Jeder fand.

O schöne Zeit, wo noch der Geist
Ein Todfeind jeder Lüge war!
Und wo, von keinem Dunst umkreist,
Das Auge strahlte rein und klar!

Wie anders lebt und denkt der Mann
Im wirrevollen Weltgewühl!
Da sieht er nur den Vortheil an,
Und unterdrücket sein Gefühl.

Wir werden gegen Laster blind,
Wenn uns die leichte Schaar umgibt;
Wir wissen kaum noch, was wir sind,
Und ob wir je etwas geliebt.

Das ist der Erdendinge Gang,
Von Thorheit bleibt nicht Einer frei;
Es folgt so Mancher seinem Hang,
Doch Sklav' ist Jeder, wer's auch sei.

Indeß, war schwarz auch mein Geschick,
Wie Nacht, so lang' ich hier gelebt,
So kenn' ich doch ein beſſ'res Glück,
Als das der Andern Sinn erstrebt.

Du schweifst nach fernen Höhen auf,
Doch dämpfe deinen stolzen Sinn!
Dein Lauf — er gleicht des Glühwurms Lauf,
Und mit dem Tag ist er dahin.

In aller Laster bunten Reihn,
Wo Fürsten und Schmarotzer gehn,
Da wirst auch du willkommen sein,
Jedoch dort wirst auch du verwehn.

Bei ihrem lust'gen Feierschmaus
Bist du nur eine Fliege mehr;
Man lobt dich — du gehörst zum Haus,
Und strahlst als Mann des Tags im Heer.

Du eilst zu allen Schönen hin,
Sprichst süßes Wort auf süßes Wort,
Und, gleich dem Schmetterling an Sinn,
Schweifst du von Blum' zu Blume fort.

Doch sprich, welch' Mädchen leiht ihr Ohr
Der Rede, die wie Nebel steigt,
Die augenblicklich Liebe schwor,
Und dann sich als ein Irrwisch zeigt?

Wo hast du Einem dich vereint,
Der dir gehört für Ewigkeit?
Wo ward es redlich noch gemeint
Mit Einem, der sich Allen weiht?

O hüte dich doch, in der Schaar
Ein Sklav', ein bloßes Ding zu sein!
Nimm einer ernsten Warnung wahr:
Sei was du willst — doch nicht gemein!

Auf einen Becher,

der aus einem Todtenschädel geformt war. *

O schaudre nicht vor mir zurück,
  Bin ich ein Todtenschädel auch;
Gleichgültig ist mir Leid und Glück,
  Ich bin kein Thor nach Menschenbrauch.

Ich lebt' und liebt' und trank wie du;
  Ich starb. Die Erde spie mich aus.
So trink' aus mir! Und sei in Ruh!
  Du sicherst mich vor'm Würmerschmaus.

An deinem Mund ist wohler mir,
  Als an der ekeln Würmer Mund;
Mir auch schmeckt' einst der Wein wie dir,
  Drum kreis' ich fröhlich in die Rund'.

Wo einst vielleicht mein Witz geglänzt,
  Da will ich todt noch hülfreich sein;
Denn Lücken, die sonst nichts ergänzt,
  Ergänzte stets der edle Wein.

* Ein Gärtner stieß, indem er in der Nähe der Newstead-Abbey grub, auf einen Todtenschädel, der früher einem Kloster-bruder angehört haben mochte. Da dieser Schädel sehr groß und wohlbehalten war, so kam der Dichter auf den Gedanken, sich einen Pokal aus ihm verfertigen zu lassen. Im Besitz dieses Pokals ist jetzt der Obrist Wildman.

Erlabe dich an meinem Quell,
Und wenn man dich in's Grab gesenkt,
So freue dich, wenn hier zur Stell'
Aus dir auch einst wird Wein geschenkt!

Der Kopf des Menschen fängt genug
Des Bösen in dem Leben an;
Wie gut, wenn, eh' des Moders Fluch
Ihn trifft, er noch ertheitern kann!

(Newstead-Abbey 1808.)

Wohl! Du bist glücklich!

Wohl! Du bist glücklich! Und auch ich
Ach! könnte jetzt so glücklich sein!
Denn immer denk' ich noch an dich,
Und ewig — ewig bleibst du mein!

Daß dich ein Anderer besitzt,
Erfüllt mich zwar mit tiefem Schmerz,
Doch wenn mir hold dein Auge blitzt,
Gehört dir wieder ganz mein Herz.

O Weib, erblick' ich deinen Mann,
So bricht mir schier mein Herz entzwei;
Doch lächelt süß dein Kind mich an,
Dann ist mein ganzer Zorn vorbei.

Mich quält es, daß ich's nicht gezeugt,
Ich wollt', es wär mein Ebenbild;
Doch denk' ich dein, so wird gebeugt
Die Seele mir, noch eben wild.

Lebwohl! Mich ruft mein Schicksal fort,
Ich gönne dir das schönste Glück;
Doch weilt' ich hier an diesem Ort,
So kehrt' ich stets zu dir zurück.

Ich weine nach der schönen Zeit,
Wo uns der Liebe Band umschlang,
Weil sie mit ihrer Seligkeit
Auf leichten Flügeln sich entschwang.

Doch scheid' ich ruhig. Einst vielleicht
Rührt eine Locke mich von dir;
Doch jetzt ist meine Seele leicht,
Und keine Thrän' entfließet mir.

Ich sah's, wie du mich angeschaut,
Du unterdrücktest dein Gefühl,
Und sprachst es aus mit keinem Laut,
Wie's eisig dir bald war, bald schwül.

Hinweg, du schöner Jugendtraum!
Fort, meine Wonnen und mein Schmerz!
Hinab mein Geist in Lethe's Raum!
Sei ruhig, oder brich, mein Herz!

Inschrift auf das Grab eines Newfoundländer Hundes.

Da wo ein Mensch zum Staube wiederkehrt,
Der kein Verdienst hat und den Keiner ehrt,
Müht oft des Bildners feile Kunst sich ab,
Den schönsten Schmuck zu weihen seinem Grab.
Und steht sein Werk nun da, so zeigt der Stein
Nicht, was er war, nur, was er sollte sein.

Der arme Hund, der allertreuste Freund,
Der wackre Streiter gegen jeden Feind,
Der in so mancher dunkeln Schreckensnacht
Nur seines Herrn gedacht und ihn bewacht,
Ihm wird kein Preis! Er geht aus dieser Welt,
Und er ist dort so schlecht als hier bestellt,
Indeß der Wurm, der Mensch, Verzeihung hofft,
Und hat er auch gesündigt noch so oft.

O Mensch, du Wesen eines Augenblicks,
Du Sklave des tyrannischen Geschicks,
Wer dich durchschaut, der fliehet weit und weiter
Vor dir, dem letzten auf der Himmelsleiter;
Du liebst aus Lust — du bist ein Freund aus Trug,
Dein Lächeln, Schmeicheln — Alles ist nur Lug!

Wie schlecht bist du! Dein Name bloß ist gut;
In jedem Thiere wallt ein besser Blut.

Ihr, die ihr diese niedre Urne seht,
O trauert nicht, wenn Ihr vorübergeht;
Für einen Freund erhebt sich hier ein Stein,
Den Ihr nicht kennt, den ich nur kannt' allein.

An eine Dame,

die mich fragte, warum ich im Frühling England verlassen wolle.

Als Adam einst aus Eden schied,
Verweilt' er einen Augenblick,
Er sah auf das, was er jetzt mied,
Und dacht' an's künftige Geschick.

Doch als er war im fremden Land,
Ertrug er seines Grames Last,
Dem neuen Leben zugewandt
Und wirkend ohne Ruh und Rast.

Geliebte, so ergeht es mir,
Gedenken darf ich dein nicht mehr;
Und blieb' ich länger nahe dir,
So würd' ich ruhig nimmermehr.

Mir scheint es klug, von dir zu gehn,
Denn meine Neigung würde toll;
Ich mag mein Paradies nicht sehn,
Wenn ich darin nicht wohnen soll.

(Im December 1808.)

Lied.

Erinnre mich nicht an die sel'gen Stunden,
Die mir in deinen Armen hingeschwunden,
Wo ich geathmet nur für dich allein;
Die Himmel, die ich all in dir besessen,
Mein Götterglück — ich werd' es nie vergessen,
Es wird mir folgen bis in's bess're Sein.

Das Eine fühlte, was das Andre fühlte,
Wenn ich in deinen goldnen Locken wühlte,
Und Beider Herz in wildem Sturme schlug;
Noch seh' ich deines Busens hohe Wellen,
Noch seh' ich deine Purpurlippen schwellen,
Und les' in deiner Augen Zauberbuch.

Ich sehe dich an meiner Brust noch liegend,
Zurückgebeugt, besiegt, und mich besiegend,
Durch Widerstreben doppelt nur verschönt,
Bis wir uns faßten eng und immer enger,
Und bis die Küsse glühten lang und länger,
Und bis ich starb in dir, mit Sieg bekrönt.

Ich sehe dich von Seligkeit umflossen,
Seh', wie sich träum'risch deine Augen schlossen,
Und uns die ganze Welt umher verschwand;
Bald senkten da sich deine Augenlieder
Halbschlummernd, und bald hoben sie sich wieder,
Wie schwarze Raben auf beschneitem Land.

Ich sah dich in der letzten Nacht im Traume,
Und schweifte in verschwund'ner Zeiten Raume,
Ha, und da warst du so unendlich schön!
Wer dich nicht sah, der kann sich nimmer malen
Solch einer Sonne tausendfache Strahlen;
Was er von Schönheit spricht, ist leer Getön.

Darum erinn're mich nicht an die Stunden,
Die mir in deinen Armen hingeschwunden,
Von denen nur ein Traum zurück mir blieb;
Die Himmel all', die ich in dir besessen,
Erst in dem Grabe kann ich sie vergessen,
Und selbst im Grabe hab' ich dich noch lieb.

An die Geliebte nach ihrer Vermählung.

Es blüht' ein Lenz, ich nenn' ihn nicht,
Denn er wird nie vergessen sein,
Wo unser Leben war Gedicht,
Wo ich ganz dein war und du mein.

Seit jenen Stunden, wo dein Arm
Zum ersten Male mich umfaßt,
Empfand ich auch so manchen Harm,
Den du nicht mitempfunden hast.

Doch nichts erschuf mir tiefern Schmerz,
Als der Gedank': „Es ist vorbei!

Dem zweiten Herzen fehlt ein Herz!
Sein Lieben war nur Tändelei!"

Jedoch ein Trost bot sich mir dar,
Als jüngst dein holder Mund erklärt,
Was ich gehalten einst für wahr:
„Es sei dir jene Zeit noch werth."

Und bist du, seit du schiedst von mir,
O theure Freundin, feind mir auch,
Entzückt mich doch ein Blick von dir
Wie Sonnenschein und Frühlingshauch.

Ruh' gibt mir der Gedanke doch
Und heilt balsamisch meine Pein:
„Was du auch warst und werdest noch,
Du warst einmal doch einzig mein!"

An eine Dame.

Und willst du weinen, wenn ich sank?
Sag's noch einmal, mein holder Stern!
Doch schweige, macht das Wort dich krank,
Denn krank säh' ich dich nimmer gern.

Mein Herz ist kalt — ich hoffe nicht,
In meinen Adern stockt das Blut,

Und sterb' ich, wirst nur du, mein Licht,
Ihm nahen, der im Grabe ruht.

Und doch erscheint mir in der Nacht
Ein Strahl, der Himmelstrost mir gibt,
Der meine Sorgen schweigen macht,
Und sagt, daß du mich einst geliebt.

Dank jeder Thräne, die du weinst
Für einen thränenlosen Mann,
Noch theurer bist du jetzt als einst
Ihm, der nun nicht mehr weinen kann.

Süß Mädchen, einst erglüht' ich heiß,
Als mich umschlang dein weicher Arm,
Doch jetzt, wo ich von Qual nur weiß,
Macht Liebe selbst mich nicht mehr warm.

Und weinen willst du, wenn ich sank?
Sag's noch einmal, mein holder Stern!
Doch schweige, macht das Wort dich krank,
Denn krank säh' ich dich nimmer gern.

Trinklied. *

Füllt noch einmal den Becher! Nie hat mir die Brust
Noch geglüht von so innig entzückender Lust!
Laßt uns trinken! Wer trinkt nicht? Im Becher allein
Fand sich nimmer des Lebens betrüg'rischer Schein.

Erlebt hab' ich, was sich erleben nur läßt,
Oft hing ich an reizender Augen Strahl fest;
Ich liebte — wer liebt nicht? — Doch sagt, wo ist Lust,
So lange die Leidenschaft stürmt in der Brust?

In den Tagen der Jugend, wo's Herz hat den Mai,
Wo man träumt, daß der Frühling nie fliege vorbei
Hatt' ich Freunde — wer hat sie nicht? — Doch wer gibt zu,
Daß sie, rosiger Wein, sind so treu als wie du?

Dein Mädchen berückt dir ein tändelnder Wicht,
Der Freund flieht wie Maistrahl; du änderst dich nicht;
Du wirst alt — wer wird's nicht? — Doch wer nimmt so wie du,
O Wein, mit den Jahren an Werthe stets zu?

* Dieses Lied soll Byron nach einem Gastmahl in Pisa gedichtet haben.

Was uns Liebe zum obersten Himmel erhebt,
Und ein Andrer um unser Idol sich bestrebt,
Sind wir neidisch — wer ist's nicht? — Du nur bist
nicht so;
Je mehr du erfreuest, je mehr bist du froh.

Ist die Jugend vorbei und ihr fröhlicher Sinn,
So fliehn wir zuletzt zu dem Becher dahin;
Denn wir sehn — wer sieht's nicht? — in der geistigen
Flut
Des Pokales hat immer die Wahrheit geruht.

Als Pandorens Büchse das Uebel entflog
Und Erinnerung uns nur die Freude noch log,
Blieb Hoffnung noch — blieb sie nicht? — Doch der Pokal
Gibt Alles zurück, was die Hoffnung uns stahl.

Lang' lebe die Traub'! Ist der Sommer entschwebt,
Wird vom Alter des Nektars mein Alter belebt!
Wir sterben — wer stirbt nicht? — Für Sünden Verzeihn!
Und müßig soll Hebe im Himmel nie sein!

Strophen an eine Dame,*
bei der Abreise von England.

Beschlossen ist's — schon winkt am Bord
Das Schiff, das weit nun trägt mich fort,
Um seine Segel rauschet schon
Der günst'ge Wind mit lautem Ton;
Hier, hier mag ich nicht länger sein,
Denn — Eine liebt' ich nur allein.

Ha, wär' mir nah, was einst mir nah,
Und könnt' ich sehen, was ich sah,
Und könnt' ich ruhen an der Brust,
Die mich erfüllt mit Götterlust,
Dann möcht' ich nie wo anders sein,
Denn — Eine liebt' ich nur allein.

Schon lang sah ich das Auge nicht,
Das wechselnd Nacht mir bot und Licht;
Vergebens, ach! bemüht' ich mich,
Aus meinem Sinn zu bannen dich;
Drum laß mich fern von England sein,
Denn — Eine liebt' ich nur allein.

Gleichwie ein Vöglein einsam fliegt,
So irrt mein Herz, von Gram besiegt;

* Mrs. Musters.

Ich spähe traurig hin und her,
Und finde keine Freude mehr;
Die Welt ist mir ein Leichenstein,
Denn — Eine liebt' ich nur allein.

Drum schiff' ich in das Meer hinaus,
Ob drüben sich mir baut ein Haus;
So lang ich nicht vergessen kann,
Ficht neu der alte Schmerz mich an,
So lange werd' ich trostlos sein,
Denn — Eine liebt' ich nur allein.

Dem ärmsten Bettler auf der Welt
Ist eine Heimath doch bestellt,
Wo er mit frohem heitern Muth
In Freund's und Liebchens Armen ruht;
Doch Freund und Lieb soll fern mir sein,
Denn — Eine lieb' ich nur allein.

Ich gehe, doch wie weit ich geh',
Kein Auge weint ob meinem Weh,
Es schlägt in weiter Welt kein Herz,
Das halb nur theilte meinen Schmerz;
Auch du wirst unempfindlich sein,
Liebt' ich auch dich nur ganz allein.

Gedenk' ich an die einst'ge Zeit,
Und wie das Jetzt von Sonst so weit,
Dann bräche wohl manch stärk'rer Sinn;

Indeß ich trag's; es ist dahin!
Doch strahlt mir's noch wie Sonnenschein,
Denn — Eine liebt' ich nur allein.

Wer ist sie wohl? So fragt Ihr mich;
Doch nimmer, nimmer nenn' ich dich!
Ha, was geendet unsern Bund
Ist dir gewiß am besten kund;
Doch wird der Mann wohl selten sein,
Der eine Einz'ge liebt allein.

Oft dacht' ich an ein ander Band,
Denn Schöne gibt's genug im Land,
Auch hätt' ich wohl mein Ziel erreicht,
Doch weil dir keine Andre gleicht,
Und weil ich dein nur konnte sein,
So hielt ich fest an dir allein.

Gern böt' ich dir noch einmal Gruß
Und gäbe dir den Abschiedskuß,
Doch weinen sollst du nicht um den,
Der muß in weite Fernen gehn;
Haus, Heimath, Hoffnung büßt er ein,
Doch — Eine liebt er nur allein.

Bei der Einschiffung nach Lissabon.

An Hodgson.

Wohlauf, mein Hodgson, laß uns gehen,
Wohlauf! Nicht schwer ist unsre Fracht!
Sieh, wie der günst'gen Winde Wehen
Sich in den Segeln lustig macht!
Schon ist uns das Signal erklungen
Aus donnernder Kanonen Mund;
Es wird geschrien, geflucht, gesungen,
Und Alles thut den Aufbruch kund.
Da kommt noch ein Spürer,
Ein Allesberührer
Herüber von des Zolles Haus;
Er muß noch betasten
So Koffer als Kasten;
Kein Korn für 'ne Maus
Bleibt unausgeforscht von dem Flegel,
Bevor sich erheben die Segel.

Jetzt eilen der Matrosen Schaaren
Zum Ruder mit behender Hand,
Um die Gepäcke zu bewahren
Und abzusegeln von dem Land.

„Gibt's einen Liquor noch auf Erden,
So gebt ihn mir!“ — „Mein schönes Kind,
Sie werden noch viel kränker werden,
Wenn wir erst auf dem Meere sind!“
So rufen und schreien
Verschied'ne Parteien,
Hier Weib, dort Mann, hier Herr, dort Knecht;
Und alle die Mengen
Sie treiben und drängen,
Und Jedes hat Recht;
Alles zeigt sich ungeregelt,
Eh' das Schiff von dannen segelt.

Jetzt kommt's an uns; o commandire,
Verehrter Capitän: „Herein!“
„Platz gibt's genug für Passagiere,
Ein Jeder mag im Winkel schrei'n!“
„He, heißt solch Ding wohl 'ne Kajüte,
Das kaum drei Fuß ist breit und lang?
Für Mab zu klein wär' diese Hütte!
Das ist ja ein abscheul'ger Drang!“ —
„Mein Herr, wohl schon zwanzig,
Begnügten hier ganz sich,
Und lobten gar den guten Raum.“
„Nicht möglich! Man drücket,
Man quetscht sich und rücket,
Man kann ja Athem holen kaum!“
Stürbt Ihr doch! Frei von den Flegeln
Könnt' ich leichter weiter segeln!

„He, Fletscher, Murray, Bob — wo seid ihr?
Ihr liegt wie Klötz' auf dem Verdeck!
Heran, Matrosen! Seid bereit hier!
Da hilft wohl nur der Strang zum Zweck!"
Hobhouse murrt fluchendes Gewimmer,
Als er durch eine Lucke fällt,
Bald Verse und bald Frühstückstrümmer
Speit er heraus, verwünscht die Welt.
„Hier ist eine Stanza;
Sie feiert Braganza!"
„Helft!" — „Zu Versen?" — Nein zum Schluck
Der geist'gen Gewässer,
Doch Thee wär' noch besser!
Meine Leber hat 'nen Ruck! —
„Ach, hier unter diesen Flegeln
Werd' ich wohl nicht weit mehr segeln!"

„Endlich geht's in die Türkei nun
Und vielleicht für Ewigkeit;
Stürme drohn! Wär's doch vorbei nun,
Denn ich bin zum Tod bereit!"
Nein, ein Scherz ist nur das Leben
Nach der Philosophen Wort!
Laßt uns lachen und nicht beben,
Schiffet fröhlich weiter fort!
Ja, scherzt jeden Falles
Nur froh über Alles,
Krank, gesund, zu Land und Meer!
Beim Trinken und Lachen

Schwebt lustig der Nachen;
Was wollen wir mehr?
Guter Wein kann Alles regeln;
Laßt beim Glas uns weiter segeln!

(Falmouth, den 30. Juni 1809.)

Zeilen, zu Malta in ein Stammbuch geschrieben.

Wie über'm kalten Leichensteine
Ein Name fest den Wandrer hält,
So halte dich zurück der meine,
Wenn auf dies Blatt dein Auge fällt.

Und wird er dort von dir gelesen
Vielleicht in künftger Zeiten Flut,
So sieh mich an als todtes Wesen,
Deß Herz hier in dem Grabe ruht.

(Den 14. September 1809.)

An Florencia.

(Auf Malta geschrieben.)

Als ich verließ den Heimathsstrand,
Da blutete mein ganzes Herz;
Da dacht' ich, jedes andre Land
Verlass' ich künftig ohne Schmerz.

Doch nun von diesem Eiland hier,
Deß öde Fluren mir verhaßt,
Wo du die einz'ge Wonne mir,
Wird mir der Abschied schwerer fast.

Wie fern ich sei von Albion,
Von dem mich trennt das weite Meer:
Vielleicht nach wen'gen Lenzen schon
Winkt mir die frohe Wiederkehr.

Doch schweif' ich auch, -wie ich nur mag,
Sei es zu Land, sei es zur See,
Und winkt mir auch der Heimkehr Tag,
Wer weiß, ob ich dich wiederseh!

Dich, Holde, die in sich vereint,
Was je bezaubert einen Mann,
Vor der ein Jeder staunt und weint,
Deß Herz noch Liebe fühlen kann.

Dem heißen Freund das Wort vergib,
Der nimmer dir geschmeichelt bloß,
Du bist ihm in der Seele lieb,
Für dich litt' er den Todesstoß.

Wer wäre wohl so eisig kalt,
Daß er vor dir vorüberging',
Und deiner Reize Allgewalt
Nicht seinen ganzen Sinn umfing?

Wer glaubte wohl, daß du schon oft
Auf der Gefahren rauher Bahn
In Sturm gezittert und gehofft
Bei drohender Tyrannen Nahn?

Wenn mich der Mauern Bild umschwebt,
Wo einst gen Himmel stieg Byzanz,
Und wo jetzt Stambul sich erhebt
In türk'scher Herrlichkeit und Glanz;

So fesselt mich nicht diese Stadt,
Wie groß und hochberühmt sie sei;
Der Ort, der dich geboren hat,
Ist's, dem ich süß're Farben leih'.

An Florencia.

(Auf Malta geschrieben.)

Als ich verließ den Heimathsstrand,
Da blutete mein ganzes Herz;
Da dacht' ich, jedes andre Land
Verlass' ich künftig ohne Schmerz.

Doch nun von diesem Eiland hier,
Deß öde Fluren mir verhaßt,
Wo du die einz'ge Wonne mir,
Wird mir der Abschied schwerer fast.

Wie fern ich sei von Albion,
Von dem mich trennt das weite Meer:
Vielleicht nach wen'gen Lenzen schon
Winkt mir die frohe Wiederkehr.

Doch schweif' ich auch,-wie ich nur mag,
Sei es zu Land, sei es zur See,
Und winkt mir auch der Heimkehr Tag,
Wer weiß, ob ich dich wiederseh!

Dich, Holde, die in sich vereint,
Was je bezaubert einen Mann,
Vor der ein Jeder staunt und weint,
Deß Herz noch Liebe fühlen kann.

Dem heißen Freund das Wort vergib,
Der nimmer dir geschmeichelt bloß,
Du bist ihm in der Seele lieb,
Für dich litt' er den Todesstoß.

Wer wäre wohl so eisig kalt,
Daß er vor dir vorüberging',
Und deiner Reize Allgewalt
Nicht seinen ganzen Sinn umfing?

Wer glaubte wohl, daß du schon oft
Auf der Gefahren rauher Bahn
In Sturm gezittert und gehofft
Bei drohender Tyrannen Nahn?

Wenn mich der Mauern Bild umschwebt,
Wo einst gen Himmel stieg Byzanz,
Und wo jetzt Stambul sich erhebt
In türk'scher Herrlichkeit und Glanz;

So fesselt mich nicht diese Stadt,
Wie groß und hochberühmt sie sei;
Der Ort, der dich geboren hat,
Ist's, dem ich süß're Farben leih'.

Und scheid' ich auch; ein Trost mir's ist,
Tret' ich in seine Thore ein,
Da ich nicht sein darf, wo du bist,
Wo du gewesen bist, zu sein.

(Im September 1809.)

Strophen,

bei einem Gewittersturm gedichtet.*

Horch! Horch! Wie tobt und rast der Sturm
Hier um den Pindus her!
Groß steht der Berg da wie ein Thurm
In diesem Wassermeer!

Die Führer flohn — die Hoffnung schwand;
Des Blitzes Flammenkuß
Beleuchtet nur die Felsenwand
Und wilder Ströme Fluß.

War's wohl ein Haus, das jetzt der Schein
Des Blitzes kund mir gab?
Ein Obdach wär' mir lieb! — Doch nein,
Es ist ein türkisch Grab.

* Am 11. Oktober 1809, nahe am Pindus in Albanien, als die Führer den Weg nach Zitza verloren hatten.

Wie schäumt, wie tobt der Wasserfall!
Ein Ton klingt aus der Luft;
Ist es wohl eines Landsmanns Hall,
Der Englands Namen ruft?

Es fällt ein Schuß. — Ist's Freund, ist's Feind? —
Ein zweiter! Horch! Vielleicht,
Daß, wer hier wohnet, gut es meint,
Die Hand zum Weg uns reicht!

Doch ach, wer tritt in solcher Nacht
Aus seinem Hause gern?
Und wer vernimmt, wo Donner kracht,
Den Nothschrei in der Fern?

Und hört ihn wer, so wagt er nicht
Sich hin in den Orkan;
Er denkt mit zweifelndem Gesicht:
Es könnten Räuber nahn.

Es zuckt der Blitz, der Donner rollt,
Es steigt des Sturmes Wuth;
Doch ein Gedanke strahlt mir hold
Und füllet mich mit Glut.

Ich wandre über Fels und Dorn
Und ritzendes Gestein,
Und denke, wo in solchem Zorn
Des Himmels magst du sein?

Nicht auf dem Meer, nicht auf dem Meer,
Im Hafen wohl bist du!
Die Hölle stürme um mich her,
Wenn du nur bist in Ruh'!

Uns drohte des Sirocco's Mord
Bei unserm letzten Kuß;
Doch längst empfing dich schon der Bord
Und Friede bot dir Gruß.

Du bist gesichert! Lange schon
Betratst du Spaniens Strand;
Der Schönheit darf das Meer nicht droh'n,
Denn ihr gehört das Land.

Und weil noch dein gedenkt mein Herz
In Finsterniß und Graun
Wie einst, wo rings nur Lust und Scherz
Sich um uns ließen schaun;

So sieh auch du von Cadix her,
Wenn dort noch Freiheit thront,
Zuweilen über's blaue Meer
Nach dem, der ferne wohnt.

Denk an Kalypso's Inseln auch
Und manchen sel'gen Tag!
Weih' Andern Kuß und Liebeshauch,
Mir einen Herzensschlag!

Und wenn der Kreis der Freunde dich
Nun sieht von Gram erbleicht,
Und über deine Wange sich
Die Wehmuthsthräne schleicht;

So lächle wieder und entflieh
Der Thoren eitlem Scherz;
Verbirg die Glut der Phantasie,
Verbirg dein glühend Herz!

Das Lächeln ruft uns zwar den Mai
Der Jugend nicht zurück;
Doch denk' ich deiner, wo's auch sei,
Und such' in dir mein Glück.

Strophen,

bei der Ueberfahrt über den ambracischen Golf geschrieben.

Der Himmel ist so klar und rein
Und Luna seh' ich leuchtend stehn
Mit jenem ganzen Zauberschein,
Wie ihn Cleopatra gesehn.

Wohl schweift in jene Zeit mein Sinn,
Wo Römertugend ward ein Spiel.
Wo vor Aegyptens Königin
Ein Cäsar selber niederfiel.

Florencia, dir nur schlägt mein Herz,
Wie Orpheus nach Eurydice
So sehn' ich mich nach dir voll Schmerz
Und denke dein mit Lust und Weh.

Florencia, es gab eine Zeit,
Wo du mir mehr als Gut und Geld;
Zehn Länder hätt' ich dir geweiht,
Wär' ich Beherrscher einer Welt.

Jedoch ein Cäsar, ach! und ich!
Ich weiß, daß ich kein Cäsar bin!
Ich habe keine Welt für dich;
Doch hätt' ich sie, gäb' ich sie hin!

(Den 14. November 1809.)

Gebrochen ist des Zaubers Macht.

Gebrochen ist des Zaubers Macht,
So wie ein jeder Zauber bricht;
Wer rast und bei dem Wahnsinn lacht,
Nur den allein verdamm' ich nicht.

Denn jeder lichte Augenblick
Verliert sich in die Finsterniß;
Wer nichts bedenkt als sein Geschick,
Dem ist der Untergang gewiß.

Als der Dichter von Sestos nach Abydos geschwommen war. *

Am frostigen Decembertage
Schwamm oft Leander durch das Meer,
Wie uns erzählt die alte Sage,
Die tönt vom Hellespontos her.

Ob auch die Wogen mochten schwellen,
Er eilte seiner Hero zu,
Und stieg er glücklich aus den Wellen,
Fand er bei ihr wie süße Ruh'!

Ich schwacher Sohn der neuen Zeiten
Versuch' es nun im warmen Mai,
Und denke, schwimm' ich durch die Weiten,
Daß eine Heldenthat es sei.

So oft Leander ist geschwommen,
Wie uns die alte Fabel sagt,
Aus Liebe stets ist er gekommen,
Ich hab's aus Ruhmsucht nur gewagt.

* Das Unternehmen war in so fern ein Wagstück, als die Entfernung gegen eine deutsche Meile beträgt, und dem Dichter das Schwimmen durch die reißende Flut sehr erschwert wurde. Doch schildert er es leichter, als man glauben sollte, und wundert sich, daß noch keiner von so manchen andern Reisenden, die es so gut wie er selbst mit dem besten Erfolg versuchten, davon erzählte, um die Möglichkeit der bekannten Mythe von Hero und Leander zu bestätigen.

Wem ging es besser nun von beiden?
Wer hat für seine Müh' den Dank?
Wir Beide büßten es mit Leiden,
Denn er — ertrank, und ich — ward krank.

(Am 9. Mai 1809.)

Verse,

von einem Reisenden in ein Fremdenbuch zu Orchomenos geschrieben.

Ein Lächeln spendet Albion ihrem Sohne,
Der reiste nach der Künste Mutterzone;
Was thaten doch die meisten, welche kamen:
Sie sahn Athen, und schrieben ihre Namen.

* * *

Zusatz von Byron.

Bescheiden und gleich Vielen unbekannt
Reimt er auf uns und hat sich nicht genannt;
Schrieb's, wer es schrieb — um schlimmer nicht zu richten —
Des Schreibers Nam' ist besser als sein Dichten.

Grabschrift.

Jugend, Natur und Jupiters Feuer
Strahlten aus meinem Lämpchen heraus;
Doch Romanelli, das Ungeheuer
Schlug alle drei todt — und blies es mir aus.

Uebersetzung des berühmten griechischen Kriegsliedes:

„Δεῦτε παῖδες τῶν Ἑλλήνων." *

Auf ihr Söhne der Hellenen,
Zeigt euch eurer Väter werth!
Jetzt erfüllt sich euer Sehnen;
Auf zum Kampfe der euch ehrt!

Laßt uns nun als Männer brechen
Die verhaßte Tyrannei,
Daß das Land von allen Schwächen
Und von Schande werde frei.

* Anm. d. Uebers. Lord Byron versichert, dieses Lied in Betreff des Ausdrucks und des Metrums so treu als nur möglich wiedergegeben zu haben, was uns aber eine Vergleichung mit dem Original, das sich in den Anmerkungen zu Childe Harold. Ganto II. findet, nicht bestätigte. Er hat theils gekürzt, theils gleich zu Anfang das Metrum verändert; daher wir es bei dieser Uebersetzung für gut erachteten, uns bloß an das griechische Original zu halten.

Chor.

Laßt der Waffen Klang erschallen,
Und der Feinde rothes Blut
Mag zu unsern Füßen wallen
Wie ein Fluß mit seiner Flut!

Hört den Ton aus alten Zeiten,
Der zu großen Thaten ruft!
Laßt die Flügel neu sich breiten
In der neuen Lebensluft!
Das Geschmetter der Drommeten,
Das so markdurchdringend klang,
Wecke und bewappne Jeden,
Singt aus einem Mund den Sang:

Chor.

„Laßt der Waffen Klang erschallen!
Und der Feinde rothes Blut
Mag zu unsern Füßen wallen
Wie ein Fluß mit seiner Flut!"

Sparta, Sparta, auf zur Stunde!
Auf aus tiefem Todtenschlaf!
Eine dich, Athen, dem Bunde!
Sei ein Wolf und sei kein Schaf!
Hört! Es ruft mit Geistertönen
Aus dem Grab Leonidas,
Den die ew'gen Lorbeern krönen;
Darum singt ohn' Unterlaß;

Chor.

„Laßt der Waffen Klang erschallen,
Und der Feinde rothes Blut
Mag zu unsern Füßen wallen
Wie ein Fluß mit seiner Flut!"

Der als Sieger einst gefallen
Glorreich bei Thermopylä,
Und uns aus der Perser Krallen
Rettete vor tiefem Weh;
Der, um sich dreihundert Krieger,
Widerstand mit Löwenwuth,
Bis er, mit der Schaar, als Sieger
Unterging im Meer von Blut!

Chor.

Laßt der Waffen Klang erschallen,
Und der Feinde rothes Blut
Mag zu unsern Füßen wallen
Wie ein Fluß mit seiner Flut!

„Holdes Mädchen von Athen."

Holdes Mädchen von Athen,
Eh wir von einander gehn,
Gib und nimm das Herz zurück,
Nimm dafür mein Lebensglück!

Eh' ich scheide, höre mich:
„Leben mein, ich liebe dich!"

Ja, bei deinem goldnen Haar,
Das ein Spiel der Lüfte war,
Bei dem zarten Augenlied,
Dem ich sang so manches Lied,
Bei dem Auge, dem nichts glich:
„Leben mein, ich liebe dich!"

Bei dem Munde, der mir lacht,
Bei des Wuchses Götterpracht,
Bei der Blumensprache * Bann,
Den das Wort nicht nennen kann,
Bei dem Glück, das uns entwich:
„Leben mein, ich liebe dich!"

Mädchen, bin ich dir nun fern,
Denke mein, du holder Stern!
Geh ich auch nach Stambul hin,
Bleibt doch in Athen mein Sinn;
Dir gehört mein ganzes Ich:
„Leben mein, ich liebe dich!"

(Athen 1810.)

---

* Die zarten Andeutungen der im Orient üblichen Blumensprache, meint der Dichter, lassen sich oft kaum in Worten wiedergeben.

Unter einem Bilde.

O Freund, der mir so lieb war, wie mein Leben,
Und ach! von dem ich nun geschieden bin,
Ein süßer Trost ward mir von dir gegeben,
Du gabst dein Bild mir — und das ist Gewinn.

Die Trennung droht zwar, ganz mich zu verderben,
Denn ewig, Theurer, ewig bleib' ich dein;
Die schönsten Hoffnungen — ich sah sie sterben!
Und darum wird mein Schmerz unsterblich sein.

(Athen, im Januar 1811.)

Zum Abschied.

Der letzte Kuß von deinem Mund
Bleibt meinem Mund zurück
So lang, bis eine künft'ge Stund'
Erneuet unser Glück.

Dein Scheideblick voll Zärtlichkeit
Mag Andern künftig glühen
Mir wird in alle Ewigkeit
Nur eine Blume blühn.

Leb' wohl, verdammte Quarantaine,
Von der ich her noch krank mich wähne.
Leb' wohl, Theater ohne Geist!
Lebt wohl, ihr Tänzer, die man preist!
Leb' wohl auch Peter, du Natur,
Gemacht für dumme Späße nur!
Leb' wohl, du schöne Frauenschaar,
Die röther als ihr Kleid noch war!
Leb' wohl mit deinem stolzen Air
Du übermüth'ges Militair!
Ich geh — Gott weiß, wohin ich geh,
Durch Auen, wo ich Rauch nur seh'
Und Qualm und Koth — ich geh — wohin?
Wo ich wohl nicht beglückter bin.

Wenn Ihr mein Lebewohl versteht,
So klingt's Euch wie: „Zum Teufel geht!"
Denn jeder adriat'sche Strand
Hat Euch schon Leichen zugesandt;
Und läg' die ganze Welt in Blut,
Ihr tobtet fort in Kriegerwuth.
Jetzt schreit ihr laut: „Ohe jam satis!"
Doch meine Verse habt ihr gratis,
Steh' ich bei Mistris Fraser still,
Wähnt nicht, daß ich sie loben will.
Fürwahr, ich bilde mir nicht ein,
Mein Lob mag werth der Dinte sein.
Leicht könnt' ich wohl zwei Zeilen schreiben,
Zwei schmeichelnde — doch lass' ich's beiben.

Der Dame ward schon manch Gedicht,
Und darum braucht sie meines nicht.
Bei äußerm Reiz und froher Brust
Ist sie sich ihres Glücks bewußt;
Ihr Leben ist von Lust beschwingt,
Wenn auch kein Dichter sie besingt.

O Malta, nicht tadl' ich dich gerne,
Du kleine Militärcaserne,
Auch wünsch' ich dich ja nicht zum Teufel;
Ich scheide freundlich ohne Zweifel.
Ich seh' nur aus dem Schiff heraus,
Und denk': „Hier baut sich mir kein Haus!"
Dann geh' ich in den Winkel fort
Und lese oder schreibe dort,
Auch nehm' ich pünktlich, wie ich soll,
Von der Arznei zwei Löffel voll,
Und setz' als Kranker für den Hut
Die Mütz' auf, die mir wohler thut.

(Den 26. Mai 1811.)

An Dives.

(Ein Fragment.)

Unsel'ger Dives! Ha, wie tief
Sankst du, seit dein Gewissen schlief!
Das Schicksal lächelte dir zu;
Nun ist's geschehn um deine Ruh!
An Gold, an Geiste strahltest du;
Es huldigte dir eine Welt,
Doch warf die Sünd' ihr Netz im Nu,
Und Alles wurde dir vergällt,
Denn — wer nicht stehen kann, der fällt.

(Den 14. September. 1811.)

Auf Moore's letzte opernartige Farce oder farcenartige Oper.

Da für das Drama herrscht kein Sinn,
So schriebst du eine Farce hin,
Die kaum von deinem Geiste zeigt ein Drittel.
Man jauchzte dir, als man erfuhr,
Der Dichter Little sei Thomas Moore,
Doch dießmal wurde wirklich Moore zum Little. *

---

* Thomas Moore gab eine Posse, „Blue Stocking" betitelt, heraus, die in London aufgeführt wurde, und auf welche

Brief an einen Freund,

der den Verfasser ermahnte, die Sorgen zu verbannen.

„Die Sorgen laß!“ — So rufest du
Vom nächt'gen Schmaus dem Freunde zu,
Und bin ich einmal selber dort,
So ruf ich wohl dasselbe Wort;
„Die Sorgen laß!“ Ich rief's beim Schmaus,
Und wär's auch in Verzweiflung, aus.
Doch jetzt am Morgen, wo das Jetzt
Und Sonst und Einst sein Schwert mir wetzt,
Wo längst die Liebe mir entflohn,
Klingt mir dein Wort nur wie ein Hohn,
O schweig'! Du weißt seit manchem Jahr,
Was ich dir bin, was ich dir war,
Und willst du werth dem Freunde sein,
Der wandellos geblieben dein,
So bitt' ich dich mit ganzem Feuer
Bei Allem, was dir werth und theuer,
Bei deinem Heil für hier und dort,
O sprich von Liebe mir kein Wort!

sich Byron's Epigramm bezieht. Früher war eine vortreffliche Sammlung lyrischer Gedichte unter dem Namen Little (Klein) erschienen, die Moore zum Verfasser hatte (Little's Poems). Der Name Little (Klein) bildet hier das Wortspiel. — Als Little (Klein) war Moore groß, und als Verfasser der Farce Little — klein. Moore nannte sich Little, weil er von außerordentlich kleiner Statur war. Anm. d. Uebers.

Ich mag es nicht — ich hör's nicht gern,
Denn Klag' und Thräne bleibt mir fern,
Und was du immer sprichst und weißt,
Deß spottet nur ein starker Geist.
Was ich erlitt, das passet nie
Für frostige Philosophie.
Mein Mädchen, meiner Seele Lust,
Sah ich an eines Andern Brust,
Und sah des Kindes holden Zug,
Das sie auf ihrem Arme trug.
Ich schaute ihren kalten Blick,
Ha, und verfluchte mein Geschick!
Ich spielte meine Rolle gut,
Denn ich bezwang mein wildes Blut,
Und gab den ganzen eis'gen Blick
Ihr, wie sie mir ihn gab, zurück.
Doch dacht' ich mir dabei, das Weib
Ist Sklavin bloß an Geist und Leib,
Auch ihren Knaben küßt' ich schon,
So heiß, als wär's mein eigner Sohn;
Und was ich that, und was ich sprach,
Klang nur die alte Liebe nach.

Sie ist vorbei! Ich seufze nicht;
Der hellste Tag gibt mir kein Licht,
Und Weltgewühl, und Tanz und Lust —
Nichts — nichts beruhigt mir die Brust!
Doch hörst du, wenn der schöne Mai
Und auch der Sommer ist vorbei,

Von Einem, der gesündigt schwer,
Wie kaum ein Anderer umher,
Der Liebe nicht, noch Mitleid, kennt,
Und der für keinen Ruhm entbrennt,
Der einem Egoismus hold,
Den sättigt weder Blut noch Gold,
Den mit den Tollsten unsrer Zeit
Geschicht' in eine Zeile reiht,
Der — der bin ich! — Bin ich dahin,
So weißt du wohl, warum ich's bin.

(Newstead-Abbey, den 11. Oktober 1811.)

An Thyrza.

Kein stolzer Marmor ziert dein Grab
Geschmückt mit einem schönen Spruch;
Nur Einer, als du sankst hinab,
Schrieb dich in in sein Gedächtnißbuch.

Ich schweifte über Land und Meer,
Weil meine Liebe Wahnsinn war,
Und sehen wollt' ich dich nicht mehr,
Nicht, bis zu meinem Todesjahr.

O hättest du zu mir gesagt:
„Du Theurer, zieh' in Frieden hin!"
Dann hätt' ich nimmer mich beklagt.
Und wär enteilt mit stillem Sinn.

Doch jetzt wirft Tod den Speer auf dich
So gut als auf mein eignes Haupt;
Ha, eine Welt warst du für mich;
Du hast mich dieser Welt beraubt.

Wer hätte dich wie ich bewacht,
Wer so geharret bei dir aus
So treu bis in die Todesnacht
Und über diese Nacht hinaus?

Kein Andrer wohl! Doch still! Es sei!
Denn wein' ich um dich noch so sehr,
Der Lenz des Liebens ist vorbei,
Drum wein' ich keine Thränen mehr.

Vereinet zwar einst flossen sie,
Als wir uns noch einander nah;
Doch Traum ist alle Sympathie,
Und was uns fern, ist uns nicht da.

Wir sprachen, was kein Ohr vernahm
Und dachten, was kein Sinn gedacht,
Und wenn ich bei der Hand dich nahm,
Empfandst du meines Herzens Macht.

Ich küßte dich — du küßtest mich —
Ich fand in dir mein höchstes Glück,
Und ob ich ganz versank in dich,
Bebt' ich vor Sünde doch zurück.

Du batest mich mit süßem Ton,
Und deine Warnung trank mein Ohr;
In deinem Reiz verloren schon
Riß die Vernunft mich an ihr Thor.

Ich trage noch dein heil'ges Pfand;
Doch wo ist deins? Und wo bist du?
So mancher Leidenstag verschwand,
Doch jetzt entfloh mir meine Ruh.

Du ließest mir im Lebensmai
Den bittern Wermuthskelch allein,
Wüßt' ich, daß Ruh im Grabe sei,
So möcht' ich auch im Grabe sein.

Wofern vom sel'gen Himmelszelt
Du je mein Unglück mildern kannst,
So spende Trost aus jener Welt,
Damit du mir die Leiden bannst.

Lehr' mich, was du mich früh gelehrt,
Geduld und — Alles zu verzeihn;
Und war ich deiner hier nicht werth,
Vielleicht werd' ich es drüben sein.

(Den 11. Oktober 1811.)

Strophen.

Fort, fort, ihr Schwermuthstöne, fort!
Einst liebt' ich euch! Doch jetzt, ach jetzt
Durchbolcht ihr mich mit jedem Wort,
Das mir den Geist in Stücke setzt!

Ihr spracht von einer sel'gen Zeit,
Doch schweigt nun still! Liegt sie doch mir
So fern fast wie die Ewigkeit,
Und nimmer wird das Dort zum Hier.

Der alten Zeiten Zaubersang
Ertönet jetzt vor meinem Ohr,
Wie einer Todtenglocke Klang
Und wie ein dumpfer Leichenchor!

Seit Thyrza's Staub im Grabe dorrt,
Ist mir nun Alles Dunst und Staub,
Denn an dem holdsten Liebeswort
Beging der Mißton „Tod" den Raub.

Es ist so still — ob auch im Ohr
Ein ewig süßes Echo wacht;
Was ich zu hören längst verschwor,
Erklingt mir fort bei Tag und Nacht;

Im Schlummer selbst erwacht der Ton,
Der manchen sel'gen Traum mir schuf,
Und laut an Alles, was entflohn,
Mich mahnt mit tausendfachem Ruf.

Ja süße Thyrza, Tag und Nacht,
Im Wachen, Träumen seh' ich dich,
Als Stern erscheinst du mir voll Pracht,
Der plötzlich meinem Aug' entwich;

Und wessen Auge sah den Stern,
Der schaut, nachdem er niedersank,
Ihm lange nach noch in die Fern',
Und bleibt dann auf zeitlebens krank.

(Den 6. December 1811.)

Strophen.

Ein Kampf nur noch! Und ich bin frei!
Vorbei ist, was zerriß mein Herz;
Nur noch ein einz'ger Todesschrei,
Dann winkt mir Lust nach allem Schmerz.
Nun lieb' ich, was ich nie geliebt,
Denn was ich liebte, das ist hin,
Nun üb' ich, was ich nie geübt,
Weil, was ich war, ich nicht mehr bin.

Auf! Bringt mich zu Bankett und Mahl,
Denn einsam soll der Mensch nicht sein;
Ich reihe nun mich in die Zahl,
Die lacht und kalt ist wie ein Stein;
Einst war es anders! Doch es schwand
Die Flamme meines höchsten Lichts;
Zum Nichts ward mir der Liebe Land,
Und nun ist Alles mir ein Nichts.

Wohl rühr' ich noch mein Saitenspiel,
Und überlächle wohl die Qual,
Doch gleicht der Rose mein Gefühl,
Die blüht auf eines Grabes Mahl;
Und kann ich in der Brüder Chor
Erheucheln auch der Freude Schein,
So fühl' ich doch, was ich verlor,
Das Herz, das Herz bleibt doch allein!

Wohl hab' ich in so mancher Nacht
Verfolgt schon eines Sternes Lauf,
Und mir in süßem Traum gedacht,
Dein Blick auch ruhe so darauf;
Und wenn sich über's Meer hervor
Der Mond erhob in blauer Luft,
Da dacht' ich, du auch säh'st empor,
Doch ach! du liegst in deiner Gruft!

Durchbrannt von wilder Fieberglut
Gedacht' ich dein, o holdes Licht,

Und der Gedanke gab mir Muth:
„Weiß Thyrza doch dein Leiden nicht!“
Als ich genas, war Leben mir,
Was Freiheit grauen Sklaven ist,
Denn Thyrza sah ich nicht mehr hier,
Und Alles ward mit ihr vermißt.

Das Pfand aus unsrer sel'gen Zeit,
Wo uns geblüht des Lebens Mai,
Durchsticht mit Qual und Herzeleid
Mich täglich wie ein Dolch auf's Neu'.
Das Herz, das du mir gabst, von Gold
Ist kalt — ach, wär' auch mein's erst kalt!
Die Todte hat es mir gezollt,
Und aus ist es mit mir auch bald.

Du traurig Pfand! Du Leidgeschenk,
Das dennoch mir unendlich werth,
Sei ein verknüpfendes Gelenk,
Das über's Grab hinaus noch währt!
Die Sehnsucht kann sich mildern zwar;
Am reinsten liebt, wem Hoffnung schwand;
Doch von der ganzen Lebensschaar
Winkt mir zurück — ein Todtenband.

Euthanasia.

Und sink' ich einst ins Grab hinunter,
Und ist vollbracht mein düstrer Lauf,
Dann ging' ich gern für ewig unter,
Dann, bitt' ich, wecket mich nicht auf!

Ich will nicht Freunde, will nicht Erben
An meinem Todtenbette sehn,
Es soll kein Mädchen mit mir sterben,
Laßt mich allein hinübergehn!

Ich bitt' um keine einz'ge Thräne
Zu meinem allerletzten Gang;
Freut euch des Lebens bunter Scene
Getrost bei meinem Untergang!

Zwar könnt' an meinem Sarge zeigen
Die mich geliebt, ob sie geliebt,
Doch lieber ist mir's, wenn mit Schweigen
Sie ihre Trauer kund mir gibt.

Zwar wenn ein Mädchen meine Leiche
Von Schmerz umflossen würde schaun,
Dann würd' ich noch im Himmelreiche
An ihren Reizen mich erbaun.

Doch wird an meinem Sarg sie fehlen;
Ein Weib weicht, wenn der Athem wich,
Denn Weiber haben keine Seelen,
Vielleicht am wenigsten für mich.

Laßt mich denn sterben ganz verlassen,
Denn dann — dann sterb' ich doppelt leicht;
Sah man doch Manchen schon erblassen,
Der gern sein letztes Ziel erreicht.

Was ist's? Man geht dahin zurücke,
Woher man einst gekommen ist,
Man wird zum Nichts mit seinem Glücke,
Weil Tod mit gleichem Maaße mißt.

O zähle deine Lebensstunden
Und rechne jeden Freudentag,
Und frage den, der hingeschwunden,
Ob er auf's Neue leben mag!

Elegie.

„Heu quanto minus est, cum reliquis versari, quam tui meminisse!“

„Was ist der Umgang mit einer ganzen Menschheit gegen das Andenken an dich!“

O, Engel, bist auch du nun todt,
Dem nichts an Reize glich,
Vor dessen Glanz das Morgenroth
Am Himmel selbst erblich?
Zwar wandelt wohl mit kaltem Sinn
An deinem Grab so Mancher hin,
Und lächelt gar für sich;
Doch sei's! Ein Auge gibt's, ein Herz,
Das weilt auf deinem Grab voll Schmerz.

Ich frage nicht nach deiner Gruft,
Ob hier sie oder dort,
Ob Unkraut oder Blumenduft
Umgibt den stillen Ort;
Mir klingt es ewig nur in's Ohr,
Daß ich das Theuerste verlor;
Der Ton dringt mir in's Mark hinein
Wie keine Schrift vom Leichenstein.

Ich liebte dich mit gleicher Glut
Wie du mich einst umfaßt,
Denn nur bei dir fand Geist und Blut
Nach Stürmen süße Rast;
Was Tod besiegelt, trotzt der Zeit,
Es trotzet jedem Trug und Neid,
Es strahlt noch, wenn's erblaßt;
Dein Licht blinkt noch im Tod mir zu:
„Kein Einz'ger war so treu wie du!“

Wir lebten einen Göttermai,
Der Winter folgte nach;
Doch wird auch Beides wieder neu,
Du, Süße, wirst nicht wach!
Ich weine nicht an deinem Grab,
Denn freudig sänk' ich selbst hinab,
Und sparte jedes Ach,
Daß rasch der Sturm den Reiz zerpflückt,
Den langsam sonst die Zeit zerstückt.

Die Blume, die am schönsten glüht,
Sie sinkt zuerst dahin,
Berührte gleich, indem sie blüht,
Sie noch kein roher Sinn;
Doch besser — gleich zum Tode matt,
Als hinzuwelken Blatt vor Blatt,
Was stirbt, sterb' im Beginn!
Denn nichts macht aller Welt so bang,
Als holder Schönheit Untergang.

Wie hätt' es wohl vermocht mein Herz,
Dich welkend gehn zu sehn?
Ich hätte nicht gesehn vor Schmerz
Die Sonn' am Himmel stehn!
Du schiedest frei von Wolkennacht!
In deines Maies holder Pracht
War es um dich geschehn;
Du glichst dem Stern am Himmelszelt,
Der strahlt am hellsten, wenn er fällt.

Wenn ich noch eine Thräne hätt',
Dann weint' ich wohl darum,
Daß ich nicht saß an deinem Bett,
Vor tiefer Trauer stumm,
Daß ich dich nicht mit diesem Arm
Gestützt, von Lieb' und Wehmuth warm,
Bis deine Stunde um,
Daß ich dir nicht noch das gewährt,
Was ewig nun nicht wiederkehrt.

Und nennt' ich auch das Holdste mein,
Was noch auf Erden lebt,
Nichts wird wie du mir theuer sein,
So eng es mich umwebt.
Nicht Alles starb von dir, mein Lieb,
Dein Ew'ges ist es, was mir blieb,
Und strahlet hell herein;
Und ob die ganze Welt verdorrt,
Mir blüht doch eine Blume fort.

(Im Februar 1812.)

Strophen.

Wenn manchmal in dem Weltgewühl
Dein Bild mir war entflohen weit,
Erwachte neu doch mein Gefühl
Für dich in tiefer Einsamkeit;
Jetzt mahnt die stille Stunde mich
An dich mit süßer Zaubermacht;
Ich habe zärtlich oft an dich,
Doch zärtlicher noch nie dacht.

Verzeih, daß ich dem Schwarm geweiht
Einmal, was dir nur angehört,
Daß er gelacht für kurze Zeit,
Der einen Schwur dir ewig schwört,
Beim Himmel, ich gedachte dein,
Nicht schwieg in mir um dich der Schmerz,
Doch unter Thoren mußt' ich sein,
Und dort verbirgt sich gern das Herz.

Ach, schlürf' ich auch den Weinpokal,
Die Sorg' um dich läßt mich nicht los,
Und ob ich schlürfte Gift zumal,
Sie folgte mir zum Grabesschoos;

Gäb's Lethe, welche Wunder thät,
Damit ich ganz vergäße dein,
Den Becher, wie er vor mir steht;
Zerschmettert' ich an einem Stein.

Ach, wendet' ich von dir mich ab,
Was hätte dann die leere Brust?
Wer weinte dann an meinem Grab
Und dächte dein in süßer Lust?
Nein, nein; ist doch mein Stolz gestellt
Auf diese letzte, heil'ge Pflicht;
Vergäß' dich auch die ganze Welt,
Ich — ich vergesse deiner nicht!

Ich weiß, dein Schmerz um mich wär gleich,
Wenn mich mein Tod von dir getrennt,
Denn Niemand lebt im ird'schen Reich,
Deß Herz so heiß für mich entbrennt;
Doch ach, ich fühl's, zu groß, zu groß
Warst du — und wir — wir sind zu klein;
Du warst zu sehr ein Engel bloß,
Um ird'scher Liebe Preis zu sein.

(Den 14. März 1812.)

Auf ein zerbrochenes Herz von Carneol.

Unglücklich Herz, und konnt' es sein,
Daß deine Form in Stücke ging,
Da sie durch langer Jahre Reihn
Getreulich mir am Herzen hing?

Doch Werth von dir hat jedes Stück,
Weil du mein eigner Spiegel bist,
Denn jedes Stück zeigt mir ein Glück,
Das einst, ach, war, und nicht mehr ist!

(Den 16. März 1812.)

An eine Weinende. *

Beweine, königliches Kind,
Des Vaters Sturz, des Reichs Verfall!
Wenn nur die Thräne, welche rinnt,
Vertilgt des Vaters Sünden all!

* Diese Zeilen beziehen sich auf die Prinzessin Charlotte von Wales, welcher das Schicksal des Volkes sehr am Herzen lag.

Ja, weine, weil das Herz dir glüht;
Der Dank der Inseln sei dein Lohn!
Aus jeder deiner Thränen blüht
Das Lächeln einer Nation.

(Im März 1812.)

Aus dem Türkischen.

Ich gab dir eine Kett' und Laute
Von hellem Glanz, von süßem Ton,
Weil ich auf deine Liebe baute;
Doch meiner Hoffnung sprachst du Hohn.

In beiden lag ein mächt'ger Zauber,
Zu mahnen dich an deine Treu'
Gleichwie die Täubin mahnt der Tauber;
Doch sie wird mir nicht wieder neu!

Fest war die Kett' in allen Gliedern,
Bis sie zerriß des Fremden Hand;
Die Laute war so reich an Liedern,
Bis sie ein anderer mir entwand!

Mag der die Kette schmieden wieder,
In dessen Händen sie zersprang,
Mag der der Laut' entlocken Lieder,
Vor dem verstummt ihr holder Klang.

Mit dir veränderten sich beide,
Die Kette wie die Laut', im Nu;
Lebt wohl, sag' ich, indem ich scheide,
O Kett' und Laut' und — du dazu!

Verse,

auf ein weißes Blatt in den „Freuden der Erinnerung" geschrieben.

Ein Zauber liegt in deinem Sang,
Sei man dir nah, sei man dir fern;
Der Leser fühlt den gleichen Drang,
Der Schauer schaut den gleichen Stern.

Doch wenn die letzte Glocke tönt,
Vor deren Ton der Freund erbebt,
Und weinend Mnemosyne stöhnt,
Daß nun ihr Barde nicht mehr lebt:

Dann weiht sie dir den schönsten Lohn,
Vergeltend, was du ihr geweiht;
Unsterblich macht sie ihren Sohn
Gleich sich in alle Ewigkeit.

(Den 19. April 1812.)

Prolog,

bei Eröffnung des Drurylane-Theaters gesprochen.

In einer grausen Nacht sah unsre Stadt
Des Drama's Tempel in den Staub gelegt;
In einer kurzen Stunde flammt' er auf,
Apollo sank, und Shakspear's Herrschaft schwand,
Ihr, die's geschaut — (beklagenswerther Anblick!
Deß Schein die Trümmer, die er schmückt, verhöhnt!)
Ihr, die ihr saht, wie von dem Strahl erhellt
Gleich Israels Pfeilern Säul' und Mauer sanken,
Die ihr das Feuer seine rothen Lichter
Auf die erschrock'ne Themse werfen saht;
Da Tausende, die sich herbeigedrängt,
Erblassend bebten um den eignen Heerd,
Da hell die Gluten flammten und die Luft
Erstrahlte wie vom Schimmer eigner Blitze,
Bis schwarze Asche, sinkend Mauerwerk,
Bezeichneten des Musentempels Fall;
Sagt, soll der neue, ähnlich stolze Bau,
Der steht, wo einst der höchste sich erhob,
Soll er der Gunst des frühern sich erfreun,
Soll Shakspear's er und Eurer würdig sein?

Er soll es! Ja, der Zauber jenes Namens
Wird nicht der Flammen und der Zeiten Raub;
Er weiht das Drama an derselben Stätte,

Und heißt es neu erblühn; wo es geblüht.
Der stolze Tempel, der sich hier erhob,
Ob stumm auch, spricht und zollt den Gründern Lob.

Wie dieser neue Bau nun mit dem alten
Wetteifert, so das Jetzt mit einem Sonst;
O daß das Jetzt uns Namen doch erzeugte,
Die tönten wie die Namen eines Sonst!
Gedenket eines Siddons, deren Kunst
Den Weichsten und den Härtsten hier bezaubert,
Und Garrick's, der zum letzten Mal hier strahlt'
Und hier zuletzt euch bis zu Thränen rührte,
Zuletzt hier dankte und sprach: Lebet wohl!
Doch pflücke nun der Lebende die Kränze,
Die über todter Meister Gräbern wehn!
Das heischte Drury stets und heischt es jetzt,
Die Muse sollt ihr, sie, die schlummert, wecken,
Jetzt sollt ihr Eueren Menander krönen,
Und nicht an einer Gruft vergeblich stöhnen.

Ha, Drury sah so manche große Tage,
Eh' Garrick schied und Brinsly nicht mehr schrieb;
Wir erbten ihre Werke, stolz auf sie,
Wie jeder Erbe stolz der Ahnen erbt.
Gleichwie im Macbeth eine stolze Schaar
Von Königen am Blick vorüberzieht
Mit ernsten Schatten in dem Zauberspiegel;
So sehn wir einen Spiegel aufgestellt,
Wo wir das Bild Unsterblicher erblicken,

Die höhnend niedersehn auf ein Geschlecht,
Das seine Schwachheit fühlt und es beklagt,
Daß die Vergangenheit es überragt.

Ihr Bühnenfreunde, welche Mim' und Dichter
Vereint anflehn um Nachsicht oder Preis,
Und deren Richterspruch und Richterblick
Begnad'gung ausspricht oder auch Verdammung;
Wenn jemals Leichtsinn schon zu Ruhm geführt,
Wo wir uns schämten, daß ihr nicht getadelt,
Wenn je die Bühne sich so tief erniedrigt,
Zu fröhnen dem Geschmack, den sie nicht heilt;
Dann mag der Vorwurf aus vergangner Zeit
Uns strafen und die Gegenwart verstummen,
Da Euer Sinn die Regeln wohl erkennt,
So höhnet uns mit falschem Beifall nicht!
Tönt bloß die Stimme der Vernunft uns wider,
Dann fliegen wir mit mächtigerm Gefieder.
Der Gruß ist aus, den wir nach Sitt' erdacht,
Des Drama's Herold hat ihn ausgerichtet.

Willkommen denn! Wir bringen unsre Herzen
In jedem Ton, um Eure zu gewinnen.
Schon steigt der Vorhang — mag er Euch enthüllen
Manch Bild, das würdig sei der alten Zeit!
Heil uns, daß Britten und Natur hier fichten,
O möchten sie uns ewig Beide richten!

(Den 10. Oktober 1810.)

Verse.

Ha, du verlangst es, daß ich dein soll denken?
Da doch dir bis zum düstern Lethefluß
Die Seele Scham und Reue muß verrenken
Gleich eines wilden Fiebertraums Erguß!

An dich gedenken! Wohl, ich denke dein,
Und auch dein Gatte denkt an seine Frau;
Von Beiden wirst du nie vergessen sein,
Denn Beide täuschten sich auf einer Au.

An Lord Elgin.

Du, selber nasenlos, bringst Blöcke ohne Nasen;
Die Zeiten waren's, die eu'r Beider Nasen fraßen!

An die Zeit.

O Zeit, auf deren leichtbewegtem Flügel
Die Stunde schnell sich naht und schnell entschwingt,
Die Frühling nie, nur Winter hält im Zügel,
Bis plötzlich uns das Sterbelied erklingt!

Du lächeltest mir nicht, als ich geboren;
Doch wär' mir's gleich, ob reich ich oder arm;
Daß ich allein bin in den öden Horen,
Das ist mein einziger und ew'ger Harm.

Ich möchte Keinem solche Qualen gönnen,
Wie sie gestürmet auf mein Herz herein;
Wenn alle Andern fröhlich leben können,
So will ich gern, was du mir thatst, verzeihn.

Sie mögen sich erfreuen an dem Leben,
Bescheert mir auch die Zukunft neuen Schmerz;
Du hast mir nichts als Jahre nur gegeben,
Und schwer bezahlte sie dir längst mein Herz.

Doch eine Lindrung schenktest du den Qualen,
Ja, deine Macht verscheuchte sie sogar,
Wie langsam schleichen auch der Stunden Zahlen,
So flieht dem Leid doch schnell dahin das Jahr.

Ich seufzte froh, da ich dich sah entfliehen,
Und lächelte bei deinem raschen Schritt;
Du konnt'st aus mir doch keine Thräne ziehen,
Um keinen Gran vermehren, was ich litt.

Dein wolkiges, dein düsteres Gewimmel,
Es sagte meiner Seele völlig zu,
Nur einen Stern sah ich an meinem Himmel —
Die Ewigkeit versprach mir ew'ge Ruh.

Der Stern versank — gleich einem welken Blatte
Sieht nur dich noch mein brechend Auge an;
Von Allem hab ich nichts mehr, was ich hatte,
Durch eine Wüstenei geht meine Bahn,

Doch deine Gränzen kannst du nicht verrücken,
Du magst nun eilend oder langsam gehn;
Der künft'gen Menschen Herz kannst du zerstücken,
Doch ihrer Jeder wird dir einst entgehn.

Und ich kann lächeln, wenn ich überlege,
Wie schwach dereinst all deine Macht wird sein,
Wenn all dein Zorn, wie wild er auch sich rege,
Sich brechen muß an — einem Leichenstein.

Strophen.

Du bist nicht falsch — doch ach, sie konnte wanken
Die reine Liebe, die du uns gezollt,
Ha, das verbittert doppelt den Gedanken
Bei dem die Thräne von der Wange rollt;
Es kann's das Herz, das brechende, nicht fassen,
So heiß geliebt, und ach, so schnell verlassen!

Zertreten wird man eine falsche Schlange,
Und ihr betrügerisches Paradies,
Doch wenn ein Herz uns liebt' aus reinstem Drange,

Und Seligkeit des Himmels uns verhieß,
Wenn solch ein Herz sich wendet von dem Herzen,
Dann fühlt mit mir wohl Jeder gleiche Schmerzen.

Von Freuden träumen und in Weh erwachen
Soll Alles, was da lebt und was das liebt;
Doch wenn die Träume uns nicht mehr umlachen,
Wer ist's, der dann der Phantasie vergibt,
Die grausam ihn betrogen in dem Schlummer,
Um wach nur doppelt zu vergehn in Kummer?

Wie muß dem sein, der wahr und rein empfunden,
Deß Liebe war kein täuschendes Idol,
Wenn Gegenlieb' ihm schon nach kurzen Stunden
Gleich einem Traume bietet Lebewohl?
Doch nein; vielleicht — ich hoff's, o holdes Wesen,
Ist all dein Wechsel bloß ein Traum gewesen.

Auf die Frage: „Was der Liebe Ursprung sei?"

„Was wohl der Liebe Ursprung ist?"
Grausame, grade mich zu fragen!
Die Lieb' entspringt, wo du nur bist,
Das wird dir jedes Auge sagen;

Fragst du nach ihrem Ende mich,
Dann bebt mein ahnungsvolles Herz;
Denn wenn mir deine Lieb' entwich,
Dann mordet mich sogleich mein Schmerz.

Gedenke sein!

Gedenke sein, der heiß für dich empfunden,
Der sich durch manches Jahr dir treu bewährt,
Gedenk' auch der verführerischen Stunden,
Wo Jedes sich versagt, was es begehrt!

Ha, deine Brust und deine Augen sprachen,
Zwar sah aus dir mich das Verlangen an,
Das Thränen doch und Bitten unterbrachen,
Ich solle — solle dir nicht näher nahn.

Ich weiß, daß einen Himmel ich verloren,
Daß Frieden dir erkaufte mein Verlust;
Zwar warst du es, die ich mir auserkoren,
Jedoch die Reu' erspart' ich deiner Brust.

Bedenke dieß, wenn Stiche böser Zungen
Verwunden meines Namens reinen Klang;
An dir ist mir ein Meisterstück gelungen,
Seitdem ich mich aus deinen Armen zwang.

Bedenke, hab' ich auch so manch Gebrechen,
Du sahst es, wie ich selbst mich überwand;
Von dir werd' ich nur ewig Gutes sprechen,
Und doppelt knüpft die Trennung unser Band.

Ach, hätt' uns eine andre Zeit vereinet,
Wo warm das Herz und freier noch die Hand!
Wo du mein zärtlich Lieben nicht beweinet,
Und deiner werth gewesen wär' das Band!

Fern von der Welt mag dir ein Leben winken,
Deß reine Wonne deine Brust entzückt;
Da du's vermochtest, einmal nicht zu sinken,
Sei jede Prüfung künftig dir entrückt.

Dem Herzen, das aus seiner Bahn gerissen,
Das, selbst zerstört, nun auch nur gern zerstört,
Bleib' ewig ihm entfernt nun und entrissen,
Als ob es niemals je dir angehört.

Nicht kümmre dich mein Freu'n und meine Sorgen,
Ich habe wenig Werth für diese Welt;
Ein Mensch wie ich — sei's heute, sei es morgen,
Ihm ist es zu gewiß — er fällt! — er fällt!

Noch prangst du in der vollen Jugendschöne,
Die Einsamkeit veredle dir dein Herz;
Dich retten früh'rer Zeiten Warnungstöne
Vor einem größern, einem ew'gen Schmerz.

Verzeihe mir der heißen Thränen letzte,
Die, glaub' es, nur für deine Tugend floß;
Die letzte sey's, die meine Wange netzte,
Die heißeste, die jemals ich vergoß!

Mich schmerzt's, auf Ewigkeit von dir zu scheiden,
Und nimmermehr dich wieder je zu sehn;
Jedoch, ich hab's verdient, und will es leiden;
Dein Spruch ist mild — mir ist mein Recht geschehn.

Wär' nicht so glühend dir mein Herz ergeben,
Dann würde minder groß mein Opfer seyn;
Doch vor mir selber würd' ich ewig beben,
Wärst du durch ein Verbrechen ewig mein.

(1813.)

Auf die Gedichte des Lord Thurlow.*

Als Thurlow Hohn bot allem Sinn,
(Er glaube, daß ich ruhig bin,)
Nahm's Gott und Mensch als Räthsel hin.

* Lord Byron persiflirt in diesen Worten ein Lobgedicht, welches an Rogers gerichtet war. Thurlow hatte die alten classischen Dichter Englands im Auge; doch mischten sich in seinen Poesien Schönheiten mit einer Menge von Absurditäten.

Da selbst nun Roger's Lob hier nicht
Verständlich aus den Reimen spricht,
Warum denn druckt man solch Gedicht?

* * *

Apollo, heil'ger, sei mir blando
Zu einem erst= und letzten canto,
Neu füttern will ich jetzt mein Portemanteau.
Decent soll mein Gesang erscheinen;
Her andre Fäden zu den meinen!
Und, Thurlow, gib auch her die deinen!

An Lord Thurlow.

Glosse.

I lay my branch of laurel down,
Then thus to form Apollos crown,
Let every other bring his own.

Den Lorbeer leg' ich ab vor deinem Throne,
Apoll, als einen Theil für deine Krone,
Und so gescheh's von jedem Musensohne.

„Den Lorbeer leg' ich ab vor deinem Throne!"
Du legst ihn nieder vor Apollos Throne,
Das heißt, du willst gestohlnes Gut verstecken,
Und deine Schuld auf diese Art bedecken;
Ward Rogers oder dir er eh'r zum Lohne?

O deinen dürren Zweig magst du behalten,
Schick ihn an einen Doktor Donn zurück!
Beim Himmel, wenig wird er dran erhalten,
Und du gar nichts, an Ruhm nicht, noch an Glück.

„Apoll, als einen Theil für deine Krone!"
Als eine Krone! Dreh' ihn nach Belieben!
Er ist stets eine Narrenkappe blieben!
Wenn du vielleicht geräthst in Delphi's Zone,
So frage allen eine Antwort ab,
Denn du wirst hören, daß Apoll die Krone
Schon lange seinem Liebling Rogers gab.

„Und so gescheh's von jedem Musensohne!"
Ja, höre, was sie sagen dir zum Hohne:
Wenn man je nach Newcastle Kohlen bringt,
Und als ein Wunder Eulen nach Athen,
Wenn der Regent auf seine Scheidung dringt,
Und wenn kein Tropf in Liverpool zu sehn,
Wenn Whigs und Tories friedlich sich vertragen,
Wenn Castlereaghs Frau einen Sohn gebiert,
Dann mag uns Rogers nach dem Lorbeer fragen,
Der dich in alle Ewigkeit nicht ziert.

An Thomas Moore.

Vor einem Besüch bei Leigh Hunt.

Du Stolz der Stadt in jedes Namens Ton,
Als Little, Moore, Brown und Anakreon,
Denn häng mich, wenn von deinen Werken allen
Ich eins nur nennen kann, das nicht gefallen!

* * *

Doch schreiben wollt ich, und dir Antwort geben,
Daß du dich morgen magst zu mir begeben,
Um dem Vertrag gemäß in der Bedrängniß
Den Witzkopf * zu besuchen im Gefängniß.
O möge Phöbus nie uns gleich belohnen,
Damit wir nicht dasselbe Schloß bewohnen!
Heut Abend wirst du in Gesellschaft sein,
Fliehst Rogers Haus und trittst bei Sothbey ein;
Und ich, der ich total erkältet bin,
Ich wende mich zur Haidehütte hin;
Doch morgen Mittag spielen wir den Scurra,
Du bist Catull und der Regent Mamurra. **

(Den 19. Mai 1813.)

---

* Leigh Hunt, Herausgeber eines Blattes, befand sich wegen einer Satire auf den Prinz-Regenten im Gefängnisse zu Cold-Barth-Field; Lord Byron und Thomas Moore hatten ihm versprochen, Mittags mit ihm zu speisen.

** Vergl. Catull. 29. In Cäsarem.

Impromptu
als Antwort an einen Freund.

Wenn aus der Brust, in der die Sorgen leben,
Ihr Heer für einen Augenblick entweicht,
Wenn keine Wolken um die Stirne schweben,
Und wenn mein Trauerbild sich selbst nicht gleicht,
Dann glaube nicht, ich sei der Lust ergeben!
Den Becher, den mir der Moment gereicht,
Zieht er zurück; es sinkt mein Flug darnieder,
Und allzuschnell bin ich der alte wieder.

(Im September 1813.)

Sonett an Genevra.

Dein blaues Auge, Deiner Locken Schimmer,
Die Sprache Deiner seelenvollen Züge,
Verkünden Deines Geistes stille Flüge
In's Land der Schwermuth, doch des Schmerzes nimmer;

Sie zeigten Dich mir melancholisch immer;
Ob ich auch weiß, daß mich der Schein belüge,
Und daß die Sünde mir Dein Herz betrüge,
So traut' ich manchmal doch des Scheines Flimmer.

Du gleichst des Guido holder Magdalene
An Farbenschein und strahlenvollem Glanze,
Nur bist Du sündig nicht, wie sie gewesen;

Dein Auge perlt wie ihres von der Thräne,
Doch prangst Du mit der höhern Schönheit Kranze,
Denn sie — sie sank — Du bliebst ein reines Wesen.

(Den 17. September 1813.)

Sonett an Dieselbe.

Von Kummer nicht, vom Denken bist du bleich,
Doch hätte Dir der muntern Freuden Wogen
Mit Rosenglut die Wangen überzogen,
So wärst Du nicht an Reiz für mich so reich.

O weine nicht! Der Anblick macht mich weich;
Zu eignen Thränen werd' ich fortgezogen!
Den letzten Tropfen um den Regenbogen
Sind dann die Tropfen meiner Augen gleich.

Durch Deiner dunkeln Wimpern holde Pracht
Strahlt melancholisch Deine Lieblichkeit
Gleich einem Seraph, der vom Himmel steigt,

Erhaben über die bewölkte Nacht.
Verehrung ist mit Liebe dann im Streit,
Bis zu der Liebe ganz der Sieg sich neigt.*

(Den 17. December 1813.)

Aus dem Portugiesischen.

In manchen himmlischen Momenten
Riefst Du mir schon: „Mein Leben!" zu;
Wenn Lieb' und Jugend nie sich trennten,
O Wort, wie wärst dann theuer du!
Doch weil die Jahre rasch entschweben,
So brauch' ein Wort, das wahrer spricht;
Sag' „Meine Seele!" für „Mein Leben!"
Denn Seel' und Liebe sterben nicht.

Die Wanderung des Teufels.

Glock zwei fuhr der Teufel der Hölle zu,
Um bis fünf Uhr zu Haus zu bleiben;
Dort speist' er zwei Mörder im Ragout,
Dann einen irischen Rebellen
Und einen Juden noch dazu;

* Byron bemerkt, daß er noch nie ein Sonett geschrieben, noch jemals wieder eins schreiben werde; denn ein Sonett sei die kränklichste, versteinertste und stupidest=platonische Composition, die sich nur denken lasse.

Drauf fragt' er sich: „Was anzustellen?"
„'ne Reise? — Ja, dabei soll's bleiben!
Und wandr' ich am Morgen und wandr ich zur Nacht,
Stets hat's meinen Kindern viel Freude gemacht;
Will sehen einmal, wie sie's treiben!"

„Jedoch wohin? —" So fragt' er wieder;
„Was wäre denn ganz wohl nach meinem Geschmack?"
Ein Haufe Todter und blutende Glieder?
Zum Lachen gäbe wohl Stoff mir das Pack!
Doch so etwas trifft man nur selten,
Und weit ist's durch so manche Welten!
Ich möchte gern in Eile gehn,
Und sehen, was nur ist zu sehn.

Der Wagen steht mir längst bereit,
Auch führt so mancher Freund mich gern;
Vor Allen Zwei, die mir geweiht,
Kutschiren gleich mich nah und fern;
Sie hoffen längst mit Schmerzen schon,
Und es belohnt sie reicher Lohn!

„Die Erde sei mein Wanderort!"
Vom Boden hob er sich hinauf,
Von Rußland ging's nach Frankreich fort,
Es hielt kein Fluß, kein Meer ihn auf;
Manchmal gab's einen Stillestand
Da, wo er einen Bischof fand.

Auch hielt er trotz der wilden Hast
Für einige Momente Rast
Auf Leipzig's blutigem Gefild;
Er thät an dem schweflichen Schein sich entzücken
Und beschaute das Schlachtfeld mit lachenden Blicken,
Denn ihm war es das wonnigste Bild;
Solche Berge von Todten von Land zu Land
Sein spähendes Auge nur selten fand.

So viel ward ihm geopfert nie,
Als dort die große Schlacht ihm verlieh;
Rings war das Feld in Blut noch getaucht
Und rauchte wie die Hölle raucht;
Da lacht' er gell — laut klang's umher —
„Hier braucht man meiner kaum noch mehr!"

* * *

Der süß'ste Ton, der ihm erklang,
Wär ihm der Wittwen Wehgeschrei,
Das „Ach!" des Mädchens, das im Drang
Des Schmerzens dort die Arme rang
Und auf des Liebsten Leichnam sank,
Das Haar gelöst, den Blick gewandt
Im Wahnsinn zu dem bessern Land;
Sie fragt: „Ist wohl ein Gott?" — Zu Haus
Haucht, ach, ihr Kind das Leben aus,
Das sie voll Seligkeit gewiegt;
Ein großes, weites, blut'ges Meer
Sind alle Auen rings umher!

* * *

Drauf sich der Teufel nach England macht;
Was wollt' er wohl in unsern Au'n?
Er wollte sehn bei dunkler Nacht,
Was wir am lichten Tage schaun;
Und was er sah im nächt'gen Flug,
Das schrieb er nieder Zug für Zug,
Weil Gold er vom Verleger zog,
Der ihn trotz dem doch noch betrog.

Zuerst fiel dort die Post ihm auf
Sammt Wagen und Postillion;
Er zielte mit dem Schweife drauf
Und warf den Kutscher von dem Thron;
„Ha," rief er dann, „was gibt es hier?
„nen neuen Pirutsch, 'nen alten Peer!"

Drauf setzt' er ihn wieder auf seine Stelle
Und sprach ganz freundlich Muth ihm ein:
„Er soll' ein lustiger Geselle
Beim Bier nur in der Kneipe sein;
Denn besser als ein Lord im Saal
Gefällst du dort mir allemal!"

Drauf ging er in Westminsters Räume,
Und schritt zum Hause der Gemeinen;
Da schrie's: „Wo doch die Lordschaft säume,
Denn sie auch müsse hier erscheinen."
Nie ein Aristokratenfeind,
Sah gern er, was ihm hier erscheint.

Nach Haus dann ging er; wie Jeder thut,
Und man sprach, er passe zum Throne gut.
Lord Liverpool schien klug seinem Blicke,
Doch um so dümmer Westmoreland,
Und Johann von Norfolk auch, der Dicke;
Chatham, Billyn er nicht weiser fand;
Lord Eldons Blick sah er von Wolken umschwebt,
Weil für ihn sich kein Katholik erhebt,
Trotz allen Ränken, die man webt.
Er hört's, bang ward ihm selbst davor,
Wie sich ein Richter hoch verschwor.
Ihm war's zu arg. Laut rief er aus:
Weit besser sieht's noch unten aus!
Thät' er den Schwur dort in der Hölle,
Freund Moloch packt' ihn auf der Stelle!

Windsor-Reime.

(Diese Verse wurden auf die Veranlassung gedichtet, daß man den Prinz-Regenten von England einmal in dem königlichen Gruftgewölbe zu Windsor zwischen den Särgen Heinrichs VIII. und Karls I. stehen sah.)

Bei Karl hier ohne Kopf liegt Heinrich ohne Herz,
Dem selbst das Heiligste gedient zum Scherz,
Dazwischen steht ein Ding, das einen Scepter regt,
Das lebt und herrscht, ob's gleich nicht Königsnamen trägt.

Ein Heinrich seinem Weib, ein Karl der Nation
Vereint er Beid' in einziger Person.
Umsonst, daß sie Justiz und Tod zu Staub gemacht,
Ein Königsvampyr stirbt, ein Anderer erwacht.
Was hilft das Grab? Der Beiden Blut und Staub spie's aus,
Und machte den Regenten George daraus.

Ode auf Napoleon Bonaparte.

Wäge mir Hannibals Staub! Was wiegt wohl der mächtige Feldherr?

Juvenal.

Der Kaiser Nepos ward vom Senat, von den Italern und den Provinzen Galliens anerkannt; seine sittlichen Eigenschaften und sein Feldherrntalent wurden laut gepriesen, und diejenigen, welche Privatvortheile von seiner Regierung erhofften, kündigten in prophetischen Reden die Wiederherstellung der öffentlichen Wohlfahrt an.

Durch diese schmachvolle Abdankung verlängerte er sein Leben um einige wenige Jahre in einem sehr zweideutigen Zustande, halb Kaiser, halb Verbannter, bis —

Gibbons „Abnahme und Verfall."
Band 6. P. 220.

Ein Kaiser gestern hoch und groß,
Der Kön'ge zwang in's Joch,
Und heute arm und namenlos,
Entehrt, und athmend noch!
Ist das der Mann von tausend Thronen,

Dem Blut geströmt in allen Zonen?
Das überlebst du doch?
Man nannte dich den Morgenstern,
So tief sank noch kein Herr der Herrn.
Was peitschtest Du, bösart'ger Mann,
Die Knechte um dich her?
Blind sah'st du dich nur selber an,
Bis Alles sah umher;
In deiner Hand lag Vieler Glück,
Doch jammervolles Leidgeschick
Schufst du dem treuen Heer;
Der Ehrsucht bettelhaften Werth
Hat aller Welt dein Fall gelehrt.

Dank dieser Lehre! Klüger macht
Die künft'gen Krieger sie,
Als was von jeher hat gedacht
Und denkt Philosophie;
Vom Zauber, der sie einst umschlungen,
Hat sich die Welt nun losgerungen;
Sie beugt sich künftig nie,
Nie vor dem Götzen mit dem Schwert,
Deß Stirn von Erz, deß Fuß von Erd'.

Triumph und eitle Prahlerei,
Des Krieges rohe Lust
Und lautaufjauchzendes Geschrei
War Labsal deiner Brust;
Der Macht des Schwertes, der zu dienen

Die Völker nur geschaffen schienen,
Warst du dir wohl bewußt.
Wo ist das Alles hin? Es sank!
Und die Erinn'rung macht dich krank.

Zerstörer, bist nun selbst zerstört,
Und! Sieger, bist besiegt!
Der Mann, der nie ein Flehn erhört,
Nun selbst im Staube liegt!
Was hofft der große Kaiser noch,
Da er nun selber trägt das Joch,
Den schon die Bahre wiegt?
Ein Fürstentod — ein sklavisch Leben? —
Die große Wahl ward dir gegeben!

Das Letzte wähltest du! Der Held,
Der Eichen einst zerbrach,
Vergaß, daß ihn der Bann zerschellt,
Und fand sich doppelt schwach;
Du, den der Muth, den du verspürt,
Zuletzt zu gleichem Werk verführt,
Stöhnst noch ein tiefres „Ach!"
Er fiel als Beute fremder Sieger,
Doch du — du wardst dein eigner Tiger.

Der Römer, als von Römerblut
Er endlich satt nun war,
Warf hin den Dolch und hat geruht
Am häuslichen Altar;

Da weidete sein Stolz sich noch,
Daß er die Welt schlug in das Joch,
Und frei blieb von Gefahr;
So ward es Syllas größter Ruhm,
Daß er aufgab das Herrscherthum.

Der Spanier, als des Thrones Glanz
Vor seinem Aug' erblich,
Gab hin ihn für den Rosenkranz,
Und lebte still für sich;
Er zählte Paternoster nur,
Verfolgte jedes Glaubens Spur,
Weil einem Kind er glich;
Doch war er Narr, weil er in's Grab
Sich bei lebend'gem Leib begab.

Doch dir riß man den Donnerkeil
Aus widerstreb'nder Hand,
Im Scepter fandest du dein Heil,
Den dir die Welt entwand;
Ein böser Dämon warst du bloß,
Dein kleines Herz war niemals groß;
Man fragt von Land zu Land:
Warum hat ein so schnöder Held
Beherrscht die schöne Gotteswelt?

Die Erde gab für ihn ihr Blut
Der's eigene gespart,
Monarchen beugten ohne Muth

Sich ihm nach Söldner-Art;
O Freiheit, Freiheit! Goldner Klang!
Da selber deinem Feinde bang
Vor innerm Grauen ward!
Nie sagte je so pomphaft hohl
Noch ein Tyrann uns Lebewohl!

In Blut geschrieben ist dein Sein,
Und diese Schrift — sie bleibt!
All' deine Tempel sanken ein,
Weil Schmach von dir nur schreibt;
Hätt'st du gehört des Ruhmes Ton
Ein anderer Napoleon
Trät' dann wohl für dich ein;
Doch wer wohl strebt nach Sonnenpracht,
Und endet gern in dunkler Nacht?

Nicht mehr wiegt eines Helden Staub
Als Staub des Volkes wiegt,
Und Jeder wird dem Tod zum Raub,
Der über Sieger siegt;
Doch sollt' auf einer stolzern Bahn
Der große Mann dem Tode nah'n,
Der Furcht, dem Schrecken taub;
Dann böte der Verachtung Ton
Euch nicht, ihr Welterob'rer, Hohn.

Und sie, die Blum' aus Oestreichs Land,
Die kaiserliche Braut,

Die zärtlich liebend dich umwand,
Und deinen Fall erschaut,
Muß sie ihn theilen? Muß sie treu
Mitfühlen Wuth und Scham und Reu'
Und den Verwünschungslaut?
Halt' sie in Ehren, als den Lohn,
Der mehr ist als ein Kaiserthron;

Zur trüben Insel eile dann,
Und starr' ins Meer hinaus;
Es sieht dich noch mit Lächeln an,
Denn es war nie dein Haus;
Dann zeichne mit der trägen Hand
Den Spruch in den gehäuften Sand?
„Nun ist die Knechtschaft aus!"
Und mach's, wie einst ein Dionys,
Der später Knaben unterwies.

Du Timur, welch' Gedankenheer
Folgt wohl zum Kerker dir?
Eins denkst du dort und sonst nichts mehr:
„Die Welt gehörte mir!"
Zwar bleibt dir dort der Wahnsinn fern,
Der einst umflochten Babels Herrn;
Denn eng ist das Revier
Ihm, der so fernen Raum erstrebt,
Und sich so schnell nun überlebt.

Wohl hat ein großer Tag getagt
Für dich und Gallia,

Und hätt'st du da der Welt entsagt,
So stünd'st du herrlich da;
Da winkte wohl ein beſſrer Glanz
Dir als Marengo's Lorbeerkranz,
Da hätt' in Gloria
Dein Stern durch aller Zeiten Nacht
Vom Himmel hell herabgelacht.

Doch lag der Purpur dir im Sinn
Und nur die Herrschermacht;
Als ob dir Purpur ein Gewinn
Für eine Brust voll Nacht?
Wo ist nun in der Gegenwart
Das Gold, deß Flitter dich umstarrt,
Der Stern, des Mantels Pracht?
Verwöhntes, eitles Knabenhaupt,
Ist all' dein Spielzeug dir geraubt?

Wo lebt noch wahrer Größe Sohn,
Nach dem das Auge schaut,
Wenn rings Gewalt sich ihren Thron
Aus Frevelthaten baut?
Doch Einer strahlt — er stand allein,
Des Westens Cincinnat zu sein,
Der jeden Sinn erbaut;
Die Welt steht stumm und schamroth da,
Daß sie nur einen Solchen sah.

Strophen für Musik.

Ich will in Schrift und Worten dich nicht nennen,
Weil du dich selber schuldig mußt erkennen;
Doch meine heiße Thräne mag dir sagen,
Wie heiß für dich mein schweigend Herz geschlagen.

Zu schnell ist uns die sel'ge Zeit entschwunden,
Wo Lust und Schmerzen innig uns verbunden;
Die Reue folgt — nun streben wir zu scheiden,
Doch mehr nur Eins, je mehr getrennt durch Leiden.

Du Göttliche, ich hab's allein verschuldet,
Und wenn du mir entwichst, so sei's geduldet!
Was du verhängst, und wär's auch mein Verderben,
Zu tausendmalen will ich für dich sterben!

Ob Gram und Unmuth mir den Geist umschränken,
Doch werd ich ewig, ewig dein gedenken;
Ich würde eine Welt zu meinen Füßen
So jauchzend nimmer als wie dich begrüßen.

Mein bleibt dein Schmerz und mein bleibt deine Wonne,
Ich theile deine Wolken, deine Sonne,
Und opfre freudig alle Weltgenüsse
Für deiner Lippen Hauch, für deine Küsse.

(Im Mai 1814.)

Rede an die caledonische Armee.

1814.

Wer glüht von höherer Begeistrung nicht,
Wenn man von Caledonia's Heere spricht?
Es war's, das einst den Römern widerstand,
Das tapfer trieb die Dänen aus dem Land,
Das nimmermehr ein stürmender Tyrann,
Noch sonst ein and'rer mächt'ger Feind gewann.

Der Vorzeit kühne Helden sind nicht mehr,
Doch doppelt brennt nach Ruhm ein lebend Heer;
Der Gäl' und Sachs vereinen ihre Glut,
Und neugeboren fühlt sich England's Muth.
Das Blut, das unter Wallace einst geflossen,
Wird jetzt für England's Ruhm allein vergossen;
Auch für den nord'schen Helden eilt zu streiten,
Dann flechten euch noch Kränze künft'ge Zeiten.

So mancher Andre fiel schon in der Schlacht,
Und folgte freudig dem Gebot der Macht,
Der nun im Rasen schläft, und ihm zur Seite
Errang ein Freund den Lorbeer in dem Streite,
Und was er nachließ, war sein Weib und Kind,
Die ihre Seufzer hauchten in den Wind;
Die Wittwe steht auf Albyns düstern Hügeln
Und weiß den Strom der Thränen nicht zu zügeln;

Sie sieht prophetisch in der nächsten Ferne
Vom Himmel fallen schon des Hochlands Sterne,
Sie schaut bei Mondschein manches Kriegers Bild
Das Wolken und Orkan umtoben wild,
Und singt dem Manne ihren Todtensang,
Der von ihr schied und ach! nun weilt so lang!
Dem Theuren, dessen Leiche hat kein Ohr
Für alle Seufzer, die sein Weib verlor.

Kein Mensch, nur Gott beruhigt in dem Schmerz,
Wenn das Naturgefühl zerreißt das Herz;
Doch einen Balsam spendet uns die Zeit
Für unsrer Thränen Glut und Bitterkeit;
Der Dank des Volks ist jeder Wittwe Lohn
Und jedes Vaters, den beweint ein Sohn;
Es sorgt, daß keines tapfern Kriegers Erbe
In unverdientem Mangel elend sterbe.

(Im Mai 1814.)

An die Gräfin von Jersey,
als der Prinz-Regent ihr Bild aus seiner Gallerie der weiblichen Schönheiten verbannt hatte.

Einst saß in Rom ein Kaiser auf dem Thron,
Der war so recht der schnödsten Lüge Sohn;
Der, ohne daß er Feinde sah und schlug,
Anstellte glänzender Triumphe Zug.

Er ließ aus Marmor stolze Büsten hau'n,
Die ganz wie tapfre Helden anzuschau'n.

Was dachte wohl das Volk, das ringsum stand,
Von all' dem Pompe, den umher es fand?
Von all' den Wundern, die sein Auge sah?
An Brutus dacht' es — doch der war nicht da,
Und, daß er fehlte, war für alle Schmerz,
Denn ihn vermißte jedes edle Herz,
Und im Gedächtniß prangt' er hoch und groß
Und galt weit mehr als jeder Goldkoloß.

So ruft vergebens der betroff'ne Blick,
O Jersey, dich in diesen Raum zurück,
In welchem dir, du Einz'ge deiner Art,
Vor Jeglichen der Preis der Schönheit ward.
Der Greis, der seines Vaters armen Witz
Geerbt hat mit des Thrones hohem Sitz,
Verrieth uns klar sein Herz und seinen Blick,
Als er bestürmte deines Bild's Geschick,
Das man der andern Bilder Krone nannte,
Der Schmerz ist unser Theil, sein Theil die Schande.
Doch soll der Trost uns nicht genommen sein,
Das Bild ist fort, die Herzen blieben dein.

Was ist's noch, was die Gallerie beseelt?
Zum Garten ward sie, dem die Rose fehlt!
Zum Quell, dem es an Lebensfluth gebricht,
Zur Nacht mit Sternen, ohne Luna's Licht!

Was sie noch hat, das wird dem Auge schwinden,
Wenn es die Fehlende nicht mehr wird finden;
Nach ihrem holden Bilde wird sich's lenken,
Und nie, gezwungen Andern Beifall schenken.

O möge lange noch dein Mai erstrahlen,
Und Achtung schuldigen Tribut dir zahlen;
Dein blieb der Jugend himmlische Gestalt,
Des Zauberblicks hinreißende Gewalt,
Die edle Stirn mit schwarzer Locken Heer,
Die die Umschattung nur verschönt noch mehr,
Das Auge, das ein jedes Herz entzückt,
Und jeden Glücklichen noch mehr beglückt,
Das alle Seelen wunderbar durchschreckt,
Und ewig neuer Reize Zauber weckt,
Es webt um dich die vorige Magie,
Ein Blinder nur sieht deine Schönheit nie,
Dem Herzen selbst von Marmor und von Stein
Hauchst Liebe du und glühend Leben ein;
Wenn dich ein kalter Sinnenmensch verbannt,
Dann ist dein Werth erst doppelt anerkannt.
Wir sehen, ja, er haßt der Freiheit Söhne,
Und hasset alles Große, alles Schöne.

(Im August 1814.)

An Belsazzar.

Belsazzar, jetzt vergiß das Mahl,
Und schaue mit bedachtem Sinn
Nach jener Schrift mit Feuerstrahl
Dort an den hellen Wänden hin!
Als Gottgesalbter warf sich schon
So mancher Herrscher in die Brust,
Doch du, du Aermster auf dem Thron,
Bedenke, daß du — sterben mußt!

Von deiner Stirne wirf den Kranz,
Der wen'ge graue Haare deckt,
Denn schlecht vereint sich eitler Glanz
Mit diesem Anblick, der dich schreckt!
Wirf hin dein Diadem in Staub,
Zur Demuth lenke deine Brust,
Sei nicht der ernsten Warnung taub:
Bedenke, daß du — sterben mußt!

Wenn dich des Richters Wage wägt,
Und du ermangelst des Gewichts,
Du Staub, nachdem dann Keiner frägt,
Was bist du dann noch als ein Nichts?
Ein schrecklich Nichts, das selbst den Spott
Mit Grausen füllt bei Wein und Lust,
Weil Jeder dich verklagt vor Gott,
Drum denke, daß du — sterben mußt!

Auf den Tod des Herrn Parker.

Ein Freund fehlt selbst dem Bettler nicht,
Der Thränen auf sein Grab vergießt;
Der aber strahlt in hellem Licht,
Für den ein Volk in Schmerz zerfließt.

Um Edle klagen alle schwer,
Ob auch ihr Schiff ein Fels zerschellt,
Und ihr Gebein verschlingt das Meer,
Ihr Denkmal ist die ganze Welt.

Ihr Grab wird jedes Blatt und Wort,
Wer sprechen kann, spricht Elegien,
Das Hier begleitet sie in's Dort,
Und sieht sie leuchtend aufwärts ziehn.

Hält man ein Fest, so ist es aus,
Wenn man von ihrem Tode hört,
Ihr Name tönt im ganzen Haus,
Wenn man den letzten Becher leert.

Die Freunde alle stimmen ein,
Und selbst die Feinde weinen mit!
Weß Ende könnte schöner sein?
Wer stürbe da nicht freudig mit?

Du sankst mit Ehren in dein Grab,
Du starbst als ein Unsterblicher,
Und jeder Edle weint hinab,
Und ruft: „Stürb' ich doch einst wie er!“

Doch schlägt ein Herz in mancher Brust,
Deß Schmerz dein Ruhm nicht mildern kann,
Das deines Todes Siegeslust
In Trauer senkt, du braver Mann.

Wo ist die Stadt, wo ist der Ort,
Wo nicht dein Name wird genannt?
Das Leid, je mehr es tönet fort,
Fühlt um so heißer sich entbrannt.

Nicht dich beklagt man — sich allein
Beklagt die trauervolle Schaar;
Ha, welch ein Schmerz muß es wohl sein,
Um ihn, der Aller Freude war!

Strophen für Musik.

Nicht Eine gleicht von allen Schönen,
O Allerschönste, Dir;
Wie Echo's über Wassern tönen,
Tönt deine Stimme mir.

Es ruhn des Oceanes Wellen,
Von deinem Ton berückt,
Die Woge säumet anzuschwellen,
Der Sturm selbst schweigt entzückt.

Und kommt der Mond heraufgegangen
Im nächt'gen Himmelsraum,
So spielt ein Strahl um seine Wangen
Gleichwie ein sel'ger Traum.

Der gleiche Zauber trifft die Seelen,
Die dir sich lauschend nahn,
Und leise nur bewegt sich wählen
Zum Eden ihre Bahn.

Strophen für Musik.

Ach, alle Freuden, die die Welt mag geben,
Sind kein Ersatz für ein verlornes Leben,
Und wenn die Wange sammt dem Geist erbleicht,
So hat der Jüngling selbst sein Grab erreicht.

Wem's glückte, sich vor dem Ruin zu retten,
Den schlägt der Leichtsinn und die Schuld in Ketten;
Zwar zeigt der Compaß nach dem rechten Pol,
Doch strandete sein Schiff und starb sein Wohl.

Dann kommt ein Winter, kälter als der Tod,
Den Andrer Noth nicht rührt, noch eigne Noth,
Ja, dem der Thränen heißer Quell erfriert,
Der klar zwar ist, jedoch nur Eis gebiert.

Ob funkelnd auch das Auge dann noch lacht,
Sieht's in dem Tage selbst nur Mitternacht;
So schlingt der Epheu sich um den Rain,
So paart sich Einsturz mit dem frischen Grün.

Was ich gefühlt, es ist schon längst vorbei,
Doch Wund und Narben bleiben ewig neu!
Ach! könnt' ich weinen! Thränen würden sein
Mir Labungsquellen in den Wüsteneien!

(Im März 1815.)

Auf Napoleons Flucht von Elba.

Nun, da ein günst'ger Wind ihm wieder blies,
Bringt er auf seiner Wallfahrt nach Paris,
Auf welcher Städt' und Throne seine Betten,
Den Damen Bälle und den Feinden Ketten.

(Den 27. März 1815.)

Ode.

(Alle weinten und besonders Savary und ein polnischer Officier, der Bonaparte sein Glück verdankte. Er umklammerte des Herren Kniee und schrieb einen Brief an Lord Keith, worin er ihn beschwor, Bonaparte selbst in der niedersten Stellung begleiten zu dürfen, was ihm jedoch nicht erlaubt wurde.)

Löwenherz'ger Feldherr, mußt du scheiden,
Mußt du von den treuen Deinen gehn?
Welche Sprache nennet, was sie leiden,
Nun ihr Auge dich nicht mehr soll sehn?
Was man fühlt für Freunde, was für Frauen,
Ha, es gleichet nie dem Hochgefühl,
Das ein Volk durchzuckte mit Vertrauen,
Wenn du's führtest in das Schlachtgewühl;

Dich erhobenall er Helden Zungen,
Priesen deinen Muth und deine Pracht!
Manchen Andern hat die Welt bezwungen,
Du nur widerstandest ihrer Macht.
Manchmal focht ich dicht an deiner Seite
Und beneidete den Mann, der fiel
Und noch mit dem nahen Tod im Streite
Deinen Namen ausrief an dem Ziel.

Wär' ich lieber doch im Kampf gefallen,
Als daß ich das Künftige erlebt;

Daß dir Keiner mehr vertraut von Allen
Und dich des Verrathes Netz umwebt!
Wer noch nimmt dein Schicksal sich zu Herzen?
Wer von allen wagt's, dich zu befrein?
Ha, mit Freuden trüg' ich deine Schmerzen
Selbst im Kerker würd' ich selig sein!

Jeder, der dir seine Treu' geheuchelt,
Hat ein taubes Ohr nun für dein Flehn,
Und von allen, die dich rings umschmeichelt,
Wird kein Einziger dir nahe stehn;
Könntest du gebieten über Erden,
Gäbst du einem Jeden einen Thron,
Keiner würde doch so treu dir werden,
Als die Herzen deiner Legion.

Lebewohl, o Freund, o Feldherr, König!
Niemals noch ging ich dich bittend an;
Doch ein Flehen mahnt dich tausendtönig,
Und so muß auch ich mich flehend nahn;
Doch ich flehe nichts, als: Laß mich theilen
Jedes Mißgeschick und jede Noth!
Laß für dich mich rasch entgegeneilen
Allem, Allem — wär' es auch der Tod!

Napoleons Lebewohl.

Leb' wohl, o Land, wo sich aus dunkeln Schatten
Mein Name glorreich nach den Sternen hob,
Um mit der Ewigkeit sich stolz zu gatten,
Wenn einst mein Irdisches in Staub verstob.

Ich stritt mit einer Welt, die ich bezwungen,
Doch lockte mich ein Trugbild allzufern;
Dem Einzigen ist Einziges gelungen,
Vor einem Sklaven bebte man als Herrn.

Leb' wohl, o Frankreich! Dank für deine Krone!
Ich machte dich zur Perle einer Welt!
Verbannung wurde mir dafür zum Lohne;
Doch seh' ich, wie dein Land verwelkt, verfällt!

Ich weine um die Helden, die gefallen,
Und freudig ihre Leben eingesetzt;
Den stolzen Adler seh ich aufwärts wallen,
Nach Siegen schaut er, so wie einst noch jetzt.

Leb' wohl, o Frankreich; doch wenn neugeboren
In dir die Freiheit blüht, so denke mein!
Die Blumen, die dir blühten, sind verloren,
Doch bricht ein Lenz dir einmal noch herein!

Auch kann ich noch die Feinde alle schlagen,
Denn meinem Namen horcht die ganze Welt;
Das Vaterland will keine Ketten tragen,
Und wählt einstimmig den, der ihm gefällt!

Lebewohl.

Lebe wohl! Und wär's für immer,
Auch für immer lebe wohl!
Und vergeb' ich dir auch nimmer,
Scheid' ich dennoch ohne Groll.

Wär' dir doch die Brust erschlossen,
Die dein Haupt so oft bedeckt,
Süß in Schlummer hingegossen,
Wie es nie ihn wieder schmeckt!

Könntest du dies Herz erkunden,
Jeglichen Gedanken sehn,
Würd'st du sagen: „All die Wunden
Ihm zu schlagen, war nicht schön!"

Wenn sich Schmeichler zu dir wenden,
Und zum Lobe stimmen ein,
Ha, das Lob — es muß dich schänden,
Denn es quillt aus fremder Pein!

Hab' ich auch so manch Gebrechen,
Gab's denn keinen andern Arm,
Mich so grausam zu durchstechen,
Als der mich umschlang so warm?

Doch du hast dich wohl betrogen,
Liebe stirbt so plötzlich nicht,
Herzen bleiben sich gewogen,
Bis der Gram und Tod sie bricht.

Noch ist deins voll Wahnsinnshitze,
Noch schlägt meins verblutend fort,
Und der Trennung wilde Blitze
Folgen uns vom Hier zum Dort.

Ewig scheiden! Es erschrecket
Todtenklage nicht so sehr!
Ha, kein Morgen, der uns wecket,
Findet uns vereinet mehr!

Was denn soll dir Trost gewähren,
Wenn die Tochter stammeln lernt?
Wirst sie „Vater" sagen lehren,
Wenn der Vater ist entfernt?

Wenn die kleine Hand dich drücket,
Und ihr Mund küßt deinen Mund,
Denk' an ihn, den du entzücket,
Der dir ewig bleibt im Bund!

Sollt' in ihren Zügen leben
    Hier und da des Vaters Zug,
O dann wird dein Herz erbeben,
    Schlagen wird's, wie einst es schlug!

Meine Fehler kennst du alle,
    Aber meine Thorheit nicht;
Ich nur sehe, wo ich walle,
    Sie in ihrem vollen Licht.

All mein Frohsinn ist verschwunden;
    Stolz, der keiner Welt sich neigt,
Beugt sich dir — weil Trennungswunden
    Keine andre Wunde gleicht.

Doch es ist geschehn — und Worte
    Aendern nicht des Schicksals Lauf,
Ach, der ew'gen Trennung Pforte
    Nahm mich längst für ewig auf!

Lebe wohl! Wir sind geschieden!
    Jedes Band ist todt und ab!
Einsam, brennend, ohne Frieden —
    Lieber läg' ich in dem Grab!

Aufschrift
auf das Couvert der Scheidungsurkunde.

Vor einem Jahre schworst du mir als Braut
Voll Feuer, mich zu lieben, mich zu ehren;
Wie sicher man auf solche Schwüre baut,
Darüber kann dies Dokument belehren!

Strophen an Augusta.*

Wenn Alles rings mir wurde dunkel
Und mir Vernunft ihr Licht entzog,
Wenn selbst der Hoffnung matt Gefunkel
Nur Irrlicht war, das mich betrog;

In jener Mitternacht der Seele,
In diesem Todeskampf der Brust,
Wo keine einz'ge Philomele,
Ein Lied uns singt von Frühlingslust;

Wo Glück und Liebe flohn in's Ferne,
Und nichts blieb, als der gift'ge Haß,
Hing ich an dir, dem einz'gen Sterne,
Der mir gestrahlt ohn' Unterlaß.

* Byron's Schwester. Byron schrieb das Gedicht auf Diodati's Landgut bei Genua, wo er mehrere seiner schönsten Poesien dichtete.

Dank dir, daß du mir Licht gegeben,
Dank deinem Blick, der mich bewacht,
Und, wollte Nacht mich ganz umweben,
Mir wie ein Seraph zugelacht!

Wenn tausend schwarze Wolken nahten,
Mir zu verhüllen deinen Schein,
Dann strahltest du auf meinen Pfaden
Mir um so lächelnder herein.

O leite ferner mich zum Porte
Gleich einem Stern vom Himmelszelt!
Denn mehr gilt eins mir deiner Worte,
Als das Geschwätz der ganzen Welt.

Du standst gleich einem holden Baume,
Der ungebrochen, doch gebeugt,
Nach eines Grabes stillem Raume
Die Trauerzweige niederneigt.

Der Himmel mochte regnen, toben,
Du bliebst mir unerschüttert stehn,
Um mir aus deinem Laub von oben
Bald Schutz, bald Kühlung zuzuwehn.

O mag dich nie ein Unfall schrecken,
Was auch mich noch betreffen mag;
Stets soll nur Sonnenschein dich wecken,
Ein Maitag sei dir jeder Tag!

Droht Riß auch allen Liebesbändern,
Du wankst mir nicht, du bleibst mir treu;
Ich weiß, du kannst dich nie verändern,
Denn dein Gefühl wird täglich neu.

Ja, ob ich Alles rings verloren,
Dein Herz ruht mir auf sicherm Grund;
Was das Geschick mir auch erkoren,
Ich bleibe doch mit dir im Bund!

Strophen an Augusta.

Ob auch des Lebens Frühling mir entschwunden,
Und meines Ruhmes Stern vom Himmel fiel,
Du bliebst von ganzem Herzen mir verbunden
Und spieltest nicht der Andern falsches Spiel;
Verwandt blieb ich dir stets mit meinen Qualen,
Du theiltest jedes Herzeleid mit mir;
Die Liebe, die ich oft versucht zu malen,
Die wahre Liebe fand ich nur in dir.

Wenn rings Natur mir winkt mit holdem Fächeln,
Dem einz'gen Lächeln, welches mein's versteht,
Dann täuscht mich nicht des Zephyr's lindes Lächeln,
In dem mir dein Gefühl entgegenweht;

Wenn Stürme kämpfen mit dem Oceane
Wie ich mit Herzen, welche lieb einst mir,
So schwing' ich doch im Kampf die Siegesfahne,
Denn wahre Liebe find' ich noch bei dir.

Und sank mir auch der Hoffnung Sonne nieder,
Hüllt auch mein Leben sich in Wolken ein,
Deckt mich auch Gram mit bleiernem Gefieder,
So werd' ich doch des Grames Knecht nicht sein.
Wie tief mich auch der Leiden Pfeile treffen,
Sie schlagen Wunden, doch sie tödten nicht,
Mein Trotz wird ihre gift'gen Spitzen äffen,
Nur dein, nicht ihrer, denk' ich, holdes Licht.

Du hast mit keinem Worte mich betrogen;
Obgleich ein Weib, verließest du mich nie;
Du quältest mich nicht, ob ich dir gewogen,
Dem Läst'rer taub war deine Sympathie;
Du thatest nicht, was falsche Freunde thaten,
Entfernt auch bliebst du immer nahe mir;
Ob wachsam auch, hast du mich nie verrathen,
Die treue Freundin fand ich stets in dir.

Ich will die Welt nicht schelten und verachten,
Doch wen'ger noch den Streit mit einer Welt;
Ich bin der Schuldige, der, da mein Trachten
Ihr nicht gefiel, ich doch mich ihr gesellt;
Den großen Irrthum mußt' ich schwer bezahlen,
Weit schwerer, als nur jemals träumte mir;

Doch blieb mir bei Verlust und Höllenqualen
Ein nie verlornes, theures Gut in dir.

Von Allem, was mir längst den Rücken kehrte,
Soll dieses Gut Reliquie mir sein;
Es lehrt mich, daß, was ich am höchsten ehrte,
Die höchste Achtung hat verdient allein;
Es ist der Quell, der in der Wüst' entspringet,
Ein Baum im ausgestorbenen Revier,
Ein Vogel, der in öder Haide singet
Und meiner Phantasie erzählt von dir.

(Den 24. Juli 1816.)

An Augusta.

O Schwester! Süße Schwester! Wär' ein Name
Noch lieber dir, ich würd' ihn gern dir weihn;
Uns trennen Land und See zu Beider Grame,
Doch glücklich fühl ich mich, gedenkst du mein;
Wohin ich gehe, werd ich dein gedenken,
Denn was kann so verbunden sein als wir?
O möchte Gott dem Wunsch Erhörung schenken,
Ein Flug durch Länder und — ein Haus mit dir!

Das Erste wäre nichts, wenn nicht das Zweite
Ihm folgte und mich leitete zum Port;

Doch lächelt dir dein Glück von mancher Seite,
Und stören mag ich's nicht mit einem Wort.
Dein Bruder hat ein schwer Geschick zu tragen,
Auf ewig schwand ihm die vergang'ne Zeit;
Von ihm und seinem Ahnherrn wird man sagen:
„Dem Unglück waren Beide sie geweiht!"

Wenn ich gescheitert bin an fernem Strande,
Wo ich erwartete nicht die Gefahr,
Macht' ich doch Ehre meinem Vaterlande,
Weil ich im Leid ein Mann doch immer war.
Die Schuld war mein — das will ich nicht verneinen
Mit der Sophistik trügerischem Dunst,
Denn ich verstand's, es schlecht mit mir zu meinen,
Und der Pilot fiel durch die eigne Kunst.

Ich überlebte manche Königreiche
Und manche Fürsten, bin ich auch nicht alt;
Ich blieb an meinem Stand so wie die Eiche,
Vor der des Wetters Wuth vorüberwallt;
Das Leid, das ich zu oft mir selbst geboren,
Wird fast mir in sein Gegentheil verkehrt;
Mein Leben scheint mir nicht so ganz verloren,
Weil es mich männliche Geduld gelehrt.

Vielleicht hat jenes ungebeugte Wollen,
Vielleicht die eisige Verzweiflung auch,
Die naht, wenn stets des Schicksals Donner rollen,
Vielleicht auch eines mildern Klima's Hauch,

Das Heilungsbalsam bietet allen Wunden
Und Seelen tröstet, welche Gram durchsticht —
Die Ruhe mir gewährt, die ich gefunden,
Und die im Glücke sich mir nahte nicht.

Ich fühlte noch, wie ich als Knabe fühlte,
Wo ich nur sang von Baum und Blum' und Bach,
Und wo ich noch mit heiterm Sinne spielte,
Bis ich den Büchern unterlag, o Schmach!
Das wirkt mir wie vom andern Ufer drüben,
Und füllt mit Seligkeit mir noch die Brust;
Dann ist mir's oft, als könnt' ich noch was lieben,
Doch nichts, wie dich, o meiner Seele Lust!

Wohl streut die Alpenlandschaft alle Wonnen
Auf meinen Pfad, und ich bewund're sie,
Doch durch Bewunderung wird nichts gewonnen,
Wenn Höheres ihr tiefern Grund nicht lieh;
Hier ist es reizend, einsam zu verweilen,
Denn Vieles lächelt hold mir, was ich seh',
Doch immer in die Ferne muß ich eilen,
Denn dieser See ist doch nicht unser See!

Könnt' ich mit dir durch diese Auen wallen,
Die himmlischen! Wie glücklich wollt' ich sein!
Doch du bist fern, o Theuerste von Allen,
Die Auen sind mir nichts, bin ich allein!
Was ich empfinde, mag ich Niemand sagen,
Denn Keinem klag' ich meine Leiden gern;

Ich lieb' es mehr, als Stummer zu ertragen,
Seh' ich in tiefer Nacht doch einen Stern!

Gedenk' an unsres theuern See's Wogen,
Bei jenem Haus, aus dem man mich vertrieb;
Der Genfersee ist schön; doch fortgezogen
Fühlt sich mein Geist zum See, der mehr mir lieb;
Ha, wenn ich dich und ihn vergessen sollte,
Dann müßte mein Gedächtniß untergehn,
Obgleich mir Alles wie ein Strom entrollte,
Und nur verschwindend Alles ist zu sehn.

Mir steht die ganze weite Welt nun offen;
Nun rett' ich mich allein zu der Natur:
In ihren Sonnen lacht mir noch ein Hoffen,
In ihren Schatten find' ich Ruhe nur;
Ich senke mich in ihre heil'gen Gründe,
Und seufze: „Bliebe sie doch Freundin mir!"
Weil ich in ihr die treuste Schwester finde,
Die Schwester, wie ich stets sie fand in dir.

Ersticken könnt' ich jegliche Gefühle,
Nur dieses eine nicht, denn es erneut
Mir meiner Jugend heit're Knabenspiele
Und eine himmlische Vergangenheit;
Hätt' ich mich früh dem Weltgewühl entzogen,
Schmeckt ich ein Glück, das nun mir nie erscheint;
Dann tobten nicht der Leidenschaften Wogen,
Gegrämt hätt'st du dich nicht — ich nicht geweint.

Dem falschen Ehrgeiz hab' ich nie gefröhnet,
Ich suchte nicht des Ruhms, der Liebe Schoos,
Freiwillig haben Beide mich bekrönet,
Doch was sie gaben, war — ein Name bloß,

Ein Ding, nach dem sich nie gelenkt mein Streben,
Denn einem höhern Ziele galt mein Traum;
So, unter Millionen, welche leben,
In Täuschung leben, fand ich meinen Raum.
Was kannst du mir, o Zukunft, noch bereiten?
Ich ford're nichts; fordr' auch von mir nichts mehr!
Ich überlebte mich um viele Zeiten,
Doch überlebt' ich manches rings umher!

Ich kannt' in diesem Leben keinen Schlummer;
Ich wachte nur. Doch hundert Jahren glich
An Vollgehalt wohl meiner Jahre Nummer,
Durchlebt' auch nur der Jahre dreißig ich.
Was künftig kommt, ich bin damit zufrieden,
Und danke selbst für das, was schon mir ward;
Denn manche Freude ward mir schon beschieden
Trotz Herzeleid und Kämpfen aller Art;

Die Gegenwart, wie schwer sie auch mich quäle,
Ich trage sie und schweige gern dazu;
Denn mir ergießt sich in die wunde Seele
Aus der Natur der große Strom der Ruh.
Dein Herz hat meins, mein Herz hat deins erlesen,
O theure Schwester; komme, was da mag,

Wir bleiben uns, was wir uns stets gewesen,
Und nimmer scheidet uns ein Trennungstag;
Ob nah, ob fern uns in der Zeiten Raume
Ein letzter Abend nach dem Morgen droht,
Wir huldigen dem einz'gen wahren Traume,
Und fester nur verbindet uns der Tod.

Prometheus.

Titan, der du der Menschen Schmerzen
Erbarmungsvoller angeschaut,
Als alle kalte Götterherzen,
Die nur ihr eignes Glück erbaut;
Was war der Lohn für dein Gefühl?
Ein Dulden ohne Maas und Ziel;
Der Fels, der Geier, Kettenlast
Und Alles, was ein Held nur haßt,
Die Todesqual, die man verhehlt,
Und die, erstickt, nur doppelt quält,
Die, redend mit der Einsamkeit,
Noch selbst des Lauschers Tücke schaut,
Und unterdrückt des Busens „Ach!"
Daß nicht das Echo werde wach.
Titan, dich peinigte die Wahl
Von Willensfreiheit und von Qual,
Die Beide martern und nicht tödten.

Der Himmel, ohne zu erröthen,
Des Schicksals taube Tyrannei,
Des Hasses kalte Quälerei,
Deß Laune Wesen läßt entstehn
Und wieder in das Nichts vergehn,
Versagten dir des Todes Labe;
Des ew'gen Lebens Unglücksgabe
War dein — du trugst sie als ein Held.
Was half's dem Herrn der Götterwelt?
Trotz deinem Leid und deinem Droh'n
Sprachst du dem stolzen Donn'rer Hohn,
Du duldetest dein Strafgericht
Und batest ihn um Lindrung nicht.
Dein Schweigen war sein Urtheilsspruch,
Angst stand in seiner Seele Buch
Auf jedem Blatt — er war so krank,
Daß fast der Blitz der Hand entsank.

Du fehltest aus Erbarmen bloß;
Des tiefgequälten Menschen Loos
Zu lindern, und ihm Kraft zu leihn,
Das war dein edles Ziel allein.
Doch da du vom Olympe sankst,
Und, wie du leidest, wie du krankst,
Es trugst als Heros und als Mann,
Den nie das Schicksal beugen kann:
Standst du der Welt als Beispiel da,
Auf das sie mit Erstaunen sah,
Du schienst als ein Symbol uns groß

Von unserm Leiden, unserm Loos.
Dir gleicht der Mensch, der halb ein Gott,
Und halb ist jeder Schwachheit Spott,
Der oft zum Theile sein Geschick
Voraussieht mit der Ahnung Blick,
Sein Elend und sein Widerstreben,
Sein ganzes hülflos trübes Leben,
Nach dem der starke Geist nicht frägt,
Der standhaft jede Marter trägt,
Dem in der Nacht der tiefsten Qual
Aus eignem Busen quillt ein Strahl,
Der, wenn er auch dem Feind erliegt,
So fällt, als hätt' er ihn besiegt.

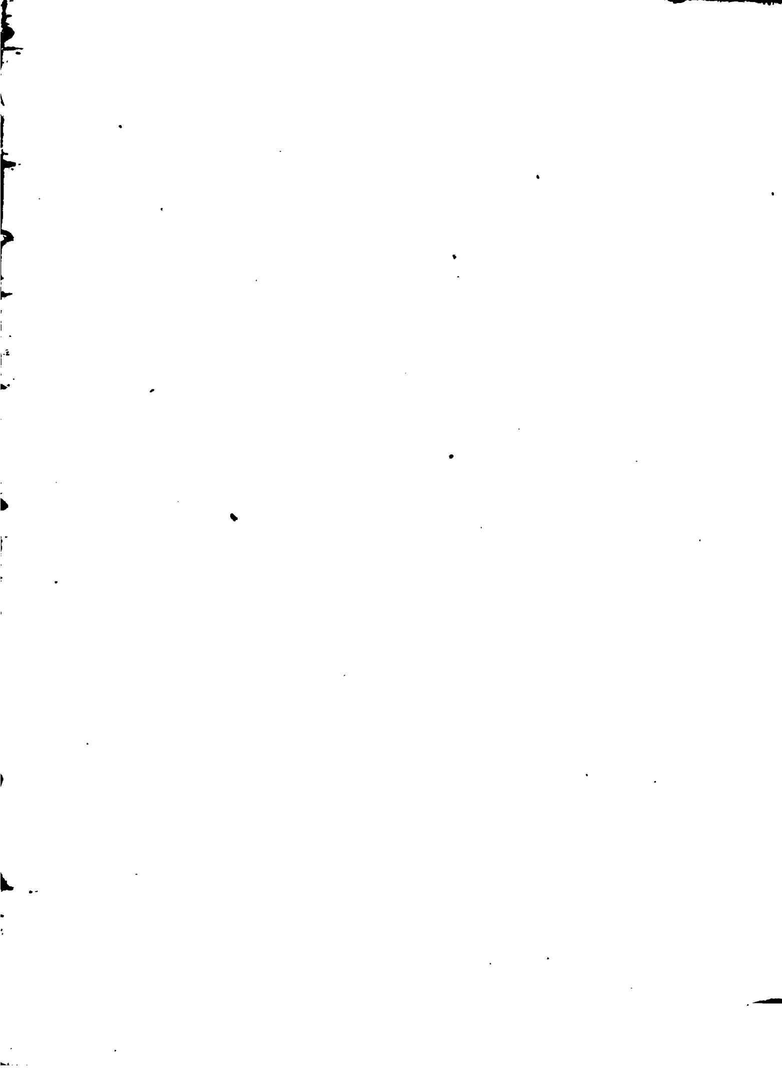
(Diodati, im Juli 1816.)

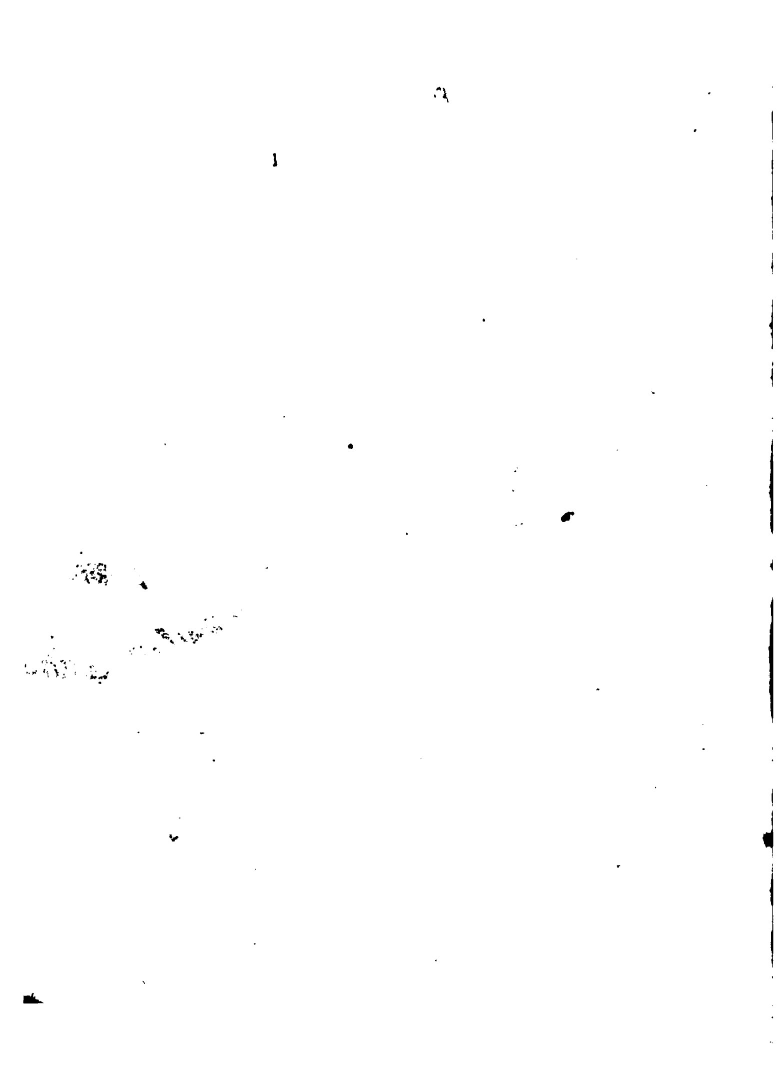




F. C. Geissler del.

DER GEFANGENE VON CHILLON.





Lord Byron's sämmtliche Werke.

Nach den Anforderungen unserer Zeit

neu übersetzt

von

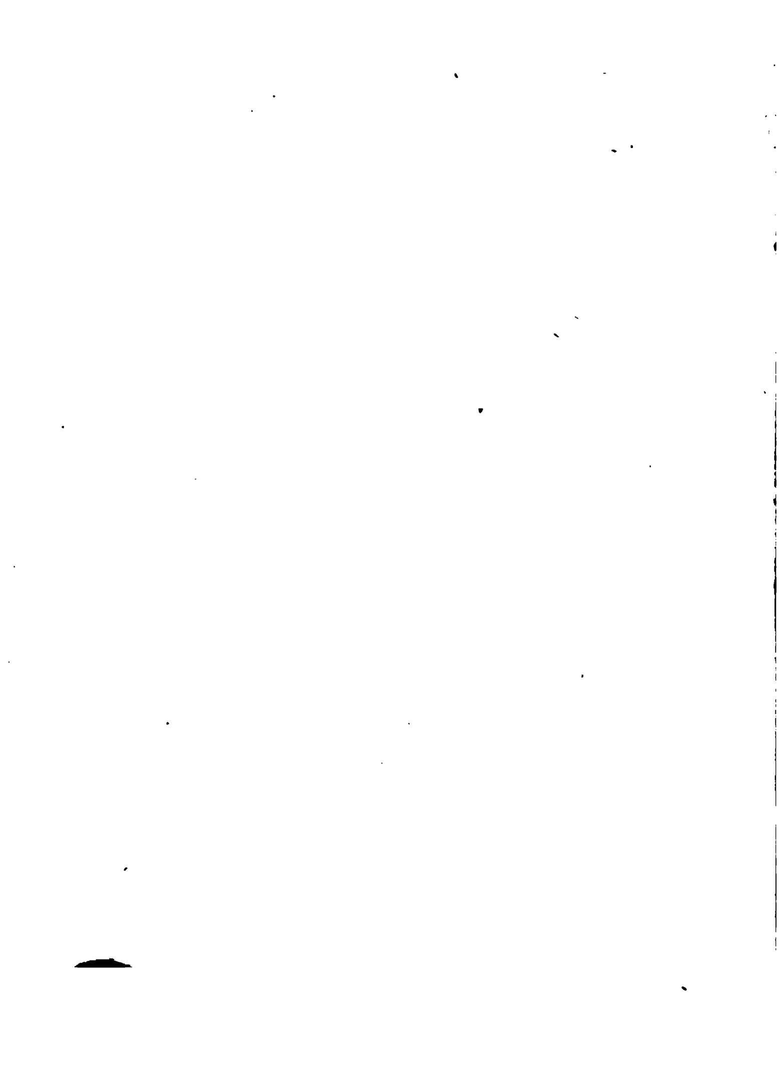
Mehreren.

Zweiter Band.

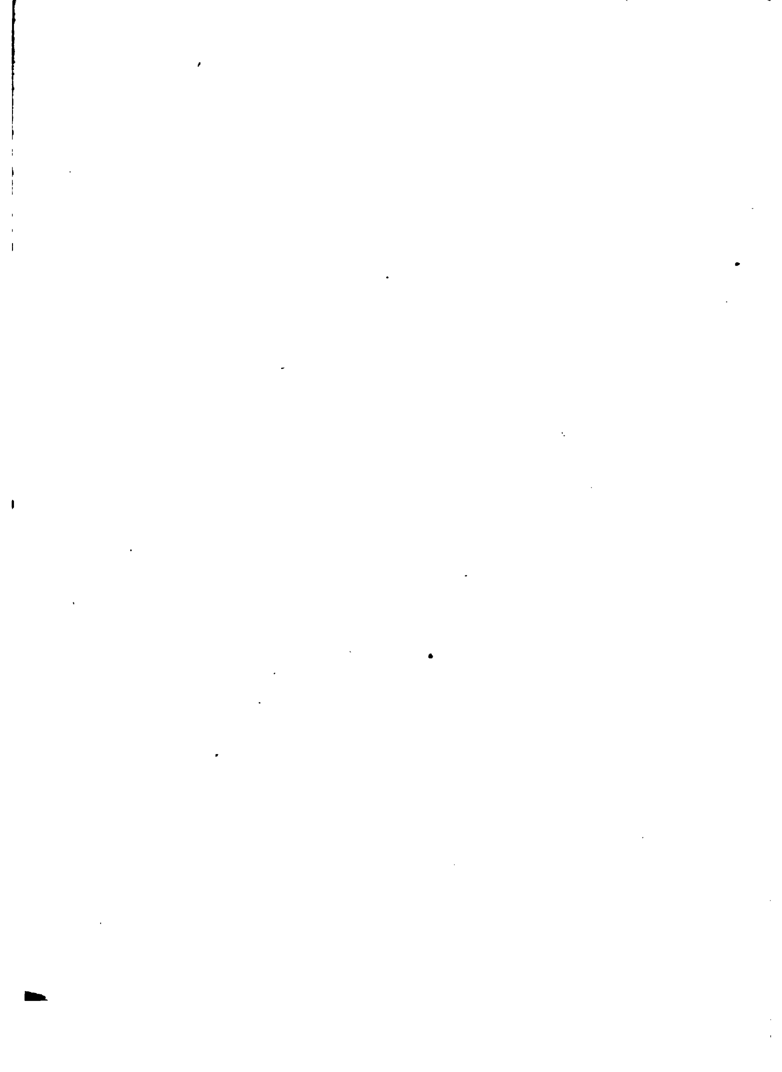
Stuttgart.

Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.

1839.



Inhalt des zweiten Bandes:



Monodie
auf den
Tod Sheridan's.
(Auf dem Drurylane-Theater gesprochen.)

Wenn bei der Sonne letztem Scheideblick
Ein Strahl noch auf die Fluren fällt zurück,
Wen rührte da wohl nicht ein sanft Gefühl,
Wie Blumen, die benetzt des Thaues Kühl?
Ein rein Empfinden, das nur dann erwacht,
Wenn die Natur die Schwermuthspause macht,
Und Athem schöpfet an dem kühnen Bogen,
Den Zeit aus Licht und Finsterniß gezogen?
Wer theilte da die schöne Ruhe nicht
Mit dem herabgesunk'nen Sonnenlicht,
Wer war im Einklang nicht mit ihrem Fall,
Wenn die ersterbende verließ das All?
Kein stürmisch Toben, kein gewalt'ger Schmerz,
Nur sanfte Wehmuth drang dann durch das Herz;
Die Wehmuth war nicht trübe, sie war hell,
Der weinenden Gefühle reinster Quell,
Der nicht aus Selbstsucht oder Pein entsprang,
Der, was das Herz empfand, nur widerklang.
Ein gleich Gefühl erfüllet jedes Herz,
Wenn sich ein Genius wendet himmelwärts,
Wenn von Unsterblichen, was irdisch war,
Dahinsinkt auf der Sterblichkeit Altar.

Verdunkelt ist ein Geist von höchster Art,
Deß Leibliches sich mit dem Staub gepaart.
Hat neben ihm ein and'rer Name Strahl?
Wo Alles Null, und er allein die Zahl?
Des Witzes Leuchten, glänzender Verstand,
Der Dichter, mit dem Redner Hand in Hand,
Er starb — ob gleich von ihm der Welt noch blieb
Manch' Werk, zu dem der Genius ihn trieb.

Sein Dialog, sein Witz, der nie erliegt,
Der ungetrübte Quell, der nie versiegt; —
Hier seh'n wir noch das Bild, das er gemalt,
Das Zug für Zug das Leben widerstrahlt;
Die Wunderkinder seiner Phantasie,
Die nur erschaffen werden vom Genie,
Hier strahlen sie euch wie der Götterstrahl,
Den ein Prometheus einst dem Himmel stahl;
Ein Echo sind sie schöner, großer Tage,
Das Antwort gibt noch auf des Geistes Frage.

Doch wenn hier Einer herzlos richten sollte
Den Genius, der nur das Höchste wollte,
Wenn höhnisch Einer seines Falles lacht,
Und seine Harmonie zu Mißton macht,
Der schweige still; ihm ist's nicht offenbar,
Daß oft, was Sünde schien, nur Unglück war.
Ein schweres Loos hat jeder große Mann,
Den Jeder loben und verspotten kann.

Im Grabe selbst mißgönnt man ihm die Ruh,
Und, starb er, spottet Narrheit noch dazu,
Der Feind, der heimlich schleicht mit wachem Blick,
Vergiftet in dem Grabe noch sein Glück,
Und Jeder, der, nur um zu schaden, lebt,
Ist dann, ihn zu verkleinern noch bestrebt.
Ja, es gibt eine Schaar, die schwarz ihn malt,

Wenn er den Zoll der Zeitlichkeit bezahlt,
Und bei den Fehlern triumphirend steht,
Die nur zu leicht ein großer Geist begeht,
Die auf den Leichnam noch mit Lügen stürmt
Und seiner Sünden Thurm zum Himmel thürmt.

Das ist sein Theil! Doch wenn mit Feind an Feind
Auch Armuth noch und Krankheit sich vereint,
Wenn der erhab'ne Geist nicht fliegen darf,
Weil Elend ihn zu tief darniederwarf,
Wenn er sich vor dem Unwerth beugen muß,
Und tragen übermüth'gen Spottes Gruß,
Und in des Heute falscher Schmeichelei
Schon sieht des Morgens gleiche Schlangentreu'; —
Ist das die Freude, die dem Größten winkt,
Was Wunder, wenn dann auch der Größte sinkt?
Die Brust, in der ein ganzer Himmel ruht,
Verbrennt am ersten stets in ihrer Glut;
Sie gleicht dem schwarzen Krater des Vulkan,
Dem ewig Wolken, ewig Stürme nahn;
Sie wird umwogt von einem Flammenmeer,
Und weiß kaum endlich von sich selbst noch mehr.

Doch gibt's dergleichen, oder gab's dergleichen,
So soll es fern sein von der Bühne Reichen.
Wir üben eine schön're Pflicht, den Zoll
Bezahlend, der dem Geist nie mangeln soll,
Und steuern unser Scherflein zu dem Lob
Des Manns, der uns entzückte und erhob.

Ihr Redner, klagt um ihn, den ersten Held,
Den mächt'gen Veteran auf euerm Feld!
Er war die Perle der Dreieinigkeit,*
Die forterstrahlt in alle Ewigkeit!

* Pitt, For und Burke.

Ihr all', dem Drama zugewandte Geister,
O strebt ihm nach — denn er war euer Meister!
Ihr, die Geselligkeit und Laune schmückt,
O folgt der Bahre deß, der uns entzückt!

So lange Geisteskräfte voll Gewalt
In höchster Macht und freundlicher Gestalt,
So lang Beredsamkeit, Witz, Poesie
Und Lust und jedes Kind der Phantasie,
Das uns aus Wolken Sonnenblicke webt,
Noch in des Menschen Busen glüht und lebt,
Und Alle rings mit Stolz und Sympathie
Dem Geiste huldigen und dem Genie;
So lange suchen wir von Schaar zu Schaar
Vergebens den, der das ist, was er war,
Und klagen an die kargende Natur,
Denn einen Sheridan gab sie uns nur.

Der Traum.

Zwiefach ist unser Leben; auch der Schlaf,
Als Mittelding von Daseyn und von Tod,
Ja, auch der Schlaf hat seine eigne Welt,
Ein weites Reich von wüster Wirklichkeit.
Der freie Traum geht seinen eignen Gang,
Er jauchzt und weint, er seufzet und er lacht.
Der Traum nimmt uns so manche Bürden ab,
Der Traum legt uns so manche Bürden auf;
Er theilet unser Wesen, und wird so
Ein Theil von uns, ein Theil von unserm Sein,
Ja, wird ein Herold uns der Ewigkeit.
Er spricht von dem Vergang'nen und er spricht
Sibyllengleich von Zukunft; er gebietet

Frei über unsre Freuden, unsern Schmerz.
In seine Willkür sind wir hingegeben;
Er schreckt mit Schatten der Vergangenheit,
Die längst verschwanden. Sind sie wirklich da?
Sind sie nicht wesenlos? Was sind sie doch?
Gebild der Phantasie? — Die Phantasie
Bevölkert Welten mit den Idealen,
Dazu im ganzen Raum der Wirklichkeit
Kein Wesen, welches je geathmet, paßt.
Doch laßt mich die Erscheinungen verkünden,
Die ich geträumt! Es lag ein Sinn darin,
Und Jahre drängte mir in engen Raum
Der kurzen Stunden mein gewicht'ger Traum.

Zwei Wesen sah ich in der Jugend Reiz
An einem Hügel, einem schönen Hügel,
Der grünend sanft sich bog; der letzte war's,
Der vorderste von langen Hügelreih'n.
Nur daß kein Meer zu seinem Fuße schwoll,
Doch lebensvolle Landschaft, und das Wogen
Von Wald und Korngefild, und Menschenhütten
Umher zerstreut, von deren stillem Dach
Der Rauch emporstieg; und als Krone trug
Der Berg ein eigenthümlich Diadem
Von Bäumen, rings in Zirkelform gepflanzt,
Nicht durch Naturspiel, durch des Menschen Hand.
Die Zwei — ein Mädchen und ein Jüngling standen
Dort schauend, sie auf das, was unten lag,
Schön wie sie selbst; — der Jüngling schaut auf sie.
Und Beide waren jung, und Eine schön,
Ja, Beide jung, doch nicht an Jugend gleich.
Wie sich der Mond am Himmel abwärts neigte,
So neigte sich das Mädchen schon zum Weib.
Der Knabe zählte wen'ger Sommer, doch
Sein Geist war vorgeeilt und für sein Auge
Gab's Eine Schönheit nur in weiter Welt.

Es weideten Kameele neben ihm,
Und Rosse standen still an einem Quell;
Im luft'gen Kleid versah ein Mann die Wache,
Indeß sein Volk umher im Schlummer lag.
Der blaue Himmel war ihr Baldachin,
So wolkenlos, so rein und leuchtend klar,
Daß Gott allein am Himmel war zu schau'n.

Es änderte sich meines Traums Gestalt.
Das Weib des Herzens war vermählt — mit Einem
Der sie nicht heisser liebte. In der Heimath
Wohl tausend Meilen weit — im Vaterhaus
Ward sie umringt von hoffnungsvollen Kindern,
Der Schönheit Töchtern, Söhnen — aber weh!
Auf ihren Zügen lag ein tiefer Gram,
Der Widerschein von einem innern Kampfe,
Und in dem Auge schwamm ein sehnend Schmachten,
Als wär' es von verhaltnen Thränen schwer.
Was war es wohl? Sie hatte, was sie liebte,
Und der sie einst geliebt, war fern davon,
Mit schnöder Hoffnung, oder übeln Wünschen
Und wahren Gram ihr reines Herz zu trüben.
Was war ihr Schmerz? Sie hatt' ihn nicht geliebt,
Noch Ursach' ihm gegeben, es zu wähnen;
Als ein Gespenst nur der Vergangenheit
Trug er wohl nicht an ihrem Jammer Schuld.

Es änderte sich meines Traums Gestalt.
Der Wand'rer war zurückgekehrt. Ich sah
Ihn am Altar mit einer holden Braut.
Schön war ihr Antlitz, nicht so schön, wie einst,
Wo es als Stern ihm strahlte. Wie er so stand,
An dem Altar, verriethen seine Züge
Denselben Ausdruck einer innern Pein,
Der in der alterthümlichen Kapelle
Aus seinen Blicken sprach, und dann, wie dort

Und damals, malte sich im Angesicht
Ein Bild von unaussprechlichen Gedanken,
Das schnell verschwand, so wie's entstanden war.
So stand er stumm und ruhig und er sprach,
Indem er kaum die eignen Worte hörte,
Und Alles um ihn wirbelte, den Schwur.
Ihm schwand die Zukunft und die Gegenwart,
Das alte Schloß nur und den trauten Saal,
Die wohlbekannten Zimmer und den Platz,
Den Tag, die Stunde, Sonnenschein und Schatten
Und was mit jener Stunde, jenem Platz,
Und ihr zusammenhing, das sah er nur.
Das drängte zwischen Licht und ihn sich ein;
Was wollt' es doch mit ihm in dieser Zeit?

Es änderte sich meines Traums Gestalt,
Das Mädchen seiner Liebe ward verwandelt
Durch eine Seelenkrankheit, wie es schien.
Ihr Geist war seinem alten Sitz entwandert,
Ihr Auge hatte nicht den frühern Glanz.
Es ruhte nicht auf dieser Erde mehr,
Die sie betrachtete mit fremdem Blick;
Ihr Sinn verknüpfte weit geschiedne Dinge,
Und Bilder, die ein Andrer nicht erschaut,
Umschwebten sie als trauliche Gespielen.
Die Welt nennt das den Wahnsinn; doch der Weise
Krankt an noch tiefrer Narrheit, und der Blick
Der Schwermuth ist ein fürchterlich Geschenk,
Ein Teleskop, durch das man Wahrheit sieht,
Das Phantasie von ihrem Glanz entblößt,
Das Leben nackt vor unser Auge stellt,
So daß vor einer plumpen Wirklichkeit
Erlegen, jedes Ideal versinkt.

Es änderte sich meines Traums Gestalt,
Der Wand'rer war allein jetzt wie vorher;

Was ihn umgeben, war zum Theil verschwunden,
Zum Theil im Streit mit ihm. Er war ein Denkmal
Von Elend und Zerstörung, rings umlagert
Von Groll und Kampf; es mischte Bitterkeit
In Alles sich, was er genoß, bis er,
Gleichwie im Alterthum des Pontus König,
Das Gift verschlang, das nicht mehr an ihm wirkte,
Vielmehr ihm Nahrung gab; so lebt er denn
Von dem, was Andrer Lebenskraft zerstört.
Die Berge nannt' er Freunde, mit den Sternen
Und dem lebend'gen Geist des Weltenalls
Hielt er Gespräche, und sie weihten ihn
In das Geheimniß ihres Zaubers ein.
Das Buch der Nacht lag offen vor ihm da,
Und jeder Ton des Abgrunds zeigte ihm
Ein Wunder, ein Geheimniß. Also sei's!

Mein Traum war aus, und wechselte nicht mehr;
Und seltsam schien es mir, daß das Geschick
Der Beiden sich darin so deutlich malte,
Als wär' es Wirklichkeit, in welcher Eins
In Wahnsinn endete — im Elend Beide.

(Im Juli 1816.)

Finsterniß.

Ich hatt' 'nen Traum, der war nicht ganz ein Traum.
Die Sonne war erloschen und die Sterne
Durchwanderten des ew'gen Raumes Nacht
Bahnlos und strahllos, und die Erde hing
Kalt, blind und schwarz in mondberaubter Luft;
Der Morgen kam, ging, kam — es ward nicht Tag,

Und seiner Leidenschaft vergaß der Mensch
Im Schauer dieser Oede; jedes Herz
Erfror im selbstischen Gebet um Licht,
Man lebte bei Wachfeuern, und die Throne,
Gekrönter Könige Paläste, Hütten,
Und jede Wohnung, die ein Obdach bot,
Ward angezündet, Städte flammten auf,
Und Menschen standen um ihr lodernd Haus,
Noch einmal sich in's Angesicht zu schaun.
Der war ein Glücklicher, der den Vulkanen
Und ihrer Bergesfackel nahe wohnte.
Nur banges Hoffen war der Welt noch übrig;
Man steckte Wälder an, doch Stund um Stunde
Verschwanden, fielen sie — mit einem Krach
Verlosch im Sturz der Stamm — und schwarz war Alles.
Unheimlich sah'n der Menschen Stirnen aus
Beim Lichte der Verzweiflung, wenn in Blitzen
Die Flammen auf sie zuckten; Ein'ge lagen,
Verhüllt das Aug' und weinend, Andre stützten
Ihr Kinn mit Lächeln betend auf die Hände.
Noch Andre rannten hin und her und nährten
Mit Reisig Scheiterhaufen, nach dem Himmel,
Dem schwarzen, mit der Angst des Wahnsinns blickend,
Der wie ein Leichentuch die Welt verhüllte;
Dann warfen sie sich wieder fluchend hin
Und heulten zähneknirschend; Geier schrien
Und flatterten erschrocken an dem Boden,
Unnütz die Schwingen hebend; bebend nahten
Und zahm die wildsten Thiere; Schlangen krochen
Und mischten in den Haufen zischend sich,
Doch stachellos; man schlug sie todt zum Mahl.
Der Krieg, der einen Augenblick geruht,
Schlang sich von Neuem voll — mit Blut erkauft
Ward eine Mahlzeit — Jeder saß für sich,
In Grimm sich sätt'gend; Liebe gab's nicht mehr;
Die Welt war nur noch ein Gedanke: „Tod,“

Unmittelbarer und schmerzloser Tod;
Der Hunger fraß die Menschen; sie verdarben,
Und unbegraben blieb ihr Fleisch und Bein;
Von Magern ward der Magere verzehrt,
Die Hunde fielen ihre Herren an,
Nur Einer blieb bei seines Herren Leichnam,
Vertheid'gend gegen Thier und Menschen ihn,
Bis Hunger die fraß, oder neue Todte
Sie köderten; er selbst berührte nichts,
Er winselte und heulte fort und fort,
Die Hand beleckend unter Klagetönen,
Die nicht mehr streichelte — bis daß er starb.
Allmählig starb an Hunger Alles; Zwei
Nur lebten noch in einer großen Stadt;
Sie waren Feinde; diese trafen sich
Bei des Altares letzter Aschenglut,
Wo Heil'ges zu unheiligem Gebrauch
In Massen lag gehäuft; sie wühlten drin
Und störten zitternd mit der Knochenhand
In matter Asche, und ihr matter Hauch
Blies einen Rest von Leben an, ein Flämmlein,
Das sie verhöhnte nur; dann hoben sie
Das Aug' empor, wie's heller ward, und sahn
Sich Beid' in's Antlitz, sahn', und schrien und starben —
An gegenseit'gem Abscheu starben sie,
Nicht wissend, wer der war, auf dessen Stirn
Der Hunger „Feind" schrieb. Leer war nun die Welt,
Die völkerreiche, mächt'ge, war ein Klumpen,
Jahrzeitlos, halmlos, baumlos, lebenlos,
Ein Klumpen Tod — ein Chaos harten Thons;
Still standen Seen und Flüss' und Ocean,
Nichts regte sich in ihren todten Tiefen.
Die Schiffe faulten seglerlos im Meer,
Stückweis zerfiel der Mast, und nach dem Fall
Verschlangen ihn die wellenlosen Tiefen.
Todt war die Wog', im Grab lag Ebb' und Fluth;

Ihr Herr, der Mond, war früher schon erblichen;
Die Winde starben in der faulen Luft,
Und Wolken gab's nicht mehr, es brauchte sie
Die „Finsterniß" nicht mehr — Sie war das All.

(Diodati, im Juli 1816.)

Churchill's Grab.

Ich stand am Grabe dessen, der geleuchtet
Wie ein Komet mit wundervollem Schein,
Und sah — von Thränen war mein Blick befeuchtet
Sein Grab war ohne einen würd'gen Stein;
Zwar sah ich einen Stein, doch im Vereine
Stand er mit manchem namenlosen Steine,
Der rings sich fand. Den Führer fragt ich drauf,
Ob er wohl wisse, da er schon gesehn,
Wie sich geendet mancher Lebenslauf,
Wer hier begraben sei. „Wohl den und den,"
Erwiedert er, „sah ich zu Grabe tragen,
Doch dieser hier starb schon vor meinen Tagen,
Und dieses Grab ward nicht von mir gemacht."
„Und ist das Alles?" dacht' ich. Lüften wir
Den Schleier der Unsterblichkeit, die Nacht
Der Zukunft einmal zu erhellen hier,
Und sinken wieder dann zurück in Staub
So schnell und so erfolglos? — Doch der Mann,
Deß Wohnungen ein Jeder wird zum Raub,
Weil Grab die ganze Erde ist — er sann,
Bis die Erinn'rung wieder er gewann,
Mit der sich selbst ein Newton könnte plagen,
Weil gleiches Ende drohet allen Tagen,

Als Lady Byron krank war.

Und du warst traurig, ob ich gleich dir ferne?
Und du warst krank, da ich doch nicht bei dir?
Lust und Gesundheit, glaubt' ich, weilten gerne
Wo i ch nicht sei — und Gram allein bei mir.

Und ist's denn so? — Es ist, wie ich gesprochen,
Und wird so sein — der Geist ist selbst sein Feind,
Und Schwermuth ist's, die, wenn das Herz gebrochen,
Die Trümmer sammelnd, heiße Thränen weint.

Nicht sind's des Sturmes und der Kämpfe Stunden,
Wo unser Muth wird an sich selbst zum Dieb;
Er stirbt erst, wenn ein Ufer wird gefunden,
Wo nur der arme Lebenshauch uns blieb.

Ich bin gerächt — ich darf mich nicht beklagen;
Ob ich gefehlt — du warst dazu nicht da,
Um mich als eine Furie zu plagen,
Du nicht, die meinem Herzen stand so nah!

Stets übt der Himmel die Vergeltungsrechte,
Auch deinen Lohn versagt' er drum dir nicht;
Vom Reich des Schlafs verbannt sind deine Nächte,
Und dich betraf das schrecklichste Gericht.

Ob man dir schmeicheln möge, deine Seele
Wird ewig einer Hölle Wohnung sein;
Du bist gelagert in des Fluches Höhle,
Denn deine Saat ersproßt aus meiner Pein;

Die Ernte, die auf diesem Feld wird reifen,
Bringt keinen Segen; manchen Feind sah' ich
Nach meinem Glücke raubbegierig greifen,
Doch fand ich keinen grausamern als dich.

Den andern konnt' ich keck entgegengehen,
Oft auch den Freund zum Feinde wandeln um;
Dein Herz nur wollte meines nicht verstehen,
Vor dir nur wurde meine Zunge stumm!

Ich drohe nicht — dein Schild ist deine Schwäche
Und meine Liebe, die dich ewig schont,
Weil sie, als noch der Jugend wilde Bäche
Erbrausten, deinem Herzen nah gewohnt;

Auf diese Rücksicht konntest du erbauen
Den Bau, deß Mörtel eitel Sünde war;
Als Clytämnestra seh' ich dich mit Grauen
Ermordend aller meiner Freuden Schaar.

Du mordetest mir Hoffnung, Ruh und Frieden,
Du mordetest mir jede Freude hin,
Die mir vielleicht in Zukunft noch beschieden,
Und welcher nachgestrebt mein höh'rer Sinn.

Du machtest deine Tugenden zu Sünden,
Verhandeltest sie um der Zukunft Gold;
Doch meine Rechnung wird es dir verkünden,
Daß du um meinen Schmerz erkauft den Sold.

Seitdem du einmal gingst auf krummen Wegen,
Verschwand der Treue Kranz, der dich geschmückt,
Verbrechen tritt dir überall entgegen,
Wie harm- und schuldlos auch dein Auge blickt;

Als Lady Byron krank war.

Und du warst traurig, ob ich gleich dir ferne?
Und du warst krank, da ich doch nicht bei dir?
Lust und Gesundheit, glaubt' ich, weilten gerne
Wo ich nicht sei — und Gram allein bei mir.

Und ist's denn so? — Es ist, wie ich gesprochen,
Und wird so sein — der Geist ist selbst sein Feind,
Und Schwermuth ist's, die, wenn das Herz gebrochen,
Die Trümmer sammelnd, heiße Thränen weint.

Nicht sind's des Sturmes und der Kämpfe Stunden,
Wo unser Muth wird an sich selbst zum Dieb;
Er stirbt erst, wenn ein Ufer wird gefunden,
Wo nur der arme Lebenshauch uns blieb.

Ich bin gerächt — ich darf mich nicht beklagen;
Ob ich gefehlt — du warst dazu nicht da,
Um mich als eine Furie zu plagen,
Du nicht, die meinem Herzen stand so nah!

Stets übt der Himmel die Vergeltungsrechte,
Auch deinen Lohn versagt' er drum dir nicht;
Vom Reich des Schlafs verbannt sind deine Nächte,
Und dich betraf das schrecklichste Gericht.

Ob man dir schmeicheln möge, deine Seele
Wird ewig einer Hölle Wohnung sein;
Du bist gelagert in des Fluches Höhle,
Denn deine Saat ersproßt aus meiner Pein;

Die Ernte, die auf diesem Feld wird reifen,
Bringt keinen Segen; manchen Feind sah' ich
Nach meinem Glücke raubbegierig greifen,
Doch fand ich keinen grausamern als dich.

Den andern konnt' ich keck entgegengehen,
Oft auch den Freund zum Feinde wandeln um;
Dein Herz nur wollte meines nicht verstehen,
Vor dir nur wurde meine Zunge stumm!

Ich drohe nicht — dein Schild ist deine Schwäche
Und meine Liebe, die dich ewig schont,
Weil sie, als noch der Jugend wilde Bäche
Erbrausten, deinem Herzen nah gewohnt;

Auf diese Rücksicht konntest du erbauen
Den Bau, deß Mörtel eitel Sünde war;
Als Clytämnestra seh' ich dich mit Grauen
Ermordend aller meiner Freuden Schaar.

Du mordetest mir Hoffnung, Ruh und Frieden,
Du mordetest mir jede Freude hin,
Die mir vielleicht in Zukunft noch beschieden,
Und welcher nachgestrebt mein höh'rer Sinn.

Du machtest deine Tugenden zu Sünden,
Verhandeltest sie um der Zukunft Gold;
Doch meine Rechnung wird es dir verkünden,
Daß du um meinen Schmerz erkauft den Sold.

Seitdem du einmal gingst auf krummen Wegen,
Verschwand der Treue Kranz, der dich geschmückt,
Verbrechen tritt dir überall entgegen,
Wie harm- und schuldlos auch dein Auge blickt;

Betrug und Schwüre nur, die schnöde Lügen,
Nur Schlangenfalschheit und der Janusblick,
Deß doppelte Gesichter ewig trügen,
Nur der Verstellung meisterlich Geschick,

Die Klugheit, die nur ihren Vortheil kennet,
Kaltblütigkeit, die ihren Zweck erstrebt,
Gleichviel, wie auch der schnöde Zweck sich nennet,
Wenn sie nur sicher ihre Netze webt,

Das Alles macht jetzt heiter deine Sonnen,
Und du beschönigst es durch Klügelein;
Ha, triumphire nur! Du hast gewonnen;
Jedoch um Alles möcht' ich du nicht sein! *

(Im September 1816.)

Zum ersten Male übersetzt.

Abschied
oder
Strophen an Eine,
die sie am besten verstehen kann.

Gut! Laß uns für ewig scheiden!
Fort mit der Vergangenheit!
Hätt' ich dich geliebt nur, meiden
Wollt' ich dich auf Ewigkeit.

* Dieses sich auf die Gemahlin Byron's beziehende Gedicht war nicht zur Veröffentlichung bestimmt. An der Ehescheidung trugen beide Gatten gleiche Schuld.

Hättest du verschmäht mein Lieben,
Wohler wäre mir dann jetzt,
Denn ich wär' ein Mann geblieben,
Welcher haßt, was ihn verletzt.

Stolz kann Liebesgluten fühlen,
Zeit bezwingt den Eigensinn,
Doch Verhöhnung, wo wir fühlen,
Ha, das reißt zu Wahnsinn hin!

Hätt' ich dich geliebt nur, hassen
Könnt' ich dann dich und die Glut
Meines Zorns in Worte fassen,
Bis gesättigt meine Wuth.

Doch es gibt geheime Sorgen,
Stumm ist ihr verbiss'ner Zorn,
Der sich selbst nicht Trost mag borgen
Von der Dichtkunst Labeborn.

Gleich den Ketten, die nicht schallen,
Gleich dem wachen Traum, der höhnt,
Gleich dem Eise, das, im Fallen
Von der Klippe, nicht ertönt —

Ist der Schmerz der kranken Seele,
Den du kennen mich gelehrt,
Und der, weil ich ihn verhehle,
Meine inn're Qual vermehrt.

Als ich einst vor dich getreten,
Warst du schön und engelmild,
Und mich drang's, dich anzubeten,
Wie ein Muttergottesbild.

Höh'res als nur Weib erblickend
Sah ich nicht als Mann auf dich;
Doch das Weib, den Mann bestrickend,
Warf den ärgsten Fluch auf mich.

Warst ein Feind du, dessen Schimmer
Mich nach Weiberart belog?
War nur Alles falscher Flimmer,
Was mein gläubig Herz betrog?

Bei dem Auge, dessen Blicke
Meine Blicke einst getauscht,
Bei dem Ohr, das in dem Glücke
Jener Zeit mein Wort belauscht;

Bei der Lippe, lächelnd immer,
Die erheitert mein Gemüth,
Bei der Wange Frühlingsschimmer,
Die vor mir so oft geglüht;

Ha, bei dieser Reize Leben
Schwör' ich's: Weib, du thatst nicht recht!
Todschlag hätt' ich dir vergeben;
Doch mich täuschen — das war schlecht!

Fürchtest du, ich soll dir fluchen?
Sei getrost! Noch lieb' ich dich,
Und ich würde dich noch suchen,
Träfe selbst der Wahnsinn mich.

Lebe, wenn ich Staub schon werde,
Freue lang dich dieser Welt!
Aber fühl's, daß in der Erde
Einer ruht, den du gefäll t!

Ehe noch die Reize schwinden,
Die der Schmeichler Schaar umgirrt,
Und dein Leib, schön zum Erblinden,
Frecher Würmer Beute wird;

Hör' mich, trügende Sirene,
Fühle meine ganze Pein,
Stöhne laut, wie jetzt ich stöhne,
An der Liebe Todesschrein! —

Doch, was hilft mir's, aufzuschäumen?
Unser Glück ist abgemäht;
Was du warst, schuf nur mein Träumen,
Was du bist, sah ich — zu spät!

Sonett auf den Genfersee.

Rousseau, Voltaire und Gibbon und die Staël —
Werth sind die Namen, Leman, deiner Schöne,
Und sie ist werth der Namen, deren Töne
Dich nennten noch, vergingst du auch einmal.

Es traf, wie Alle, sie dein Zauberstrahl,
Und, daß dich noch ein höh'rer Zauber kröne,
Ward dir die Gegenwart der Göttersöhne,
Die dir erbauten einen Weisheitssaal.

Nun, wenn uns deine Silberwellen schaukeln,
O schöner See, empfinden wir noch wärmer
Die Gluten seliger Begeisterungen.

Die ew'gen Klänge, die uns hier umgaukeln,
Wo wir an großen Geistern immer ärmer,
Sie nennen tröstend, was das Grab verschlungen.

(Diodati, im Juli 1816.)

Zum ersten Male übersetzt.

Eine sehr traurige Ballade
über
die Belagerung und Eroberung von Alhama.

(Die Wirkung dieser Ballade, die sowohl spanisch als arabisch existirt, war so groß, daß es den Mauren bei Todesstrafe verboten war, sie in Granada zu singen.)

Durch die Straßen von Granada's
Hauptstadt ritt der Mohrenkönig,
Eilend von Elvira's Thore
Bis zu dem von Bivarambla.
Wehe mir Alhama!

Briefe künden dem Monarchen,
Daß Alhama sei gefallen;
Da warf er den Brief in's Feuer,
Und ermordete den Boten.
Wehe mir Alhama!

Auf das Roß stieg er vom Maulthier,
Ritt von Neuem durch die Straßen,

Durch die Straße von Zakatin
Jagt er fort in den Alhambra.
Wehe mir Alhama!

An den Thoren von Alhambra
Ließ er gleich Befehl ergehen,
Daß die Schlachttrompete klinge
Und die Silberhörner bliesen.
Wehe mir Alhama!

Als die kriegerischen Trommeln
Nun den lauten Lärmruf schlugen,
Daß die Mauren in den Städten,
In der Ebne Antwort gäben —
Wehe mir Alhama!

Sammelten sich da die Mauren
Unter lautem Krieggetümmel,
Einzeln kommend und in Paaren,
Wuchsen bald zum großen Heere.
Wehe mir Alhama!

Sprach darauf ein alter Maure,
Näher zu dem König tretend:
„Warum rufst du uns, o König?
Was bedeutet unsre Rüstung?"
Wehe mir Alhama!

„Freunde, ach vernehmt die Kunde
Eines großen Trauerfalles,
Daß die Christen, wild und muthig,
In Alhama eingezogen."
Wehe mir Alhama!

Drauf erwiederte Alfaqui
Mit dem langen, weißen Barte:

„Guter König, gut bedienet
Wirst du, denn du hast's verdienet."
Wehe mir Alhama!

„Du schlugst die Abencerragen,
Die Granada's Blüthe waren,
Und die Fremden von Cordova
Nahmst du auf mit Freundesarmen."
Wehe mir Alhama!

„Und dafür mußt du nun leiden,
König, doppelt schwere Strafe,
Dich, die Deinen, Reich und Krone
Wird der tiefste Fall begraben."
Wehe mir Alhama!

„Wer nicht lebt nach den Gesetzen,
Muß durch die Gesetze sterben,
Denn Granada wird erliegen,
Und du wirst mit ihm erliegen."
Wehe mir Alhama!

So der Greis, die Augen rollend;
Drob in Zorn gerieth der König,
Weil ihm Jemand hatt' erwidert
Und nach dem Gesetz gesprochen.
Wehe mir Alhama!

„Kein Gesetz in solchen Dingen
Soll's für einen König geben!"
Sprach erzürnt der Mohrenkönig
Und verdammte ihn zum Tode.
Wehe mir Alhama!

Greis Alfaqui, Greis Alfaqui,
Mit dem langen weißen Barte,

Um Alhama schwer dir grollend
Läßt der König dich ergreifen.
Wehe mir Alhama!

Und dein Kopf wird angenagelt
Auf Alhambra's höchstem Steine,
Daß er das Gesetz verkünde
Und man bei dem Anblick zittre.
Wehe mir Alhama!

„Ritter und ihr würd'gen Mannen,
Bringet meine Worte weiter!
Sagt, daß an Granada's König
Kein Verbrechen ich begangen."
Wehe mir Alhama!

„Nur Alhama drückt mich nieder,
Und betrübt mir tief die Seele;
Wenn sein Land verlor der König,
Haben Andre mehr verloren."
Wehe mir Alhama!

„Denn den Sohn verlor der Vater,
Und das Weib verlor den Gatten,
Seine Braut verlor der Bräut'gam,
Mancher Leben gar und Ehre."
Wehe mir Alhama!

„Ich verlor dort eine Tochter,
Die des Landes holdste Blume;
Hundert und noch mehr Dublonen
Geb' ich gern, sie loszukaufen."
Wehe mir Alhama!

Da der Greis nun ausgeredet,
Trennte man sein Haupt vom Rumpfe,

Und man bracht' es nach Alhambra,
Wie der König es geboten.
Wehe mir Alhama!

Männer weinten, Kinder weinten
Ob dem schmerzlichen Verluste,
Und es weinten alle Weiber,
Die in ganz Granada wohnten.
Wehe mir Alhama!

Um die Fenster, um die Wälle
Breitet sich ein schwarzer Schleier,
Wie ein Kind weint selbst der König,
Weil er selbst so viel verloren.
Wehe mir Alhama!

Auf die Büste der Helena von Canova.

O seht aus diesem Steine steigen,
Was nimmer noch gedacht ein Mann,
Was die Natur nicht konnte zeigen,
Was Kunst nur und Canova kann.

Das Werk ist mehr denn Phantasien,
Geht über Dichterschwung hinaus;
Den Himmel kann's zur Erde ziehen,
Denn von dem Herzen ging es aus.

An Thomas Moore.

Ehe sich die Anker lichten
Und das Fahrzeug eilt in's Meer,
Thomas Moorc, nach Freundespflichten
Grüß' ich herzlich dich vorher.

Hier ein „Ach!“ für Freundesherzen!
Hier ein Lächeln für den Feind!
Hier — was auch des Schicksals Schmerzen —
Hier ein Herz, das niemals weint!

Mögen tausend Stürme wehen,
Mag mich schleudern Well' auf Well',
Mag ich rings nur Wüsten sehen,
Auch in Wüsten rinnt ein Quell.

Wär' der Tropfen auch der letzte,
Den ich hier nun trinken soll,
Wenn ich mich an ihm ergetzte,
Tränk' ich dir noch „Lebewohl!“

Müßt' ich's auch in Wasser trinken,
Rief' ich doch noch aus, bevor
Ich zu Grabe müßte sinken:
„Hoch — hoch lebe Thomas Moore!“

An Thomas Moore.

Was schaffst und treibst du nun,
O Thomas Moore?
Was schaffst und treibst du nun,
O Thomas Moore?

Klagst oder schreibst du nun,
Reimst oder klaibst du nun,
Liebst und beweibst dich nun,
O Thomas Moore?

Jedoch am Carneval,
O Thomas Moore,
Ja, an dem Carneval,
O Thomas Moore,
Da, unter Liederschall
In lautem Widerhall
Da singen, lieben All',
O Thomas Moore!

Zuruf an einen Freund.

„Laß uns widerstehn dem Triebe,
Fortzuschwärmen durch die Nacht,
Ob im Herzen auch die Liebe,
Und der Mond am Himmel lacht."

Gern ruhn Schwerter in der Scheide,
So das Herz auch in der Brust;
Denn an allzuvieler Freude
Stirbt am Ende gar die Lust.

„Ob die Nacht auch winkt zur Liebe,
Und zu schnell der Tag erwacht,
Laßt uns widerstehn dem Triebe,
Fortzuschwärmen durch die Nacht."

Lectüre bei dem Fieber.

(In einer Fiebernacht gedichtet.)

Ich las den Christabel,
    Und fand ihn passabel;
Der Missionär
    Wie herrlich war der!
Drauf griff ich zum Ilderim!
    Da wurde mir schlimm.
Marg'rethe von Anjou zu lesen,
    Wär's möglich gewesen?
Ein Blatt in Walter Scott's Waterloo —
    Oh! oh!
Und Wordsworth's milchweiße Rylstone-Doe —
    Hillo!

ꝛc. ꝛc. ꝛc.

An den Buchhändler Murray.

Murray, um Leser anzulocken,
    Verlegt Ihr Anjou's Margareth,
Doch wird's mit dem Verkaufe stocken;
    Zwar, wer kann sagen, ob sie geht?
Schlimm ist es; doch noch nicht so schlimm,
Als daß Ihr druckt den Ilderim.
    Seht, daß Ihr nicht zu Grunde geht!
Denn wär' es ganz mit Euch vorbei,
Dann gilt ein Buch ein Dudeldei.
Wollt Ihr die Reime etwa bringen
    In irgend ein geles'nes Blatt,

Dann hätt' ich's doppelt mit Euch satt,
Dann fiel ich in verdammte Schlingen!
Doch ob mein kleines Boot sich wehre
Und überwinde die Galeere,
Ließ der assyr'sche Wicht mich ruhn,
Hätt' ich's mit einem Weib zu thun.

Auf meinen Hochzeitstag.

Mir winkt ein neues Jahr in seine Auen,
An dem ich wohl so Manches wünschen mag;
Oft möcht' ich noch die Jahreszeit erschauen,
Doch nie zum zweiten Mal den — Hochzeitstag.

(Den 2. Januar 1820.)

Grabschrift auf William Pitt.

Begraben hier an dieser Stelle
Liegt er, mit dem es ist vorbei;
Der nicht mehr lügt in der Kapelle,
Er liegt nun hier in der Abtei.

Epigramm.

Ausgrabend dein Gebein, Tom Paine,
Bringt's Cobbet gut zur Stelle;
Du sollst ihn hier schon wiedersehn,
Und er dich in der Hölle.

Epigramm.

Die Erde ist nichts als ein Bündel von Heu,
Darnach Menschen, die Esel, sind toll,
Sie zerren und drängen sich Alle herbei,
Doch der größte das ist der John Bull.

An Murray.

Ich dank' Euch für die Bücher, lieber Murray;
Doch warum fehlt dabei Scott's Monastery?

Ode auf Venedig.

Venedig, wenn einst deine stolze Mauern
Gleich mit den Wassern sind, so wird der Schrei
Der Völker über die Ruinen schrei'n,
Sein „Ach" verhauchend über's weite Meer.
Wenn ich, ein nord'scher Wandrer, um dich weine,
Was sollen deine Kinder anders thun?
Wenn sie auch nur in tiefem Schlafe seufzen.
Verschieden von den Ahnen — wie der Schlamm,
Der grüne Bodensatz der Ebbe, ist
Verschieden von dem Schaum lebend'ger Flut,
(Die schifflos treibt den Schiffer zu dem Port,)
Sind sie von ihren Ahnen, und sie kriechen
Den Krebsen gleich die feuchten Straßen durch.
O Todeskampf — daß in Jahrhunderten
Nichts Besseres gereift! Durch ein Jahrtausend
Und drüber groß — und nun in Staub gestürzt!
Und jedes Denkmal, das der Fremde schaut,

Paläste, Säulen, Tempel grüßen ihn
Als Trauerer. Selbst der Löwe sank dahin,
Und rauher Trommeln unharmon'scher Ton
Verkünden, daß dich ein Tyrann beherrscht
In dumpfen Echo's, die Musik einst waren,
Als noch im Mondschein sich die Gondeln drängten,
Und rings die Lieder Glücklicher ertönten,
Die nie ein grösseres Verbrechen sich
Zu Schulden kommen ließen als die Freude,
In der das Herz zu mächtig überschwoll
Im Strom der Lust, den kaum des Alters Fluß
Zu sanfterem Ergusse mildern konnte,
Weil stets des Südens Blut wie Flamme glüht,
Und kämpft mit allem sanfteren Gefühl.
Doch besser sind sie, als das Brüten, drein
Ein Volk versinkt, das fallend unterging,
Wo alle Sünden, alle Laster herrschen,
Wo man mit leeren Hoffnungen sich täuscht,
Und Hoffnung eben nichts als Täuschung ist,
Wo sie nur Aufschub ist für einen Kranken,
Der mit dem Tode kämpft und noch einmal
Aufflackert wie ein Licht, eh' es verlischt.

Wenn Schwäche, die der Leiden Ziel verspricht,
Fühllosigkeit der Glieder, dumpfe Spur
Und erstes Zeichen aus dem Todtenreich —
Wenn Schwäche Puls um Puls hinweg uns rafft,
So gönnt sie der gequälten Creatur
Zuletzt doch einen leichtern Athemzug
Und bringt Befreiung von der Kettenlast.
Dann sagt der Kranke, daß er wohl sich fühl',
Und seine Lebensgeister sich erneun,
Wenn schwach auch noch, sucht er die frische Luft,
Er weiß nicht, daß er dumpf und keuchend spricht,
Weiß nicht, daß er nicht fühlet, was er greift,
Es schwindelt ihm, die Welt geht mit ihm um,

Er hascht nach Schattenbildern, die er sieht,
Und strebt, sie festzuhalten, wenn sie ihn
Umtanzen, bis sein letzter Schrei verklingt
Und Alles Eis und Dunkel ist, und ihm
Die ganze Welt dahinsinkt in die Nacht.
So hoffen Völker nicht! — O lest die Blätter
Von manchen tausend Jahren! Diese Scene,
Die täglich wiederkehrt wie Ebb' und Flut,
Das ewig neue Sein von dem, was war,
Hat uns so viel als nichts gelehrt, und doch
Bau'n wir auf sand'gem Grunde und zerreiben
Die Kraft, indem wir fechten mit der Luft.
Uns schlägt die eigene Natur; die Thiere,
Die wir zu Hunderten an Festen schlachten,
Sind gleichen Rangs mit uns — sie müssen gehn,
Wohin der Treiber treibt, wär's auch zur Schlachtbank.
Ihr, die ihr euer Blut für Könige
Vergießt wie Wasser, welcher Lohn dafür
Ward euern Kindern? Nichts als Sklaverei,
Nur Noth, nur blinde Dienstbarkeit und Schläge.
Wie? Brennt nicht jetzt die rothe Pflugschaar noch,
Wenn ihr auf euern blut'gen Feldern ackert,
Ha, rührt euch diese Feuerprobe nicht?
Ihr küßt die Rechte, die euch Wunden schlug,
Und fühlt euch selig auf dem Flammenboden.
Was eure Väter hinterließen, was
Geschichte predigt von der Freiheit Tagen,
Wie anders war es doch! Ihr seht und lest,
Bewundert, seufzet, unterliegt und blutet!
Die Wen'gen ausgenommen, die zum Trotz,
Euch Allen, doch als Alle schlimmer auch,
Zu plötzlichem Verbrechen aufgerafft
Losbrachen aus des Kerkers finstrem Stein,
Und strebten, aus dem Freiheitsquell zu trinken.
Indeß, Jahrhunderte voll Dürre durch,
Im Wahnsinn sich die laute Menge drängt

Nach jenem Becher, welcher Kett' und Noth
Vergessen lehrt, in deren Joch den Sand
Sie pflügten. — Sproßte je daraus ein Korn:
War's nicht für sie — ihr Nacken war zu tief
Gebeugt — ihr Gaum zu sehr wermuthgewöhnt.
Die wen'gen Geister, welche Thaten scheuen,
Die sie verachten, sie verwechseln nicht
Mit ihrer Sache Kampf den der Natur,
Der pestgleich und erdbebengleich nur für
Momente tobt, und dann die Erde läßt,
Um sich nach kurzen Lenzen zu erneu'n,
Und andre Städte, andere Geschlechter
Hervorzubringen — glücklich, wenn sie frei sind;
Dort blüht dir keine Knospe, Tyrannei!

Ruhm, Herrschaft, Freiheit! göttergleiche Trias,
Wie stolz hast du vor Zeiten hier gethront!
Es konnte wohl der größten Völker Bund
Venedig drücken, doch nicht unterdrücken,
Denn Aller Schicksal flocht in's Ihre sich.
Gefeierte Monarchen kannten, liebten
Die Wirthin, hassen konnten sie sie nicht
Trotz ihrer Macht — und mit der kleinen Zahl
Der Fürsten fühlten Völker; jederzeit
Verehrte sie der Fremde — ihr Verbrechen
War nur gering, und es entsprang aus Liebe;
Sie trank nicht Blut, und lebte nicht vom Tod,
Sie freute nur sich harmlos ihrer Siege,
Denn diese brachten neuen Ruhm dem Kreuz,
Das ihre Banner segnete von oben,
Die zwischen Erd' und Halbmond flatterten;
Wenn dieser je erbleichte, so verdankt
Die Erd' es dieser Stadt, die sie beherrschte.
Die Fesseln klirren jetzt in Aller Ohr,
Die von den Ketten einst befreit Venedig.
Venedig selbst theilt das gemeine Loos,

Und ob der Feind ein Königreich sie nennt,
Weiß es, was Jeder weiß, und wir zumeist:
Wie Tyrannei mit goldnen Worten blendet.

Gestorben ist der Name Republik
In zwei Gebieten der gequälten Welt.
Venedig sank; das Scepter führte Holland
Und schritt im stolzen Purpur hoch daher;
Jetzt spottet nur der freie Schweizer noch
Von seiner Alp der Knechtschaft — doch wie lang?
Denn gar verschlagen ist die Tyrannei,
Und tritt, wenn ihr die gute Stunde winkt,
Den Funken aus. Ein einz'ges großes Land,
Deß Kraftgeschlecht der Ocean von uns trennt,
Die schon als Knaben zu der Fahne schworen
Der Freiheit, die der Ahn' erfocht, und sie
Vererbte für der Söhne Herz und Hand,
Als stolzen Unterschied von jedem Volk,
Deß Söhne vor dem Herrn sich beugen müssen,
Als wenn sein Scepter wär' ein Zauberstab
Von heimlicher Magie und Wissenschaft —
Ein großes Land erhebt in freiem Trotz
Sein Haupt noch, unerobert und erhaben
Ob dem atlant'schen Meer. Es lehrte kühn
Die Esaubrüder, Albions stolze Segel
Zu streichen vor dem Volke, dessen Rechte
Sich Rechte kauften, die aus Blut entsproßt.
Doch besser wär's, wär' jedes Menschen Blut
Ein Fluß auch, daß im Fluß es wallte, ja,
Gar überflösse in der Flut, als daß
Es träge durch die todten Adern schleicht,
Gehemmt von Kett' und Schloß wie ein Canal
Und fließend wie in eines Kranken Adern,
Drei Schritte, und dann stockend. Besser ist's
Den Kriegern Lacedämons gleich zu fallen
Im großen Blutbad von Thermopylä,

Als so zum Sumpf zu werden — oder auch
Im Fluge über's Meer, dem Meer den Geist,
Den freien Geist der Väter mitzutheilen,
Ein Freier mehr sein in Amerika!

Strophen an den Po.

O Fluß, der du umspülst die alten Mauern,
Wo die Geliebte meiner Seele weilt,
An dessen Ufer unter stillem Trauern
Mein Bild an ihrem Geist vorübereilt;

Wie, wenn dein Strom zum Spiegel meiner Seele
Ihr würde, wo sie die Gedanken säh',
Die tausend, welche ich dir nicht verhehle,
Gleich deinen Wogen — Wonne bald und Weh!

Zum Spiegel meiner Seele? Darf ich's sagen?
Gewiß, denn trüb' und heftig ist dein Gang;
Du schlägst die Wogen, die mein Herz geschlagen,
Dein Drang ist rasch wie meines Geistes Drang.

Ihn zähmte zwar die Zeit — doch nicht für immer,
Du überströmst den Rand, doch nicht vor Weh
Wie ich, der ich in meinem Laufe Trümmer
Nur hinter einem jeden Fußtritt seh.

Wir Beide gehn auf unsern alten Wegen,
Du eilest nach dem Meer begierdevoll,
Ich aber eile Einer nur entgegen,
Die ich — o wehe mir! nicht lieben soll.

Dein Strom umwallet ihrer Heimath Wälle,
Sie lauscht auf deines Murmelns Melodie,
Du winkst ihr hin an manche Schattenstelle,
Die oft vor Sonnenglut ihr Schutz verlieh.

Sie blickt nach dir, so wie ich nach dir blicke
Gedankenvoll — und ach, seit dem Moment
Bist du so ganz verwebt mit meinem Glücke,
Daß deiner Wellen jede sie mir nennt.

In deinen Wogen schau' ich ihre Augen,
Aus deinen Fluten lächelt mir ihr Bild,
Um mich in des Entzückens Strom zu tauchen,
Der meine ganze Seele überquillt.

Die Well', in die ich weinte, kehrt nicht wieder,
Auch sie, sie kehrt mir nimmermehr zurück,
Gehn wir auch Beid' am Strome auf und nieder,
Dann ruht am Fluß **ihr** Blick, am Quell **mein** Blick.

Doch nicht die Räume sind es, die uns trennen,
Auch ist es nicht der weite Ocean;
Wir können unser Loos als Feind nur nennen,
Geburt und Clima scheiden unsre Bahn.

Ein Fremder liebt die Schöne dieses Landes,
Der fernher kam, ob heiß auch wallt sein Blut,
Als ob er wär' ein Sohn des glüh'nden Sandes,
Und nie gefühlt des Nordes kalte Wuth.

Mein Blut wallt südlich; wenn es kühler wäre,
So weilt' ich noch zu Haus, und seufzte nicht
Als Sklave unter dieser Ketten Schwere,
Mit denen deine Liebe mich umflicht.

Was hilft mein Sträuben? Lasset jung mich sterben,
Und fühlen Lebensschmerz und Liebesschmerz;
Was aus dem Staub entsprang, muß doch verderben,
Und Ruh es hat, wenn nicht mehr schlägt das Herz.

Sonett auf Georg IV.

bei dem Widerruf der über Lord Edward Fitzgerald verhängten Strafe.

Zu sein der Vater vaterloser Sprossen,
Die Hand herabzustrecken von dem Thron,
Und zu erheben edler Ahnen Sohn,
Der für das Vaterland sein Blut vergossen —

Das thun Monarchen, denen Lorbeern sprossen,
Vor denen rings verstummt des Neides Ton;
Der Völker laute Segnung ist ihr Lohn,
Und Alles rings ist in ihr Lob ergossen.

Wer hebt die Hand, als nur um dich zu segnen?
Der Erde kannst du als ein Gott erscheinen;
Entlasse deine Garden! Denn den Kerzen

Der Herrschaft wird kein droh'nder Sturm begegnen.
Wo Fürstenkraft und Volksfreiheit sich einen,
Beherrscht ein König durch sein Herz die Herzen.

(Bologna, den 12. August 1819.)

Strophen.

Glich an stetem Genusse
Die Liebe dem Flusse,
An dessen Ergusse
Nichts ändert die Zeit!
Dann gäb's keine Kette,
Die lieber man hätte,

Und wär' um die Wette
Zu tragen bereit.
Doch weil stets uns Plagen
Von Neuem nur schlagen,
Und Liebe gleich Tagen
Schnell flieget vorbei,
So sei sie ein Monat,
Der Farbe und Ton hat,
So sei sie der schönste, so sei sie der Mai.

Ach, wenn unter Schmerzen
Der brechenden Herzen
Erlöschende Kerzen
Verfallen der Nacht;
Wenn wir sind vertrieben
Von dem, was wir lieben,
Wo ist dann geblieben,
Was einst uns gelacht?
Sank einmal darnieder
Der Liebe Gefieder,
So hebt sich's nicht wieder,
Ihm fehlet der Schwung;
Ach, strebt's auch zu fliegen,
So muß es doch liegen
Am Boden, und nie wird der Lenz wieder jung!

Dann gleicht's einem Streiter,
Der stürmt auf der Leiter
Des Sieges stets weiter,
Der Länder bezähmt.
Es fehlt dem Despoten
Der mächtige Othen, *
Der Trotz einst geboten,
Wenn man ihn gelähmt;

* Othen, Othem, Athen, Odem, Oden — alte Sprach- und Schreibweisen für Athem.

Noch wehn seine Fahnen,
Noch winken die Ahnen
Dahin auf die Bahnen
Des Ruhmes dem Sohn;
Die Ruhe verheert ihn,
Der Rückzug zerstört ihn;
So erträgt's auch nicht Liebe, verlor sie den Thron.

O Liebender, säume
Nicht bis in die Räume,
Wo Jahre wie Träume
Erscheinen dem Blick;
Wo Grollen und Zagen,
Wo Zürnen und Klagen
Aus früheren Tagen
Uns nichts bringt zurück.
Weil Liebe noch glühet
Und nicht ganz verblühet,
Weilt nicht, bis sie fliehet
Und glänzlich versinkt;
Denn einmal gestorben
Ist Liebe verdorben,
Und winket nie wieder, so wie sie gewinkt.

Vom theueren Bunde
Spricht jegliche Stunde
Und gibt uns die Kunde
Vergangener Lust;
Drum sollt ihr nicht warten,
Bis daß in dem Garten
Die Blüth' aller Arten
Verwelken gemußt.
Die letzte Umarmung
Beut gleiche Erwarmung
Der Lieb' und Erbarmung,
Wie einst sie euch bot;

Das Aug' bricht die Siegel
Der Seel' und ist Spiegel
Der innern Empfindung, die währt bis zum Tod.

Ach, Gehen und Scheiden
Ist's größte der Leiden!
In Trauerflor kleiden
Sie jegliches Herz!
Doch schaut man zurücke
Mit weilendem Blicke
Nach einstigem Glücke,
Das ändert den Schmerz.
Zeit schwächet die Liebe,
Genuß mordet Liebe,
Kind Amor, die Liebe
Paßt Knaben allein;
Je tiefer sie zehret,
Je kürzer sie währet,
Sie strahlt wie ein Blitz nur vom Himmel herein.

Der Gruß Irlands

an den König von England.

Eh' Braunschweigs Tochter man in's Grab kann legen,
Indem das Schiff noch ihre Leiche trägt,
Fliegt König Georg der Insel schon entgegen,
Die er als Braut an seinem Busen hegt.

Die Aera ihres Ruhmes ist verschwunden,
Wo Freiheit, wie des Regenbogens Glanz,
Sie kurz umstrahlte, und für flücht'ge Stunden
Ihr Volk bekrönte mit dem Lorbeerkranz.

Zwar trug sie der kathol'schen Kirche Ketten,
Noch steht das Schloß; doch der Senat verschwand,
Und Hunger, der sich sonst nur mochte betten
In dem Gebirg, herrscht jetzt durch's ganze Land;

Durch's öde Land, wo Emigranten stehen,
Zurück stets schauend auf die Heimathsflur,
In der sie weinend ihren Kerker sehen,
Wo ringsum Alles Kette, Fessel nur.

Jedoch als ein Messias naht der König,
Ein Leviathan wälzt er sich daher;
Hinaus, o Volk, empfang' ihn tausendtönig
Mit Köchen und mit einem Sklavenheer!

Er naht als Jüngling sich von sechzig Jahren,
Um im Triumph die Insel zu durchziehn;
Dem grünen Kleeblatt Heil an seinen Haaren!
O wär' sein Herz doch wie sein Hut so grün!

O grünte frisch doch diese dürre Stätte,
Und sprösse draus ein Lenz von Edelmuth!
O sänke von dem Arm die Sklavenkette,
Und würde Freude aus verbiss'ner Wuth!

Man jauchzt. Ist's Laster, Tollheit im Gehirne?
Wär' er ein Gott, des Staubes eitler Sohn,
Glich nicht der Runzelzahl auf seiner Stirne
Auch seine Sündenzahl — er wär' entflohn;

Entflohn der Huldigung aus Sklavenmunde.
Doch jauchzt ihm nur! Ihr Redner, lobt ihn dreist!
Ist auch ein Grattan nicht mit euch im Bunde,
Lebt auch kein Funk' in euch von seinem Geist.

Ruhmwürd'ger Grattan! Bester von den Guten,
So rein an Herz als groß in deiner Ruh,
In dessen Brust zwei Demosthene ruhten,
Denn, was dem Griechen fehlte, hattest du!

Eh Tullius in Rom begann zu schimmern,
Brach mancher Redner schon vor ihm die Bahn;
Du, Grattan, mußtest dir dein Wort erst zimmern,
Du erster, letzter und du einz'ger Mann.

Wie Orpheus Thiere in den Wüsten zähmte,
Und den Prometheusfunken weckte auf,
So du, deß Auge die Bestechung lähmte,
Vor dem die Tyrannei stand still im Lauf.

Zurück jedoch zu Herrschern und zu Sklaven,
Zu Festen, die der Gram und Hunger macht;
Galeerensklaven jubeln in dem Hafen,
Wo ihnen eine freie Stunde lacht.

Laß deine Flitter, die dir noch geblieben,
Wie vor'm Bankrott es der Verschwender thut,
Sein Schloß vergolden! Das wird ihm belieben,
Küss' Hand und Fuß ihm, wie er es geruht!

Und wenn einmal noch Freiheit wird errungen
Vom ehrnen Götzen mit dem Fuß von Thon,
Ist's Klugheit nur, die gibt, was abgezwungen,
Gleichwie der Wolf den Raub, wo Feinde drohn.

Was der Instinkt dem Thier, ist das Regieren
Dem Könige! In dieses einz'ge Wort
Seht aller Zeiten Strafen sich verlieren
Von einem Cäsar bis zum George fort.

Preis' ihn, o Fingal! O Connell, verkünde
Sein hohes Lob und thu' dem Volke dar,
Daß, ihn verachten, eine große Sünde,
Daß er der beste aller Fürsten war!

Baut ihm ein Haus aus euerm sauern Schweiße
Von Gold gleich Babels herrlichstem Palast!
Ein Jeder steur', ob er auch Bettler heiße!
Liebt ihn je mehr, je mehr er selbst euch haßt!

Deckt dem Vitellius die reichsten Tische,
Damit er schlingend schier ersticken mag,
Und rings der Toast dem Toaste sich vermische,
„Georg lebe!“ an des Festes Narrentag.

Belastet alle Tafeln, bis sie brechen,
Gleichwie das Herz des Volks vor Schmerze bricht;
Laßt trinken ihn, bis er nicht mehr kann sprechen,
Bis, wie im Blut, im Wein ersäuft der Wicht.

Doch neige dich nicht bloß vor seinem Namen,
Es geht noch ein Sejan an seiner Hand!
Ein Castlereagh! Ein Sproß aus deinem Samen,
Ein Fluch, ein Spott, ein Hohn dem ganzen Land.

Sollt'st du auch, daß du ihn gebarst, erröthen,
O Insel, gleich dem Blut, das floß auf dir,
So schmeichle doch dem Molch, statt ihn zu tödten,
Und lächle vor dem mörderischen Thier!

Ohn' einen einz'gen Strahl von deinem Feuer,
Sieh, steht dein Sohn entartet vor dir da;
Wer sollte glauben, daß ein Ungeheuer
Wie er, auf dir das Licht des Lebens sah?

Streich' ihn aus dem Register deiner Söhne,
Denn eine Natter zeugte Irland nie,
Streich aus den Mann der falschen Schmeicheltöne!
Der Fürsten bloß, der dir sein Ohr nie lieh!

Trinkt, schmaust und schmeichelt! Viel hast du ertragen,
O Erin, von dem Arm der Tyrannei,
Die dich am allertödtlichsten geschlagen,
Als du ihr zugejauchzt mit Jubelschrei.

Für dich erklang auch meine schwache Stimme,
Ich gab mein Votum dir als freier Mann,
Mein matter Arm erstarkt' im edlen Grimme,
Dir schlug mein Herz, so laut es schlagen kann.

Ich liebte dich als Fremder und die Deinen,
O Land, das manchen Helden schon gebar,
Um manchen Patrioten mußt' ich weinen,
Der einst dein Stolz und deine Zierde war.

Doch glücklich sind sie, die im Grabe liegen,
Die Grattan, Curran, Sheridan — sie All',
Die dir geholfen mit der Rede Siegen,
Und tapfer aufgehalten deinen Fall.

Ja, glücklich schlafen sie in kalter Erde,
Ihr Schatten hört das Tagsgeschrei nicht mehr,
Noch einen Fußtritt von der Sklavenheerde,
Die über ihre Hügel geht daher.

Oft neid' ich dich, o Land, und deine Söhne;
Ist Recht und Freiheit fern auch deiner Flur,
So prangen sie doch in erhabner Schöne,
Ihr Tod verklärte herrlicher sie nur.

An *.

Nur einmal wagt' ich's, hinzulenken
Den Blick auf deiner Schönheit Licht;
Nun kann ich nichts als dich nur denken,
Und all die Andern seh ich nicht.

Ob auch der Schlaf mein Auge schließe,
Zu hellem Tag wird mir die Nacht,
Und wirklich sind mir Paradiese,
Die nur im Traume mich umlacht.

Ihr bösen Träume! — Manche Schranke
Trennt mich von dir, und dich von mir,
Doch, wie ich auch an Wahnsinn kranke,
Ich rufe: „Friede sei mit dir!"

Lord Byron's letzte Zeilen.

Hör' auf, mein Herz, hör' auf zu schlagen,
Schlägt doch für dich kein andres mehr!
Doch mag man Liebe dir versagen,
Du kannst's nicht, denn du liebst zu sehr!

Mein Leben gleicht dem welken Blatte,
Der Liebe Blüth' und Frucht ist hin;
Verdorrt ist Alles, was ich hatte,
Nur Schwermuth wohnt in meinem Sinn.

Die Brust gleicht einem Feuerberge,
Der auf der wüsten Insel steht,
Und nur auf Grüfte und auf Särge
Die Flammenbäche niederweht.

Furcht, Hoffnung, süßer Liebe Schmerzen,
Ach, Alles schwand — die Brust ist Stein,
An meinem abgestorb'nen Herzen
Klirrt nur die Kette noch allein.

Doch weicht, ihr düsteren Gedanken,
Im Lande, wo der Lorbeerkranz
Um Heldenstirnen seine Ranken
Fortflicht mit ewig neuem Glanz!

Ich sehe rings die Glanzgefilde
Des Ruhmes, die in Hellas blühn;
Kein Sparter kann vor diesem Bilde
In höherer Begeist'rung glühn.

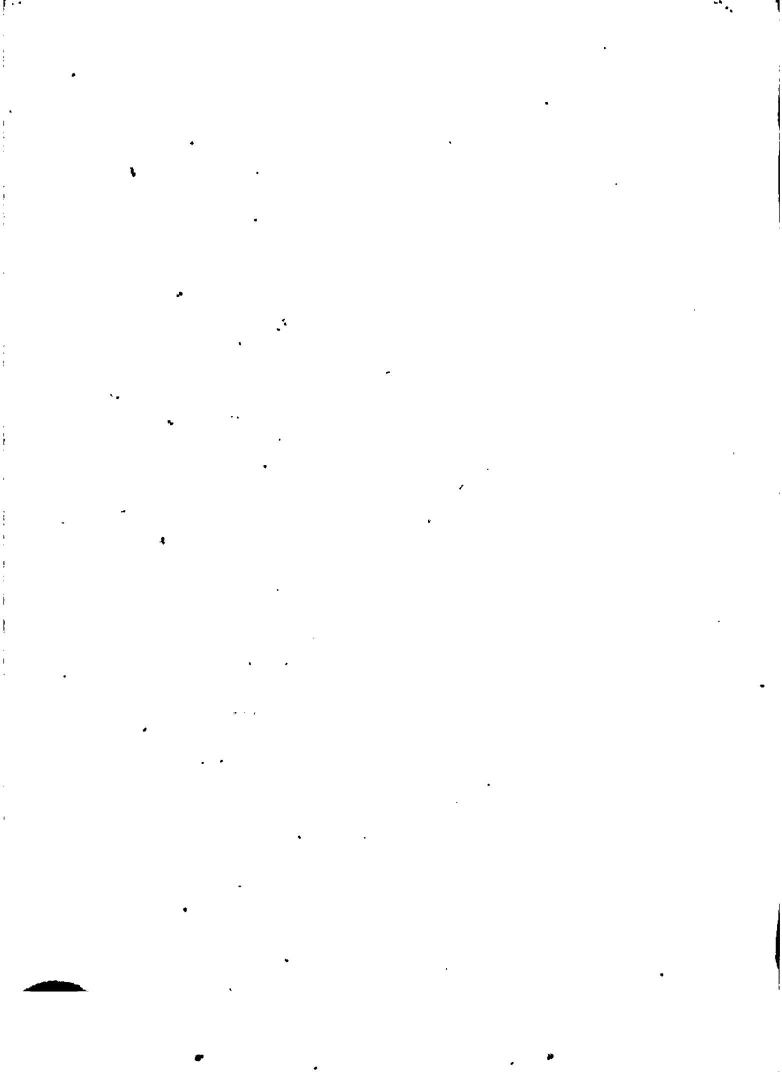
Erwach — (nicht Hellas — denn du wachest) —
Erwach, mein Geist — und denke drauf,
Daß du in Siegesfreude lachest!
Verfolge deinen schönen Lauf!

Wirf deine Leidenschaften nieder!
Erstrebe jetzt den höhern Werth!
Vergiß das Lächeln und die Lieder,
Die einst der Schönheit zugekehrt!

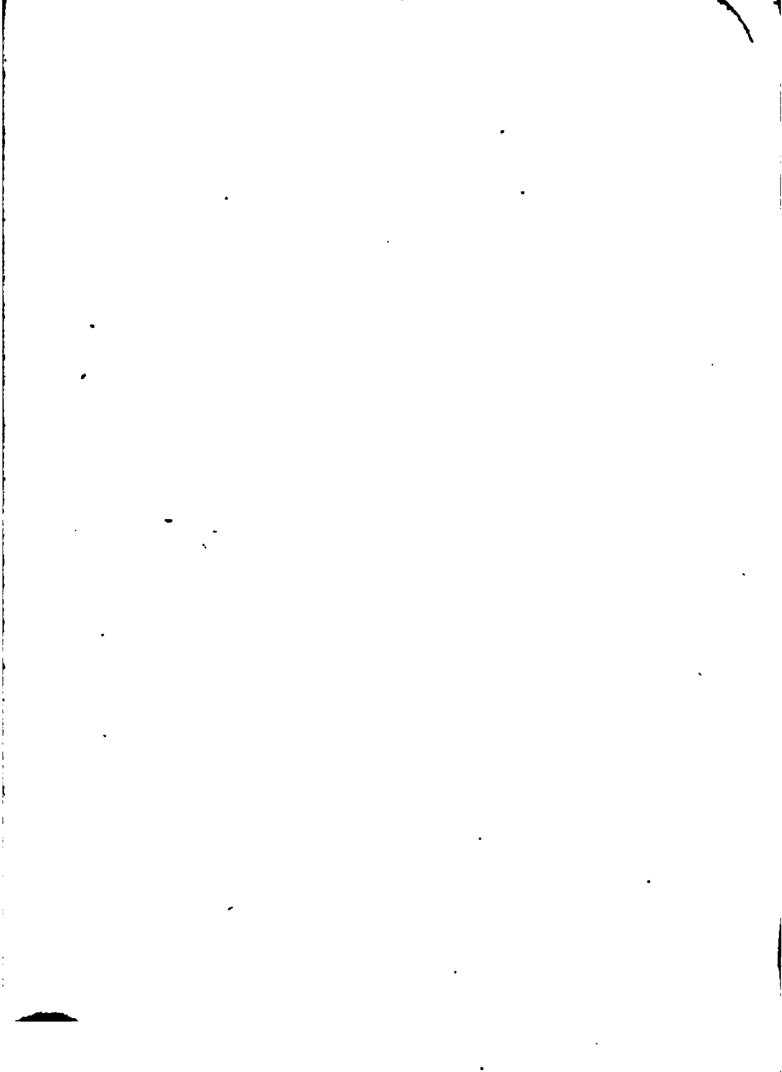
Die Jugend schwand — wozu noch leben?
Hier winkt ein ehrenvoller Tod;
Drum säume nicht, dich hinzugeben
Für bess'rer Tage Morgenroth!

Such dir ein Grab, das Manche fanden,
Die's nicht gesucht — ein Heldengrab!
Zerreiße freudig deine Banden,
Und sink' auf Ewigkeit hinab.

(Missolunghi, den 22. Januar 1824.)



Israelitische Gesänge.



Sie geht in Schönheit.

Sie geht in Schönheit gleich der Nacht
Mit wolkenlosem Sternenschein,
Geschmückt allein mit ihrer Pracht,
Geschmückt mit ihrem Reiz allein;
Seht, welch' ein Zauber sie umlacht!
So herrlich kann die Nacht nie seyn!

Ein Schatten wen'ger oder Licht! —
Sie wär' die halbe Schönheit bloß!
Die Locke wär' so magisch nicht!
Des Auges Herrschaft nicht so groß!
So süß nicht des Gedankens Licht,
Das ruhet in der Wimpern Schoos!

Ha, sieh die Wang', die Stirn sieh an!
Sie ist so sanft, beredt und hold!
Ihr Lächeln zaubert himmelan,
Ein Eden wird dir aufgerollt;
Hinschmilzt das Herz und betet an
Der Unschuld allerreinstes Gold!

Die Harfe des königlichen Sängers.

Das Lied — das Lied, das David sang,
In dem sich Erd' und Himmel eint,
Hat einen überird'schen Klang,
Aus dem die Seele jauchzt und weint.

Und wenn ein Herz von Eisen wär',
Es müßte schmelzen bei dem Ton,
Und hört' ein Ohr auch noch so schwer,
Es hört den Psalm vor Gottes Thron.

Das Lied — das Lied — es singt von Leid,
Es singt von Lob und Dank und Lust,
Von Höllenqual und Seligkeit
Und dringt auch durch die härt'ste Brust.

Es beugen Fels und Eiche sich
Vor dem allmächtigen Gesang;
Und ob der Sänger längst entwich,
Sein Lied hat ew'gen Wiederklang.

Empor! Empor!

Gibt es noch eine andre Welt,
Wo sich die Seelen wiederfinden,
Ein Eden in dem Himmelszelt,
Wo alle Erdenthränen schwinden;

Dann ruf ich aus: „Willkommen du,
O Tod, der mich nach oben ruft,
In's Dort, wo ich in sel'ger Ruh
Darf athmen Auferstehungsluft!

Wie dunkel ist des Lebens Lauf,
Wo uns die Sorge nie verläßt!
Ein Jeder möchte gern hinauf,
Und hangt doch an dem Leben fest!

Jedoch empor den Blick in's Dort,
Wo sich vereinet Herz mit Herz!
Das Jenseits sei das Losungswort
Bei Himmelslust und Höllenschmerz!

Die wilde Gazelle.

Wohl hüpft noch die Gazelle jetzt,
In Juda's heil'gem Land,
Die sich am Labungsquelle letzt
Am blüh'nden Hügelrand.
Ihr leichter Schritt und muntrer Blick
Verkündet nur ein froh Geschick.

Wohl stolzer war Judäa's Gang,
Und froher ihr Gesicht,
Und ihrer Schönheit Preis erklang
Noch lauter im Gedicht.
Die Ceder auf dem Libanon
Steht noch; doch fern ist Juda's Sohn.

Ha, glücklicher ist jeder Baum
Als Juda's Volk; er hält
Am Boden fest und macht sich Raum
Empor zum Himmelszelt;
Er grünt und wächst von Jahr zu Jahr
Am Platz, wo er geboren war.

Doch wandern mußten wir hinaus
    In manches andre Land,
Wo Keiner in dem Vaterhaus
    Die letzte Ruhe fand;
Und aller Welt zum Hohn und Spott
Ward unser Tempel, unser Gott!

O weint um sie!

Weint um die Weinenden an Babels Strom;
Ihr Tempel — er ist leer und öd' ihr Land;
O weint um Juda! Sie ist mehr als Rom!
Sie ist das Haus, in dem sich Gott befand.

Warum ruht doch auf Judas Sohn der Fluch?
Warum ist er verbannt von Hof und Haus?
Er duldete und er ertrug genug;
Wann ist einmal sein Leiden endlich aus?

Wann kommt der Stamm der Flüchtigen zur Ruh?
Wann legt er nieder seinen Wanderstab? —
Die wilde Taube eilt dem Neste zu;
Jedoch des Juden Port ist nur sein Grab.

An den Ufern des Jordans.

An Jordan's Ufern gehn der Araber Kameele,
Auf Sion klingt ein Lied aus fremder Kehle,
Die Heiden beten auf dem Sinai,
Es schläft des Donners alte Melodie.

Wo Moses Gottes Wort auf Erz geschrieben,
Von dort ist längst das Gottesvolk vertrieben,
Und wo sich Gott im Feuerbusch gezeigt,
Gähnt eine weite Wüste nur, die schweigt.

O sende einen Blitz aus dunkler Wolke,
Jehovah, deinem unterdrückten Volke!
Wie lange soll dein Haus verödet sein? —
Ach, sieh von deinem Himmel doch herein!

Jephtha's Tochter. *

Vom Himmel ist's, mein Vater, mir beschieden,
Daß ich als Opfer falle für das Land,
Erkaufen sollte ja mein Tod den Frieden,
Drum opfere mich nur mit fester Hand!

Sinkt doch ein langer Schmerz mit mir zu Grabe,
Der oftmals mich verfolgt durch Thal und Flur;
Der Tod von lieber Hand ist süße Gabe,
Und einen Engel seh ich in ihm nur.

Ich schwör's, mein Vater! Rein war all' mein Leben,
Und rein, rein ist mein Blut, dem Segen gleich,
Den, eh' es fließen wird, du wirst mir geben,
Rein, wie mein letztes Wort beim Todesstreich.

Ob auch die Jungfrau'n Salems um mich klagen,
Mein Vater, wahre dir dein starkes Herz!

* Anmerkung. Jephtha hatte das Gelübde gethan, falls er mit einem Heere siegte, Gott das erste lebende Wesen zu opfern, welches ihm begegnen würde. Ihm begegnete zuerst seine Tochter, die hier, als vor dem Opfertode zu dem Vater redend, eingeführt wird.

Durch mich hast du den stolzen Feind geschlagen;
Das Land ist frei! Ich sterbe ohne Schmerz!

Und strömt dein eignes Blut aus meiner Wunde,
Und schweigt der oft belauschten Stimme Ton,
So denke, denkst du meiner Todesstunde,
Daß lächelnd aus dem Leben ich entflohn.

O die du starbst in deiner Jugend Pracht.

O die du starbst in deiner Jugend Pracht,
Nicht düster sei dir deines Grabes Nacht;
Auf deinem Hügel mögen junge Rosen,
Des Lenzes erste, mit den Lüften kosen,
Und die Cypressen halten freundlich Wacht!

Und weilt die Trauer sinnend an dem Fluß,
Mit dem sie ihre Thränen mischen muß,
Und schleicht sie dort mit unbestimmtem Wanken,
Vertieft in melancholische Gedanken,
So sei ihr selbst die Schwermuth ein Genuß!

Was hilft die Thräne, die wir Todten weihn?
Sie bringt nicht in des Todes Herz hinein;
Doch soll darum den abgeschiednen Seelen
Der schuldige Tribut der Thränen fehlen?
Soll deßhalb jeder Traurer fröhlich sein?

O nein, o nein! Wer sagt: „O trauert nicht!"
Der sagt's ja selbst mit nassem Angesicht!

Ein grauses Dunkel herrscht in meiner Seele.

Ein grauses Dunkel herrscht in meiner Seele,
Ich sehne mich nach Lied und Harfenklang;
Musik allein — sie ist die Philomele,
Die sänftigt meines Herzens wilden Drang,
Sie führt die müden Hoffnungen zum Hafen,
Und reißt nach oben mächtig mich hinan;
Sie gibt den Thränen, die im Auge schlafen,
Sie gibt dem Schmerz der Seele freie Bahn.

Doch wild sei der Gesang, der mir soll klingen;
Spielt mir ein Lied der Trauer, nicht der Lust,
Denn weinen muß ich — oder schier zerspringen
Muß mir von gränzenlosem Gram die Brust!
Zu lang trug ich die stumme Qual im Herzen,
Und seufzte schlaflos in der Mitternacht;
Erliegen muß ich unter diesen Schmerzen,
Wenn nicht Musik die Brust mir leichter macht!

Ich sah dich weinen.

Ich sah dich weinen — eine Thräne stand
In deines holden Auges süßem Blau,
Dem Veilchen glichst du da am Bachesrand,
An dessen Blüthe perlt der Morgenthau.

Ich sah dich lächeln, und des Sapphirs Licht
Vergaß vor diesem Lächeln seinen Glanz;
Er war vor dir ein leblos todter Wicht,
Und wurde blind an deinem Strahlentanz.

Wie Wolken, die im Abendsonnenschein
Herniederleuchten mit dem goldnen Strahl,
Und die, wenn nun das Dunkel bricht herein,
Doch fort noch schimmern über Berg und Thal:

So bringt dein Zauberlächeln in die Brust.
Und bannet magisch auch den ärgsten Schmerz;
Du strömst gleich einem Sterne reine Lust
Und Widerstrahl des Himmels in das Herz.

Du fielst in deines Ruhms Beginn.

Du fielst in deines Ruhms Beginn,
Doch singt das Lied dir nach,
Und Jeder schaut auf dich noch hin,
Den Retter aus der Schmach;
Das ganze Land denkt an den Mann,
Der Sieg und Freiheit ihm gewann.

Ja, sankst du auch in deine Gruft,
Uns bist du doch nicht todt!
Wir tranken Auferstehungsluft
Aus deines Blutes Roth;
Und fort in uns lebt dieses Blut
Und deines Geistes hohe Glut.

Dein Name soll Parole sein
Im Frieden und im Krieg;
Dir sollen Jungfrau'n Thränen weihn! —
Doch — du errangst den Sieg;
Drum fort mit euch, ihr Thränen all!
Denn ein Triumph war ja dein Fall!

Saul's Gesang vor der Schlacht.

Ihr Krieger, wenn des Feindes Schwert mir naht,
Im Kampfe, den für Gott mein Arm besteht,
So schirmt den König nicht auf seinem Pfad,
Der freudig für sein Volk zum Tode geht.

Du, der du meinen Schild und Bogen trägst,
Du thust mir recht, wenn du mich bei dem Fliehn
Des Heeres augenblicklich niederschlägst,
Die Bahn zu ziehn, die Niemand mochte ziehn!

Wenn Andre weichen, o mein theurer Sohn,
Wir fliehen nicht, wir bieten Allem Hohn!
Und winkt uns nicht des Sieges Morgenroth,
So winkt uns doch ein königlicher Tod!

Saul und die Erscheinung des Propheten bei der Hexe von Endor.

„Du, die du Todte weckest auf,
Ruf den Propheten mir herauf!"

„Komm, Samuel, aus deiner Gruft!
Ein König ist es, der dich ruft!"

Die Erde gähnte; aufstieg der Prophet
Aus seinem Sarg, von Grabesluft umweht,
In seinem stieren Auge starren Tod,
Am ganzen Körper ohne Lebensroth,
Ein grausiges Skelet von bloßem Bein,
Mark-, blut- und sehnenlos trat er herein,

Und that mit starrem, athemlosen Mund
Dem König Saul die Prophezeihung kund,
Die ihn dahinwarf gleich dem Eichenbaum,
Den schnell ein Blitz trifft aus der Wolke Saum.

„Was störst du meine Grabesruh?
Was forderst, was verlangest du?
Ha, Saul, du bist's? — Sieh meine Gestalt!
Ich bin begraben, todt und kalt!
Und du — du gleichst mir morgen schon,
Du stolzer König auf dem Thron!
Dein Sohn und du, o Herr der Welt,
Seid bald mir Beide zugesellt.
Leb' wohl! Doch nur auf einen Tag;
Dann liegt ihr, wo ich längst schon lag;
Und deine Macht, dein ganzes Heer,
Liegt todt wie du rings um dich her,
Der scharfe Stahl an deiner Seit'
Durchbohrt dein eignes Eingeweid';
Mit Kron' und Athem, Thron und Haus,
O Saul, ist's dann für ewig aus.

„Alles ist eitel," sagt der Prediger.

Ruhm, Weisheit, Liebe, Macht hab' ich genossen,
Und Jugend und Gesundheit waren mein;
Der Wein ist aus dem Becher mir geflossen,
Und Schönheit lachte mir mit holdem Schein;
Ich sonnte mich an allen Liebessonnen,
Und flog aus Himmel in den Himmel fort;
Was nur die Erde beut, hab' ich gewonnen,
Und jede Lust schuf mir mein Königswort.

Doch überzähl' ich alle meine Tage,
Die mir zurück nur führt Erinnerung,
Und wäg' ich dieses Leben auf der Wage,
So hatte doch der Schmerz den Ueberschwung;
Kein Augenblick erschien im Stundentanze,
In dem ich eine reine Lust empfand,
Und nie war ich bedeckt von Goldesglanze,
Deß Strahl mir in die Seele nicht gebrannt.

Die Schlange, die im Felde schleicht, zu zähmen,
Gelingt dem Zaub'rer, den die Trauer quält;
Die Schlange, die am Herzen frißt, zu lähmen,
Das glückt nicht Einem, dem die Freude fehlt;
Denn weder Weisheit bändigt diese Schlange,
Noch wiegen Harfentöne sie in Ruh;
Und wär' es auch dem Herzen noch so bange,
So muß es doch noch rufen: „Stich nur zu!"

Wenn kalt nun jedes Glied erstarrt.

Wenn kalt nun jedes Glied erstarrt,
Was wird dann aus dem ew'gen Geist? —
Er flüchtet aus der Gegenwart,
Die in das Grab den Körper reißt;
Jedoch wohin? Fliegt er empor
In die Planetenwelt hinein,
Um dort mit höh'rer Geister Chor
Allüberall wie Gott zu sein?

Ja, ewig ist er, grenzenlos;
Er sieht das All selbst untergehn,

Durchschweift die Welten frei und groß
Und schaut, was hier und dort geschehn;
Was der Erinnerung entschwand
In langer Jahre düsterm Lauf,
Das geht ihm dort im bessern Land
In klaren Lichtgebilden auf.

Er sieht, was war, eh' Gottes Wort
Bevölkerte die Erdenwelt,
Er fliegt, ein Adler, fort und fort
Von Himmelszelt zu Himmelszelt;
Er dehnt sich in der Zukunft Raum
Mit seinen Flügeln aus weit — weit;
Und wird die ganze Welt zu Schaum,
Er pocht auf seine Ewigkeit.

Haß, Liebe, Hoffnung, Furcht sieht er
In ihrem ganzen eitlen Nichts;
Er kennt kein Jahr, kein Alter mehr,
Umrollt vom Strahl des ew'gen Lichts;
Er schwingt sich auf mit stolzem Sinn
Und dringt in Alles stürmend ein,
Und schaut mit einem Lächeln hin
Auf seinen eignen Leichenstein.

Belsazzar.

Der König saß auf seinem Thron
Und um ihn der Satrapen Troß;
Der Nacht bot Lamp' an Lampe Hohn,
Zum Flammenmeere ward sein Schloß;

Aus tausend goldnen Bechern — ach!
Jehovah vormals heilig — rann
Des Weines zügelloser Bach,
Und Alle stießen lärmend an.

Da zeigte sich zur selben Stund'
Der Schatten einer Menschenhand,
Doch keinem Einz'gen wurde kund,
Was sie geschrieben an die Wand;
Wie Feuer brannte Zug für Zug;
Man stand vor ihr und sah sie an;
„Ist es Phantom? Ist es ein Trug?“
So frug man sich und sann und sann.

Den König traf ein Schreck. Er sprach:
„Laßt schweigen jeden Ton der Lust!“
Bleich ward sein Blick, sein Knie ward schwach;
Er stammelte aus banger Brust:
„Bestellt mir einen weisen Mann,
Den weisesten der ganzen Welt,
Ob er die Schrift mir lesen kann,
Die unser Freudenfest vergällt!“

Chaldäa hat der Weisen viel,
Jedoch hier scheitert ihre Kunst,
Sie findet an der Schrift ihr Ziel,
Und wird zu Schaum und Nebeldunst.
Auch Babel ist an Greisen reich,
Die jede Wissenschaft verstehn,
Doch hier — hier sind sich alle gleich,
Sie können staunen bloß und sehn.

Nur Einer, der gefangen war,
Ein Jüngling aus dem fremden Land,

Der stellte sich dem König dar,
Und las die Züge an der Wand;
Die Lampen strahlten ringsum hell,
Als er die Prophezeihung las,
Der Morgen hat's erfüllt zur Stell',
Und, wie er sagte, so geschah's.

„O Belsazzar, dir winkt das Grab,
Aus ist's mit deinem Königthum!
Du sinkst in schnöden Staub hinab,
Werthlos, machtlos und ohne Ruhm!
Dein Purpur ist dein Todtenkleid,
Dein Thronbett ist dein Leichenstein!
Der Meder Schaaren sind nicht weit,
Und König wird der Perser sein!"

O Sonne du für Alle, die nicht schlafen!

O Sonne du für Alle, die nicht schlafen,
Du trauriger, du melanchol'scher Stern,
Du winkst dem müden Schiff nach keinem Hafen,
Du selbst bist krank in deinem innern Kern.

In deinem Strahl seh ich entschwundne Zeiten,
Jedoch der süße Rückblick läßt mich kalt;
Was ich genoß, ist hin für Ewigkeiten,
Und in der Jugend fühl' ich schon mich alt!

Wär' ich gewissenlos.

Wär' ich gewissenlos, wie du es denkst,
So hätt' ich Galiläa nicht verlassen;
Dem Glauben hätt' ich abgeschworen längst,
Daß das Verderben nicht mich möchte fassen.

Mehr opfert' ich dem Glauben, als du meinst,
Ja, mehr vielleicht, als Gott mag selbst verlangen;
Doch ich vertraue dem und hoff' auch einst
Von ihm den Lohn der Treue zu empfangen.

Herodes Klage um Mariamne. *

O Mariamne, die du starbst durch mich,
Nun sterb' ich selbst, da du zu Grab gegangen;
Die Reu' durchbohret mich nun Stich auf Stich
Und aus dem Zorn ward schmerzliches Verlangen.
O Mariamne, sprich, wo flohst du hin?
Du hörst die Töne nicht, die aus mir klagen!
Ach, hört'st du sie! — Hart ist des Himmels Sinn:
Du würdest mir Verzeihung nicht versagen!

Und ist sie wirklich todt? Und ward ein Wort,
Das ich im Wahnsinn sprach, so rasch vollzogen?
Ich mordete mich selbst durch ihren Mord,
Das eigne Schwert hab' ich auf's Herz gezogen!

* Herodes verdammte Mariamnen aus Eifersucht zum Tode.

Ja, du bist hin! — Mein Liebstes liegt im Grab;
Vergebens ruf' ich aus: „O lebe wieder!“ —
Hoch blickt ihr Geist aus jenen Höhn herab,
Und steigt auf meine Seufzer nicht hernieder.

Todt ist sie, die mein Diadem getheilt,
Und ach, mit ihr erstarb mir jede Wonne!
Von Eifersucht und Wahnsinn übereilt
Riß ich vom Himmel meines Lebens Sonne!

Mein ist die Schuld und mein die Höllenqual,
Die mir im Innern schafft die wüsten Leeren,
Ich erntete die Schmerzen ohne Zahl,
Die ewig mich, doch nie sich selbst verzehren!

Die Zerstörung von Jerusalem.

Ich schaute von dem Berg auf Sion hin,
Das Roma's Löwin in die Klauen fiel,
Zur Flamme ward mir selbst ein jeder Sinn
Als ich hineinsah in der Flammen Spiel.

Ich sah den Tempel und ich sah mein Haus
Und dachte nicht an meine Sklaverei;
Ich starrte wie in Wahnsinn wild hinaus
Und seufzte, daß es hier zu Ende sei.

Ich stand auf diesem Berg so manchen Tag
Und sah die Sonne selig untergehn!
Wie umgewandelt ist des Herzens Schlag,
Da ich statt ihr mein Volk muß sinken sehn!

Heut sah ich keine Sonne, keinen Tag
Und keine Nacht — sah nur den Feuerschein!
O schlüge doch den Feind ein Donnerschlag
Im Nu zum tiefsten Höllengrund hinein!

Doch, ob auch Juda vor dem Heiden fällt,
Jehova's Tempel soll er nicht entweihn;
Irrt Gottes Volk zerstreut auch in der Welt,
Wird doch sein Gott ihm ewig heilig sein!

Wir saßen weinend an des Flusses Rande.

Wir saßen weinend an des Flusses Rande
Bei Babylon und dachten an den Tag,
Der das Verderben brachte unserm Lande
Und Salem niederschlug mit einem Schlag,
An welchem unsrer Töchter holde Schaar
Floh aus der Stadt mit aufgelöstem Haar.

Wir schauten in den Fluß, der fröhlich rollte,
Ihm neidend seinen ungebund'nen Lauf;
Wir sollten singen; aber Keiner wollte;
Nur Seufzer stiegen aus der Brust herauf;
Verdorren hätt' auch müssen dem die Hand,
Der Harfe hätt' gespielt in Feindes Land.

Nein! nein! die Harfen hängen an den Weiden;
Sie hassen jeden Ton der Sklaverei;
Stumm sollen sie mit uns die Schmerzen leiden,
Kein Laut aus ihnen zu entlocken sei!
Wir singen nicht! Wir mischen keinen Ton
Mit unsrer stolzen Ueberwinder Hohn!

Der Untergang Sanheribs.

Gleich einem wüth'gen Wolfe fiel der Assyrer ein,
Und seine Heere strahlten von Gold- und Silberschein,
Und seine Speere blitzten gleichwie ein Flammenmeer,
Wenn an den Felsen schäumen bei Mondschein Wellen her.

Gleichwie des Waldes Blätter im hellen Sonnenstrahl,
So funkelten die Banner der ungezählten Zahl;
Gleichwie die Blätter fallen, sobald der Herbst sich naht,
So fielen schon am Morgen die Feinde auf dem Pfad.

Der grause Todesengel kam wild im Sturm herab,
Er hauchte — und die Feinde versanken in ihr Grab,
Und Mann und Roß am Boden bedeckten weit das Feld,
Als wären sie an Felsen des Oceans zerschellt.

Am Panzer jedes Reiters fraß schon der junge Rost,
Und Raben wiegten krächzend sich um die frische Kost;
Leer waren alle Zelte; Fahn' lag an Fahn' herum,
Und bei der Lanz' am Boden lag die Trompete stumm.

Die Wittwen Assurs klagten mit lautem Wehgeschrei;
Mit Baal, mit seinem Tempel und Glanz ist es vorbei!
So fällt die Schaar der Heiden; was nicht das Schwert bezwingt,
Das weicht dem Arme Gottes, der stets den Sieg erringt!

Ein Geist erschien mir.

(Nach Hiob.)

Ein Geist erschien mir — und der lichte Schein
Des Ew'gen strahlte hell auf mich herein.
Die Andern schliefen all', ich einzig nicht;
Da stand der Geist, gestaltlos, doch im Licht.
Mir stieg das Haar zu Berg, als ich ihn sah;
Jetzt hob er an, indem er stand ganz nah:
„Ist mehr der Mensch denn Gott? Ha, ist er mehr,
Als aller Engel, aller Geister Heer?
O Kreatur von Staub, die selbst die Mott'
Oft überlebt? Du rechtest hier mit Gott?
Du Tagsgeschöpf! Du stirbst ja in der Nacht,
Eh du etwas gethan, erlebt, erdacht!“

Marino Faliero.

Dux inquieti turbidus Adriae.

Einleitung.

Die Verschwörung des Dogen Marino Faliero ist eines der merkwürdigsten Ereignisse in den Annalen der eigenthümlichsten Regierung und Stadt, so wie des sonderbarsten Volkes in neuerer Geschichte. Sie ereignete sich im Jahre 1355. Alles, was Venedig betrifft, war und ist außerordentlich; sein Anblick ist wie ein Traum, seine Geschichte wie ein Roman. Die Geschichte dieses Dogen findet sich in allen Chroniken Venedigs, mit besonderer Genauigkeit in Marino Sanuto's Leben der Dogen. Sie ist dort einfach und klar erzählt und vielleicht in höherem Grade dramatisch, wie eine auf diesem Gegenstande begründete Darstellung der Bühne.

Marino Faliero scheint ein Mann von Talent und Muth gewesen zu sein. Wie ich erzählt finde, war er Oberbefehlshaber der Landmacht bei der Belagerung von Zara, wo er den König von Ungarn mit seinem Heer von 80,000 Mann schlug, 8000 Mann in der Schlacht tödtete und während des Kampfes die Belagerer im Schach hielt, eine That, die, so viel ich weiß, nur in

der Belagerung Cäsars von Alesia und in der von Belgrad durch Prinz Eugen, nach der Geschichte, ihres Gleichen hat. Er nahm Capo d'Istria, war Gesandter in Genua und Rom, bei welcher letzteren Gelegenheit er die Nachricht von seiner Wahl zur Dogenwürde erhielt. Seine Abwesenheit von Venedig ist Beweis, daß er dieselbe nicht durch Intriguen gesucht hatte, denn er erfuhr den Tod seines Vorgängers und seine Wahl zu gleicher Zeit. Er scheint aber von unlenkbarem, trotzigen Temperament gewesen zu sein. Sanuto erzählt, er habe lange Jahre vor seiner Wahl als Kapitän und Podesta in Treviso dem dortigen Bischof in's Gesicht geschlagen, als dieser bei einer Prozession zauderte, die Monstranz herbeizubringen. Dafür spricht ihm der ehrliche Sanuto die Strafe Gottes zu, erzählt aber nicht, ob Faliero vom Senat für diese Gewaltthätigkeit bestraft wurde. Später scheint er jedoch mit der Kirche sich ausgesöhnt zu haben, denn er wurde Gesandter in Rom und von dem Grafen Lorenzo, Bischof von Ceneda, mit dem Leben Val di Marino in der Mark Treviso und dem Titel Graf beschenkt. Diese Thatsachen finden sich in Sanuto, Vettor Sandi, Navagero; die Belagerung von Zara ist in einer Schrift dargelegt, welche der unermüdliche Abbate Morelli in seinen Monumenti Veneziani di varia litteratura, 1796, hat abdrucken lassen. Alles dies habe ich in der Ursprache nachgelesen. Die Neueren: Daru, Sismondi und Laugier stimmen mit den alten Chronik-

schreibern fast gänzlich überein. Sismondi hat Faliero's Verschwörung seiner Eifersucht zugeschrieben, allein ich finde dies bei den National-Geschichtschreibern nicht bestätigt. Sandi gibt zwar eine solche Andeutung, fügt aber gleich hinzu, nicht allein seine Rachgier habe ihn zu der Verschwörung bewogen, sondern hauptsächlich sein Ehrgeiz, sich unabhängig zu machen. — Der erste Beweggrund scheint in der groben Beleidigung Steno's zu liegen, die derselbe an den herzoglichen Thron schrieb, und dann in dem unverhältnißmäßig milden Urtheil der Vierzig in Betreff des Beleidigers, der einer ihrer Tre Capi war. Steno's Huldigung scheint nicht der Dogaressa gegolten zu haben, über deren schlechten Ruf auch nicht die geringste Andeutung gegeben wird, (obgleich ihre Schönheit gepriesen und ihre Jugend bemerkt wird,) sondern einem Fräulein im Gefolge derselben. Auch finde ich nirgends erwähnt, ausgenommen bei Sandi, daß Eifersucht die Triebfeder des Dogen war, sondern vielmehr Achtung vor seiner Gattin und Ehrgefühl, auf das er durch seine Würde und früheren Dienste ein Recht besaß.

In einem englischen Werke sind die Thatsachen nicht erwähnt, mit Ausnahme der „Uebersicht Italiens" von Dr. Moore. Die Erzählung desselben ist oberflächlich, voll von abgenutzten Scherzen über alte Ehemänner und junge Weiber, und von Aeußerungen des Erstaunens, wie eine so kleine Ursache solche Folgen haben konnte.

Es ist unbegreiflich, wie ein so strenger und scharfsinniger Beobachter der Menschen, wie der Verfasser des Zeluco, hierüber sich wundern kann. Er kennt doch die Geschichte der Lady Masham mit Lady Marlborough, die Fenster Ludwigs XIV., die einen Krieg erregten, die Geschichten der Helena, Lucretia u. s. w. Es ist auffallend, daß Dr. Moore sich wundert, daß ein Mann, der zu befehlen gewohnt ist, der in den wichtigsten Aemtern dem Staate diente, in einem stolzen Alter auf stolze Weise eine unbestrafte Beleidigung rächen sollte. Das Alter Faliero's thut nichts zur Sache.

Strohflammen gleicht des Jünglings Wuth; der Zorn
Des Greises einem glühend rothen Stahl —

Schnell ist der Jüngling in Beleidigung
So wie Versöhnung, und der Greis in beiden
Stets langsam . . .

Auch sagt Moore, Faliero habe um sein Leben gefleht! Wo hat er dieß gefunden? Ich habe die Chroniken durchsucht und finde nichts der Art. Jedoch hat er Alles gestanden. Er wurde auf die Folter gelegt, aber nirgends wird erwähnt, daß er um sein Leben bat, und der Umstand, daß man ihn folterte, beweist, daß er keinen Mangel an Festigkeit zeigte, welches ohnedem von den Chronikschreibern berichtet wäre, die ihm durchaus nicht günstig sind. Schwachheit wäre überdieß seinem Charakter als Soldaten, seiner Zeit und seinem eigenen

mir: Machen Sie ihn eifersüchtig, so bedenken Sie, daß Sie, um Shakespeare nicht zu nennen, mit vielen einmal fest begründeten Schriftstellern wetteifern, und einen erschöpften Gegenstand behandeln müssen. Halten Sie sich an des alten Dogen stolzem Temperament, so wird dieser, zweckmäßig dargestellt, Ihnen reichlichen Stoff bieten; machen Sie ferner die Handlung so regelmäßig, wie möglich. Sir William Drummond gab mir beinah denselben Rath. — In wiefern ich denselben befolgte, und ob er mir von Nutzen war, mögen Andere entscheiden. Auf die Bühne habe ich keine Absicht; ihr gegenwärtiger Zustand macht sie nicht zu einem hohen Gegenstande des Ehrgeizes; außerdem habe ich zu genau hinter die Kulissen geschaut. Der Spott des Lesers, so wie des Critikers, die Grobheit des Reviewer's ist ein vereinzelt stehendes, und nur aus der Ferne treffendes Unglück; tritt aber ein verständiges oder unverständiges Publikum ein Werk mit Füßen, welches, ob gut oder schlecht, dem Verfasser geistige Mühe kostete, so ist der Schmerz handgreiflich und kömmt unmittelbar aus der Nähe; er wird sogar durch den Zweifel des Schriftstellers an der Fähigkeit des Publikums im Urtheil, und durch das Bewußtseyn seiner Unbesonnenheit erhöht, womit er dasselbe zum Richter wählte. Wäre ich im Stande, ein der Bühne würdiges Stück zu schreiben, so würde mir der günstige Erfolg wenig Vergnügen, der ungünstige um so mehr Aerger verursachen. Deßhalb machte

ich nicht einmal zu der Zeit einen solchen Versuch, als ich Mitglied des Ausschusses von einem der Londoner Theater war.* — Doch ist dramatische Kraft noch vorhan-

* Als ich Mitglied des Ausschusses von Drurylane war, suchte ich mit meinen Collegen, so viel wie möglich das regelmäßige Drama wieder in's Leben zu rufen. Ich versuchte Montfort wieder zur Aufführung zu bringen. allein vergeblich. Dasselbe war der Fall mit Sotheby's Ivan, obgleich man es für ein Stück erklärte, welches sich auf der Bühne gut ausnehme Coleridge suchte ich zu überreden, eine Tragödie zu schreiben. Diejenigen, welche die Geheimnisse der Bühne nicht kennen, werden kaum glauben, daß Sheridans Lästerschule im Durchschnitt, seitdem es erschienen ist, am Wenigsten eingebracht hat. Diese Versicherung gab mir Direktor Dibkins. Ich weiß nicht, was seit Maturin's Bertram erschienen ist, so daß ich vielleicht einige neue Dichter unverdient herabsetze. Ist dieß der Fall, so bitte ich um Verzeihung. Schon fünf Jahre bin ich aus England entfernt, und seit meiner Abreise habe ich bis zum vergangenen Jahre keine englische Zeitung gelesen, und habe die Angelegenheiten des Theaters nur durch die zweite Hand, durch Galignani's Messenger, der in Paris erscheint, seit zwölf Monaten kennen lernen. Deßhalb weiß ich von jetzigen dramatischen Dichtern Nichts. Der Verfall des Drama's rührt aber nicht von den Schauspielern her. Ich kann mir keine besseren, als Kemble, Cooke und Kean in ihrem verschiedenen Genre, oder als Ellison in der Comödie denken, wo Gentlemen auftreten, und in einigen Theilen der Tragödie; Miß O'Neil habe ich nie gesehen, denn ich vermied Alles, welches meine Erinnerung an die Siddons stören könnte. Die Siddons und Kemble waren das Ideal der tragischen Darstellung; nie habe ich Andre ge-

den, wo Joanna Bailie, Millman und John Wilson für die Bühne schreiben. Die „Stadt der Pest" und der „Fall von Jerusalem" sind für die Tragödie voll vom besten Stoff, wie er seit Horace Walpole geliefert wurde, mit Ausnahme einzelner Stellen aus „Ethwald" und „The Montfort." — Gegenwärtig ist es Mode, Horace Walpole herabzusetzen, erstens weil er ein Peer und zweitens weil er ein Gentleman war; abgesehen von seinen unvergleichlichen Briefen und dem „Schloß von Otranto," ist er Ultimus Romanorum in der Tragödie durch sein treffliches Stück: „die geheimnißvolle Mutter," eine Tragödie vom höchsten Werth und kein winselndes Liebesstück. Er ist der Vater der ersten romantischen Erzählung und der letzten Tragödie unserer Sprache, und verdient sicherlich eine höhere Stellung, wie irgend ein gegenwärtig lebender Schriftsteller, wer es auch seyn mag.

Als ich über meinen Marino Faliero sprach, vergaß

sehen, die ihnen auch nur von Außen gleichen. Deßhalb wird Corialan und Macbeth in der früheren Art nicht wieder aufgeführt werden können. Wenn man Kean wegen Mangels an Würde tadelt, so muß man bedenken, daß Würde eine persönliche Grazie und keine Kunst ist, und daß sie sich durch Studium nicht aneignen läßt In allen übernatürlichen Rollen ist Kean vollkommen; sogar seine Fehler scheinen zur Rolle zu gehören. In Betreff Kemble's möcht' ich die Worte des Cardinal Retz über Montrose wiederholen: Dieser sei der einzige Mann, der ihn an die Helden Plutarchs erinnert habe.

ich zu erwähnen, daß ich mich bemüht habe, der aristotelischen Einheit mich mehr zu nähern, wie der Unregelmäßigkeit englischer Dichter, ob ich gleich noch immer zu sehr von ersterer entfernt geblieben bin. Deßhalb stellte ich die Verschwörung als schon gebildet dar, und ließ den Dogen nur eintreten, obgleich sie von ihm selbst und von Israel Bertuccio vorbereitet wurde. Die anderen Ereignisse der Handlung, die Charaktere (mit Ausnahme der Dogaressa) sind streng historisch; beinah auch die Zeit, über deren Kürze bei so großem und beinah ausgeführten Plane man erstaunen muß. Jedoch wurden die Berathungen im Palaste gehalten. Hätte ich dies ebenfalls dargestellt, so wäre die Einheit besser erhalten worden, allein ich wollte den Dogen in der vollen Versammlung der Verschworenen auftreten lassen, anstatt ihn in einförmiger Berathung mit denselben Individuen zu schildern.

Personen des Stücks.

Marino Faliero, Doge von Venedig.
Bertuccio Faliero, sein Neffe.
Lioni, Patrizier und Senator.
Benintende, Haupt des Rathes der Zehn.
Michel Steno, ein Haupt des Rathes der Vierzig.

Israel Bertuccio, Haupt des Arsenals	Verschworene.
Philipp Calendaro	
Dagolino	
Bertram	

Zwei Signori della notte (Herren der Nacht).

Vincenzo	Offiziere des Dogen.
Pietro	
Battista	

Sekretär des Rathes der Zehn. Wachen.
Bürger. Die Zehne. Die Giunta.
Angiolina, Gemahlin des Dogen (Dogaressa).
Mariana, ihre Freundin.
Damen der Dogaressa.

Scene Venedig im Jahre 1355.

Erster Akt.

Erste Scene.

Ein Vorzimmer des herzoglichen Palastes.

Pietro
(spricht eintretend zu Battista).

Ist schon zurück der Bote?

Battista.

Nicht bis jetzt.
So oft, als Ihr befahlt, ward nachgefragt,
Allein die Signoria sitzt noch stets
Im Rath versammelt; über Steno's Sache
Wird lange die Verhandlung fortgeführt.

Pietro.

Zu lang wird sie dem Dogen scheinen.

Battista.

Saht Ihr,
Wie er den Augenblick der Ungewißheit
Erträgt?

Pietro.

Mit widerstrebender Geduld.
Am herzoglichen Tisch, der rings bedeckt
Mit allem Apparate der Regierung,
Voll von Depeschen, Richtersprüchen, Akten,
Begnadigungen und Berichten liegt,
Scheint er vertieft in Staatsgeschäften; hört er
Jedoch das Knarren einer fernen Thür,
Vernimmt er Schritte, einer Stimme Murmeln,
So irrt sein Blick umher, er selbst fährt auf,
Hält ein, setzt dann sich wieder, stellt sich lesend

In irgend einem Aktenstück, doch merkt' ich
Seit einer Stunde wendet er kein Blatt.

Battista.

Man sagt, er sei sehr aufgeregt, gewiß
War's schmählich, daß ihn Steno so beschimpfte.

Pietro.

Ja, wär' er arm; doch Steno ist Patrizier,
Jung, munter, stolz und muthig.

Battista.

Glaubt Ihr denn,
Man werde nicht sehr streng mit ihm verfahren?

Pietro.

Wenn nur gerecht, so wär's genug; jedoch
Uns ziemt es nicht, den Richterspruch der Vierzig
Im Voraus zu besprechen.

(Vincenzo tritt auf.)

Battista.

Nun, was Neues,
Vincenzo?

Vincenzo.

's ist entschieden, doch die Strafe
Noch nicht erkannt; ich sah den Präsidenten
Das Pergament, das jenen Spruch dem Dogen
Verkünden soll, versiegeln zur Entsendung.

Zweite Scene.

Das herzogliche Gemach.

Marino Faliero, Doge. Bertuccio Faliero, sein Neffe.

Bertuccio Faliero.

Gerechtigkeit wird sicher Euch erwiesen.

Doge.

Ja, so wie jüngst bei den Avogadori,
Die an die Vierzig meine Klage sandten,

Damit nur Standsgenossen dort sein Urtheil
Erließen.

Bertuccio Faliero.

Sie auch dürfen ihn nicht schützen,
Denn solch' Verfahren häufte nur Verachtung
Auf jede Würd' im Staate.

Doge.

Kennst du nicht
Venedig! Kennst du nicht den Rath der Vierzig!
Dort gleich wird sich's ergeben.

Bertuccio Faliero
(zu Vincenzo, der auftritt).

Nun, was bringt Ihr?

Vincenzo.

Mir ward Befehl, Eu'r Hoheit zu berichten,
Daß Steno's Urtheil von dem Rath gefällt.
Der seinen Spruch, sobald die Form beachtet,
Entsenden wird dem Dogen. Mittlerweile
Entbieten Euch, dem Fürst der Republik,
Die Vierzig ihren Gruß und bitten, gnädigst
Die Huldigung des Rathes anzunehmen.

Doge.

Sie sind voll Demuth zum Verwundern. Sagtet
Ihr nicht, das Urtheil sei gefällt!

Vincenzo.

So ist es;
Der Präsident versiegelt' es, als ich
Hineinberufen ward, damit auch nicht
Ein einz'ger Augenblick verloren gehe,
Dem Haupt der Republik die schuld'ge Nachricht
Zu übersenden.

Bertuccio Faliero.

Habt Ihr auch gemerkt,
Wie jenes Urtheil ausgefallen?

Vincenzo.

Nein,
Signior. Ihr kennt das heimliche Verfahren,
Das in Venedig überall gewöhnlich.

Bertuccio Faliero.

Gewiß, doch kann ein scharf geübtes Auge,
Ein schneller Blick auch Mancherlei errathen;
Es läßt sich wohl am Murmeln, ein Geflüster,
Im Antlitz auch die Stimmung leicht bemerken.
Die Vierzig sind nur Menschen — würd'ge Männer,
Höchst weise wie gerecht, voll kluger Vorsicht,
Verschwiegen wie das Grab, in dessen Dunkel
Den Schuld'gen sie versenken: doch, Vincenzo,
Ein scharfes Auge, wie das Eure, Freund,
Versteht im Antlitz Einiger, zum Beispiel
Der Jüngeren von den Vierzig, wohl das Urtheil
Zu lesen, noch bevor es ausgesprochen.

Vincenzo.

Signior, ich ging im nächsten Augenblick
Und hatte keine Zeit, darauf zu achten,
Was selbst im Aeußern bei den Richtern vorging;
Mein Platz dicht neben Steno, dem Beklagten . . .

Doge
(abgebrochen).

Wie sah der aus? Sag' das.

Vincenzo.

Voll Ruh' und ernst,
Jedoch nicht finster, wie es schien, gefaßt,
Wie auch das Urtheil ausgefallen war.
(Der Sekretär der Vierzig tritt auf.)
Hier wird es Eurer Hoheit übersendet.

Sekretär.

Das hohe Tribunal der Vierzig läßt
Dem Dogen Faliero, in Venedig

Dem ersten Magistrat, den Gruß entbieten
Und bittet seine Hoheit, dieses Urtheil
Des Michael Steno, von Geburt Patrizier's,
Beklagten und Gerichteten zu lesen
Und die Genehmigung zu geben.

Doge.

Geht
Und wartet draußen.

(Vincenzo und Sekretär gehen.)

Nimm und lies das Urtheil,
Mir schwimmt es vor den Augen.

Bertuccio Faliero.

Theurer Onkel,
Beruhigt Euch! Ihr zittert! Zweifelt nicht,
Wie Ihr gewünscht, wird Alles sich gestalten.

Doge.

Lies!

Bertuccio Faliero.

In dem hohen Rath ward dekretirt,
Einstimmig, Michael Steno, nach Geständniß,
Sei schuldig, neulich bei dem Carneval
Am herzoglichen Throne aufgeschrieben
Zu haben folgende Beleidigung . . . .

Doge.

Willst du sie wiederholen! Du, Faliero?
Durch dich soll wiederklingen jene Schmach
Von unsrem Haus, das in dem Haupt entehrt,
In mir, im herzoglichen Fürst Venedigs,
Der ersten Stadt der Welt! Lies die Sentenz!

Bertuccio Faliero.

Verzeiht mir, theurer Herr, ich will gehorchen.

(Liest weiter.)

„Drum werd' er einen Monat streng gehalten
In engster Haft.“

Doge.

Lies weiter.

Bertuccio Faliero.

Hoher Herr,

Das Urtheil ist zu Ende.

Doge.

Wie! Was sagst du!

Zu Ende! Träum' ich? — Es ist falsch — gib her!

(Er reißt Bertuccio Faliero das Papier aus der Hand und liest:)

„Im hohen Rath ward dekretirt, einstimmig,
Daß Michael Steno! . . . . — Neffe, deinen Arm!

Bertuccio Faliero.

Beruhigt Euch! — der Anfall scheint mir heftig!
Laßt mich nach Hülfe suchen.

Doge.

Bleib! — Geh' nicht. —

Der Anfall ist vorbei.

Bertuccio Faliero.

Mir scheint es nicht.

Zu leicht ist jene Strafe für den Frevel.
Auch ist's nicht ehrbar für den Rath der Vierzig,
Für solch Vergehen, das für Euch und sie,
Des Dogen Unterthanen, Schmach bereitet,
So mild zu sein. Doch bleibt Euch auch das Mittel
Noch einmal an die Vierzig Euch zu wenden,
Vielleicht bei den Avogadori auch
Das Recht zu suchen, welches diese schwerlich
Verweigern werden, wie zuvor, wenn jetzt
Sie die Gebühr Euch vorenthalten sehen.
Denkt nicht so, theurer Oheim, warum steht Ihr
So starr; Ihr hört mich nicht! Ich bitt' Euch, thut es.

Doge

(reißt seine herzogliche Mütze vom Kopfe und will sie mit Füßen treten, während ihn sein Neffe zurückhält.)

O ständen Sarazenen vor Sanct Marcus,
Ich würde huldigen.

Bertuccio Faliero.

Mein theurer Herr,
Um Gottes und der Heil'gen willen . . . .

Doge.

Fort!
O! wären Genueser hier im Hafen!
O! wären Ungarn, die ich einst bei Zara
Vernichtet, vor dem Palaste aufgestellt!

Bertuccio Faliero.

So ziemt es nicht dem Herzog von Venedig
Zu reden.

Doge.

Herzog von Venedig! Wer
Ist jetzo Herzog von Venedig! Führt
Mich zu ihm, daß er mir mein Recht ertheile!

Bertuccio Faliero.

Wenn Ihr den Stand, die Würd' und Pflicht vergeßt,
Denkt an die Manneswürde; haltet nieder
Die Leidenschaft! Der Herzog von Venedig . . .

Doge.

So Etwas gibt's nicht mehr! Es ist ein Wort,
Nein schlimmer noch, ein höchst erbärmlich Beiwort.
Ein Mensch, elend, verachtet und getreten,
Der sich sein Brod erbettelt, mag, von Einem
Zurückgewiesen, dies von edlern Herzen
Erlangen; aber der, dem klares Recht
Verweigert wird von Leuten, deren Amt
Gerechtigkeit gebietet, ist weit ärmer
Als jener Bettler, er ist mehr, ein Sklave!

Und der bin ich, und Du, und unser Haus.
Die niedrigsten Arbeiter werden bald
Mit Fingern auf uns weisen, Edle stolz
Uns anspein. — Wo kann ich mein Recht mir holen?

Bertuccio Faliero.

Fürst, das Gesetz . . . .

Doge.

Du siehst, was es gethan.
Ich wollte Hülfe nur nach dem Gesetz —
Nicht Rache, Recht verlangt' ich vom Gesetz —
Ich ging zu Richtern, sprechend durch's Gesetz —
Als Fürst wandt' ich mich an die Unterthanen;
Dieselben, die zum Fürsten mich erhoben,
Und dadurch mir ein doppelt Recht ertheilten,
Von ihnen, was mir zukömmt, zu verlangen
Das Recht des Amtes und der Wahl, des Dienstes
Wie der Geburt, die Ehren, diese Narben,
Dies graue Haar, die Mühen, die Gefahren,
Das Blut, der Schweiß von beinah achtzig Jahren
Ward gegen jenen Flecken, jene schmählichste
Beschimpfung, das verächtlichste Verbrechen
Des liederlichen Edlen aufgewogen,
Und war zu wenig! — Ist dies zu ertragen?

Bertuccio Faliero.

Das sag' ich nicht. Im Fall die neue Klage
Zurückgewiesen würde, gibt's wohl noch
Ein ander Mittel, Alles auszugleichen.

Doge.

Auf's Neue klagen! Wie! Bist du der Sohn
Von meinem Bruder, und ein Sproß vom Hause
Der Falieri, eines Dogen Neffe?
Von jenem Blut, das schon der Republik
Drei Herzoge geschenkt! — Doch du sprichst wahr,
Wir müssen jetzo sehr demüthig werden.

Bertuccio Faliero.

Fürstlicher Oheim, zu sehr aufgeregt
Seid Ihr in diesem Augenblick. Gewiß
War die Beschimpfung schmachvoll, schmachvoll ist
Die Strafe, die die Vierzig ausgesprochen.
Doch Eure Wuth steht im Verhältniß nicht
Mit der Veranlassung, und überhaupt
Mit nichts, das heft'gen Zorn erwecken könnte.
Noch einmal fordern wir Gerechtigkeit;
Wird sie verweigert, nehmen wir sie selbst.
Doch können wir in Ruhe dies vollbringen, —
Die tiefste Rach' ist Tochter tiefsten Schweigens.
Kaum hab' ich jetzt ein Drittel Eurer Jahre,
Wohl lieb' ich unser Haus und ehr' in Euch,
Sein Haupt, den Hüter, Lehrer meiner Jugend,
Allein, obgleich ich Euren Schmerz begreife
Und einen Theil des Zornes mitempfinde,
Kränkt mich's, zu sehen, daß der Eure, gleichend
Den Wogen Adria's jeglichen Damm
Weit übersprudelnd, in der Luft als Schaum
Verspritzt.

Doge.

Ich sage dir — Muß ich dir sagen,
Was ohne Worte sicherlich verstanden
Dein Vater hätte. Hegst du kein Gefühl
Als jenen äußerlichen Sinn des Schmerzes:
Fehlt dir die Seele, Stolz und Leidenschaft,
Das tiefste Ehrgefühl?

Bertuccio Faliero.

Zum ersten Mal
Wird jetzt an meinem Ehrgefühl gezweifelt.
Bei jedem Andern wär's zugleich zum Letzten.

Doge.

Du kennst den vollen Schimpf von diesem Schurken,
Dem hündischen, dem feigen, liederlichen,

Dem losgesprochenen Frevler, der den Stachel
Der giftigen Verläumdung angewendet
Und auf der Ehre — Gott! — von meinem Weibe,
Dem nächsten, liebsten Theil der Mannesehre,
Ein schmählich Brandmal ließ, um bei dem Volke,
Dem niedrigsten, von Mund zu Mund zu wandern,
Mit schändlicher Erklärung, schmutz'gem Scherz;
Da spottende Patrizier feinerer Art
Die Mähr einander flüsterten und Lügen
Belächeln, die mich ihnen gleichstellt,
Als Hahnrei, der geduldig, ja der höflich
Und stolz sogar auf seine Schmach erschiene.

Bertuccio Faliero.

Doch eine Lüge war's. Ihr wißt es wohl,
Wie Alle.

Doge.

Neffe, jener höchste Römer
Sprach: „Cäsars Weib darf nicht beargwohnt werden!"
Und dann verstieß er sie.

Bertuccio Faliero.

So war's vor Alters . . . .

Doge.

Was ist's, was nie ein Römer dulden wollte,
Und was ein Fürst der Republik Venedig
Ertragen muß? Der greise Dandolo
Wies der Cäsaren Diadem zurück
Und trug die herzogliche Mütze hier,
Die ich mit Füßen trete, weil entwürdigt.

Betuccio Faliero.

So ist's.

Doge.

So ist's — So ist's. Noch sah ich nicht
Mein schuldlos Weib, das schmählich man verläumdet,
Weil einen Greis zum Ehgemahl sie wählte,

Da dieser ihres Vaters Freund, Beschützer
Von ihrem Hause war, als weilte nur
In Weiberherzen Lust an jugendlichem
Bartlosem Antlitz — drum hab' ich an ihr
Des Schurken Schändlichkeit nicht heimgesucht,
Rief auf sein Haupt des Staats Gerechtigkeit,
Die man dem niedrigsten Geschöpfe schuldet,
Das süße Treu' von einem Weib besitzt,
Das eines Hauses theuren Heerd besitzt,
Das fleckenloser Ehre Ruf besitzt,
Wenn Alles vom fluchwürd'gen Hauch des Spottes
Und der Verläumdung ward befleckt.

Bertuccio Faliero.

Doch was
Erwartet Ihr als angemessne Strafe.

Doge.

Den Tod! — War ich nicht Fürst in diesem Staat?
Ward ich nicht auf dem Throne selbst beschimpft?
Zum Spott den Menschen, die mir unterthan?
Ward ich als Gatte nicht gekränkt? verhöhnt
Als Mann? Als Fürst entwürdigt und befleckt?
War die Beleid'gung nicht ein faul Gewebe
Von Frechheit und Verrath? — Und dennoch lebt er.
Hätt' er anstatt auf eines Dogen Thron
Das Brandmal auf des Bauern Stuhl geheftet,
Dann würde jetzt sein Blut die Schwelle färben;
Im Augenblick hätt' ihn der Dolch getroffen.

Bertuccio Faliero.

Seid unbesorgt: am Abend ist er todt.
Laßt mir die Rache.

Doge.

Halt! noch gestern, Neffe,
War dies genügend; gegenwärtig heg' ich
Nicht weiter gegen solchen Laffen Groll.

Bertuccio Faliero.

Was meint Ihr? Ward der Schimpf nicht doppelt bitter
Durch solch' elendes Urtheil, wenn auch nicht
Freisprechung, doch die volle Anerkennung
Der Schmach, die ungeahndet bleibt.

Doge.

So ist es!
Sie ward verdoppelt, aber nicht durch ihn.
Die Vierzig haben eines Monats Haft
Beschlossen, und den Vierzig müssen wir
Gehorchen.

Bertuccio Faliero.

Sind wir schuldig, zu gehorchen
Den Richtern, welche Pflicht und Recht vergaßen,
Das sie dem Fürsten schuldeten.

Doge.

So siehst
Du endlich, Knabe, den Zusammenhang,
Ob mir als Bürger, der Gerechtigkeit
Verlangt, und dann als Fürsten, der befiehlt,
Man beide Rechte vorenthalten hat,
(Denn auch der Fürst gilt hier als Bürger nur);
Jedoch nicht sollst du auch ein Haar nur krümmen
Auf Steno's Haupt — nicht lange wird er's tragen.

Bertuccio Faliero.

Nicht länger als zwölf Stunden, überlaßt
Ihr mir die Rache; hättet Ihr mit Ruhe
Mich angehört, so hättet meinen Willen
Ihr wohl begriffen, jener Schurke solle
Nicht ungestraft entwischen, doch ich wünschte,
Daß solche Leidenschaft Ihr unterdrücktet,
Damit wir beide seinen Tod beriethen
Mit größ'rer Sicherheit.

Doge.

Nein, Neffe, nein!
Er lebe jetzt! Ein so erbärmlich Leben
Gilt jetzt mir Nichts; dereinst, in alter Zeit
Genügt' ein einzig Opfer für gewöhnlich,
Doch größre Sühnen heischten Hekatomben.

Bertuccio Faliero.

Gesetz ist Euer Wille mir, doch wünscht' ich
Euch zu erweisen, wie auch meinem Herzen
Des Hauses Ehre stets wird nahe liegen.

Doge.

Sei unbesorgt, bald wird dir Ort und Zeit
Zu dem Beweis geboten, aber jetzt
Sei nicht so rasch, wie ich es stets gewesen;
Ich bin beschämt ob meines eignen Zorns.
Ich bitte dich, verzeih mir!

Bertuccio Faliero.

Theurer Oheim,
Wie spracht Ihr, Feldherr, Haupt der Republik
Und Staatsmann, der gewohnt, sich selbst zu zügeln!
Ich war erstaunt, Euch also zu erblicken,
Wie Ihr in hohen Jahren Eure Klugheit
Vergaßt, ob auch der Grund ....

Doge.

Vergeß ihn nicht
Wenn du im Schlafe ruhst, laß dich in Träumen
Durch ihn aufregen, wenn der Morgen scheint,
Laß ihn der Sonne Strahlen dir verdunkeln,
Gleich der Gewitterwolke, die am Festtag
Emporsteigt, Unheil dräuend! Also wird
Die Schmach mir stets vorschweben; aber schweige,
Thu' Nichts, und überlaß dies mir allein.
Gar viel bleibt uns zu thun; auch dir, mein Neffe,

Ihn such' ich auszuforschen.
Ich weiß sehr wohl, das Volk ist unzufrieden,
Und hat auch Grund seit jenem Unglückstag,
Als Genua bei Sapienza uns besiegte;
Es hat noch fernern Grund, da Nichts es gilt
Im Staat, und in Venedig selbst noch mehr
Als bloßes Nichts, als passende Maschine,
Der Edlen höchst patrizischem Vergnügen
Zu dienen. Großen Rückstand seines Soldes,
Des Zahlung oft versprochen, hat das Heer
Zu fordern, und beklagt sich laut und bitter.
Die Hoffnung der Veränd'rung reißt gewiß
Zur Meuterei es hin, damit durch Plündern
Es selbst bezahlt sich mache — doch die Priester!
Die Geistlichkeit wird uns nicht unterstützen.
Sie haßt mich, seit ich einst vom Sonnenstich
Voll Tollheit in Treviso niederschlug
Den Bischof, ihn auf seinem heil'gen Gange
Zu schnellrem Schritt anspornend. Doch auch sie
Mag noch gewonnen werden, wenigstens
Ihr Haupt in Rom, durch passend angebrachte
Nachgiebigkeit in mancher Forderung.
Vor allen Dingen muß ich eilen, wenig
Blieb mir vom Leben noch in dieser Stunde
Des späten Zwielichts. Könnt' ich nur Venedig
Befreien und mein eigen Unrecht rächen,
Dann hab' ich lang genug gelebt und würde
Sehr gern sogleich bei meinen Ahnen schlummern.
Vermag ich's nicht, so scheint es besser, sechszig
Von meinen achtzig Jahren wären längst
Mir abgezogen. — Ob ich schnell erliege,
Was kümmert's mich? Der Jahre Summe muß
Zuletzt erlöschen. — Besser wär's, sie hätte
So hoch nie steigen dürfen, denn zuletzt
Hat sie aus mir ein Ding gemacht, wie jene

Erzunterdrücker es zu schau'n sich wünschen. —
Um weiter meine Lage zu bedenken,
So stehn dreitausend zuverläß'ge Truppen
In . . . .

(Vincenzo tritt auf mit Israel Bertuccio.)

Vincenzo.

Mag es Eurer Hoheit jetzt gefallen,
Hier ist der Capitän, von dem ich sprach,
Der Eure Huld anjetzt in Anspruch nimmt.

Doge.

Vincenzo, geh'. Herr, tretet vor, was wünscht Ihr?

Bertuccio.

Abhülfe gegen Unrecht.

Doge.

Und von wem?

Bertuccio.

Von Gott und von dem Dogen.

Doge.

Guter Freund,
Das sucht Ihr von den Beiden, die gewiß
Am wenigsten an Achtung und an Einfluß
Hier in Venedig zu besitzen pflegen.
Ihr müßt Euch an den Rath der Vierzig wenden.

Bertuccio.

Vergeblich wird es sein; der mich verletzte
Ist Mitglied jenes Rathes.

Doge.

Blut erblick' ich
Auf deinem Antlitz. — Woher kömmt's?

Bertuccio.

Von mir.
Nicht ist's das Erste, das ich für Venedig

Ward als Belohnung mir für viele Narben
(Der Doge war so gütig, dies zu sagen,)
Vom Staat ertheilt; ach, damals dacht' ich nicht,
Daß solche Gnade mich als Kläger hülflos
Zu Euch jetzt führen würde, wenigstens
In solcher Sache.

Doge.

Seid Ihr schwer verletzt.

Bertuccio.

Auf immer bin ich dies in eigner Achtung.

Doge.

Sprich frei und fürchte nichts. Was thätest du,
Im Herzen schwer verwundet, dich zu rächen
An jenem Menschen?

Bertuccio.

Nicht wag ich's zu nennen;
Doch werd' ich's thun.

Doge.

Und weßhalb kamst du denn
Zu mir?

Bertuccio.

Um mir Gerechtigkeit zu fordern,
Weil Ihr, mein General, jetzt Doge seid,
Und sicherlich nicht leidet, daß auch ich,
Ein alter Offizier von Euch, mit Füßen
Getreten werde. Säß' ein andrer Doge,
Als Ihr, Faliero, auf dem Thron Venedigs,
So hätt' ein ander Blut dies Blut gesühnt.

Doge.

Ihr wollt Gerechtigkeit und kommt zu mir.
Zu mir! Der Doge kann sie nicht ertheilen.
Ich kann sie nicht erlangen. Eben jetzt
Ward sie mir feierlich rund abgeschlagen.

Bertuccio.

Was sagt Ihr, Hoheit?

Doge.

Steno ward verurtheilt
Zu Eines Monats Haft.

Bertuccio.

Wie, jener Schurke,
Der Euren herzoglichen Thron zu schänden
Mit schmutz'gen Worten wagte, deren Schmach
In jedem Ohr Venedigs wiederklang.

Doge.

Gewiß erschallten sie im Arsenal,
Den Takt zu jedem Hammerschlage bietend,
Als guter Scherz für muntre Zimmerleute,
Wohl auch als Chor beim Klirren eh'rner Ketten
Im eklen Liede des Galeerensclaven,
Der, jene muntre Mähr herunterleiernd,
Frohlockte, daß er selbst nicht wie der Doge
Ein also tief beschämter Geck gewesen.

Bertuccio.

Ist's möglich, Eines Monats Haft allein!
Nicht mehr für Steno!

Doge.

Nun, Ihr kennt den Schimpf,
Jetzt wißt Ihr auch die Strafe; wohl, zuletzt
Verlangt Ihr Euer Recht von mir; mein Freund,
Geht zu den Vierzig, die den Urtheilsspruch
Erließen über Steno; sicher thun
Dasselbe sie bei Eurem Barbaro.

Bertuccio.

Ha! dürft' ich mein Gefühl aussprechen.

Doge.

Thu's!
Das mein'ge hat das Aergste schon ertragen.

Bertuccio.

Kurz denn, auf Eurem Worte ruht allein
Die Rache, wie die Strafe — jene kleine
Beleid'gung, die mich traf, den bloßen Schlag,
Wie schmählich der auch sein mag, will ich jetzt
Nicht in Berechnung ziehn, allein den Schimpf,
Der in dem Fürsten ward dem Staat erwiesen.

Doge.

Ihr überschätzt des Dogen Wirksamkeit.
Sie ist nur Schein, und nichts als Schein, die Mütze
Ist keine Königskrone, dieser Mantel
Kann Mitleid wecken wie des Bettlers Lumpen;
Vielleicht noch mehr; des Bettlers Lumpen bleiben
Sein Eigenthum, doch dieser eitle Schmuck
Ward einer armen Puppe nur geborgt,
Um eine Roll' im Hermelin zu spielen.

Bertuccio.

Du möchtest König sein?

Doge.

Ja — doch allein
Von einem Volk, das glücklich.

Bertuccio.

Von Venedig?

Doge.

Warum nicht, wenn das Volk die Herrschaft theilte,
Wenn Volk und ich nicht länger Sclaven blieben
Der übermüth'gen Oligarchen-Hydra,
Die gift'gen Leibes und mit gift'gen Häuptern
Die Pest uns Allen zugeathmet hat.

Bertuccio.

Du bist jedoch Patrizier von Geburt,
Und hast als solcher auch bisher gelebt.

Doge.

In böser Stunde ward ich so geboren;
Denn Rang verschaffte mir den Herzogsthron,
Auf ihm nur Schmach, Beschimpfung zu erleiden.
Doch lebt' und focht ich als Soldat und Diener
Venedig und dem Volk, nicht dem Senate.
Des Staates Wohl, mir Ehre, war der Lohn.
Ich focht und blutete, befahl und siegte,
Oft schloß ich und vereitelte Verhandlung,
Wie's mir als Vortheil meines Staats erschien.
Schon war ich sechszig Jahr in stetiger
Bewegung, so zu Lande, wie zur See,
Im Dienst Venedigs, meines Heimathortes.
Genug ward mir an Lohn, wenn ich die Thürme,
Die theuren, nur von fern erblicken konnte,
Die aus den blauen Fluthen der Lagune
Empor sich heben; doch ich blutete
Und schwitzte nicht nur für ein Theilchen Menschen,
Für kleine Sekten, kleine Staatspartei'n.
Und frägst du mich, weßhalb ich dies gethan?
Frag du den Pelikan, weßhalb die Brust
Er aufgerissen, hätt' er Stimme, sicher
Er sagte dir: Für alle seine Jungen.

Bertuccio.

Und dennoch wählten sie zum Dogen dich.

Doge.

Sie wählten mich, doch ich bewarb mich nicht.
Die schmeichlerischen Fesseln traf ich an,
Als ich von römischer Gesandtschaft kehrte.
Da ich bisher noch niemals Arbeit, Amt
Im Staatsdienst ausgeschlagen, wollt' ich nicht
Im Greisenalter mich der Würd' entziehen,
Die als die höchst' erscheint, jedoch von Allen
Das Niedrigste zu thun und dulden beut.

Bertuccio.

Ich wünschte
Vertrau'n von Euch, dem ich den Kopf vertraute.

Doge.

Doch kennen muß ich Euren Plan, die Namen,
Die Anzahl; letztre mag verdoppelt werden,
Der erstere gereift, gestärkt.

Bertuccio.

Stark sind wir;
Ihr seid der Einz'ge, Fürst, den als Gefährten
Wir jetzt noch wünschen.

Doge.

Wohl, doch mit den Führern
Macht mich bekannt.

Bertuccio.

Dies soll geschehn, sobald
Ihr Euer Wort verpfändet, treu zu bleiben,
Wie wir Euch Zutrau'n schenken.

Doge.

Wann und Wo?

Bertuccio.

Heut' in der Nacht führ' ich in Eu'r Gemach
Der Führer zwei, denn zu gewagt erscheint
Die größre Zahl.

Doge.

Halt! überlegen werd' ich.
Wie wär's, wenn ich mich selbst Euch anvertraute
Und den Palast verließe?

Bertuccio.

Wohl, dann müßt
Allein Ihr kommen.

Doge.

Nur mit meinem Neffen.

Bertuccio.

Nein, wär' er Euer Sohn.

Doge.

Elender, wagst
Du meinen Sohn zu nennen! Ach, er fiel
Bei Sapienza für treulosen Staat.
O lebt' er noch und wär' ich Asche jetzt!
O lebt' er noch, bevor zur Asch' ich würde!
Unzuverläß'ger Fremden Beistand wäre
Dann nutzlos.

Bertuccio.

Jeglicher der Fremden all',
An deren Treu' du zweifelst, wird dich stets
Mit dem Gefühl des Sohns betrachten, Fürst,
Wofern des Vaters Treue du erwiesen.

Doge.

Wo treff' ich Euch? —
So sei der Wurf geschehn!

Bertuccio.

Um Mitternacht begeb' ich mich allein,
Vermummt, an jeden Ort, den Eure Hoheit
Nur zu bestimmen braucht, Euch zu erwarten
Und dann bei der Versammlung einzuführen,
Wo Ihr die Huldigung empfangen sollt,
Und über unsern Plan entscheiden werdet.

Doge.

Um welche Zeit beginnt des Mondes Schein?

Bertuccio.

Spät, doch die Luft ist dick, ihm undurchdringlich,
Denn der Sirocco weht.

Doge.

Um Mitternacht!
Wohlan denn, bei dem Ort, wo mir die Ahnen

In Frieden schlummern. Es ist dies die Kirche,
Zwiefach benannt nach den Aposteln Petrus
Und Sanct Johannes; eine Gondel, klein,
Mit einem Ruder nur, wird in dem schmalen
Kanale lauern, der daneben gleitet.
Sei dort.

Bertuccio.

Nicht bleib' ich aus.

Doge.

Entferne dich.

Bertuccio.

Mit voller Hoffnung, Eure Hoheit werde
In unsrem großen Zweck zurück nicht bleiben.
(Geht.)

Doge.

Zu jener Kirche Sanct Johanns und Pauls,
Wo meine hohen Ahnen schlummern, geh ich
Um Mitternacht? — wozu? — um mich im Dunkel
Mit den gemeinsten Raufern zu berathen,
Die zum Ruin des Staates sich verbunden!
O könnten meine hohen Ahnen dann,
Aus jener Gruft, wo schon zwei Dogen schlummern,
Empor sich heben und mich niederreißen
An ihre Seite! Könnten sie's! Ich wünscht' es.
Dann lagert' ich mit Ehren bei Geehrten. —
Weh! darf ich ihrer Ehre noch gedenken,
Beschimpft! nur derer, die mich unwerth machten
Des Namens, der so brav und edel glänzt,
Wie der von Consularen Roms auf Marmor.
Ihm will die Hoheit wieder ich ertheilen,
Mit der er in den Staatsannalen prangt,
Durch Rach' an allem Schlechten in Venedig,
Durch Freiheit für die Uebrigen! Wo nicht,
So mag er, der Verleumdung aller Zeiten

Anheimgefallen, schwarz erscheinen; nie
Ward solche dem Besiegten noch erspart!
Versuch' ich drum das Schicksal Cäsars kühn,
Vielleicht auch Catilina's, durch Erfolg,
Der stets als Prüfstein des Verdienstes galt.

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Angiolina, Gemahlin des Dogen, und Marianna.

Angiolina.

Wie war des Dogen Antwort?

Marianna.

Zur Berathung
Sei in dem Augenblick er vorgeladen,
Doch solche scheint beendet. Ich bemerkte,
Wie Senatoren in die Gondeln stiegen;
Die letzte gleitet in's Gedränge jetzt
Der Barken hin, die aus dem Wasserspiegel
Empor sich heben.

Angiolina.

Wär' er nur zurück!
Vor Kurzem war er heftig aufgeregt.
Zeit hat den stolzen Geist ihm nicht gezähmt,
Noch seines Körpers Hülle je geschwächt,
Deß Kraft ihm eine Seele stets noch nährt,
So schnell und rastlos, daß sie andern Thon,
Der wen'ger dauernd, längst zerbrochen hätte.
Bei ihm vermag in Rache wie im Gram
Die Zeit nur wenig. Ungleich ist sein Sinn
Den Andern, deren Wuth und heft'ger Schmerz

Im ersten Sturm der Leidenschaft verfliegt;
Bei ihm scheint Alles ewiglich zu dauern,
Gefühl, Gedanken, Leidenschaft, ob böse,
Ob gut. Auch nichts erweist das Greisenalter;
Die kühne Stirn zeigt der Gedanken Furchen,
Nicht die der abgelebten Kraft, und kürzlich
War er noch heft'ger aufgeregt, wie sonst.
Wär' er nur da! Denn ich allein vermag's,
Ihn zu besänft'gen.

Marianna.

Seine Hoheit war
Vor Kurzem allerdings sehr leidenschaftlich,
Ob der Beschimpfung Steno's, und mit Recht.
Doch jener Frevler sicherlich ist jetzt
Zur Sühne jener frechen That verurtheilt,
In solcher Art, daß Achtung wird erzwungen
Für Frauentugend und für edles Blut.

Angiolina.

Wohl Schmach war jener Schimpf, doch würd' ich ihn
Verachten ob des Spötters Lüg' und Falschheit,
Wo ich den tiefen Eindruck nicht erblickt,
Der in Faliero's Herz zurückgeblieben,
Des stolzen, trotz'gen, strengen! — Streng für Alle,
Nur nicht für mich. Ich zittre, wenn ich denke,
Wohin das führen mag.

Marianna.

Doch gegen Euch,
Hegt doch gewiß der Doge nie Verdacht!

Angiolina.

Wie, gegen mich? Selbst Steno wagt' es nicht.
Als er beim Mondesschein herbeigeschlichen,
War sein Gewissen selbst sein strengster Richter,
Und jeder Schatten an den Mauern mahnte
Ihn an die Schmach feigherziger Verleumdung.

Marianna.

Mit Strenge muß nach Recht bestraft er werden.

Angiolina.

Er ist's bereits.

Marianna.

So ward der Spruch erlassen?
Ist er verurtheilt?

Angiolina.

Nicht hab' ich's erfahren.
Allein er ward entdeckt.

Marianna.

Und dies scheint Euch
Genügend für so schmutzig bösen Spott?

Angiolina.

Nicht darf ich Richter sein in eigner Sache,
Noch ahn' ich, welcher Grad von Straf' und Schmach
Bei solchem Wüstling nöthig ist wie Steno,
Um Eindruck auf sein Herz zu machen; doch
Wenn seine Frechheit bei dem Rath der Vierzig
Nicht größern Aerger weckt als wie bei mir,
So bleibt er hingegeben eigner Scham,
Vielleicht auch eigner Frechheit überlassen.

Marianna.

Jedoch gebührt geschmähter Tugend stets
Ein Opfer.

Angiolina.

Welche Tugend denn bedarf
Des Opfers? War wohl Tugend nur auf Worten
Der Menschen je begründet? Jener Römer
Sprach sterbend: „Tugend ist ein Name nur!“
Sie wär's gewiß, wenn je der Hauch der Menschen
Sie schaffen oder auch beflecken könnte.

Marianna.

Doch manche Frau, die fleckenlos und treu,
Empfände schwer das Unrecht solcher Lüge.
Und wen'ger strenge Damen, die genug
Hier in Venedig sind, sie würden laut
Und unerbittlich nach Gerechtigkeit
Geschrei erheben.

Angiolina.

Wohl, so schätzen sie
Den Namen nur und nicht den Lohn, sie fanden's
Sehr schwierig, ihre Ehre sich zu wahren,
Wenn's nöthig, daß sie laut verkündet werde;
Die, welche Tugend nicht besitzen, suchen,
Gleich einer Zierrath, einem Schmuck, den Namen,
Deß Mangel sie empfinden, nicht jedoch,
Weil sie den Werth empfinden; in der Andren
Geschwätz sehn sie ihr Leben, möchten gelten
Für ehrbar, wie sie schön zu scheinen wünschen.

Marianna.

Ihr hegt Gedanken für Patrizierinnen
Gar sonderbar.

Angiolina.

So war die Denkungsweise
Bei meinem Vater, neben seinem Namen
Das einz'ge Erbtheil, das er mir gelassen.

Marianna.

Ihr braucht kein Erbtheil, denn Ihr seid Gemahlin
Des Fürsten und des Haupts der Republik.

Angiolina.

Ich hätte keins gesucht, wär' ich auch nur
Von einem Bauern Braut, doch fühl' ich drum
Nicht wen'ger Lieb' und Dankbarkeit, daß einst
Mein Vater meine Hand dem Jugendfreunde,

Dem treusten und erprobtesten, geschenkt,
Dem Graf Val di Marino, jetzo Dogen.

Marianna.

Und mit der Hand verschenkt' er Euer Herz?

Angiolina.

Er that's, sonst hätt' ich nicht die Hand verschenkt.

Marianna.

Doch solches Mißverhältniß Eurer Jahre,
Die Ungleichheit der Charaktere, weckt
(Erlaubt, daß ich's bemerke,) bei den Leuten
Viel Zweifel, ob auch immer und mit Wahrheit
Ihr auf die Dauer glücklich bleiben werdet.

Angiolina.

Die Welt spricht Schwätzern nach, allein mein Herz
Denkt nur an meine Pflichten, die wohl zahlreich
Doch nimmer schwierig.

Marianna.

Liebt Ihr ihn?

Angiolina.

Ich liebe
Die edlen Eigenschaften, welche Liebe
Verdienen, und ich liebte meinen Vater,
Der mich zuerst belehrt, was ich in Andern
Zu lieben hätte, so wie jeglich Streben
Zu unterdrücken, welches der Natur
Erhabenes und schön Gefühl der niedern
Und schmutz'gen Leidenschaft verleihen könnte.
Mit meiner Hand beschenkt' er Faliero.
Er kannt' ihn als großmüthig, edel, tapfer
Und reich an jeder Eigenschaft des Kriegers,
Soldaten, Bürgers, Freunds; in allem Dem
Fand ich auch ihn, wie mir mein Vater sagte.
Die Fehler sind ihm die von hohen Männern

Mit kühn geschwellter Brust, die oft befahlen,
Zu Viel an Stolz und tiefer Leidenschaft,
Durch der Patrizier Sitten, durch ein Leben
Im Sturm von Staat und Kampf, noch mehr gefördert,
Auch durch ein tiefes Ehrgefühl gehoben,
Das stets dem Mann bis zu bestimmtem Grade
Geziemt, doch aufgeschraubt zum Laster wird.
Dies ist's vor Allem, was bei ihm ich fürchte.
Jähzornig war er stets, von frühster Jugend,
Jedoch die Wuth durch Edelmuth gemildert,
In solcher Art, daß die vorsichtigste
Der Republiken ihre höchsten Aemter
Ihm stets ertheilte, seit der ersten Schlacht,
Bis zu der letzten römischen Gesandtschaft,
Von welcher heimgekehrt, er mit dem Purpur,
Dem herzoglichen, sich umhüllen konnte.

Marianna.

Doch Euer Herz hat wohl auch vor der Ehe
Für solchen edlen Jüngling nie geschlagen,
Deß Jahre sich für Eure Schönheit mehr
Geeignet hätten? Habt Ihr später nie
Den Mann erblickt, der Anspruch auf die Hand
Von Loredano's Tochter machen könnte,
Wenn diese dann noch frei geblieben wäre?

Angiolina.

Die Antwort auf die erste Frag' erhieltet
Ihr, als ich sagte, daß ich mich vermählte.

Marianna.

Die zweite?

Angiolina.

Sie bedarf der Antwort nicht.

Marianna.

Ich bitt' Euch um Verzeihung, sollt' ich Euch
Beleidigt haben.

Angiolina.

Aerger fühl' ich nicht,
Jedoch ich bin erstaunt; ich wußte nicht.
Daß Herzen von vermählten Frauen jemals
Erwägen dürften, Wen sie später wählten,
Anstatt des Mann's, den früher sie erkoren.

Marianne.

Oft ist der Mann, den früher sie erkoren,
Der Grund, daß sie bedenken, jetzo würde
Die Wahl verständ'ger sein, wenn das Gescheh'ne
Sie nicht verhinderte.

Angiolina.

Mag dies der Fall sein.
So hab' ich nie gedacht.

Marianna.

Es kömmt der Doge;
Soll ich mich jetzt entfernen?

Angiolina.

Besser wär's.
Er scheint gedankenvoll, sein Schritt bedächtig.

(Doge und Pietro treten auf.)

Doge
(für sich).

Im Arsenal ist ein gewißer Hauptmann
Philipp Calendaro, der achtzig Mann
Befehligt und noch außerdem viel Einfluß
Auf den Entschluß der Cameraden übt.
Ich höre, dieser Mann ist kühn, beim Volke
Beliebt, jähzornig, muthig, doch verschwiegen.
Für uns wär's gut, wenn er gewonnen würde.
Doch hoff' ich, Israel Bertuccio
Hat uns ihn schon gesichert; mir wär's lieb . . .

Pietro.

Mein Fürst, verzeiht, daß ich in Eurem Sinnen
Euch störe, der Senator, Euer Vetter
Bertuccio, gab mir Auftrag, Euch zu folgen,
Und bittet Euch, die Stunde zu bestimmen,
Wo er Euch sprechen kann.

Doge.

Sag' ihm, am Abend —
Doch halt — Vielmehr um zwei Uhr Nachts.

(Pietro geht.)

Angiolina.

Mein Herr!

Doge.

Mein liebes Kind vergieb. — Weßhalb denn zauderst
Du mir zu nahn. Dich sah ich lange nicht.

Angiolina.

Ihr wart gedankenvoll und der so eben
Sich hat entfernt, mag Euch gewicht'ge Worte
Verkündet haben vom Senat.

Doge.

Was sagst du?
Von dem Senat?

Angiolina.

Nicht wollt' ich den Senat,
So wie den Offizier im Dienste stören.

Doge.

Dienst vom Senat! Du irrst dich, meine Liebe.
Wir sind's allein, die dem Senate dienen.

Angiolina.

Der Herzog, glaubt' ich, herrscht hier in Venedig.

Doge.

Er wird's! — Doch davon später. Sei'n wir heiter!
Wie geht's Euch? Seid Ihr ausgefahren heute?

Trüb ist das Wetter, doch die Windesstille
Scheint günstig Gondelieren, deren Ruder
Nur leichten Schaum dem Wasserspiegel schlägt.
Habt Ihr vielleicht der Freunde Hof empfangen?
Hat Euch Musik die Einsamkeit erheitert?
Sprecht! Habt Ihr einen Wunsch, den ich als Doge,
Nur mit geringer Macht, erfüllen kann?
Vielleicht auch wünscht Ihr Glanz, ehrbare Freude
Mit Andren, auch vielleicht allein, um Euch
Für düstre Stunden zu entschädigen,
Die Ihr bei einem alten Mann verbringt,
Den manche Sorgen zu befangen pflegen.
Sprecht! Alles wird erfüllt!

Angiolina.

Stets wart ihr gütig.
Nur einen Wunsch und eine Bitt' erlaubt mir:
Euch öfter und auch ruhiger zu sehn.

Doge.

Wie! Ruhiger!

Angiolina.

So wünsch' ich, theurer Herr.
Stets wandelt Ihr allein und bleibt allein.
Zu tiefe Runzeln füllen Eure Stirn,
Die Alles nicht, doch auch zu viel verrathen!

Doge.

Wie so, zu viel? — Wovon? — Was ward verrathen?

Angiolina.

Ein schwer bewegtes Herz.

Doge.

O das ist Nichts —
Allein Ihr wißt, wie täglich neue Sorgen
Uns niederdrücken, die den Staat Venedig,
Der jetzt auf schwachen Füßen steht, regieren.

Im Kampf erliegt er Genua, im Innren
Sind Unzufried'ne thätig. Dies, o Theure,
Macht mich nachdenklicher, wie's sonst gewöhnlich.

Angiolina.

So war's schon lange Zeit, allein bis jetzt
Hab' ich noch nie so düster Euch erblickt.
Vergebt, auf Eurem Herzen ruht ein Etwas,
Das mehr als bloße Pflicht dem Staat bedeutet,
Die Euch Talent und lang gewohnte Uebung
Nur leicht, sogar Euch zum Bedürfniß machte,
Um Stockung Eurem Geiste fern zu halten.
Nicht Genua, noch Gefahr erschüttert Euch,
Der in dem Sturm fortwährend aufrecht stand
Und niemals untersank, der fest empor
Zum höchsten Gipfel der Gewalt geklommen,
Nie schwach sich zeigte, der jetzt oben steht,
Und festen Blickes in die Tiefe schaut,
Vom Schwindel nie ergriffen. Führe selbst
Die Flotte Genua's in den Hafen ein,
Wenn Bürgerkrieg auf dem Sanct Marcusplatze
Jetzt wüthete, Ihr bliebt Euch gleich, und fielet
Mit ungebeugter Stirn, wie Ihr gestiegen.
In andrer Art seid jetzt Ihr aufgeregt,
Im Stolz gekränkt, und nicht als Patriot.

Doge.

Stolz, Angiolina? Ach, man nahm ihn mir.

Angiolina.

Ja, jene Sünde, die der Engel Sturz
Bewirkte, die von allen Sünden leicht
Den Mensch ergreift, deß Seele gleicht den Engeln.
Elende sind nur eitel; Edle stolz.

Doge.

Viel Stolz empfand ich tief ob Eurer Ehre,
Ob meiner — sprechen wir von andren Dingen.

Angiolina.

O nein! In Allem theilt' ich Eure Güte,
Drum schließt mich nicht von Eurem Kummer aus.
Beträf' es nur den Staat, so wißt Ihr, nie
Hab ich's versucht und werd' es nie versuchen,
Ein einzig Wort Euch abzufragen. Jetzt
Empfind' ich, Euer Gram betrifft den Mann,
Und mir geziemt's, mit Euch den Schmerz zu theilen.
Seit jenem Tag, als Steno's schmutz'ge That
Die Ruh' Euch störte, seid Ihr sehr verändert;
Ich aber wünsch' Euch milder umzustimmen
Zu dem, was Ihr vordem gewesen seid.

Doge.

Zu dem, was ich gewesen! — Kennst du schon
Das Urtheil Steno's?

Angiolina.

Nein.

Doge.

Allein die Haft
Von einem Monat.

Angiolina.

Scheint es nicht genügend?

Doge.

Ja, für betrunkene Galeerensclaven,
Die, schwer gegeißelt, ihren Herrn verfluchen;
Nicht für so kalten, niederträcht'gen Wüstling,
Der einer Dame, seines Fürsten Ehre,
Selbst auf dem herzoglichen Thron beschimpft.

Angiolina.

Wie mir's erscheint, genügt schon bei Patriziern
Bewußtsein einer niederträcht'gen Lüge.
Denn jede Strafe wäre leicht, verglichen
Mit dem Verlust der Ehre.

Doge.

Solche Menschen
Besitzen Ehre nie, ihr elend Leben
Allein, und dieses wird verschont.

Angiolina.

Ihr wolltet
Doch nicht, daß er ob der Beleid'gung stürbe?

Doge.

Nicht jetzt. Da er nun einmal lebt, so leb' er
So lange, wie er kann; die Todesstrafe
Hat zu verdienen jetzt er aufgehört.
Der Schuld'ge, losgesprochen, hat die Richter
Verurtheilt; er ist rein, denn sein Verbrechen
Ward zu dem ihr'gen.

Angiolina.

Hätte dieser falsche
Muthwill'ge Wüstling für sein thöricht Wort
Sein junges Blut verspritzt, so hätte nie
Von solchem Augenblick mein Herz die Stunden
Der Heiterkeit und sanften Schlaf gekostet.

Doge.

Verlangt nicht Gottes Wort für Blut nur Blut!
Wer Blut befleckt, thut mehr, als wer vergießt.
Nicht ist's beim Schlag der Schmerz, es ist die Schande,
Die Männerblut in hohe Wallung bringt.
Verlangt der Menschen Recht nicht Blut für Ehre?
Für wen'ger noch als Ehre, nur für Gold?
Heischt nicht der Völker Recht Blut für Verrath?
Ist's nur Vergehn, die Adern mir mit Gift
Gefüllt zu haben, statt gesunden Stromes?
Ist's Nichts, uns Beiden schwer befleckt zu haben
Die Namen, unsre, stets die edelsten?

Ist's Nichts, den Fürsten vor dem Volk verächtlich
Zu machen, selbst die Achtung zu vergessen,
Die überall bei Menschen für die Jugend
Bei Frau'n, für Alter bei den Männern herrscht,
Bei Euch für Tugend und bei uns für Würde? —
Ja, die ihn retteten, bedenken die's.

Angiolina.

Gott selbst befahl den Feinden zu vergeben.

Doge.

That Gott es selbst? Wird Satan je erlöst
Von ewiger Verdammniß?

Angiolina.

Ihr sprecht wild.
Doch Gott vergiebt so Euch wie Euren Feinden.

Doge.

Amen! Mag ihnen Gott die Schuld vergeben!

Angiolina.

Ihr werdet's auch.

Doge.

Wann sie im Himmel sind.

Angiolina.

Und nicht zuvor?

Doge.

Was hilft denn mein Vergeben?
Ich bin ein alter Mann, bin abgenutzt,
Verhöhnt, geschmäht, gelästert! Was vermag ich,
Ob ich verzeih' und ob ich Rach' empfinde,
Schwach, werthlos bin ich, nur zu lange lebt' ich! —
Doch sprechen wir von Andrem. Du mein Kind,
Geschmähtes Weib, du, Loredano's Tochter,
Wie wenig ahnete dein theurer Vater,
Der tapfre, ritterliche, daß an Schmach
Er dich gekettet! Ha! Schmach ohne Sünde,

Denn du bist fleckenlos. — Besäßest du
Nur anderen Gemahl, und jeden Andren
Hier in Venedig, nur den Dogen nicht,
So hätte gift'ger Thau der gift'gen Lüge
Sich nie auf dich gesenkt. So jung, so schön,
So gut und rein, und dennoch dies ertragen,
Und ohne Rache!

Angiolina.

Wohl bin ich gerächt,
Denn Ihr liebt mich noch stets, Ihr traut mir, ehrt mich.
Und alle Welt weiß, daß gerecht Ihr seid,
Und daß ich treu Euch blieb. Was könnt ich mehr
Verlangen, oder könntet Ihr befehlen?

Doge.

So ist es gut und könnte besser sein.
Doch höre, was auch immer sich ereignet,
Behalte du mich wenigstens, o Theure,
In herzlicher Erinnrung.

Angiolina.

Herr, weßhalb
Denn sprecht Ihr so?

Doge.

Weßhalb, laß dich nicht kümmern.
Doch wünscht' ich jetzt und wann im Grab' ich schlummre,
Was Andr' auch denken mögen, deine Achtung.

Angiolina.

Weßhalb denn zweifelt Ihr daran? Hat je
Sie Euch gefehlt?

Doge.

Komm hieher, Kind. Ich wünsche
Mit Euch zu reden. Euer Vater war
Mein Freund und Ungleichheit des Schicksals machte
Ihn mir zum Schuldner für gewisse Dienste,
Die gute Menschen mehr zu ein'gen pflegen.

Als er der letzten Krankheit unterlag,
Hat er in unsre Heirath eingewilligt,
Nicht um auch mir zu zahlen, denn bezahlt
War lang ich schon zuvor durch größte Freundschaft.
Sein Zweck war, Eure bald verwaiste Schönheit
Vor der Gefahr, die einsam stehenden
Und armen Mädchen in Venedig hier,
Dem Scorpionen-Nest des Lasters, droht,
Zu sichern. Ich nur dachte nicht wie er.
Doch wollt' ich den Gedanken nicht verkümmern,
Der ihm sein Todtenlager sanft gebettet.

Angiolina.

Den Edelmuth vergeß' ich nie, womit
Ihr mich zu sprechen batet, ob mein Herz
Schon einem Andren angehört'. Ihr botet
Mir eine Mitgift, auf den höchsten Rang
Berechnet und verspracht auch jeden Anspruch,
Den Euch des Vaters letztes Wort ertheilte,
In dem Fall aufzugeben.

Doge.

Also war's
Nicht eines alten Thoren ekle Laune,
Nicht falsche Schärfe greisenhafter Lust,
Die mir nach mädchenhafter junger Braut
Begier geweckt; in meiner Jugend Kraft
Hatt' ich die Leidenschaften stets bezähmt;
Nicht war mein Alter mit der Gier beschmutzt,
Die lasterhafter Menschen Greisenjahre
Befleckt, sie bis zum letzten Augenblick
Im Schmutze des Vergnügens wühlen läßt
Von Freuden, die für sie entschwunden sind,
Die dann ein junges Opfer sich erkaufen
In eigennütz'ger Ehe, das zu hülflos,
Um eine höh're Stellung auszuschlagen,

Und zu gefühlvoll, um ihr Elend nicht
Schwer zu empfinden. Unsre Ehe, sicher,
War nicht von solcher Art, denn Ihr erhieltet
Von mir zu wählen Freiheit und als Antwort
Berieft Ihr Euch auf Eures Vaters Wahl.

Angiolina.

So that' ich und so würd' ich jetzt noch handeln
Im Angesicht des Himmels wie der Erde.
Um meinetwillen fühlt' ich niemals Reue,
Um Euretwillen, wenn ich ob des Zornes,
Der kürzlich Euch erdrückte, grübelte.

Doge.

Ich wußte, nie würd' Euch mein Herz mit Härte
Behandeln, und ich wußte, meiner Tage
Noch kurze Frist würd' Euch nicht lang beläst'gen;
Dann könntest du, des Jugendfreundes Tochter,
Bereichert, klüger, in der schönsten Blüthe
Des Weibes, um so besser den Gemahl
Dir wählen, da der Prüfung Jahre dann
Entschwunden wären; eines Fürsten Namen
Und Schätze hättest du geerbt, allein
Durch kurze Buße, mich, den alten Mann,
Nur wen'ge Sommer zu ertragen; Alles
War dann für dich und für dein Recht gesichert,
So gegen Rechtschicanen wie den Neid
Habsüchtiger Verwandten. Meines Freundes,
Des treu'sten, Kind, so dacht' ich, hätte dann
Für ihre Jahre passender zu wählen,
Nicht wen'ger treu mit stets bewährtem Herzen.

Angiolina.

Gemahl, nur meines Vaters Wunsch erwägt' ich,
Der meinem Herzen durch sein letztes Wort
Geheiligt ward, um jegliche der Pflichten
Streng zu erfüllen und die schuld'ge Treue,

Dem angetraut ich wurde, zu erwiedern.
Ehrsücht'ge Hoffnung hegt' ich nie in Träumen;
Man wird es schau'n, wenn Ihr geschieden seid.

Doge.

Ich glaub' Euch, denn Euch kannt' ich stets als treu.
Die Liebe, jener Liebesrausch, den ich
Als Täuschung, noch ein Jüngling, wohl erkannte,
Deß Dauer nie ich blickte, den ich oft
Verhängnißvoll bemerkte, war auch damals,
Als ich voll Leidenschaft, mir Lockung nie,
Viel wen'ger jetzt, fühlt' ich noch Leidenschaft.
Doch Achtung, Rücksicht voll von sanfter Art,
Gefühl für Euer Wohl, Nachgiebigkeit,
Voll Offenheit in jedem Wunsch, der ehrbar,
Sanftmuth für Eure Tugend, Wachsamkeit,
Nicht offen, unbemerkt Euch stets umschwebend
Bei kleinem Fehl, wozu sich Jugend neigt,
So daß Euch Raschheit nie verletzt, so daß
Ich Euch gewann, bevor Ihr's selbst noch wußtet,
Und glaubtet, Euer eigen sei die Wahl;
Stolz nicht in Eure Schönheit, Eure Tugend —
Nicht Huld'gung eines Thoren — Freundschaft, Treue,
Die Rücksicht, welche solch' Verfahren wohl
Euch zu verdienen scheint, nur diese hofft' ich.

Angiolina.

Ihr habt sie stets besessen.

Doge.

Ja, so glaub' ich.
Des Alters Unterschied, wir kannten ihn,
Als wir uns wählten; nicht hegt' ich Vertraun
Auf Geistes-Eigenschaften, würd' es nicht
Auf diese, wie auf äußerlichen Schmuck,
Den die Natur geschenkt, und zählt' ich auch
Noch stets nur fünf und zwanzig Sommer noch;

Vertrau'n hegt' ich auf Loredano's Blut
In Euren Adern rein; Vertrau'n hegt' ich
Auf Eure Seele, die Euch Gott gegeben,
Auf Wahrheit, die der Vater Euch gelehrt,
Auf Euren Glauben, den zu Gott Ihr hegt,
Auf Eure sanfte Tugend, Eure Treue
Und Ehre, mir die eigne zu bewahren.

Angiolina.

Und Ihr habt Recht gethan, Euch dank' ich, Herr,
Für dies Vertrau'n; nicht einen Augenblick
Hab' ich es unterlassen, um so mehr
Für solches Euch zu ehren.

Doge.

Da, wo Ehre
Ward angeboren, und erlangt, befestigt,
Ist sie der Fels der ehelichen Treue;
Wo nicht, und wo leichtfertige Gedanken
Im Dunkel lauern oder weltlichen
Vergnügens Eitelkeit im Herzen weilt,
Wo dies aus sinnlicher Begierde heftig
Und convulsivisch schlägt, da hegt', ich weiß es,
Gutmüthigkeit nur hoffnungslose Träume
Von Ehrbarkeit in angestecktem Blut.
Ob auch solch' Weib mit einem Mann vermählt,
Den es vor Allen mit Begier erstrebte,
Ja, würde Mensch der Alten Dichtergott,
In aller Schönheit, die der Meißel schuf,
Erschiene der Alcide göttergleich,
In aller Majestät der Männlichkeit:
Dies würde nicht genügen, Frau'n zu fesseln,
Die ohne Tugend; nur Beständigkeit
Erweist und bildet solche; Laster kann
Nie fest sich heften, Tugend nimmer wechseln;
Ein Weib, einmal gefallen, ist's für immer,

Denn steter Wechsel bleibt Bedürfniß nur
Dem Laster, während Tugend gleich der Sonne
Da steht, und Alles, was sich um sie rollt,
Licht, Leben, Ruhm aus ihrem Anblick trinkt.

Angiolina.

Da so Ihr Wahrheit seht und fühlt bei Andren,
Weßhalb (verzeiht mir) überlaßt Ihr Euch
Der heftigsten und der verhängnißvollsten
Der Leidenschaften, stört, ob solches Menschen,
Wie Steno, die erhabenen Gedanken
Mit ruheloser Hast?

Doge.

Ihr mißversteht mich.
Steno vermögt' es nicht, mich so zu kränken;
Könnt' er's, er würde — schweigen wir davon.

Angiolina.

Weßhalb denn seid so tief Ihr aufgeregt?

Doge.

Ob der verletzten Majestät Venedigs,
Die in dem Fürst und im Gesetz gekränkt.

Angiolina.

Ach! weßhalb wollt Ihr so den Fall betrachten!

Doge.

Ich hab' es überlegt. — Doch kehren wir
Zu dem zurück, was ich Euch geltend machte.
Zum Weibe nahm ich Euch. Die Welt erwies
Gerechtigkeit mir damals ob der Gründe,
Weßhalb ich's that; mein späteres Benehmen
Bewies, daß sie mit Recht geurtheilt; Eures
War ehrbar tugendhaft — Ihr hattet Freiheit —
Erwiesen ward Euch Achtung und Vertrau'n
Von mir und meinen Vettern; aus dem Blute
Von Männern stammend, die zu Hause Fürsten,

Auf fremden Ufern Kön'ge niederwarfen,
Erschienet Ihr, in jeglichem Verhältniß
Als würdig, von Venedigs Frau'n die Erste
Zu heißen.

Angiolina.

Wohin soll dies Alles führen?

Doge.

Zu dem, daß eines Schurken gift'ger Hauch
All' dies vernichten kann, von einem Wüstling,
Den ich ob seines liederlichen Wesens
Inmitten unsrer großen Festlichkeit
Aus dem Palaste wies, um ihn zu lehren,
Wie man in herzoglichen Prunkgemächern
Sich stets benehmen muß. Ein solcher Wicht
Mag auf die Mauer seines schwülen Herzens
Versengend Gift ausspritzen, solches Gift
Wird sich als allgemein verbreiten können,
Des Mannes Ehre wie des Weibes Unschuld
Zum Sprichwort machen; jener falsche Frevler,
Der eines Eurer Fräulein schwer beschimpfte,
Ganz öffentlich, inmitten unsres Hofes,
Wird dann, mit Recht zur Thür hinausgewiesen,
Sich rächen können, wenn er öffentlich
Das Weib von seinem Fürsten angeschwärzt!
Wird endlich von Gevattern freigesprochen!

Angiolina.

Doch ward er zum Gefängniß ja verurtheilt.

Doge.

Freisprechung war für solchen Wicht die Haft;
In einem Palast wird er sie verbringen.
Doch jetzt genug von ihm. — Von Euch nur wünsch' ich
Zu reden.

Angiolina.

Herr, von mir?

Doge.

Ja, Angiolina;
Erstaune nicht. Schon lange hielt mich dies
In Unruh', bis ich fühlte, daß ich bald
Vom Leben scheiden muß; ich wünschte sehr,
Ihr achtetet auf das, was aufgezeichnet
(gibt ihr eine Papierrolle)
In dieser Roll' Ihr findet; fürchtet nichts,
Euch ist's zum Vortheil. Leset dies nachher
In Euch geleg'ner Stunde.

Angiolina.

Mein Gemahl,
Hoch werdet stets von mir geehrt Ihr werden,
So lang Ihr lebt, wenn Ihr geschieden seid.
O wären Eurer Tage viele noch
Und glücklicher wie jetzt. — Gewiß verschwinden
Wird Eure Leidenschaft, Ihr werdet heiter,
Wie sein Ihr solltet, wie Ihr sonst gewesen.

Doge.

Was ich sein sollte, werd' ich, oder Nichts,
Doch niemals mehr, ja niemals, niemals mehr
Wird süße Heiterkeit den wen'gen Tagen,
Vielmehr den Stunden, die dem Greisenalter
Des tief vergifteten Faliero bleiben,
Ihr Abendlicht verbreiten. Niemals mehr
Soll Sommerschatten den vergangnen Zeiten
Des nutzlos nicht und nicht unehrenhaft
Verbrachten Lebens künftig mehr entsteigen,
Des Tages letzte Stunden zu versüßen,
Und mir mein Todtenlager sanft zu betten.
Nur wenig blieb zu thun mir und zu hoffen;
Die Achtung nur, die meinem Blut und Schweiß
Und meinen Geistesmüh'n man schuldete,
Die ich verwandt auf meines Landes Ruhm.

Ich war sein Diener, Diener noch als Fürst.
O, würd' ich in der Väter Gruft gebettet,
Mit einem Namen heiter, fleckenlos,
Wie's einst der Ihre war! Man hat's verweigert.
O! wär. ich einst in Zara's Schlacht gefallen!

Angiolina.

Dort ward von Euch die Republik errettet.
Lebt, um noch einmal sie vor Genua
Zu retten. Noch ein Tag, wie der bei Zara,
Wird' Euch die schönste Rache, würd' auch ihnen
Den strengsten Tadel bieten.

Doge.

Angiolina,
Nur einmal kömmt uns solcher Tag im Leben.
Das Schicksal hat mir viel geboten einst,
Als es mir das in einem Tag gewährte,
Was viele Bürger nur in vielen Staaten,
Und Jahren zu erwerben sonst vermögen. —
Doch weßhalb sprach ich so. Venedig hat
Den Tag vergessen. Mir gebührt es nicht,
Mich seiner zu erinnern. — Lebe wohl,
Mein theures Weib, ich muß in mein Gemach.
Geschäfte warten meiner, und es drängt
Die Zeit.

Angiolina.

Gedenket dessen, was Ihr war't!

Doge.

Vergeblich wär's. Erinnerung an Freude,
Bleibt Freude nicht, so lange die Erinn'rung
An Kummer schmerzlich bleibt.

Angiolina.

Was Ihr auch immer
Im Sinne habt, gestattet mir die Bitte,
Ein wenig auszuruh'n, denn Euer Schlaf
War manche Nacht unruhig, wirr, gestört,

Daß ich Euch, weckend, sehr erleichtert hätte,
Wenn ich nicht hoffte, überwält'gen würde
Natur zuletzt die unheilvollen Träume,
Die Euren Schlummer schüttelten. Ihr werdet
Von einer Stunde Schlaf mit frischer Kraft
Und passenden Gedanken Euch erheben
Zu neuer Arbeit.

Doge.

Nein, ich kann es nicht,
Ich darf nicht, wenn ich könnte. Nie noch hätte
Ich so viel Grund zu scharfer Wachsamkeit;
Jetzt nur noch wen'ge Tage, wen'ge Nächte
Mit wirren Träumen, und ich schlumm're sanft.
Wo, gilt mir gleich. — Leb' wohl, Angiolina.

Angiolina.

Laßt mich nur Einen Augenblick, nur Einen,
Jetzt bei Euch bleiben. So darf ich Euch nicht
Verlassen.

Doge.

Komm, mein theures Weib. Vergieb mir.
Ein besser Schicksal als das meinige
Zu theilen hast Du, liebstes Kind, verdient,
Denn meins am Schluß senkt sich dem Thale zu,
Wo Tod gehüllt in allverdunkelnde,
In düstre, Schatten sitzt. Bin ich geschieden —
Vielleicht ist's schneller als die Jahre deuten,
Denn in und über, rings um unsere Stadt
Regt Etwas sich, das ihre Grabesstätten
Noch mehr bevölkern wird wie Krieg und Pest.
Wenn Nichts ich bin, laß das, was einst ich war,
Bisweilen wohl als Namen deinen Lippen
Noch gelten, deiner Phantasie als ferner Schatten,
Der keine Trauer, doch Erinn'rung wünscht —
Mein Kind, jetzt laß uns gehn, es drängt die Zeit.

Zweite Scene.

Ein einsamer Ort im Arsenal.

Israel Bertuccio und Philipp Calendaro..

Calendaro.

Wie ging's Euch Israel mit Eurer Klage?

Bertuccio.

Nun, gut.

Calendaro.

Ist's möglich. Wird er denn bestraft?

Bertuccio.

Ja.

Calendaro.

Und womit, mit Geld wohl, mit Gefängniß?

Bertuccio.

Mit Tod!

Calendaro.

Toll seid Ihr, oder sinnt auf Rache,
Die ich Euch rieth, mit Eurer eignen Hand!

Bertuccio.

Ja, und für eine kleine Dosis Haß
Soll ich auf jenen großen Akt der Rache
Verzichten, den wir für Venedig wollen!
Ein Leben voll von Hoffnung sollt' ich tauschen
Mit des Verbannten Hoffnungslosigkeit?
Sollt' einen Skorpion ich niedertreten,
Und tausende zurückgelassen haben,
Um meine Freunde, Kinder und Gefährten,
Venedig's Bürger ferner stets zu stechen.
Nein, Calendaro. Diese Tropfen Blut,
Schmachvoll vergossen, sollen all' sein Blut

Als Sühn' erhalten, seines nicht allein.
Wir werden für Privatbeleidigung
Allein den Schlag nicht führen, solches zeugte
Von eigennütz'ger Leidenschaft und Raschheit;
Doch ziemt es uns Tyrannenmördern nicht.

Calendaro.

Ihr habt sehr viel Geduld, weit mehr wie ich.
Wär' ich dabei gewesen, müßt' ich ihn
Erschlagen oder selbst um's Leben kommen,
Vergeblich strebend meine Wuth zu zügeln.

Bertuccio.

Dem Himmel sei's gedankt, daß Ihr entfernt war't.
Ihr hättet Alles uns verdorben; jetzt
Steht unsre Sache günstiger wie jemals.

Calendaro.

Ihr saht den Dogen, was erwiedert' Er?

Bertuccio.

Es gebe keine Strafe solchen Mannes
Wie Barbaro.

Calendaro.

So sagt ich Euch zuvor,
Vergeblich sei's, Gerechtigkeit zu fordern.

Bertuccio.

So hab' ich ihren Argwohn eingeschläfert,
Da ich Vertrau'n bewies; hätt' ich geschwiegen,
So würde jeder Sbirre mich beachten
Als Einen, der auf tiefe, schweigende,
Auf einsam treffend schnelle Rache sinnt.

Calendaro.

Doch weßhalb klagtet Ihr beim Rathe nicht?
Der Dog' ist nur ein Gliedermann, der kaum
Für sich Gerechtigkeit erlangen kann.
Weßhalb denn habt Ihr Euch an ihn gewendet?

Bertuccio.

Ihr werdet's bald erfahren.

Calendaro.

Warum gleich

Nicht jetzt?

Bertuccio.

Bleibt bis um Mitternacht geduldig.
Jetzt mustert Eure Leute, sagt den Freunden,
Die Compagnien bereit zu halten; trefft
Bei Allen Vorbereitung, um den Schlag
Vielleicht in wen'gen Stunden schon zu führen.
Lang haben wir die rechte Zeit erwartet;
Sie naht, vielleicht mit nächster Morgenröthe.
Verzug wird doppelte Gefahr uns wecken.
Hab' Acht, daß Alle pünktlich ein sich stellen
Da, wo gewöhnlich wir zusammenkommen.
Sie sein bewaffnet, nur die Leute nicht
Der Sechszehn, die dann unter andern Truppen
Des Zeichens harren mögen.

Calendaro.

Neues Leben
Hat mir dein Wort den Adern eingeflößt.
Mir war zuwider jene zögernde
Berathung; jeder Tag schlich langsam hin
Und fügte stets ein Glied an unsre Fesseln,
Schuf neues Unrecht uns und unsern Brüdern,
Und half die dickgeschwollne Macht der Herrscher
Noch weiter aufzublähn. Laßt mich nur handeln,
So gilt mir gleich der Ausgang, Freiheit oder
Auch Tod. Mein Herz ist müde keins von beiden
Zu finden.

Bertuccio.

Frei im Leben oder Tod!
Das Grab entbehrt der Ketten. — Habt Ihr auch

Die Zuverläß'gen schon gemustert? Sind
Die sechzehn Compagnien auf sechszig Mann
Bereits gebracht.

Calendaro.

Sie sind's. Nur zweie nicht,
Bei denen fünf und zwanzig Mann noch fehlen.

Bertuccio.

Was kümmert's uns? Wir handeln ohne sie.
Doch welche sind die Führer?

Calendaro.

Bertram ist's
Und dann Soranzo. Wie's mir scheint, sind beide
In unsrer Sache nicht sehr eifrig.

Bertuccio.

Freund,
Dein leidenschaftlich Herz macht, daß du Alle
Für kalt erklärst, die nicht so heftig sind.
Bei Leuten, deren Sinn sich concentrirt,
Herrscht oft nicht wen'ger Kühnheit als bei denen,
Die laut und offen heft'ge Rache zeigen.

Calendaro.

Nicht zweifl' ich an Soranzo, doch bei Bertram
Ist eine Sanftmuth mit Bedenklichkeit,
Verhängnißvoll für solch' ein kühnes Wagniß,
Wie unsres. Einst hab' ich ihn weinen sehn
Ob Andrer Unglück, eignes, größeres
Vergessend; neulich sah' ich ihn im Streite
Blaß werden, als vergoßnes Blut er blickte,
Ob solches einem Schurken angehörte.

Bertuccio.

Die wahrhaft Tapf'ren sind oft sanft im Herzen
Und fechten nur für ihrer Pflicht Gebot.

Ich kannte Bertram lang; ich weiß, es athmet
Nicht eine Seele, die voll größ'rer Treue.

Calendaro.

Vielleicht; auch fürcht' ich weniger Verrath
Von ihm als Schwachheit, doch da er kein Weib
Und auch kein Mädchen liebt, auf seines Sinnes
Milchhaftigkeit zu wirken, mag die Prüfung
Er in Gefahr bestehn; es ist sehr gut,
Daß eine Wais' er ist und freundlos auch,
Nur nicht bei uns; ein Weibchen oder Kind
Hätt' im Entschluß ihn wen'ger fest gemacht
Als Beide selbst.

Bertuccio.

Nicht sind die Bande Beider
Für Männer, welche zu dem höchsten Schicksal
Berufen sind, die tief verdorb'nen Staaten
Zu reinigen; denn jegliches Gefühl
Muß ihnen fremd sein, nur ein einz'ges nicht.
Sie müssen jede Leidenschaft vergessen,
Nur die nicht, die zu ihrem Zweck sie führt;
Sie dürfen keinen Gegenstand und nur
Den Staat im Auge halten; dürfen nur
Den Tod als schön erblicken, daß zum Himmel
Ihr Opfer steig' und Freiheit niederleite.

Calendaro.

Doch wenn vergeblich unser Thun —

Bertuccio.

Nie war's
Der Tod von denen, die für große Sache
Gefallen sind. Es mag der Block ihr Blut
Einsaugen, mag ihr Haupt im Sonnenlicht
Verfaulen, mag auf Mauern und an Thoren
Der Glieder Schau geheftet dort verwittern,
Wird doch ihr Geist in fernste Fremde wandeln.

Was wären wir, wenn Brutus nicht gelebt?
Er starb und konnte Rom nicht Freiheit schenken.
Doch ließ er eine Lehre, die unsterblich,
Zurück im Namen, der als Tugend gilt,
Und eine Seele, die durch alle Zeit
Sich stets vervielfacht, wenn die schlecht'ren Menschen
Die Mächt'gen werden, wenn ein Staat zur Knechtschaft
Sich wendet; Er und dann sein hoher Freund
Sie wurden mit dem Namen „Letzte Römer"
Bezeichnet. So laß uns die Ersten sein
Der wahren Venezianer, Wir, Urenkel
Des alten Roms.

Calendaro.

Nicht flohen unsre Ahnen
Vor Attilla in die Lagunen=Inseln,
Da, wo seitdem auf Bänken, die dem Schlamm
Des Meeres abgewonnen, sich Paläste
Empor gehoben, um an seiner Statt
Tausend Despoten einzusetzen. Besser
Wär's vor dem Hunnen sich zu beugen, besser
Tartaren Herrn zu nennen, als elende
Hochangeschwollne Seidenraupen Herrscher.
Der erste wenigstens war Mann und führte
Sein Schwert als Scepter; dieses kriechende
Gewürm befehligt unsrer Schwerter Stahl
Und herrscht mit Worten wie durch Zauberformeln.

Bertuccio.

Bald wird ihr Scepter, Freund, zerbrochen seyn.
Ihr sagt, daß Alles in Bereitschaft ist.
Die Runde hab' ich heute, wie gewöhnlich,
Noch nicht gemacht, du weißt auch wohl, weßhalb,
Doch deine Wachsamkeit wird besser noch
Ersetzt mich haben; der Befehl des Rathes,
Galeeren doppelt schnell jetzt auszubessern,

Gab schönen Vorwand, Viele der Genossen
In's Arsenal zu bringen, theils als Leute,
Die sich für Arbeit dingen, theils als Kämpfer
Und als Matrosen für die neue Flotte.
Sind sie mit Waffen wohl versehn?

Calendaro.

Ja, alle,
Die deß Vertrauens werth. Bei Einigen
Scheint's passender, sie in Unwissenheit
Zu lassen, bis der Handlung Stunde naht,
Und dann sie zu bewaffnen; wenn die Hitze
Und Hast des Augenblicks, die Ueberlegung
Nicht mehr gestattet, werden sie den Andern,
Umringt und fortgerissen, folgen müssen.

Bertuccio.

Ihr thatet wohl. Ihr habt sie Euch gemerkt?

Calendaro.

Die Meisten, und bewirkt, daß andre Häupter
In gleicher Art bei ihren Compagnien
Vorsichtig waren. So weit ich gesehn
Sind wir genug, mit Sicherheit den Schlag
Zu führen, wenn wir nächsten Morgen gleich
Beginnen, doch bis wir begonnen haben,
Geht jede Stunde mit Gefahren schwanger.

Bertuccio.

So laß die Sechszehn zur gewohnten Stunde
Zusammenkommen, nur nicht Marco Giuda,
Soranzo und den Nicoletto Blondo,
Die in dem Arsenal die Wache haben,
Und halt' auch Alle wohl bereit, das Zeichen
Erwartend, das wir dann bestimmen wollen.

Calendaro.

Wir fehlen sicher nicht.

Bertuccio.

Gib allen Andern
Bescheid zu kommen; einen Fremden bring' ich.

Calendaro.

Wie, einen Fremden? Kennt er das Geheimniß?

Bertuccio.

Ja.

Calendaro.

Und du wagtest deiner Freunde Leben
Durch ein Vertrau'n, dem Fremden rasch geschenkt,
Den wir nicht kennen, zu gefährden?

Bertuccio.

Nein,
Der Freunde Leben hab' ich nicht gefährdet;
Ich wagte nur mein eignes, zweifelt nicht,
Er ist ein Mann, der unser Selbstvertrau'n
Noch mehr erhöhen kann durch seine Hülfe.
Und bleibt er abgeneigt, so ist er dennoch
In unsrer Macht; er kömmt mit mir allein
Und kann uns nicht entwischen, aber glaub' s,
Er wird nicht weichen.

Calendaro.

Wohl, bevor ich ihn
Gesehn, kann ich nicht aburtheilen. Sage,
Ist er von unsrer Art?

Bertuccio.

Im Sinne, ja.
Obgleich des Adels Kind. Er ist ein Mann,
Der einem Thron zur Zier gereichen muß,
Wo nicht den Thron umstürzen; der viel Großes
Vollbrachte, großen Schicksalswechsel schaute;
Nie ein Tyrann, ob auch zur Tyrannei
Erzogen; Held im Kampfe, weis' im Rathe,

Voll Adel der Natur, nie übermüthig;
Im Handeln rasch, jedoch bedächtig stets.
Und dennoch ist er Einer Leidenschaft
So unterthan, daß, wird er aufgeregt
Und an den zartsten Punkten schwer gekränkt,
Wie's jüngst geschah, es nie von Wuth ein Beispiel
In griechischer Geschichte gab, dem Zorne
Vergleichbar, der mit brennend heißer Hand
Das Herz ihm foltert, bis zu jedem Wagniß
Er um der Rache willen fähig wird.
Freisinnig ist er ohnedem; er sieht
Und fühlt, was schwer bedrückt das Volk empfindet;
Er theilt sein Leiden. Kurz, ein Mann wie er
Ist ein Bedürfniß uns und wir für ihn.

Calendaro.

Doch welche Rolle hätt' er denn zu spielen?

Bertuccio.

Nun, die des Führers.

Calendaro.

Wie! und du verzichtest
Auf den Befehl!

Bertuccio.

Ich thu's. Mein einz'ger Zweck
Ist unsre Sache glücklich durchzuführen,
Doch nicht mir Herrschaft zu erwerben. Einst
Hat mich Erfahrung, Brauchbarkeit und Wahl
Zu Eurem Haupt gemacht, jedoch allein
Bis zu dem Augenblick, wo andre Männer,
Die würdiger, erschienen; wenn ich Solchen
Nun fand, und Ihr als würd'ger ihn erkennt,
Sollt' ich aus Eigennutz Bedenken tragen.
Sollt' ich in kurzer Herrschaft mich gefallend
Die große Sache für den eignen Vortheil
Auf's Spiel zu setzen wagen, und dem Mann

Nicht weichen, der in hohen Eigenschaften
Mich überragt? — Nein, Calendaro kenne
Mich besser, deinen Freund. Doch sollt Ihr Alle
Die Sache selbst entscheiden. Gehn wir jetzt;
Auf Wiedersehn zu der bestimmten Stunde!

Calendaro.

Bertuccio, edler Freund, Euch kannt' ich stets
Als treu und brav, mit solchem Herz und Kopf,
Daß Ihr am besten zu ersinnen wißt,
Was ich schnell und bereit war auszuführen.
Ich, meinerseits, will keinen andern Führer.
Nicht weiß ich, wie die Andern sich entscheiden,
Doch ich bin stets mit Euch, so wie ich's war
Bei jeder Unternehmung. Jetzt lebt wohl,
Bis wir um Mitternacht zusammenkommen.

Dritter Akt.

Erste Scene.

Der Raum zwischen dem Kanal und der Kirche San Giovanni e San Paolo. Vor derselben steht eine Reiterstatue. Eine Gondel liegt in einiger Entfernung im Kanale.

Doge
(allein, tritt auf verkleidet).

Die Stund' ist nah, die Stunde, deren Stimme
Im Nachtgewölbe schallend die Paläste
Mit ahndungsvollem Zittern schütteln mag,
So daß ihr Marmor bis zum Fundament
Erzittert und die Schlummernden aus Träumen
Von unbestimmter unheilvoller Ahnung
Des Strafgerichts, das ihrer Schuld jetzt harrt,

Auffahren werden. — Stolze Stadt du mußt
Von allem schwarzen Blut gereinigt werden,
Das dich zum eklen Lazareth gewandelt
Für Tyrannei. So lautet mein Beruf.
Er ward mir aufgedrungen, nicht gesucht.
Deßhalb wurd' ich gestraft, da stets ich sah,
Wie der Patrizier Pest sich ausgebreitet,
Bis sie zuletzt auch mich im Schlummer traf,
Und mich befleckte, daß der Krankheit Mal
Nur durch der Wogen Heilkraft abzuwaschen
Mir jetzt noch übrig bleibt. — Du Heiligthum!
Wo meine Väter schlummern, deren dunkle
Gebilde diesen Boden, welcher uns
Von Todten trennt, beschatten, wo die Herzen
Einst voll von kühnem Blut in wenig Staub
Verwittern, wo in kleinen Haufen Asche
Sich mindert', was der Helden größ're Zahl
Vor Zeiten war, als einst der Erde Rund
Erschütterte, was jetzt die Hand nur füllt! —
Du Tempel der Apostel, der Beschützer
Von unserm Haus, Gewölbe, wo zwei Dogen,
Von mir zwei Ahnen, ruhn, der ein' im Felde
Gefallen und der Andre den Geschäften
Erliegend, wo sie mit der langen Reihe
Von Weisen Kriegern schlummern, deren Ruhm
Und Mühen, Wunden, Stand und Blut ich erbte! —
Eröffne' deine tiefen Grabgewölbe,
Bevölk're deinen Raum mit deinen Todten,
Und sende sie hervor aus dem Portale
Mit anzuschaun. Sie ruf' ich an, und dich,
Und sie ruf' ich als Zeugen ob der That,
Die den Beruf mir aufgedrungen hat.
Ihr reines Blut, ihr Stammbaum voll von Ruhm,
Ihr mächt'ger Namen, Alles tief entehrt,
Und nicht durch mich, durch Edle voll von Undank,

Für die wir kämpften, als für Unsersgleichen,
Nicht um in unsre Herrscher sie zu wandeln.
Vor Allem du Ordelafo, du Tapfrer,
Der auf dem Felde fiel, wo ich besiegte,
Bei Zara fechtend, hat das Todtenopfer,
Das dort an deinen und Venedig's Feinden
Dein Enkel dir gebracht, den Lohn verdient,
Der mir geboten ward? Ihr hohen Geister
Schaut lächelnd auf mich nieder; meine Sache
Ist auch die Eure, bleibt's auf ew'ge Zeiten,
Denn Euer Ruhm und Namen ist mit meinem
Und mit dem künft'gen Schicksal unsers Hauses
Vermischt auf ewig. Laßt mich Glück erringen,
So mach' ich diese Stadt frei und unsterblich,
Und unsres Hauses Namen glänzender
Wie je er war, und sonst noch werden könnte.

(Israel Bertuccio tritt auf.)

Bertuccio.

Wer da?

Doge.

Venedig's Freund.

Bertuccio.

Er ist's. Willkommen
Mein Fürst. Ihr seyd noch vor der Zeit erschienen.

Doge.

Ich bin bereit, mit Euch in die Versammlung
Zu gehn.

Bertuccio.

Der Himmel sey mit Euch. Erfreut
Bin ich und stolz, daß solch' Vertrau'n und Schnelle
Ihr zeigt. So sind die Zweifel, die Ihr hegtet,
Seit unsrer Unterredung all' entschwunden?

Doge.

Nein, doch das wen'ge Leben, das mir blieb,

Hab' ich auf diesen Wurf gesetzt; der Würfel
Ward schon geworfen als zuerst Verrath
Ich angehört. — So fahre nicht zurück.
Dies ist das Wort. — Ich kann die Zunge nicht
Gebrauchen, schwarze That in sanfte Namen
Zu buchstabiren, ob ich auch bewogen
Mich fühle, jene zu begehn. Als ich
Gehört, wie Euren Fürsten in Versuchung
Ihr brachtet und dann den Befehl nicht gab,
Sogleich Euch in's Gefängniß hinzuschleppen,
Ward ich der Schuldigste von Euch Verschwörern.
Jetzt thut, wenn sonst Ihr wollt, mit mir dasselbe.

Bertuccio.

Mein Fürst, die Worte hab' ich nicht verdient.
Nicht bin ich ein Spion, noch wir Verräther.

Doge.

Wir! — Wir! — Doch einerlei! — Ihr habt das Recht
Erlangt von Uns zu reden. — Doch zur Sache.
Gelingt uns der Versuch und führt Venedig
Frei, blühend einst wenn wir im Tode ruhn,
Die künft'gen Sprossen hin zu unsren Gräbern
Und läßt von ihrer Kinder zarten Händen
Auf der Befreier Asche Blumen streun,
Dann wird die Folge weihen unsre That,
Und wir dem Brutus gleichend in Annalen
Einst prangen; doch wo nicht, und fallen wir
Nachdem wir blut'ge Mittel und geheime
Verschwörung angewandt, ob noch so edel
Der Zweck auch seyn mag, sind wir doch Verräther —
Ehrlicher Israel, nicht wen'ger du
Wie dieser, der dein Fürst noch vor sechs Stunden
Gewesen ist, der jetzt mit dir Rebell.

Bertuccio.

Zu solcher Ueberlegung ist nicht Zeit,

Sonst gäb' ich Antwort. — Geh'n wir zur Versammlung,
Man würde sonst hier weilend uns beachten.

Doge.

Wir sind's und waren's.

Bertuccio.

Wir? wo sind Spione?
Mein Schwert....

Doge.

Sey ruhig. Menschen seh'n uns nicht.
Was blickst Du dort?

Bertuccio.

Nur eines Kriegers Statue
Auf stolzem Roß, im dunklen Licht des Mondes
Bei dicker Luft.

Doge.

Der Krieger war ein Ahne
Von meiner Väter Ahnen, dieses Bild
Ward ihm gesetzt, weil zweimal er die Stadt
Errettete; glaubst du, daß er uns anschaut?

Bertuccio.

Mein Fürst, das sind nur Phantasie-Gebilde,
Und Augen hat kein Marmor.

Doge.

Doch der Tod.
Dir sag' ich, Mann, in solchen Dingen lebt
Ein Geist, der handelt, sieht, ob ungesehn
Jedoch gefühlt; gab's einen Zauber je
Die Todten aufzuwecken, sind es Thaten
Wie unsre jetzt. Und glaubst du nicht, daß Seelen
Von solchem Stamm, wie unsrem, ruhen können,
Wenn ich, das Haupt des Hauses, hier am Rande
Der reinen Gräber stehe, mich verschwörend
Mit aufgestachelten Plebejern.

Bertuccio.

Herr,
Ihr hättet das zuvor bedenken sollen,
Bevor an unsrer großen Unternehmung
Ihr Theil genommen. Ist's vielleicht Euch leid?

Doge.

Nein. Doch wird dies Gefühl mir bis zum Letzten
Verbleiben. Nicht auf einmal auszulöschen
Vermag ich früh'res Leben, reich an Ruhm;
Um zu dem Dinge plötzlich hinzuschwinden,
Was jetzt ich seyn muß, Menschenleben heimlich
Als Dieb zu stehlen. Doch hegt keinen Zweifel,
's ist eben dies Gefühl, und dann Bewußtseyn
Der Schmach, die mich zu dem, was jetzt ich bin,
Gefoltert hat, was Sicherheit Euch bietet.
Kein niedrer Mensch befindet aufgeregt
Sich unter Euch geschäftigen Verschwörern,
Der so gekränkt wie ich und so gefallen,
Gerechtigkeit entschiedner forderte.
Dies Mittel selbst, wozu blutgierige
Tyrannen mich gezwungen, ist geeignet,
Mir gegen sie für aufgedrungne That
Noch doppelt schnellen Abscheu einzuflößen.

Bertuccio.

Laßt uns hinweg! Die Stunde schlägt!

Doge.

Wohlan,
Die unsre läutet, oder die Venedig's.

Bertuccio.

Nennt's lieber seiner Freiheit hohen Schall.
Kommt mit mir. Hieher, wir sind nah' am Orte.

Zweite Scene.

Das Haus, wo die Verschwörer zusammenkommen.

Dagolino Doro, Bertram, Fedele Trevisano, Calendaro, Antonio delle Bende 2c.

Calendaro
(eintretend).

Sind Alle hier?

Dagolino.

Ja, nur die dreie nicht,
Die jetzt den Dienst versehen und unser Führer
Bertuccio, den mit jedem Augenblick
Wir jetzt erwarten.

Calendaro.

Wo ist Bertram?

Bertram.

Hier!

Calendaro.

War's Euch nicht möglich, Eure Compagnie
Vollständig auszufüllen?

Bertram.

Ein'ge wollt' ich
Anwerben, doch ich hab' es nicht gewagt,
Den Leuten das Geheimniß zu vertrau'n,
Bis ich sie würdig des Vertrauns erkannt.

Calendaro.

Unnöthig war's, den Leuten zu vertrau'n.
Wer, als wir selbst und wen'ge Auserwählte
Sind mit dem ganzen Plan durchaus bekannt?
Sie glauben, daß der Rath der Signoria
Sie im Geheimen werb', um schnell zu strafen
Nur ein'ge junge liederliche Thoren

Von Adel, die in frecher Ausschweifung
Gewohnt sind, die Gesetze zu verletzen.
Doch sind sie einmal aufgeregt und haben
Die neuen Schwerter erst die Brust durchbohrt
Von Senatoren, die gehaßt vor Allen,
Dann werden sie nicht zaudern, ihre Schläge
Auch Andern mitzutheilen, wenn das Beispiel
Der Führer sie erblickt; was mich betrifft,
So werd' ich sicher sie in Lage bringen,
Daß sie aus Schaam und Sicherheit nicht ruh'n
Bis alle Senatoren todt.

Bertram.

Wie? Alle?

Calendaro.

Wen würdest du verschonen?

Bertram.

Ich verschonen?

Nicht hab' ich Macht. Ich fragte dieß allein,
Da doch, so glaub' ich, unter jenen Frevlern,
Sich Ein'ge finden mögen, deren Alter
Und Eigenschaften Mitleid wohl verdienten.

Calendaro.

Ja Mitleid, wie die Natter dies verdient,
Wann sie zerschnitten, und die Stücke zittern,
Beim Sonnenschein in ihrer letzten Kraft
Des gift'gen Lebens leicht empor sich hebend.
Mitleid empfänd' ich in derselben Art
Für irgend einen Zahn im gift'gen Rachen
Der aufgeschwoll'nen Schlange, wie für Sie.
Sie bilden Glieder nur von einer Kette;
Sind eine Masse, Hauch und Fleisch; sie essen,
Sie leben, lieben, tödten und bedrücken,
Sie lügen, schwärmen nur gemeinschaftlich.
Sie mögen drum wie nur ein Einz'ger sterben.

Dagolino.

Ein Einz'ger, der die Andern überlebt,
Brächt' uns Gefahr, wie Alle. Nicht die Zahl,
Mag sie nur Zehn, mag Tausend sie betragen,
Muß ausgerottet werden, nein der Geist,
Der Sinn von diesem Adel. Bliebe nur
Ein einz'ger Schößling jenes alten Baumes
Am Leben, würd' er in dem Boden wurzeln
Und wieder sich erheben, düster Grün
Und bitt're Frucht uns bringend.

Calendaro.

Bertram, höre,
Nimm dich in Acht, ich hab' ein Aug' auf dich!

Bertram.

Wer hegt Verdacht?

Calendaro.

Nicht ich, denn wär's der Fall,
Du würdest hier nicht von Vertraun uns schwatzen.
Nicht Mißtraun, nur dein weichlich sanft Gemüth
Erweckt mir Zweifel.

Bertram.

Die Ihr jetzt mich hört,
Ihr müßt wohl wissen, was ich bin, ein Mann,
Der sich gleich Euch erhoben, Unterdrückung
Zu stürzen, sanft, ich glaub' es selbst, wie Ein'ge
Von Euch mich fanden, ob auch tapfer, magst du
Entscheiden, Calendaro, da du schautest,
Wie ich die Prüfung aushielt; hast Du Zweifel
So kannst du sie an eigener Person
Ja suchen zu entfernen.

Calendaro.

Sei willkommen,
Wenn unser Unternehmen wir beendet,
Das jetzt durch solchen Zwist nicht leiden darf.

Bertram.

Ich bin kein Zänker, doch den Feind bekämpf' ich
So tapfer wie nur einer je von Euch,
Die jetzt mich hören; weßhalb sonst bin ich
Als Führer denn gewählt? Des Sinnes Schwäche
Gesteh' ich ein; noch hab' ich nicht gelernt,
An Mord, ohn' allen Unterschied vollbracht,
Leichthin und ohne Schauder jetzt zu denken.
Des Blutes Anblick, das aus greisen Schädeln
Emporspritzt, ist für mich nicht Grund zur Freude,
Noch auch der Tod von überfallnen Menschen
Ruhmwürdig. Wohl, und nur zu wohl, weiß ich,
Daß solche Thaten wir vollbringen müssen,
An Menschen, die zu solcher Rach' uns zwingen.
Doch wär's mir lieb, wenn Ein'ge Senatoren
Von jenem allvernichtenden Verderben
Errettet würden; um der Ehre willen
Wünsch' ichs, um ein'ge Flecken abzuwaschen
Des Blutbads, das sie gänzlich sonst befleckt,
Und hierin seh' ich weder Grund zum Spott
Noch zum Verdacht.

Dagolino.

Bertram, beruh'ge dich.
Sei gutes Muth's, wir hegten keinen Argwohn.
Die Sache, nicht der Willen heischt die That
Von unsren Händen; alle Flecken waschen
Wir in der Freiheit heil'gem Quell' uns ab.

(Israel Bertuccio und Doge [verkleidet] treten auf.)

Dagolino.

Willkommen Israel.

Verschworene.

Sei höchst willkommen
Bertuccio, du kommst spät. Wer ist der Fremde?

Calendaro.

Zeit ist's, ihn jetzt zu nennen. Die Gefährten
Sind vorbereitet all' ihn zu begrüßen,
In Brüderschaft, da ich bereits gesagt,
Du habest einen Bruder unsrer Sache
Hinzugefügt, den du gebilligt, den
Wir sämmtlich deßhalb bill'gen; solch' Vertraun
Wird dir zu Theil in Allem, was du thust.
Heiß ihn sich jetzt enthüllen.

Bertuccio

Fremder, tretet
Hervor (der Doge enthüllt sich).

Verschworene.

Verrathen sind wir! Zu den Waffen!
Es ist der Doge! Nieder mit den Beiden!
Mit unsrem Haupt, das uns verrathen hat
Und dem Tyrannen, dem er uns verkaufte!

Calendaro
(zieht sein Schwert).

Halt, Halt! Wer einen Schritt auf Beide wagt,
Der stirbt. — Halt! Höret dem Bertuccio zu.
Wie? Ihr erschreckt vor einem Greis, der dort
Allein und ohne Wach' und Waffe steht?
Sprich Israel, was bedeutet dies Geheimniß?

Bertuccio.

So kommt und taucht den Stahl in eignen Busen,
Selbstmörder, Undankbare! Leben, Glück
Und Hoffnung ruht für Euch an unsrem Leben.

Doge.

Stoßt zu! — Wenn Tod, und grausenhaft'ren Tod,
Als Eure raschen Schwerter bringen können,
Ich fürchtete, stänb' ich nicht unter Euch.
O edler Muth, du erstgeborner Sohn

Der Furcht, der Euch so tapfer gegen dies
Einsame graue Haupt gemacht, so schaue
Die kühnen Herrn, die Staaten umzubilden,
Senate zu vernichten sich bestreben,
Wie sie beim Anblick Eines Adlichen
Voll Wuth und Furcht erzittern. — Tödtet mich.
Ihr könnt's. Nicht kümmert's mich. — Sagt, Israel,
Sind dies die Männer mit den mächt'gen Herzen,
Wovon Ihr spracht? Sieh' sie nur an.

Calendaro.

Wahrhaftig,
Er hat uns tief beschämt und nach Verdienst.
War' es Vertraun in Euren treusten Führer,
Die Schwerter gegen ihn und seinen Gast
Zu heben? Steckt sie ein und hört ihn an.

Bertuccio.

Ich will nicht sprechen, denn sie konnten wissen,
Und wußten's, daß ein Herz, wie's in mir schlägt,
Unfähig zum Verrath, daß die Gewalt,
Die sie mir gaben ihren Plan zu fördern,
Noch nie gemißbraucht war. Sie mußten wissen,
Daß Jeglichem, den je ich eingeführt,
Die Wahl als Opfer oder Bruder blieb.

Doge.

Wofür denn gelt' ich? Eure Handlungsweise
Gibt ein'gen Grund zu zweifeln an der Freiheit
Der Wahl.

Bertuccio.

Mein Fürst, wir wären hier zusammen
Gefallen, hätten diese heft'gen Männer
Zu schnell verfahren, aber schaut, sie schämen
Sich jetzt der tollen Wuth des Augenblicks;
Sie senken ihre Häupter, glaubt, sie sind
Wie ich sie Euch beschrieben. Sprecht zu ihnen.

Calendaro.

Ja sprecht, wir horchen staunend.

Bertuccio
(zu den Verschworenen).

Ihr seid sicher,
Noch mehr, fast jetzt schon siegend. Horcht, erkennt,
Daß ich die Wahrheit sage.

Doge.

Venezianer,
Ihr seht mich hier, wie Einer von Euch sagte,
Alt, unbewaffnet und vertheid'gungslos.
Noch gestern saht ihr mich im Dogenpurpur,
In herzoglicher Halle präsidirend,
Scheinbar der Herrscher unsrer hundert Inseln,
Wie ich Edikte jener Macht vertheilte,
Die weder mein, noch Euer, den Patriziern,
Die uns beherrschen, angehört. Weßhalb
Ich dort war wißt Ihr oder glaubt zu wissen.
Weßhalb ich hier bin, mag Wer unter Euch
Am schwersten ward gekränkt, beschimpft, getreten,
Bis er gezweifelt, ob ein Wurm er sei,
An meiner Statt erwiedern und befragen
Sein eigen Herz, weßhalb hieher er kam.
Ihr kennt, was kürzlich mir geschehn; es weiß
Bereits die ganze Welt und giebt ein Urtheil,
Das sehr verschieden von dem andern lautet,
Womit die Vierzig Hohn auf Hohn gehäuft.
Erspart mir die Erzählung. Hier im Herzen
Weilt tief der Schimpf, doch meine Worte, längst
In Klagen, die erfolglos, ausgehaucht,
Vermöchten nur die Schwachheit mehr zu zeigen,
Und ich bin hier, die Starken selbst zu stärken,
Sie nicht zu Krieg mit eitlen Weiberwaffen,
Zu Thaten, anzuspornen; doch ich brauche

Nicht Euch zum Kampf zu reizen. Alles Unrecht,
Das uns persönlich trifft, entsprang aus schlechter
Verfassung dieses — nicht kann Republik
Ich's nennen, noch auch Königreich, wo man
Kein Volk sieht, keinen Fürsten, nur die Sünden
Und nicht der alten Sparter Tugend, Kraft
Und Mäßigkeit. Die Herren Lacedämon's
Vor Zeiten waren wahrhaft Krieger, unsre
Sind Seidenraupen nur, und wir Heloten,
Von denen ich der niedrigste, bedrückteste,
Ob auch gehüllt in Purpur, eines eitlen
Gepränges Haupt zu seyn, den Sklaven gleichend,
Die einst die Griechen sich berauschen ließen,
Zum Zeitvertreib der Kinder. Ihr nun seid
Vereint, dies Ungeheuer eines Staats,
Dies Schandbild von Regierung umzustürzen,
Das nur mit Blut zu rein'gen ist — und dann
Erneuen wir die Zeit des Rechts, der Wahrheit,
Vertheilen in der freien Republik
Nicht rasch die Gleichheit, sondern gleiche Rechte,
In dem Verhältniß, wie des Domes Säulen
Einander Kraft sich leihen, Halt und Stütze,
Dem Ganzen Zierlichkeit und Pracht ertheilen,
So daß sich nie ein Theil entfernen läßt,
Der nicht des Ganzen Ebenmaaß zerstörte.
Jetzt tret ich unter Euch, um Theil zu nehmen,
An der Bewirkung solchen großen Wechsels —
Wenn Ihr mir traut, wo nicht, so führt den Schlag.
Mein Leben ist verwirkt, und lieber möcht' ich
Von freier Männer Händen hier verbluten,
Als einen Tag noch länger den Tyrannen
Vielmehr das Werkzeug von Tyrannen spielen.
Nicht bin ich ein Tyrann und war es nie.
Lest die Annalen unsers Staats; ich kann
Auf frühere Regierung mich berufen,

In manchem Lande wie in mancher Stadt;
Dort sagt man Euch, ob ich Bedrücker war,
Ob ich vielmehr für andre Menschen stets
Nicht fühlt' und dachte. Wär ich das vielleicht
Gewesen, was die Senatoren suchten,
Ein Ding von Kleidern und von Flitterstaat,
Geputzt da sitzend wie ein Fürstenbild,
Des Volkes Geißel, stets bereit ein Urtheil
Zu unterzeichnen, den Senat, die Vierzig
Mit Eifer stets verfechtend, voll Bedenken
Bei jedem Schritt, der nicht der Zehne Lob
Erhalten möchte, dann im Rath ein Schmeichler,
Ein Gliedermann, ein Narr, ein bloßes Werkzeug: —
Sie hätten nie den Wicht, der mich gestochen,
Mit ihrer Gunst gepflegt. Was ich gelitten,
Ward mir zu Theil, weil ich für's Volk gefühlt.
Dies wissen Viele; die es jetzt nicht wissen,
Sie sollen's bald erfahren. Mittlerweile
Weih' ich die wen'gen Tage, die mir blieben,
Wie auch der Ausgang seyn mag, Eurer Sache,
Auch was an Macht ich übe, nicht als Doge,
Nein, als ein Mann, der ich einst groß gewesen,
Bevor man mich zum Dogen hat entwürdigt,
Der aber Herz und Mittel noch besitzt.
Ich setze meinen Ruhm (und Ruhm besaß ich),
Den letzten Hauch (denn meine Stund' ist nah),
Herz, Hoffnung, Seele, gern auf diesen Wurf.
So wie ich bin, biet' ich Euch jetzt mich an
Und Euren Führern. — Nehmt mich oder nicht
Als Fürsten, der ein Bürger oder Nichts
Euch seyn will, und darum den Thron verließ.

Calendaro.

Lang lebe Faliero! Wir sind frei!

Verschworene.

Lang lebe Faliero!

Bertuccio.
Cameraden,
Hab' ich gehandelt nach Gebühr? ziemt nicht
Ein solcher Mann als Gast für unsere Sache?

Doge.
Für Lob ist's keine Zeit und für Entzückung
Hier nicht der Ort. Werd' ich Euch angehören?

Calendaro.
Ja, als der Erste, wie Du's in Venedig
Gewesen. Sei uns General und Haupt.

Doge.
Haupt! — General! — Bei Zara war ich's, dann
In Rhodus, Cypern; in Venedig Fürst. —
Nicht darf ich mich erniedrigen — das heißt
Nicht eign' ich mich zum Führer einer Bande
Von — Patrioten. Als ich niederlegte
Die Würden all', die mir Geburt ertheilte,
War's um mich den Gefährten gleichzustellen,
Nicht über Andre mich zu heben. Doch
Zur Sache. Euren Plan hat Israel
Mir dargelegt. Kühn ist er, doch ausführbar,
Wenn ich Euch helfen werde; doch sogleich
Müßt Ihr in's Werk ihn setzen.

Calendaro.
Wann Ihr's wünscht.
Nicht wahr, Ihr Freunde? — Alles hab' ich schon
Für einen schnellen Ueberfall bereitet.
Wann soll's geschehn?

Doge.
Bei Sonnenaufgang.

Bertram.
Wie?
So bald?

Doge.

So bald? — Vielmehr so spät; es häuft
Gefahren auf Gefahren jede Stunde;
Jetzt um so mehr, da unter Euch ich trat.
Kennt Ihr denn nicht die Zehne, die Spione,
Die Augen der Patrizier. Stets voll Argwohn
Auf ihre Sklaven, mit noch größerem Argwohn
Auf mich, seit sie zum Fürsten mich gewählt,
Jetzt schauend? Schnell und plötzlich müßt Ihr treffen
Der Hydra Herz — die Häupter werden folgen.

Calendaro.

Mit ganzer Seele, Fürst, stimm' ich Euch bei.
Die Compagnien, aus sechszig Mann bestehend,
Stehn schon bereit, mit Waffen wohl versehn,
Und wachsam auf verschied'nen Sammelplätzen,
Den Schlag erwartend. Jeglicher begebe
Sich auf den Posten. Nun das Zeichen, Fürst.

Doge.

Wenn Ihr die große Glocke von Sanct Marc
Vernehmt, die auf besonderen Befehl
Des Dogen nur geläutet werden darf,
(Ein einziges, ein ärmlich eitles Vorrecht,
Das sie dem Fürsten ließen), dann marschirt
Auf den Sanct Marcus-Platz.

Bertuccio.

Und dann?

Doge.

Marschirt
Stets sechszig Mann stark in verschiedner Richtung,
Nachdem besondren Weg Ihr eingeschlagen,
Laßt Kriegsgeschrei ertönen, ruft, es sei
Die Flotte Genua's bei Tagesanbruch
Bemerkt, umringt das herzogliche Schloß,
In dessen Hof mein Neffe mit Clienten

Von unsrem Haus, die zahlreich, tapfer sind,
Bewaffnet stehn wird; bei der Glocke Läuten
Ruft aus: Sanct Marc! der Feind in unsern Wassern!

Calendaro.

Jetzt seh' ich's! — doch sprecht weiter, edler Herr.

Doge.

Dann werden eilig die Patrizier kommen
In Schaaren, und zum Rathe sich versammeln;
Sie wagen dann gewiß nicht wegzubleiben,
Wenn von dem stolzen Thurm des Heil'gen,
Auf dessen Schutz sie stolz sind, laut ertönt
Das Todeszeichen. Reichlich bieten dann
Sie unsren Schwertern Aernte, dicht zu mähen,
Und sollten Ein'ge zaudern oder fehlen,
So werden sie uns einzeln, schwach, zerstreut
Verfallen, wenn die Mehrheit unterlegen.

Calendaro.

O, hätte doch die Glocke schon geläutet!
Wir werden tödten, nicht nur Wunden schlagen.

Bertram.

Verzeiht mir, Herr, noch einmal wiederhol' ich
Die Frage, die ich schon gethan, bevor
Bertuccio diesen großen Fürst uns brachte,
Der unsrer Sache größ're Sicherheit
Verheißt, und drum der Gnade Morgenröthe
Für Ein'ge jener Opfer wohl gestattet.
Wollt Ihr, daß Alle beim Gemetzel fallen?

Calendaro.

Ja, die mein Schwert, die meiner Leute Stahl
Erreichen wird. Die Gnade, die sie mir
Gezeigt, erweis' ich ihnen.

Verschworene.

Sämmtlich Alle!

Ist's Zeit von Mitleid jetzt zu reden? Haben
Sie jemals es gezeigt, gefühlt, erkünstelt?

Bertuccio.

Bertram, dies falsche Mitleid ist nur thöricht,
Und ungerecht in Hinsicht unsrer Freunde
Wie unsrer Sache. Siehst du nicht, daß, wenn
Wir Einige nur entwischen lassen, diese
Nur leben werden, die Gefallenen
Dereinst zu rächen? Wie auch sollen wir
Schuldlose von den Schuld'gen unterscheiden?
Was je sie thaten, war nur Eins, entsprang
Aus einem Körper nur, der stets zusammen
Gehalten hat zu unsrer Unterdrückung.
Sehr viel ist's, daß wir ihrer Kinder schonen;
Auch weiß ich nicht, ob's räthlich, daß wir sämmtlich
Sie nicht beachten. Mag der Jäger auch
Ein Junges von der Tiger Brut behalten,
So darf er doch die Alten nicht verschonen,
Will er durch ihre Krallen selbst nicht fallen.
Doch an den Rath des Dogen Faliero
Will ich mich halten; laßt ihn drum entscheiden,
Wen wir verschonen sollen.

Doge.

Fragt mich nicht! —
Bringt mich nicht in Versuchung durch die Frage!
Entscheidet selbst!

Bertuccio.

Ihr kennt die Tugenden
Der Einzelnen als Menschen, mehr wie wir,
Da gegen uns durch öffentliche Laster
Und Unterdrückung stets sie grausam waren.
Sind Einige der Gnade werth, so sagt es.

Doge.

Dolfino's Vater war mein Freund und Lando

Sie liebten mich nicht mehr, das war Gesetz;
Sie intriguirten, das war Politik;
Sie täuschten mich, das war Patrizier-Pflicht;
Sie kränkten mich, das war des Staates Gewohnheit;
Verweigerten mir Recht aus Furcht vor Argwohn.
So ward ich meiner eignen Unterthanen
Elender Knecht, und meiner Freunde Feind;
Umgürtet mit Spionen, statt der Garden, —
Mit Purpur-Kleidern statt der Staatsgewalt, —
Mit Pomp anstatt der Freiheit — statt des Rathes
Mit Kerkermeistern — mit Inquisitoren
Anstatt der Freunde — mit den Höllenqualen
Anstatt der Lebensfreuden! — Nur noch eines,
Nur eine Quelle süßer Ruhe war
Verblieben, und auch sie ward mir vergiftet.
Auf eignem Heerde wurden die Penaten
Zertrümmert und auf ihrem Heiligthum
Ließ Spott und Frechheit sich hohnlachend nieder.

Bertuccio.

Ihr seid gar tief gekränkt und werdet edel
Gerächt, bevor die zweite Nacht erscheint.

Doge.

Ertragen hatt' ich Alles; schwer verletzt
Fühlt' ich mich, doch ich duldete mit Schweigen,
Bis endlich der mir stets gereichte Becher
Voll Bitterkeit beim Letzten überlief,
Bei jener letzten, lautesten Beschimpfung,
Die nicht bestraft, nein auch gebilligt wurde.
Dann hab' ich, und erst dann, das weitere
Gefühl verschmäht, wie sie es auch gethan,
Schon lange, lange Zeit, bevor sie selbst
Den Meineid falscher Huldigung geleistet.
In jener Stunde nun verleugneten
Sie ihren Freund und machten mich zum Fürsten,

Wie Kinder sich zum Zeitvertreib ein Spielzeug
Wohl schaffen, um es später zu zerbrechen.
Von dort an schaut' ich Senatoren nur
In düstrem Argwohn mit dem Dogen ringend,
Haß und Besorgniß gegenseitig brütend,
Und fürchtend, daß ich ihrer Hand die Geißel
Der Tyrannei dereinst entreißen möchte,
Da vor Tyrannen tief ich Abscheu hegte;
Für mich besitzen drum die Männer länger
Kein Leben, das nur sie und nicht den Staat
Betreffen mag, auch keinen Anspruch weiter,
Auf Bande, die sie selbst zerschnitten haben.
Sie gelten mir als Senatoren nur,
Für böse Willkühr schwer verantwortlich,
Und mögen jetzt als solche drum verbluten.

Calendaro.

Wohlan, zur Handlung! auf die Posten, Brüder!
Sei dies die letzte Nacht der bloßen Worte.
O, könnt' ich jetzt schon handeln! Wachend harr' ich
Der großen Glocke des Sanct Marc.

Bertuccio.

Zerstreut
Euch drum auf Eure Posten; wachsam bleibt
Und fest, gedenkt des Unrechts, das wir litten,
Der Rechte, die wir uns erkämpfen wollen.
Nur Eine Nacht und nur Ein Tag bedroht
Uns mit Gefahr. Erwartet das Signal,
Und dann marschirt. Ich selbst begebe mich
Zu meiner Schaar; sei Jeder schnell bereit,
Den Angriff seiner Leute wohl zu leiten.
Der Doge kehrt jetzt zum Palast zurück
Um Vorbereitung für den Schlag zu treffen.
Wir trennen uns, um ruhmbedeckt und frei
Uns wiederum zu schaun.

Calendaro.

Wenn ich Euch, Doge,
Das nächste Mal begrüße, biet' ich Huld'gung
Mit Steno's Haupt auf dieses Schwertes Spitze.

Doge.

Nein, laß ihn bis zum Letzten übrig bleiben,
Und schreite nicht bei Seite solche Beute
Zu treffen, wenn ein edler Wild wir jagen.
Sein Frevel war nur Aufwallung des Lasters;
Doch aus verdorbner Aristokratie
Entstand die Fäulniß Aller. Nimmer hätt' er's
In beßrer Zeit gewagt Den Groll auf ihn
Hab' ich in den Gedanken unsres Zweckes
Versenkt. Beleidigt mich ein niedrer Sclave,
Verlang ich nur von seinem stolzen Herrn
Bestrafung; wenn sie dieser mir verweigert,
Nimmt er die Sach' auf sich und mag dafür
Deßhalb auch einstehn.

Calendaro.

Doch verdank' ich ihm
Sehr viel, da seine Frechheit Ursach' ist
Zu der Verbindung, die das Unternehmen
Für uns noch mehr geheiligt hat. Ich möchte
Drum nach Verdienst ihm lohnen. Darf ich, Fürst?

Doge.

Ihr wollt die Hand nur kappen, ich das Haupt,
Ihr wollt den Schüler treffen, ich den Lehrer,
Ihr Steno, ich will den Senat bestrafen.
Nicht kann ich denken an besondren Haß
Bei allgemeiner, bei vernichtender
Und ganzer Rache, die wie Himmelsfeuer
Bald sonder Unterschied nur rasen darf,
Wie's einst auf jene Städte niedersank,
Wo dann das todte Meer die Asche löschte.

Bertuccio.

Hinweg denn! Eilen wir auf unsre Posten,
Ich nur will einen Augenblick den Dogen
Zu jenem Ort begleiten, wo ich ihn
Getroffen, um zu schaun, ob wohl Spione
Vielleicht dort spähten; dann begeb' ich mich
Zum Sammelplatz von meiner Compagnie.

Calendaro.

Leb' wohl bis morgen früh!

Bertuccio.

Mit Euch sei Glück.

Verschworene.

Wir fehlen nicht. — Hinweg denn, — Fürst, lebt wohl.

(Die Verschworenen grüßen den Dogen und Israel Bertuccio und gehen. Der Doge bleibt mit Israel Bertuccio zurück.)

Bertuccio.

Wir fangen sie im Netz! — Nicht kann's mißlingen —
Jetzt bist du wahrhaft Fürst, wirst deinen Namen
Unsterblich machen, größer als den größten!
Bis jetzt nur stießen freie Bürger nieder
Die Kön'ge, die Cäsaren; selbst Patrizier
Zermalmten Diktatoren, wie der Stahl
Des Volks sie selbst zermalmte; doch verschwor
Sich je ein Fürst für seines Volkes Freiheit,
Und wagte für der Unterthanen Recht
Bis jetzt sein Leben? Stets und stets verschworen
Sie sich nur gegen Völker, deren Hände
Durch Ketten zu entwürd'gen, die allein
Nur dann sie lösten, wenn den Unterthanen
Sie Waffen gaben, Brudernationen
Als Feinde zu bekämpfen. Joch auf Joch
Und Tod und Sclaverei wird nur die Gier
Des nie gesättigten Leviathan reizen,
Doch nimmer stillen! — Fürst, wohlan, wir eilen

Zu unsrer Unternehmung; sie ist groß
Und größer als der Lohn. Was steht Ihr sinnend?
So eben war't Ihr noch voll Ungeduld.

Doge.

So ist's entschieden denn? Sie müssen sterben?

Bertuccio.

Wer?

Doge.

Meine Freunde durch Vertraulichkeit
Durch Blut und manche That! — die Senatoren.

Bertuccio.

Ihr spracht ihr Urtheil und es war gerecht.

Doge.

Ja, also scheint's und so ist's auch für Euch.
Ihr seid ein zweiter Gracchus, ein Plebejer,
Orakel den Rebellen, Volkstribun —
Euch tadl' ich nicht, Euch ist Beruf die Handlung;
Sie schlugen, unterdrückten, höhnten Euch.
Sie thaten mir dasselbe; aber nie
Spracht Ihr mit ihnen, bracht mit ihnen Brod,
Und theiltet Salz mit ihnen, nie berührte
Ein Becher Wein's von ihnen Eure Lippen.
Ihr wuchst nicht auf mit ihnen, lachtet, weintet
Und schwärmtet nicht mit ihnen als Genossen.
Nie schwebt' ein Lächeln auch auf Euren Lippen,
Um auf den ihren eins hervorzurufen
In freundlichem Verkehr, nie trautet Ihr
Patriziern, nie trugt Ihr sie tief im Herzen.
Und so that ich. Dies Haar von mir ist grau,
Und so ist's bei den Aelteren im Rathe.
Noch weiß ich wohl, wie unsre Locken all'
Den Rabenschwingen glichen, da vor Zeiten
Wir auf die Fluthen eilten, unsre Beute
Zu fangen bei den Inseln, die Venedig

Den falschen Söhnen Mahomet's entriß.
Kann ich sie jetzt mit Blut besudelt schauen!
Ein jeder Stoß wird mir ein Selbstmord scheinen.

Bertuccio.

Fürst, Fürst! das Schwanken ist des Kindes unwerth,
Und seid Ihr nicht in Eurer zweiten Kindheit,
So ruft der Nerven Kraft zurück und laßt
Nicht mich und Euch erröthen. Ja beim Himmel
Aufgeben möcht ich jetzt noch unsern Plan
Und untergehn sogar bei weitem lieber,
Als solchen Mann, den ich stets hoch verehrt,
Von höchstem Muth in eitle Schwachheit fallend
Erblicken! Blut habt Ihr im Kampf gesehn,
Ihr habt das eigne, habt das Blut von Andern
Vergossen, könnt Ihr jetzt von wen'gen Tropfen,
Aus Adern von Vampyren quillend schaudern,
Die nur damit das Blut von Millionen
Zurückzuzahlen haben?

Doge.

Freund, ertragt mich.
Ja, Schritt bei Schritt und Schlag bei Schlag will jetzt
Ich mit Euch theilen, glaubt's, ich wanke nicht;
Nur die Gewißheit aller jener Thaten,
Die ich vollbringen muß, macht mich erzittern.
So überlaßt mich einmal noch den letzten
Gedanken, die von mir nicht weichen wollen,
Und deren Zeuge du allein jetzt bist
Mit dunkler Nacht, die's beide nicht beachten.
Erscheint die Stunde, dann ist's mein Geschäft
Der Glocke Schall zu wecken und den Schlag
Zu führen, der wohl viele der Paläste
Entvölkern mag, und manchen hohen Stammbaum
Zur Erde wirft, die er mit blut'ger Frucht
Bestreut, nachdem die Blüthen abgefallen.

Vierter Akt.

Erste Scene.

Palast des Patriziers Lioni. Lioni von einem Diener begleitet tritt auf und legt die Maske und den Mantel bei Seite, welche die Venezianischen Patrizier bei geselligen Festlichkeiten trugen.

Lioni.

Ich will zu Bett, von jenem Fest ermüdet,
Dem frohsten, das seit manchem Mond wir hielten,
Und dennoch hat's mich nicht erheitern können;
Ich weiß nicht wie, mein Herz ward plötzlich schwer;
Ich fühlte mich erdrückt bei leichter Schwingung
Des Tanzes, ob die Dame meiner Liebe
Mit mir auch Hand in Hand und Aug' an Auge
Vereinigt war. Mein Wille suchte zwar
Die Wallung zu bekämpfen, doch ein Dunst
Wie Tod lag mir auf düstrer Stirn; ich strebte
Die Stimmung mir durch Scherz hinwegzulachen;
Vergeblich; durch das Rauschen der Musik,
Wähnt' ich ein fernes Leuten zu vernehmen,
Zwar dumpf doch deutlich, gleich der Meereswoge,
Die sich des Nachts an Lido's Bollwerk bricht
Und mit der Stadt Gemurmel sich vermischt.
Darum hab' ich das Fest schon jetzt verlassen,
Bevor der Freude Gipfel ward erreicht,
Um in des Lagers Pfuhl mir größre Ruhe,
Wo nicht Vergessenheit des Schlafs zu suchen.
Antonio, nimm die Maske mit dem Mantel
Und setze mir die Lampe hin zum Lager.

Antonio.

Ja, Herr. Befehlt Ihr noch Erfrischung?

Lioni.

Nein;
Nur Schlaf wünsch' ich mir jetzt, und der pflegt nicht
Zu kommen auf Befehl. So laß mich's hoffen.
(Antonio geht.)
Ob meine Brust auch stark beklemmt, so will ich's
Versuchen, ob die Luft mir Lindrung schafft.
Die Nacht ist schön, der wolkenreiche Wind,
Der uns von der Levante zugeweht,
Hat sich gelegt; der breite Mond scheint hell.
Wie ruhig ist die Fluth!
(Tritt an ein offenes Gitter.)
Welch ein Contrast
Mit jenem Fest, das eben ich verlassen,
Wo schlanke Fackeln strahlend, Silberlampen
An der tapetenreichen, prächt'gen Wand
Mit sanftrem Schimmer über dichtes Dunkel,
Wie's auf der weiten Gallerien Gitter
Sich niederließ, ein künstlich Licht verbreiten,
Das Alles zeigt doch nicht wie's wirklich ist.
Dort suchten Greise die Vergangenheit
Zurückzurufen, wenn zuvor sie lang
Gestrebt durch eitle Toilettenkunst,
Und nach vergeblichem Beschaun des Spiegels
Der Jugend Farben wieder sich zu eignen.
Sie traten dann im Stolz des Schmucks einher,
Vergaßen sich und trauten falschem Scheine
Nachsicht'ger Strahlen, die zur Hälfte zeigen,
Und täuschten sich, sich für vergessen haltend.
Dort zeigte Jugend sich, solch' eitlen Schmuck
Verschmähend, in Gesundheit, Blüthe, Schönheit,
Verschwenderisch beim ungesunden, dichten
Gewühl erhitzter und gedrängter Trinker,
Verbrachte dort die Zeit des Schlafs im Traume,
Dies sei Vergnügen, und wird so noch bleiben,

Bis morgen auf verbleichte matte Wangen
Und eingesunkner Augen trüben Glanz
Bei Jahren, die noch frisch erscheinen sollten,
Das Sonnenlicht die ersten Strahlen strömt.
Musik, Banket, und Wein und Rosenduft
Der Blumenkränze Schmuck und Augenglanz
Und Rabenhaar in Flechten, Zier der Arme,
Die oft an sich allein ein Indien boten,
Doch nie das Auge so befangen konnten,
Wie jene Form, auf der die Ketten ruhten;
Das dünne Kleid, das einer leichten Wolke
Vergleichbar, mancher sylphengleiche Fuß,
Der die geheime, schönste Symmetrie
Von dem andeutet, was so schön sich endet;
Das ganze Blendwerk mannigfachen Schauspiels
Voll Schwindel, wahrem so wie falschen Zauber —
Kunst und Natur, die vor dem Blick mir schwammen,
Wie dem des ausgedörrten Wanderers
In Wüsten Afrika's das falsche Bild
Von hellem See, darin den Durst zu löschen:
Dies Alles ist vorbei. — Nur Stern' und Wasser
Erblick ich, Welten, die in Meeresfluth
Sich spiegeln, schön'res Licht, wie das der Fackeln
Von prächt'gem Spiegel grell zurückgeströmt.
Das große Element, das für den Raum,
Was Ocean für die Erde, breitet aus
Die blauen Tiefen, von des Frühlings Hauch
Gemildert. Seinen schönen Weg jetzt segelt
Der hohe Mond und breitet hell'res Licht
Auf schlanke Spitzen, seeumgürtete
Paläste, die mit ihren Porphyrsäulen
Mit kostbar ausgeschmückten Giebelstücken
Voll Marmor, der Levante reicher Beute,
Altären gleich Kanälen angereiht,
Trophäen scheinen, aus der Fluth gehoben

Für irgend eine große, mächt'ge That!
So sonderbar wie die geheimnißvollen
Und massenhaften, riesenart'gen Bauten,
Die in Aegypten eine Zeit verkünden,
Von der die Ueberlief'rung sonst nicht blieb. —
Wie ruhig Alles! Wie verwandt der Nacht!
Kein lauter Ton, die Wand'rer gleiten still
Wie Geister an der Häuser Reihn vorüber.
Von ferne schallt die liebliche Guitarre,
Schlaflosen Jüngling's für die wachende
Geliebte, deren Fenster sich mit Vorsicht
Eröffnet und beweist, daß ungehört
Sein Flehn nicht blieb; die junge Hand, so schön
Wie Mondenlicht, von dem ein Theil sie scheint,
Erzittert bei dem streng verbotnen Oeffnen,
Um Liebe durch Musik hereinzulassen;
Sein Herz erbebt, wie der Guitarre Saiten
Bei solchem Anblick. — Phosphor-Glanz entquillt
Dem Schlag des Ruders; fernhin blicken Lichter
Der leichten Gondeln, während Wechselsang
Der Schiffer, die den Vers mit Vers erwiedern,
Im Chor erschallt; auf dem Rialto schlüpfen
Noch ein'ge Schatten; Palastdächer schimmernd,
Und spitz'ge Thürme sind allein die Zeugen
In unsrer oceanerzeugten Stadt,
Die Länder weit beherrscht. — Wie süß und sanft
Ist diese Ruhestunde. Nacht, dir dank' ich,
Die Ahnung hast du gänzlich mir verscheucht,
Die im Gewühl ich nicht beschwicht'gen konnte;
Jetzt will ich mit dem Segen deines sanften
Und ruh'gen Hauchs zum Lager mich begeben,
Obgleich der Schlaf in solcher Nacht wie dieser
Beinah für Unrecht gilt.

(Draußen wird geklopft.)

Ist dies der Fall, so fliehet, sagt es nicht;
Nicht tödten möcht' ich Euch, — nicht darf ich Euch
Dann retten. Wer Patrizier-Blut vergossen.....

Bertram.

Hier bin ich um Patrizier-Blut zu retten,
Nicht um es zu vergießen. Eilen muß ich,
Denn jegliche Minute, die verloren,
Kann Menschenleben kosten, da die Zeit
Die Sichel mit zweischneid'gem Schwert vertauschte,
Und nicht mit Sand, nur mit der Gruben Staub
Das Stundenglas sich füllte. Morgen gehe
Nicht aus dem Hause.

Lioni.

Und weßhalb? Was soll
Die Drohung?

Bertram.

Forsche weiter nicht, und thue,
Wie ich dich angefleht; geh' nicht hinaus,
Was draußen auch geschieht; ob Haufen lärmen,
Ob Weiber schrein und Kinder jammern mögen —
Ob Männer seufzen, — ob auch Waffen klirren,
Ob Trommeln rollen, ob Trompeten schmettern,
Ob hohl die Glocken schallen, und ob Alles
In einen Lärm sich eint. Geh' nicht hinaus,
Bis Alles still, und dann auch nicht, bevor
Ich zu dir kehre.

Lioni.

Sag', was soll dieß Alles?

Bertram.

Noch einmal sag' ich's, frage nicht. Bei Allem,
Was theuer dir auf Erden und im Himmel —
Bei deiner Väter Ahnen, deiner Hoffnung,

Dich ihnen gleichzustellen, und dereinst
Auch Söhne zu erzeugen, würdig Ihrer
Und Deiner. — Bei dem Schönsten, was dir schmeichelt
In Hoffnung und Erinnerung. — Bei Allem,
Was lebend du und todt zu fürchten hast. —
Bei jeder Wohlthat, die du mir erwiesen,
Dem Guten, das mit größrem Gut zu zahlen
Ich mich bestrebe, bleibe du zu Hause.
Vertraue den Penaten, traue mir,
Und meinem Wort für deine Sicherheit.
Thust du es nicht, so bist auch du verloren.

Lioni.

Gewiß, in Staunen bin ich schon verloren;
Du scheinst wahnsinnig. Was hab' ich zu fürchten —
Wer ist mir Feind? Und wenn mir Feinde drohen,
Weßhalb hast du mit ihnen dich verbunden?
Du Freund! und ist's der Fall, weßhalb dann kömmst du
Zu solcher Stunde mich zu warnen? Sprich,
Weßhalb nicht schon zuvor?

Bertram.

Dies kann ich nicht
Erwiedern; willst du ausgehn trotz der Warnung?

Lioni.

Durch eitle Drohung ward ich nie erschreckt,
Wenn ich den Grund nicht weiß; erscheint die Stunde
Des Rathes, sei es früh und sei es spät,
So werd' ich nimmer fehlen.

Bertram.

Sag' es nicht!
Noch einmal, willst du ausgehn?

Lioni.

Ja, gewiß.
Nichts wird mich hindern.

Bertram.

Lebe wohl; der Himmel
Sei deiner Seele gnädig!
(will gehn.)

Lioni.

Bleibe noch!
In deiner Warnung liegt noch mehr als bloße
Besorgniß meinethalben; deßhalb ruf' ich
Noch einmal dich zurück. Wir dürfen so
Nicht scheiden, lange kannt' ich dich.

Bertram.

Von Kindheit,
Herr, war't Ihr mir Beschützer; in den Tagen
Der muntren Jugend, wann man Rang vergißt,
Vielmehr wenn man noch nicht gelernt zu denken
An kaltes Vorrecht, spielten wir zusammen;
Wir mischten oft Vergnügen, Lächeln, Thränen;
Mein Vater war Client des deinen, ich
Kaum wen'ger als Milchbruder seines Sohnes;
Gar manches Jahr sah glücklich uns zusammen. —
O Gott, der Unterschied von jetzt und damals!

Lioni.

Bertram, nur du vergaßest jene Zeit.

Bertram.

Nie, nie, was immer auch geschehen mag,
Ich möcht' Euch retten. Als zu Männern wir
Herangewachsen waren, Ihr dem Staat
Euch widmetet, wie's Eurem Stand geziemt,
Und Bertram, der aus niedrem Volk entsprossen,
Die Arbeit dieses Volks zu theilen hatte,
Verließet Ihr mich nicht, und ward mein Glück
Nicht groß, so lag auch nicht an Euch die Schuld;
Oft habt Ihr mich errettet, unterstützt,
Wann mit der Fluth des Unglücks ich gekämpft,

Von welcher Schwächre fortgerissen werden;
Solch' edles Blut, wie nie ein edler Herz
Geborgen hat als deins, hab' ich erprobt,
Ich Bertram, arm und niederer Plebejer.
O glichen dir die andren Senatoren!

Lioni.

Was willst du gegen den Senat?

Bertram.

Ich? Nichts.

Lioni.

Ich weiß, es gibt Erbitterte gar Viele,
Unruh'ge, die im Stillen Aufruhr murmeln,
An engen Orten lauern und vermummt
Einherzuschleichen pflegen, ihre Flüche
Der Nacht zu flüstern; unzufriedne Raufer,
Entlassene Soldaten, wüste Säufer,
Die in den Schenken Zank zu wecken pflegen.
Doch du gesellst dich nicht zu solchen Leuten;
Zwar hab' ich aus den Augen dich verloren
Seit ein'ger Zeit, doch warst du stets gewohnt,
Mit Mäßigkeit zu leben und dein Brod
Mit ehrenwerthen Freunden nur zu brechen,
Und Heiterkeit im Antlitz stets zu zeigen.
Was ist dir jetzt? In deinen hohlen Augen,
Auf blassen Wangen, in Bewegungen
Voll Hast und Unruh scheint Gewissen, Kummer
Und Schaam zu kämpfen, um dich aufzureiben.

Bertram.

Vielmehr ruht Schaam und Kummer auf dem Fluch
Der Tyrannei, die hier sogar die Luft
Durchdringt, und Menschen dann zur Tollheit reißt,
So wie die Pest in ihren letzten Stunden
Vom Leib die Seele nur im Wahnsinn trennt.

Lioni.

Bertram, es haben Schurken dich verführt.
Dies ist nicht deine Sprache wie zuvor;
Dies sind nicht deine eigenen Gedanken.
Mit Unzufriedenheit hat irgendwie
Ein Wüstling dich berauscht; doch darfst du so
Mir nicht verloren gehn. Du warst so sanft
Und gut, und bist zu niederträcht'ger That,
Wozu dich Schändlichkeit verleiten will,
Auch nicht geeignet. Schenke mir Vertraun —
Gestehe mir — du kennst mich zur Genüge. —
Was ist's, wozu du dich mit Anderen
Verpflichtet hast, was mich verhindern sollte,
Den Freund, den einz'gen Sohn von ihm, der einst
Der beste Freund gewesen deinem Vater,
So daß uns Freundschaft als ein Erbtheil gilt,
Das wir den Söhnen übertragen sollten,
Wie wir es selbst empfingen oder mehrten;
Ich sage, was mußt du vollbringen, Bertram,
Daß ich dich für gefährlich halten sollte,
Und wie ein kränklich Weib zu Hause bleiben?

Bertram.

Frag' mich nicht weiter. Ich muß gehn.

Lioni.

Und ich
Ermordet werden. Sagtest du das nicht,
Mein lieber Bertram?

Bertram.

Wer denn spricht von Morden?
Was denn sprach ich von Morden? Es ist falsch,
Nicht sagt ich solches Wort.

Lioni.

Du sprachst es nicht,
Doch aus dem Auge, dem des Wolf's vergleichbar,

Von dem, was einst es war, durchaus verändert,
Strahlt solch' ein Blick hervor, der dich verräth
Als Gladiator. Ist dein Zweck mein Leben,
So nimm es. — Unbewaffnet steh' ich vor dir. —
Dann fliehe schnell. — Ich mag es nicht behalten
Als Leben eigensinn'ger Gnade nur,
Von dir und Leuten, die dich angestiftet.

Bertram.

Eh' ich dein Blut vergieße, wag' ich meines;
Eh' ich ein Haar auf deinem Haupt dir krümme,
Setz' ich an tausend Häupter in Gefahr,
Von denen ein'ge so wie deins voll Adel,
Vielleicht noch edler.

Lioni.

Wie, sogar noch edler?
Entschuld'ge mich, nicht bin ich Bertram werth,
Aus solchen Hekatomben ausgesondert
Zu werden. Wer denn ist es, der Gefahr
Erweckt, und wer, den die Gefahr bedroht?

Bertram.

Venedig ist mit Allem, was die Stadt
Ererbt, in sich, gleich wie ein Haus, getheilt,
Und wird, bevor der Morgen graut, erliegen.

Lioni.

Noch mehr Geheimniß, und voll Schreckniß! Jetzt
Stehst du, vielleicht auch ich, vielleicht wir beide,
Am Abgrund des Verderbens. — Sprich es aus
Und du bist sicher und mit Ruhm bedeckt,
Denn größrer Ruhm ist's, Menschen zu erretten
Als zu erschlagen, noch dazu im Dunkel. —
Pfui, Bertram, solch' ein Handwerk ziemt dir nicht!
Wie wär's, erblickte man auf einem Speer
Das Haupt von dem, deß Herz dir offen lag,
Auf einem Speer von deiner Hand dem Volke,

Das schaudernd blickt, gezeigt. Und solches mag
Mein Schicksal sein, denn hier schwör' ich's bei Gott,
Wie die Gefahr und wie die Straf' auch sei,
Die du mir angedeutet, ich geh' aus,
Wo du mir nicht die Ursach' sagst, und dann
Die Folgen zeigst von dem, was her dich führte.

Bertram.

So kann ich nicht dich retten. — Die Minuten
Entfliehn — du bist verloren, du mein Freund,
Das einz'ge Wesen, das mir standhaft blieb
Bei jedem Schicksalswechsel. — Mache mich
Nicht zum Verräther! Laß mich jetzt dich retten!
Verschone mir die Ehre!

Lioni.

Wo ist Ehre
In einem Bund, der nur für Mord geschehn?
Wer anders ist Verräther als dem Staat?

Bertram.

Ein Bund ist ein Vertrag, und bindender
Bei Herzen, die für Ehre jemals schlugen,
Wenn Worte statt Gesetze gelten müssen;
Nach meiner Denkungsweise gab es nie
So schmählichen Verräther als den Falschen,
Der durch Verrath des Zutrauens in die Brust
Des Andern, der auf Treue sich verließ,
Den Dolchstoß führt.

Lioni.

Wer führt ihn gegen mich?

Bertram.

Nicht ich. Zu Allem hätt' ich mich entschlossen,
Nur nicht zu dem. Du darfst nicht sterben! denke,
Wie theuer mir dein Leben ist, da ich
So viele Leben wage, ja noch mehr,

Das Leben aller Leben, künftiger
Geschlechter Freiheit, um nicht das zu sein,
Was du mit Unrecht deinen Mörder nennst. —
Noch einmal, ich beschwöre dich, verlasse
Die Schwelle deines Hauses nicht.

Lioni.

Vergeblich
Sind deine Bitten Diesen Augenblick
Geh' ich hinaus.

Bertram.

Dann mag Venedig eher
Zu Grunde gehn als du mein theurer Freund,
Ich will enthüllen, — will verrathen Alles —
Verstricken und vernichten! — Welch' ein Schurke
Werd' ich um deinetwillen!

Lioni.

Sei vielmehr
Des Freundes und des Staats Erretter. — Sprich —
Nicht zaudre länger. — Jegliche Belohnung,
Wohlfahrt und Sicherheit verbürg' ich dir.
Reichthum, wie ihn den Würdigsten der Diener
Die Republik ertheilt; sogar den Adel,
Im Fall du reuig und aufrichtig bist.

Bertram.

Ich hab' es überdacht; es darf nicht sein. —
Du weißt, ich liebe dich, daß hier ich stehe,
Gibt dir Beweis, den letzten, nicht den schwächsten;
Jedoch da jetzt ich meine Pflicht zu Dir
Erfüllt, muß ich der Pflicht zum Vaterlande
Gedenken. — Lebe wohl; hienieden sehn
Wir uns nicht wieder; lebe wohl auf immer.

Doge.

Besser wär's für uns gewesen,
Wenn uns noch Zeit verblieb, von meinem Gute
Val di Marino mehrere Lehensleute
Herbei zu ziehn, allein es war zu spät.

Bertuccio Faliero.

Ich glaube, besser ist es so wie jetzt.
Es hätte nur Verdacht erwecken müssen,
Wenn das Gefolge plötzlich wir vermehrten.
Auf jenem Gut sind die Vasallen tapfer
Und treu, doch viel zu roh und schnell im Streit,
Als daß sie lange Zeit die Disciplin,
Die für geheimen Dienst nothwendig ist,
Bewahren könnten, bis an unsern Feinden
Wir uns gerächt.

Doge.

Wohl wahr, doch ist das Zeichen
Einmal gegeben, dann sind sie die Männer.
Die Sclaven in Venedig begten stets
Haß oder Neigung gegen Einzelne
Der Edlen, die zu größrer Grausamkeit
Und zur Verschonung sie bewegen möchte,
Wo Gnade Tollheit wäre. Doch die Bauern
In meinem Grafschaftslehn Val di Marino
Vollbrächten nur den Auftrag ihres Herrn,
Und unterschieden unter seinen Feinden
Nach eignem Haß und Neigung sicher nicht;
Die Gradenigi oder Foscari,
Marcelli und Cornari gälten ihnen
Stets gleich. Sie waren nimmer noch gewohnt,
Vor eitlen Namen sich zu scheu'n und furchtsam
Vor bürgerlichem Rath das Knie zu beugen.
Ein Führer in dem Harnisch ist ihr Herr,
Und nicht ein Ding im eitlen Staatsgewande.

Bertuccio Faliero.

Wir sind genug. Für der Clienten Stimmung
Steh' ich Euch ein.

Doge.

Nun wohl, es ist der Wurf
Geschehn; doch für den Kriegerdienst im Kampfe
Rühm' ich mir meine Bauern; sie nur weckten
Mir Sonnenschein, als vor der Ungarn Heer
Die feigen Bürger zu den Zelten flohn,
Und vor dem Siegesschall der eignen Trommeln
Erschracken. Ist der Widerstand gering,
Sind sie die Löwen der Sanct Marcus Fahne;
Doch gibt es viel zu thun, wünscht Ihr gewiß
Mit mir, im Rücken eine Schaar von Bauern.

Bertuccio Faliero.

Da so Ihr denkt, erstaun' ich, daß Ihr Euch
Entschlossen habt, so schnell den Schlag zu führen.

Doge.

Ein solcher Schlag ist plötzlich oder nie
Zu führen. Als des schwachen, falschen Vorwurfs
Ich Meister ward, der mir am Herzen nagte,
Das einen Augenblick zu sanft und weich
Bei der Erinn'rung früh'rer Tage weilte;
Da strebt' ich schnell zu schlagen, daß ich wieder
Nicht solcher Rührung unterworfen würde,
Und dann, weil ich die Treue wie den Muth
Der Männer nicht erkannt, die Israel's
Allein und Calendaro's ausgenommen.
Verräther mag der heut'ge Tag uns bringen
Wie tausend dem Senat der gestrige.
Doch blitzen Schwerter erst in ihren Händen,
So müssen sie ob eig'ner Sicherheit;
Ist erst ein Schlag geschehn, wird der Instinkt
Des ersten Mörders Kain, der im Herzen

Dem Allgemeinen oft sein Recht zu schaffen,
Und dann sich vor sich selbst von Schuld zu rein'gen. —
Mich däucht, der Tag bricht an. — Ist's nicht der Fall?
Sieh' du; von Jugend sind dir hell die Augen;
Die Luft empfängt die süße Morgenfrische,
Mir wenigstens scheint grau die Fluth dort unten.

Bertuccio Faliero.

So ist's, der Morgen steigt am Himmel auf.

Doge.

Hinweg denn. Laß sogleich die Glocke läuten,
Und mit dem ersten Schall Sanct Marc's marschire
Hieher mit unsers Hauses ganzer Macht.
Hier treff' ich Euch. Im selben Augenblick
Bewegen sich die sechszehn Compagnien
Hier auf denselben Platz kolonnenweise.
Du mußt alsdann das große Thor besetzen;
Die Zehne will ich uns nur vorbehalten.
Die Uebrigen, der Pöbel der Patrizier,
Sei den Verbündeten anheim gegeben.
Vergiß nicht, daß der Ruf „Sanct Marcus“ lautet —
„Die Genueser sind in unsern Wassern, —
„Zu Hülfe! — zu den Waffen, Venezianer! —
„Sanct Marc und Freiheit!“ — Nun wohlan, zur That!

Bertuccio Faliero.

Oheim, lebt wohl, in Freiheit, wahrer Herrschaft,
Sehn wir uns wieder oder nie!

Doge.

Komm, Neffe,
Umarme mich noch einmal. — Eile fort —
Der Tag wird hell! — Geh' — sende bald mir Boten,
Wenn du zu deinen Truppen kommst, und laß
Mir sagen, wie die Sache geht. — Jetzt läute!

(Bertuccio geht.)

Doge
(allein).

Er geht, an jedem seiner Schritte hängt
Ein Menschenleben — der Vernichtung Engel —
Schwebt über unsrer Stadt, und weilt, bevor er
Das Stundenglas verschüttet, gleich dem Adler,
Der seine Beute schaut, und in der Luft
Dann einen Augenblick sich schwebend hält,
Der mächt'gen Schwingen Kraft in Ruhe breitet,
Und dann mit seinem Schnabel, der den Raub
Noch nie verfehlt, herniederfährt. — Du Tag,
Der langsam über jene Fluthen schreitet,
So eile. Nicht möcht' ich im Dunkel schlagen,
Ich möchte schau'n, wie jeder Streich getroffen. —
Du blaue Fluth, dich sah ich schon gefärbt
Mit Blut und tief gefärbt, mit Feindesblut
Der Genueser, Ungarn, Sarazenen,
Wobei Venedig's Blut, doch siegend, floß;
Jetzt wird dich unvermischter Purpur röthen,
Und kein Barbarenblut söhnt mich dir aus
Ob jener dunklen Röthe. Freund und Feind
Wird gleich im Bürgerkriege niederrollen. —
Für solche That erlangt' ich achtzig Jahre?
Ich, der ich einst der Stadt Erretter hieß?
Bei dessen Namen tausend Mützen hoch
Emporgeworfen wurden, dessen Namen
Der Ruf von Tausenden zum Himmel sandte,
Mir Segen, Ruhm und langes Leben flehend?
Den Tag soll ich erschau'n! Doch dieser Tag,
Schwarz im Kalender aufgezeichnet, wird
Jahrhunderte voll Glanz zur Folge haben.
Wie Doge Dandolo an neunzig Sommer
Erlebte, weite Reiche zu besiegen,
Und ihre Krone dann zurückzuweisen,
So will ich auf die Krone gern verzichten,

Damit der Staat die Freiheit sich erneue.
Doch ach, durch welche Mittel! — Edler Zweck
Muß sie rechtfertigen. — Wie viel denn gelten
Nur wenig Tropfen Menschenblut? — 's ist falsch;
Blut von Tyrannen war nie menschlich Blut,
Sie nähren sich wie Molochs von dem unsren,
Bis Zeit es ist, den Gräbern sie zu weih'n,
Die sie zuvor bevölkerten! — O Menschen,
O Welt! Was seid ihr und die besten Zwecke,
Daß wir Verbrechen durch Verbrechen stets
Nur strafen können, daß wir tödten müssen,
Als hätte Tod dies eine Thor allein,
Da wen'ge Jahre doch die Schwerter nutzlos
Zu machen bald genügten. Muß auch ich,
Der ich am Rand der unbekannten Welt
Jetzt stehe, dorthin so viel Boten senden,
Bevor ich selbst geschieden? — So darf ich
Nicht denken — Horch! Vernehm' ich nicht Gemurmel
Entfernter Stimmen, und den Tritt von Füßen
In krieg'rischer Vereinigung. — Sogar
Des Schall's Phantome wecken unsre Wünsche! —
Es kann nicht sein. Das Zeichen schwieg bis jetzt.
Weßhalb? Der Bote meines Neffen sollte
Schon auf dem Wege sein; er selbst vielleicht
Dreht jetzt mit Rasseln auf gewicht'ger Angel
Das mächtige Portal des Thurms, wo düster
Orakel kündend jene Riesenglocke
Geschwungen wird, die man allein nur läutet,
Wenn todt der Fürst und wenn die Republik
In dringender Gefahr; sie thue jetzt
Noch einmal ihre Pflicht und sei ihr Schall
Vor Allem furchtbar und zugleich der letzte,
Des starken Thurmes Felsen tief erschütternd. —
Sie schweigt noch stets? — Ich möchte selbst hinaus.
Doch hier nur ist mein Posten als der Punkt,

Um welchen widerstrebende Partei'n,
Wie sich in solchem Bündniß stets begegnen,
Sich sammeln mögen. Hier nur ist mein Posten,
Daß ich die Schwachen, wenn der Kampf beginnt,
Zusammenhalte; gibt es Kampf, muß sich
Hier im Palast das Handgemeng' entscheiden.
Drum ist mein Posten hier, wie dies dem Lenker
Geziemt. — Horch auf! — Er kömmt! — Er kömmt! —
Mein Neffe! —
Ein Bote von dem braven Israel. —
Was bringt er? — Wer marschirt? — Ging Alles gut? —
Sie hier? — Verloren sind wir. — Doch noch einmal
Versuch ich's.

(Ein Signor de la Notte tritt mit Wachen auf.)

Signor de la Notte.

Doge, dich nehm' ich in Haft
Ob Hochverrath's.

Doge.

Mich, deinen Fürst und Herrn
Ob Hochverrath's. — Wer wagt's, den eigenen
Verrath in solchem Auftrag zu verstecken.

Signor de la Notte
(zeigt seinen Befehl).

Sieh' den Befehl der Zehne, die im Rathe
Noch sitzen.

Doge.

Wo denn sind sie und weßhalb
Versammelt. Solcher Rath ist ungesetzlich,
So lange nicht der Fürst den Vorsitz führt.
Die Pflicht ist mein; bei deiner geb' ich dir
Befehl, geh' augenblicklich oder führe
Mich zu des Rathes Halle.

Signor de la Notte.

Nein, mein Herzog,
Die Zehne sitzen nicht in ihrer Halle;
Sie sind im Kloster des Erlösers.

Doge.

Wagst du
Mein Ansehn zu verachten?

Signor de la Notte.

Fürst, ich diene
Dem Staat, und darf nur diesem treulich dienen.
Hier, der Verhaftsbefehl ist Wille derer,
Die ihn regieren.

Doge.

Und besitzt er nicht
Des Dogen Unterschrift, ist er nicht gültig,
Und jetzt rebellisch. — Hast du überdacht,
Wie viel dein Leben werth, da so du wagst
Ein ungesetzlich Amt zu übernehmen.

Signor de la Notte.

Es ist mein Amt zu handeln, nicht zu reden.
Hier steh' ich dir als Wache, nicht als Richter.

Doge
(bei Seite).

Gewinn' ich Zeit — so daß die Glocke schallt,
Kann ich noch siegen. — Eile, Neffe, schnell, —
Das Schicksal zittert in der Wage. Wehe
Dem Unterliegenden! — Sei's Fürst und Volk,
Sei's der Senat mit Sclaven!

(Die große Glocke beginnt zu läuten.)

Ha! man läutet!

Doge
(laut).

Vernehmt Ihr's, Signor, und ihr feigen Söldner,
Die ihr voll Furcht erkaufte Lanzen tragt,

Dies ist euch Todesglocke. — Hoch schwill an,
Du muntrer Ton! Ihr Sclaven, welche Lösung
Zahlt ihr für euer Leben?

Signor de la Notte.

Fluch dem Läuten!
Seid auf den Kampf gefaßt! Bewacht die Thür' —
Verloren sind wir, wenn die Glocke schnell
Nicht schweigt. Der Offizier hat seinen Weg,
Vielleicht den Zweck verfehlt, vielleicht getroffen
Ein scheuslich unbeachtet Hinderniß.
Anselmo, geh' mit deiner Compagnie
Sogleich zum Thurm; ihr Andren bleibt zurück.
(Ein Theil der Wache geht.)

Doge.

Elender, willst du dein erbärmlich Leben
Dir retten, sieh' mich an; dir will ich jetzt
Einer Minute Zeit verstatten; schicke
Die Söldner fort; sie kehren nie zurück!

Signor de la Notte.

Sie sterben auf dem Posten hier, mit mir!

Doge.

Du Thor; der Adler sucht sich edler Wild
Als du mit deinen Söldnern dort, als Beute.
So lebe, wenn du nicht durch Widerstand
Gefahr erweckst, und lerne frei zu sein,
Wenn Seelen, die wie du an Dunkelheit
Gewohnt, der Sonne Strahl erblicken können.

Signor de la Notte.

Und lerne du Gefangner jetzt zu heißen.
(Die Glocke hört auf zu läuten.)
Jetzt schweigt das Zeichen des Verrath's, das schnell
Blutgier'gen Pöbel auf Patrizierbeute
Gleich Hunden aufzuhetzen ward gegeben;

Die Todesglocke schallte, doch für dich
Und nicht für den Senat.

Doge
(nach einer Pause).
Sie schweigt, und Alles
Ist jetzt verloren.

Signor de la Notte.
Doge, jetzt verklage
Mich als empörten Sclav empörten Rathes!
Hab' ich die Pflicht gethan?

Doge.
So schweig, du Ding,
Du thatest eine würd'ge That zu ärnten
Des Blutes Preis von denen, die gewiß
Dir solche zahlen; du bist abgesandt
Zur Wache nur, und nicht zum eitlen Schwatzen,
Wie du es selbst gesagt. — So thu' dein Amt,
Und schweige, wie es dir geziemt. Gefangner
Bin ich für dich, doch Fürst.

Signor de la Notte.
Ich wollte nicht
Die Achtung, die für Euren Rang gebührt,
Jetzt außer Augen setzen. Euch gehorch' ich
In diesem Punkt.

Doge.
So bleibt mir Nichts, als Tod!
Und doch wie nahe dem Erfolg! Gern wär' ich
Und stolz gefallen in des Sieges Stunde!
Ihn so verfehlen!
(Ein andrer Signor de la Notte tritt auf mit Bertuccio Faliero als Gefangenen.)

Zweiter Signor de la Notte.
Diesen nahmen wir
In Haft, da eben er den Thurm verließ,

Wo auf Befehl des Dogen das Signal
Von ihm geläutet ward.

Erster Signor.

Ist jeder Zugang
Zu dem Palast auch stark besetzt?

Zweiter Signor.

So ist's,
Doch scheint mir jetzt nicht viel daran gelegen.
Die Häupter sind gefangen und in Ketten;
Schon jetzt vernehmen Einige das Urtheil;
Die niederen Verschwornen sind zerstreut,
Und Manche schon auch eingefangen.

Bertuccio Faliero.

Oheim!

Doge.

Vergeblich ist's, mit dem Geschick zu kämpfen;
Von unsrem Hause schied der alte Ruhm!

Bertuccio Faliero.

Wer konnt' es ahnen! Nur ein Augenblick
Noch früher!

Doge.

Solcher Augenblick vermochte
Jahrhunderte der Zukunft umzuwandeln —
Und dieser hat der Ewigkeit uns Beide
Jetzt hingegeben. — Laß in sie uns, Neffe,
Hinübergehn, wie Männer, deren Sieg
Nicht im Erfolge liegt, die jeglichem
Ereigniß mit gleichmäß'gem Sinn begegnen,
Bei jedem Schicksal unerschütterlich.
Sei nicht entmuthigt; unsre Reis' ist kurz.
Allein möcht' ich sie machen, doch da jene
Wahrscheinlich uns zusammen nur entsenden,

Laß sie uns würdig unsrer hohen Ahnen
Und unsrer selbst beginnen.

Bertuccio.

Glaubt mir, Oheim,
Nicht werd' ich Euch beschämen.

Erster Signor de la Notte.

Ihr, Signori,
Begebt Euch in verschiedene Gemächer,
Bis Euch die Zehne zum Proceß berufen.
So lautet mein Befehl.

Doge.

Proceß! ich sehe,
Sie wollen bis zum letzten Augenblick
Bei ihrer Mummerei verbleiben. Wohl!
Laßt sie mit uns verfahren, wie wir selbst
Es ihnen zugedacht mit wen'ger Pomp.
Es war allein ein gegenseit'ges Spiel
Mit Menschenleben; unser Wurf beschied
Den ersten Tod, da sie mit falschen Würfeln
Gewonnen haben. — Wer war unser Judas?

Erster Signor.

Hierauf brauch' ich Erwied'rung nicht zu geben.

Bertuccio Faliero.

Nun, so will ich's. 's ist ein gewisser Bertram,
Der eben jetzt vor der geheimen Giunta
Sein Zeugniß gibt.

Doge.

Bertram, der Bergamask!
Wie feige, wie erbärmliche Geschöpfe
Sind Werkzeug beim Erschlagen wie beim Retten!
Bertram, der Wicht, ein doppelter Verräther,
Wird jetzt viel Dank und wird auch Ehren ärnten,
Und in der Chronik, die der Adel schreibt,

Berühmten Gänsen Rom's verglichen werden,
Die auf dem Capitol einst schnatterten,
Bis Rom erwachte, die dann jeglich Jahr
Gefeiert wurden, während Manlius,
Der von dem Capitol die Gallier stürzte,
Den Sprung von dem Tarpejer Fels zum Dank
Erhalten hat.

Erster Signor.

Er war, wie du, Verräther,
Und sucht' im Staat zu herrschen.

Doge.

Sag' vielmehr,
Er rettete den Staat, und suchte dann
Zu bessern, was er einst gerettet hatte. —
Doch, wozu dies. — Thu', Signor, was dein Werk.

Erster Signor.

Edler Bertuccio, mir ist anbefohlen,
Euch in ein inneres Gemach zu führen.

Bertuccio Faliero.

Oheim, lebt wohl! ob wir uns wieder sehn
Im Leben, weiß ich nicht, doch werden sie
Vielleicht in einem Grab' uns einen lassen.

Doge.

Verbleiben unsre Seelen doch vereint
Und werden thun, was unsrem schwachen Leib
Mißlungen ist. Sie werden nie vermögen,
Erinnerung an uns zu unterdrücken,
Die wir von ihren schuldbefleckten Thronen
Sie niederstürzen wollten. Solch' ein Beispiel
Hat Erben stets, ob noch so spät, gefunden.

Fünfter Akt.

Erste Scene.

Die Halle der Zehn; die Zehn sind mit den hinzugefügten Senatoren zu einem Rathe versammelt, den man beim Proceß der Verschwörer und Mitschuldigen Marino Faliero's die Giunta nannte. — Garden, Offiziere u. s. w — Israel Bertuccio und Calendaro als Gefangene. — Bertram, Lioni als Zeugen.

Benintende.
(Ein Haupt der Zehn.)

Uns bleibt allein noch die Sentenz des Rechts
In Hinsicht der verhärteten Verschwörer
Zu sprechen nach so sichrer Darlegung
Der mannigfachen und erwies'nen Schuld;
Ein traurig Amt für uns, die wir zu hören
Und dann zu sprechen jetzt verpflichtet sind.
Beklagen muß ich's, daß es mir zu Theil
Geworden ist, daß meines Amtes Tage
Für künft'ge Jahre solch' ein Brandmal tragen,
Durch diese faule, weithin ausgedehnte
Verräthereien gegen den gerechten
Und freien Staat, der auf der Erde Rund
Als Bollwerk für die Christen gegen Türken
Und ketzerische Griechen, wilde Hunnen
Und Franken, die nicht weniger Barbaren,
Genug berühmt ist; gegen unsre Stadt,
Die Indiens Reichthum für Europa öffnet,
Der Römer letzte Zuflucht gegen Horden
Des Attila, die Herrscherin des Meer's,
Des stolzen Genua's stolzere Rivalin.
Um solcher Stadt erhabnen Thron im Dunkel
Zu untergraben wagten und verwürkten

Die Männer dort ihr werthlos eitel Leben.
So laßt sie sterben.

Bertuccio.

Wir sind All' bereit,
Und wurden's durch die Folter. Laßt uns sterben.

Benintende.

Habt Ihr vielleicht noch Etwas vorzubringen,
Um Eurer Strafe Lind'rung zu erlangen,
So wird die Giunta Euch Gehör gewähren.
Habt Ihr noch Etwas zu gestehn, so thut's.
Dies mag Euch nützen.

Bertuccio.

Um zu hören stehen
Wir hier, nicht um zu sprechen.

Benintende.

Der Verrath
Ist durch Mitschuld'ge, so wie jeder Umstand,
Der noch hinzukam, schon genug erwiesen;
Doch wünschten wir von Euren eignen Lippen
Ein volles Eingeständniß zu vernehmen.
Am Rand der Ewigkeit kann Euch allein
Auf Erden wie im Himmel Wahrheit nützen.
Nennt den Beweggrund Eurer That.

Bertuccio.

Das Recht!

Benintende.

Was war der Zweck?

Bertuccio.

Die Freiheit.

Benintende.

Ihr seid kurz.

Bertuccio.

So ist mein Leben; ich ward zum Soldaten,
Zum Senatoren nicht, erzogen.

Benintende.

Glaubt Ihr
Vielleicht, daß solche grobe, troz'ge Kürze
Den Richtern Anlaß ist, den Urtheilsspruch
Noch zu verschieben?

Bertuccio.

Seid so kurz wie ich,
Und glaubt mir, Eurer Gnade zieh' ich vor
Nur die Gefälligkeit.

Benintende.

Und ist dies Alles,
Was Ihr den Richtern zu erwiedern habt?

Bertuccio.

Geht, fragt die Folter, was sie uns entrissen;
Wollt Ihr, so laßt uns dorthin wieder bringen;
Bis jezt ist etwas Blut uns noch verblieben,
Auch in verrenkten Gliedern noch ein wenig
Gefühl für Schmerz; doch solches wagt Ihr nicht!
Denn sterben dort wir — und nur wenig Leben
Ließ uns die Folterbank, mit Schmerz gesättigt —
So werdet Ihr das öffentliche Schauspiel
Verlieren, was Euch Euer Sclavenvolk
Zu weit'rer Sclaverei erschrecken soll.
Auch sind die Seufzer keine Worte, Schmerz
Nicht Beistimmung, ein Ja ist keine Wahrheit,
Wenn Körperschmerz den Geist zu einer Lüge
Im Augenblick auch überwält'gen mag. —
Wollt Ihr uns foltern oder tödten lassen?

Benintende.

Nennt die Mitschuld'gen.

Bertuccio.

Der Senat!

Benintende.

Was soll das?

Bertuccio.

Fragt Euer leidend Volk, das der Patrizier
Verbrechen zum Verbrechen trieb.

Benintende.

Ihr kennt
Den Dogen?

Bertuccio.

Focht ich doch mit ihm bei Zara,
Als Ihr in Euer Amt Euch eingeschwatzt.
Wir wagten unser Leben, als Ihr Herrn
Das Leben Andrer auf die Spielbank setztet,
Sowohl durch Klage wie Vertheidigung.
Auch glaub' ich, ganz Venedig kennt den Dogen
Ob seiner Heldenthaten und der Schmach,
Die vom Senat er duldete.

Benintende.

Habt Ihr
Mit ihm Zusammenkunft gehalten?

Bertuccio.

Müde
Bin ich der Fragen mehr noch als der Folter;
Ich bitte, sprecht das Urtheil.

Benintende.

Wird geschehn! —
Und Ihr auch, Philipp Calendaro, habt
Zu Eurem Urtheil Etwas Ihr zu sagen?

Calendaro.

Ein Mann von vielen Worten war ich nie;
Jetzt blieben mir nur wen'ge, die nicht werth,
Daß ich sie sage.

Benintende.

Weit're Anwendung
Der Folter mag bei Euch die Stimmung ändern.

Calendaro.

Vielleicht; war's doch der Fall bei erster Folter;
Und ändr' ich meine Worte.....

Benintende.

Nun! was denn?

Calendaro.

Wird mein Geständniß auf der Folter gelten
Hier im Gericht?

Benintende.

Gewiß!

Calendaro.

Wer immer auch
Der Schuld'ge sein mag, den ich nennen werde?

Benintende.

Dies leidet keinen Zweifel; solcher wird
Sogleich als Angeklagter gelten.

Calendaro.

Wird er
Nach solchem Zeugniß sterben.

Benintende.

Sicherlich!
Wenn Ihr ein volles und ein richtiges
Geständniß gebt!

Calendaro.

Wohlan denn, Präsident!
So fürchte für dein eig'nes stolzes Selbst!
Denn bei der Ewigkeit, die vor mir gähnt,
Schwör' ich, daß du, und du nur, als Verräther
Wirst angegeben, wenn zum zweiten Mal
Man jetzt mich foltert.

Einer der Giunta.

Signor Präsident!
Am Besten wär's, zum Urtheil gleich zu schreiten,

Von diesen Männern können wir Nichts weiter
Erfahren.

Benintende.

Unglückliche, seid bereit,
Sogleich zu sterben! — Euer Hochverrath,
Venedig's Recht und die Gefahr, worin
Der Staat jetzt schwebt, erlaubt uns nicht zu zögern. —
Ihr Wachen, führt sie fort; sie sollen gleich
An dem Balkon, worauf der Doge steht
Bei Festen und die Stiergefechte schaut,
Den Tod erleiden. Ihre Leichen bleiben
Dort aufgehängt am Hochgericht der Stadt,
Den Blicken unsres Volkes ausgesetzt. —
So sei der Himmel Euren Seelen gnädig!

Die Giunta.

Amen.

Bertuccio.

Signori, so lebt wohl, wir treffen
Uns Alle nicht am selben Ort.

Benintende.

Und sollten
Sie suchen, zum verstörten Volk zu reden,
So knebelt, Wachen, ihren Mund, sogar
Im Augenblick des Hängens. — Führt sie fort!

Calendaro.

Und sollen wir nicht einmal Lebewohl
Nur wen'gen Freunden sagen, keinen Beicht'ger
Erhalten?

Benintende.

In dem Vorgemache wartet
Ein Priester. Doch der Abschied wäre schmerzlich
Für Eure Freunde, nutzlos für Euch Alle.

Calendaro.

Ich wußte wohl, im Leben war der Mund

Uns stets geknebelt, wenigstens für Solche,
Die nicht den Muth besaßen, offnes Denken
Für ihr erbärmlich Leben einzusetzen;
Doch hofft ich, in den letzten Augenblicken
Sei uns der Rede Freiheit wohl gestattet,
Die man dem Sterbenden sonst nicht verweigert .....

Bertuccio.

So laß sie doch, mein tapfrer Calendaro,
Was gelten wen'ge Sylben, laß uns sterben
Auch ohne den geringsten Schein der Gunst,
Die ich von ihnen nicht erhalten möchte.
Mag unser Blut im Himmel gegen sie
Ein besser Zeugniß ihrer Scheußlichkeit
Jetzt geben, wie ein ganzes Buch, gesprochen,
Geschrieben über unsre Todesworte!
Sie zittern schon bei unsren Stimmen, — ja,
Sie fürchten unser Schweigen. Laß sie leben
In steter Furcht, laß sie mit eigenen
Gedanken stets sich foltern, und laß uns
Zur Ewigkeit uns wenden. — Führt uns fort —
Wir sind bereit.

Calendaro.

Wenn du nur, Israel,
Auf meine Warnung früher achtetest,
So wär' es anders; jener blasse Wicht,
Der feige Bertram .....

Bertuccio.

Schweige, Calendaro!
Was hilft es jetzt, hieran zu denken?

Bertram.

Wehe!
O könntet Ihr Versöhnung mir ertheilen,
Bevor Ihr sterbt! Nicht sucht' ich jene That,
Sie ward mir aufgedrungen; gebt Verzeihung!

Obgleich ich nie mir selbst verzeihen kann.
Blickt nicht so finster!

Bertuccio.

Lebe wohl; ich sterbe
Mit dir versöhnt!

Calendaro
(speit ihn an).

Ich sterbe, dich verachtend!
(Israel Bertuccio und Philipp Calendaro werden von Wachen fortgeführt.)

Benintende.

Da die Verbrecher abgefertigt sind,
Ist's Zeit, daß wir zum Richterspruch des größten
Verräthers, den Annalen je erwähnten,
Des Dogen Faliero, jetzt uns wenden;
Beweis so wie Prozeßgang liegt bereits
Vollendet vor; die Zeit und das Verbrechen
Erheischt ein schnell Verfahren. Soll er jetzt
Berufen werden, seinen Spruch zu hören?

Die Giunta.

Ja!

Benintende.

Wohl, Avogadori, gebt Befehl,
Den Dogen unsrem Rathe vorzuladen.

Einer der Giunta.

Wann werden uns die Andren vorgeführt?

Benintende.

Wenn über alle Häupter wir entschieden.
Zwar Einige entflohen nach Chiozza,
Doch Tausende verfolgen sie bereits,
Und auf der Terra firma trafen wir
Wie auf den Inseln solche Vorbereitung,
Daß schwerlich Einer uns entwischen wird,

Wer konnte wohl vorhersehn, daß Natur
Zu dem Verbrechen je sich treiben ließe,
Daß Söhne Väter mordeten, daß Fürsten
Ihr Reich zu morden suchten? Eure Sünde
Hat ein Gesetz geschaffen, das als Vorgang
Für solchen Uebermuth und den Verrath
Einst gelten mag, der sich zur Tyrannei
Erheben will, und mit dem Scepter selbst
Noch nicht zufrieden, dies zu wandeln strebt
In ein zweischneidig, blutbeflecktes Schwert!
War Euch die Dogenwürde nicht genug,
Des Ersten unter Gleichen? Welcher Adel
Ist edler, wie Venedig's Signoria?

Doge.

Venedig's Adel! Ihr habt mich verrathen,
Ihr — Ihr — die Ihr Verräther sämmtlich seid!
Von Gleichheit an Geburt und Stand mit Euch,
Von Ueberlegenheit in Kampf und Rath,
Von ehrenwerther Arbeit auf den Fluthen,
In fernen Ländern, Städten, Lagern, Schlachten
Rißt Ihr mich los, Ihr habt mich ausgesucht
Als Opfer, das gekrönt, jedoch gebunden,
Und hülflos zum Altar geleitet ward,
Wo Ihr allein als Priester gelten wolltet.
Ich wußt' es nicht; ich suchte, wünscht' es nicht;
Ich träumte nicht von jener Wahl; ich hörte
Sie als in Rom ich war und ich gehorchte!
Bei meiner Ankunft fand ich jenen Argwohn,
Womit Ihr stets des Fürsten besten Willen
Durchkreuzt, und fand sogar noch außerdem,
Daß Ihr im Interregnum meiner Reise
Zur Hauptstadt jene wen'gen Privilegien,
Die Eurem Herzog noch bisher verblieben,
Beschnitten hattet. Alles dies ertrug ich,
Und würde selbst noch mehr ertragen haben,

Bis endlich durch Befleckung Eurer Laster
Mein eigner Heerd geschändet ward, — und ihn,
Den Wüstling, blick' ich sitzend unter Euch,
Als Richter würdig solchen Tribunals.

Benintende

(unterbricht ihn).

Kraft seines Amts ist Michael Steno hier,
Als Einer von den Vierzig, da die Zehne
Sich eine Giunta vom Senat erbaten,
Um sie in solchem schwierigen und neuen
Prozeß beim Urtheilsspruch zu unterstützen;
Er ward der Haft entlassen, weil der Doge,
Der die Gesetze stets beschützen sollte,
Und dennoch gänzlich zu vernichten suchte,
Den Anspruch auf Bestrafung Anderer
Nach den Statuten, die er selbst verletzt
Und leugnet, dadurch auch verloren hat.

Doge.

Ja, seine Strafe! Lieber seh' ich ihn
Hier sitzen, daß er Theil an meinem Tod
Erhält, als in dem eitlen Schein der Haft,
Die Eure faule, gauklerische Form
Von Recht als Urtheilsspruch ihm zuerkannte.
So niedrig sein Verbrechen, scheint es rein,
Verglichen mit dem Schutz, den Ihr gewährtet.

Benintende.

Ist's möglich, hoher Doge von Venedig,
Der du auf deinem Haupt schon achtzig Jahre,
Und so viel Ehren dir gesammelt hast,
Daß du der Wuth dich hingabst gleich dem Knaben,
Daß alle Weisheit, Treue, Furcht, Gefühl,
Durch Zorn ob eines Jünglings rascher That,
Voll Leichtsinn, so von dir entweichen mußten!

Doge.

Ein Funke weckt die Flamme, das Gefäß
Läuft über, wenn der letzte Tropfen fiel;
Das meine war gefüllt; Ihr unterdrücktet
Den Fürsten wie das Volk; sie beide wollt' ich
Befrein; und es mißlang; der Preis der That
War Rache, Sieg und Ruhm und solch' ein Name,
Der die Geschichte von Venedig's Stadt
Zur Nebenbuhlerin von Syracusa's
Und Griechenland's Annalen stempeln mußte,
Als sie befreit in schöner Blüthe standen.
Dann war ich Gelon, war ein Thrasybulus —
Jetzt ist's mißlungen — des Mißlingens Strafe,
Der Tod, und Schande für die Gegenwart
Ist mir bekannt. Die Nachwelt wird mich richten,
Wenn Freiheit oder Untergang Venedig
Beschieden ward. Bis dahin bleibt die Wahrheit
Den Menschen unentschieden. — Zaudert nicht,
Ich hätte Gnade nicht geübt, und jetzt
Such' ich sie nicht; mein Leben setzt' ich ein
Auf einen Wurf. Es ward verloren. Nehmt es.
Allein wollt' ich an Euren Gräbern stehn.
Jetzt sammelt Euch um mein's; Ihr mögt mit Füßen
Es treten, wie Ihr jüngst mein Herz zertratet.

Benintende.

So wollt Ihr eingestehn und des Gerichtes
Gerechtigkeit erkennen.

Doge.

Mein Geständniß
Vernahmt Ihr, daß der Wurf mißlungen ist.
E[illegible] ist das Glück ein Weib. In meiner Jugend
E[illegible] sie ihre Gunst mir nie; der Fehler
Liegt nur an mir, daß auf ihr fern'res Lächeln
Ich jetzt sogar im Greisenalter hoffte.

Benintende.

So macht Ihr unser Recht nicht länger streitig.

Doge.

Ihr edlen Venezianer, reizt mich nicht
Durch Fragen auf. Ich habe mich in's Schlimmste
Bereits ergeben; doch ich fühle noch
Auch etwas Blut aus meinen schön'ren Tagen,
Und bin nicht sehr geduldig. Bitte, spart
Das fern're Fragen, das zu Nichts Euch hilft,
Und den Prozeß nur zur Debatte macht.
Ich gäb' Euch nur Erwiedrung, die Euch kränkte,
Die Euren Feinden viel Vergnügen machte,
Und dieser Zahl ist Legion bereits.
Zwar geben diese Mauern jetzt kein Echo,
Doch Mauern haben Ohren, haben Zungen,
Und kann die Wahrheit nicht auf and're Weise
Sie überspringen, so vermöchtet Ihr,
Die Ihr mich fürchtet und erschlagen werdet,
Sie zu den Gräbern schweigend nicht zu tragen;
Zu schwer drückt ein Geheimniß Eure Herzen,
Drum laßt's in meinem schlafen, wenn Ihr nicht
Gefahr Euch wecken wollt, die doppelt größer,
Als jene, der Ihr jetzt entgangen seid.
Ich würde, hätt' ich Freiheit, die Vertheid'gung
So führen, daß sie bald bekannter würde;
Denn *wahre* Worte sind noch mehr als Worte,
Und die — von Sterbenden sind überlebend,
Und wirken oft als Rache. Wollt Ihr selbst
Mich überleben, so begrabt die meinen.
Folgt meinem Rath und laßt in Ruh' mich sterben,
Ob Ihr auch oft im Leben mich geärgert.
Gewährt mir dieses nur. Ich leugne Nichts —
Vertheid'ge Nichts und bitte Nichts von Euch,
Als Schweigen für mich selbst, und dann den Spruch.

Benintende.

Da Alles Ihr gesteht, erspart Ihr uns
Die harte Pflicht, durch Folter Euch zur Wahrheit
Zu zwingen.

Doge.

So, die Folter! seit ich Doge
Habt Ihr sie oft bei mir schon angewandt.
Doch wollt Ihr einmal noch den Leib mir foltern,
So mögt Ihr's thun! Hier, diese Glieder werden
Dem Druck des Eisens schwach, gealtert, weichen;
Doch lebt in meinem Herzen eine Kraft,
Die Euer Foltern überwinden wird.

(Ein Offizier tritt auf.)

Offizier.

Die Herzogin Faliero läßt Euch bitten,
Ihr edlen Venezianer, in den Rath
Ihr Zutritt zu gestatten.

Benintende.

Soll's geschehen?

Einer der Giunta.

Sie gibt vielleicht uns wichtige Entdeckung,
So daß wir ihr Gesuch gestatten können.

Benintende.

Ist dies der allgemeine Wille?

Alle.

Ja!

Doge.

Bewund'rungswürdiges Gesetz Venedig's!
Das ein vermähltes Weib zum Tribunale
Zutritt gestattet in der schönen Hoffnung,
Dasselbe werde gegen ihren Gatten
Ein Zeugniß geben! Welch' ein Ruhm für Euch,
Ihr keuschen, treuen Venezianerinnen!

Doch solche Lästerer von jeder Ehre,
Die hier als Richter sitzen, thun sehr wohl,
In dem Beruf zu handeln. — Steno, Wicht,
Die Lüge will ich, deine Freisprechung
Auch meinen Tod und dein erbärmlich Leben
Dir gern verzeihn, wenn solch' ein Weib mich täuscht.

(Angiolina tritt auf.)

Benintende.

Signora, dies gerechte Tribunal
Hat Euren Wunsch, obwohl er sonderbar
Auch lautete, gewährt, und was Ihr auch
Bezwecken mögt, geduldiges Gehör
Bewilligt mit der Achtung, die es Euch
Ob Eurer Ahnen, ob des hohen Ranges
Und Eurer Tugend schuldig ist — doch wie,
Ihr werdet blaß? — Ihr da, bedient die Dame,
Bringt einen Stuhl sogleich!

Angiolina.

Es war die Schwäche
Nur Eines Augenblicks. — Es ist vorüber.
Verzeiht, nicht will ich mich in Gegenwart
Von meinem Fürst und Gatten niedersetzen,
Der selbst dort steht.

Benintende.

Was wünscht Ihr, hohe Dame?

Angiolina.

Gerüchte, sonderbar doch wahr, wenn Alles,
Was ich vernommen und gesehn sich wirklich
Begab, erfuhr ich, und kam schnell hieher,
Das Schlimmste selbst im schlimmsten Fall zu hören.
Verzeiht die Schroffheit, die ich hier Euch zeige.
Ist's wahr? — Ich kann nicht sprechen — weiß die Frage
Nicht einzukleiden. — Doch Ihr gebt mir Antwort
Durch den gesenkten Blick, durch düstre Stirn.
O Gott! dies ist des Grabes Schweigen.

Benintende.

Fürstin,
Erspare dir und uns die Wiederholung
Von unsrer furchtbar unerbittlichen
Gerechtigkeit, der Pflicht zu Gott und Menschen.

Angiolina.

Doch sprecht — ich kann nicht — nein — auch jetzt noch nicht
Es glauben. Sagt, wird *er* verurtheilt.

Benintende.

Ach!

Angiolina.

Und war er schuldig?

Benintende.

Der verstörten Sinne
Verwirrung, die in solchem Augenblick
Bei dir natürlich scheint, stimmt uns, dir jetzt
Die Frage zu verzeihn; doch solch' ein Zweifel
An der Gerechtigkeit des unumschränkten
Gerichts der Zehn gilt sonst als schwer Verbrechen.
Frag' nur den Dogen selbst, und kann alsdann
Er die Beweise leugnen, wohl, so halt' ihn
Für schuldlos, wie's dein eigner Busen ist.

Angiolina.

Ist's wahr? — Mein Herr und Fürst, des Vaters Freund —
Im Felde groß und weise bei Berathung! —
Sag' nein! — Du schweigst? —

Benintende.

Er hat die Schuld gestanden,
Und leugnet jetzt sie nicht. Du sahst es, Dame.

Angiolina.

Und muß er sterben? Spart die wen'gen Jahre,
Die ihm noch bleiben, die ihm Gram und Schmach

Zu Tagen kürzen werden. Solch' ein Tag
Vereitelten Verbrechens darf die Reihe
Der Jahre, voll von edlen, weisen Thaten,
Auf einmal nicht verwischen.

Benintende.

Die Sentenz
Ist unverzüglich zu vollziehn. — Die Giunta
Hat dies bereits befohlen.

Angiolina.

Schuldig war er;
Doch kann er Gnade finden.

Benintende.

Nicht mit Recht
In diesem Fall.

Angiolina.

Ach, Signor, wer das Recht
Nur übt, wird grausam; wer wohl bliebe leben
Auf Erden, würde jeder Fehl nach Strenge
Gerichtet.

Benintende.

Ob der Sicherheit des Staats
Ist seine Strafe zu vollziehn.

Angiolina.

Er war
Ein Unterthan und diente treu dem Staate;
Er war ein General und rettete
Den Staat für Euch; jetzt ist er Euer Fürst
Und leitete den Staat.

Einer der Giunta.

Und dann verrieth er.

Angiolina.

Doch führt' er einst nicht Euer Heer, so gäb' es
Jetzt keinen Staat zu retten, zu verrathen.

Und die Ihr hier sitzt, um das Todesurtheil
Des Mannes zu sprechen, der Euch einst befreit,
Ihr würdet traun auf türkischen Galeeren
Die Ruder führen, oder schwer gefesselt
In Ungarn's Minen jetzt nach Erzen graben.

Einer der Giunta.

Nein, Fürstin, Andre gibt es auch, die Tod
Anstatt der Sclaverei sich wählen würden.

Angiolina.

Und gibt es deren hier in diesen Mauern,
So wirst du nicht zu ihrer Zahl gehören.
Die wahrhaft Tapfren sind auch edelmüthig,
Sobald der Feind gefallen. — Bleibt mir Nichts
Zu hoffen übrig?

Benintende.

Fürstin, Nichts.

Angiolina.

Faliero,
So stirb, wie's dir geziemt, dem tapfren Krieger,
Dem Freunde meines Vaters. Ein Verbrechen
Hast du begangen, doch die herbe Strenge
Der Männer hier, hat dies bereits getilgt. —
Sie hätt' ich angefleht, den Bettlern gleich,
Wie sie bei Gott um Gnade flehen werden,
Vergeblich, wie ich jetzt vergeblich flehe,
Wenn meinem Namen dies und deinem ziemte,
Wenn ihrer kalten Augen Grausamkeit
Herzlosen Grimm im Innren nicht bezeugte.
So stirb als Fürst!

Doge.

Zu lange lebt' ich schon,
Um nicht zu wissen, wie man sterben muß.
Dein Flehn vor diesen Männern würde nur
Dem Blöcken eines Lamm's vor Schlächtern gleichen,

Dem Hülferuf der Ruderer in Brandung.
Ein ewig Leben möcht' ich nicht empfangen
Aus dieser Schurken Hand, von deren Trug
Und Schmach und Unterdrückung ich die Menschen
Befreien wollte.

Michael Steno.

Doge, noch ein Wort
Mit dir und dieser edlen, hohen Dame,
Die ich so schwer gekränkt. O, könnte Gram
Und Reue, könnte Schaam von meiner Seite
Die unerbittliche Vergangenheit
Noch tilgen! Laß als Christen und versöhnt
Uns scheiden; in vollkommenster Zerknirschung
Fleh' ich zu Euch, gewährt mir, nicht Verzeihung,
Nur Mitleid! Beides fleh' ich im Gebet
Voll Demuth, ob auch schwach, vom Himmel an.

Angiolina.

Venedig's erster Richter, Benintende,
Euch red' ich an, um Antwort diesem Herrn
Für immer zu ertheilen. Sagt dem Wüstling,
Dem Steno, Loredano's Tochter habe
Nicht weiter seine Worte je beachtet,
Als um das Mitleid eines Augenblicks
Für solchen Menschen, wie er ist, zu fühlen.
O, hätten Andre, wie ich ihn bedaure,
Verachtet! Mir gilt Ehre mehr an Werth
Als tausend Leben, wenn sie nur in meinem
Vervielfacht würden. Doch, ich wünschte nie,
Daß nur ein einzig Leben Anderer
Verloren ging für Etwas, dem die Menschen
Nichts zu entziehn vermögen — für Gefühl
Der Tugend, das den eitlen Lohn verachtet
Des guten Rufs, dies sich allein erstrebt.
Des Spötters Wort bewegte mich nicht weiter,

Als wie der Sturm den Fels; — doch ach! bei Andren
Wirkt die Verleumdung wie der Wirbelwind
Auf Meeresfluth, bei leicht gekränkten Seelen,
Für die der Schande Schatten Unglück wird
Furchtbarer, wie der Tod; bei solchen Männern,
Die nur ein Laster üben, daß sie frech
Beim Hohn des Lasters aufzufahren pflegen,
Und die ob noch so hart bei Schmeichelein
Der Lust und bei des Schmerzes Wehn sich schwach
Erweisen, wann ihr Namen angeschwärzt,
Auf den allein sie ihre Hoffnung bauten;
Die dann dem Adler gleich, den hohen Horst
Mit Eifersucht bewachen. Laßt, was jetzt
Wir schauen, fühlen, leiden, Lehre sein
Für Wichte, die im Uebermuth der Laune,
An Wesen höh'rer Art mit Spott sich wagen.
Insekten machen Löwen toll; ein Pfeil
Geheftet in die Ferse, tödtete
Den Tapfersten der Tapferen; die Schande
Von einem Weib ward Troja zum Verderben,
Die Schmach von einem Weib vertrieb aus Rom
Die Könige; ein schwer gekränkter Gatte
Hat einst die Gallier nach Clusium,
Von dort nach Rom gebracht; Caligula
Bezahlte schmutziges Geberdenspiel
Mit seinem Leben, da der Römer Reich
Die Grausamkeit ertrug; der Cava Schmach
Hat Spanien in der Mauren Reich gewandelt,
Und Steno's Lügen, in verächtlichen
Zwei Zeilen hingeschrieben, dezimirten
Venedig, brachten dem Senat Gefahr,
Der schon achthundert Jahre fest gestanden,
Entkrönten einen Herzog, schnitten ab
Sein greises Haupt, und schmiedeten dem Volke,
Das lange schon geseufzt, auf's Neue Fesseln.

Mag dieser Wicht, der Curtisane gleichend,
Die einst Persepolis in Flammen setzte,
Wenn's ihm gefällt, hierüber Stolz empfinden,
Und solcher Stolz wird seiner würdig sein.
Doch darf er nicht des Mannes letzte Stunden,
Der einst ein Held war, mögt Ihr jetzt ihn auch
Für etwas Andres halten, frech verbittern,
Um sich mit solchen Bitten aufzudrängen.
Aus solcher Quelle kann nichts Gutes fließen;
Auch wollen wir, und wollten Nichts von ihm;
Er mag sich selbst, der tiefsten Niedrigkeit
Menschlicher Schmach jetzt überlassen bleiben.
Verzeihung ist für Menschen, nicht für solches
Gewürm; wir haben weder sie, noch Rache,
Für Steno; Dinge, die ihm gleichen, können
Nur stechen, höh're Wesen müssen dulden.
Der Mensch, der durch den Zahn der Viper stirbt,
Mag sie zertreten wollen, doch er fühlt
Nicht heft'gen Zorn; es war des Wurms Natur.
Und Männer, so wie Steno, sind nur Würmer
In ihren Seelen mehr noch als die Maden,
Die an dem Leichnam in den Gräbern nagen.

Doge

(zu Benintende).

Beendigt, Herr, was für die Pflicht Ihr haltet.

Benintende.

Bevor zu dieser Pflicht wir schreiten können,
Ersuchen wir die Fürstin fortzugehn;
Sie würde zu sehr aufgeregt sich fühlen,
Wenn sie beim Urtheil gegenwärtig bliebe.

Angiolina.

Dies wird geschehn, auch dies muß ich erdulden —
Es ist mir Pflicht. — Nur durch Gewalt gezwungen
Verlaß ich meines Gatten Seite, — sprecht —

Befürchtet weder Seufzen, Schrei noch Thränen,
Ob gleich mein Herz auch bricht, ich werde schweigen.
Sprecht, in mir fühl' ich Kraft genug, dies Alles
Zu unterdrücken.

Benintende.

Doge von Venedig,
Marino Faliero, Glied des Adels
Wie des Senats, Graf von Val di Marino,
Oft Führer unsres Heeres und unsrer Flotte,
Mit wicht'gem Amt, selbst mit der höchsten Würde
Vom Staat beehrt, vernimm den Richterspruch.
Durch Zeugen und Beweise, durch dein eigen
Geständniß des Verrathes überführt,
Wie er bis jetzt noch unerhört geblieben,
Bist du des Todes schuldig. Deine Güter
Sind confiscirt vom Staat, dein Name wird
Aus öffentlichen Schriften ausgestrichen,
Und nur in allgemeinen Dankgebeten
Erwähnt, ob unsrer wunderbaren Rettung.
In unseren Kalendern wirst du nur
Mit Erderschütterung, Pest, mit fremdem Feind
Und mit der Menschen großem Widersacher
Als Gegenstand erwähnt, der ein Tedeum
Veranlaßt, ob des Himmels hoher Gnade,
Der unser Leben und den Staat bewahrte
Vor deinen Frevelthaten. Jener Raum,
Auf dem dein Bild als Doge prangen sollte,
In unsrer edlen Fürsten langer Reihe,
Wird leer gelassen, und ein schwarzer Schleier
Soll diese düstren Worte dort verhüllen:
„Dies ist der Platz Marino Faliero's,
Enthauptet für Verbrechen."

Doge.

So? Verbrechen? —
Doch mögt Ihr's thun, es wird vergeblich sein.

Der Schleier, der den tief geschmähten Namen
Verhüllt und zu verbergen scheint, die Schrift
Wird mehr die Augen der Beschauer locken,
Wie jene Hunderte gemalter Dogen,
Die in dem Staatsgewand die Wände füllen,
Als Eure Sclaven und des Volks Tyrannen.
„Enthauptet für Verbrechen!“ — Welch' Verbrechen?
Wär's nicht viel besser, deutlich auszusprechen,
Weßhalb, so daß Beschauer billigen
Und wenigstens den Grund erfahren könnten,
Woher denn die Verbrechen kamen? Hören
Beschauer, daß ein Doge sich verschworen,
So sagt den Grund. — Er ist für Euch Geschichte.

Benintende.

Die Nachwelt nur kann drauf Erwied'rung geben.
Die Enkel werden ob der Ahnen Urtheil,
Das jetzt ich spreche, dann ihr Urtheil fällen.
Als Doge mit dem herzoglichen Schmuck
Wirst du zur Riesentreppe, wo die Fürsten
Venedig's ihrer Würde heil'ge Zeichen
Empfangen, wo du selbst den Eid geleistet,
Von hier geführt; dort wird die Herzogsmütze,
Wo sie zuerst von dir genommen ward,
Entnommen deinem Haupte, das vom Schwerte
Dir abgeschlagen wird. Der Himmel sei
Dann deiner Seele gnädig.

Doge.

So ist dies
Der Giunta Spruch?

Benintende.

Er ist's.

Doge.

Ich kann ihn tragen.
Die Zeit?

Benintende.

Sogleich. Drum schließe deinen Frieden
Mit Gott. Du wirst vor seinem Throne stehn
In einer Stunde.

Doge.

Jetzt schon scheint es mir
Ich stünde dort; mein Blut wird sich zum Himmel
Vor Euch erheben, die Ihr's jetzt vergießt.
Ist aller Grundbesitz mir confiscirt?

Benintende.

So ist's, und Güter und Juwelen auch,
Kurz, jeglicher Besitz; nur nicht zweitausend
Dukaten. — Ueber sie verfüge schnell.

Doge.

Dies scheint mir hart. — Das Landgut bei Treviso,
Das ich als erblich Lehn dereinst erhielt
Vom Bischof in Ceneda, möcht' ich gern
An meine Gattin und die Vettern schenken,
Und ließe meinen Palast, meine Schätze
Hier in Venedig Euch recht gern als Beute.

Benintende.

Die Vettern sind dem Bann des Staats verfallen,
Ihr Haupt, dein Neffe, dem Gericht der Zehn.
Doch unser Rath verschiebt für jetzt sein Urtheil.
Willst du ein Witthum für die Dogaressa,
So sei nur unbesorgt, ihr wird der Staat
Gerechtigkeit erweisen.

Angiolina.

Wißt, Signori,
An Eurer Beute will ich keinen Theil.
Von nun an bin ich Gott allein geweiht,
Und suche Zuflucht mir in einem Kloster.

Doge.

Komm, diese Stunde mag dir schmerzlich sein.
Doch sie wird enden. — Hab' ich sonst noch Strafe
Wie Tod zu leiden?

Benintende.

Beichtigen und Sterben
Ist jetzt dein einziges Geschäft. Der Priester
Steht im Ornat; es ist das Schwert gezückt,
Und Beide warten deiner — doch vor Allem
Laß dir nicht träumen, zu dem Volk zu reden.
Die Thore sind von Tausenden umschwärmt,
Allein geschlossen; nur die Giunta hier,
Die Zehne, die Avogadori, endlich
Der Vierzig Häupter werden deinen Tod
Erblicken, und sie warten auf den Dogen.

Doge.

Sie warten auf den Dogen?

Benintende.

Doge, ja.
Du lebtest als ein Fürst; so sollst du sterben.
Bis zu dem Augenblick, wo dieses Haupt
Vom Rumpfe fliegt, soll es vereinigt bleiben
Mit diesem herzoglichen Schmuck Venedig's.
Die eigne Würde hast du zwar vergessen,
Da du mit niederen Verräthern dich
Verbündet hast. Wir werden's nicht, und wollen
Als Fürsten in der Strafe dich erkennen.
Die niedren Männer starben schon den Tod
Des Hundes und des Wolfes, aber du
Sollst wie der Löwe von den Jägern fallen,
Im Kreise derer, die ein stolzes Mitleid
Für dich empfinden und den Tod beklagen,
Der durch die wilde Wuth, durch königlichen,
Erhabnen Trotz dir unvermeidlich ward. —

Wir lassen jetzt dich deiner Vorbereitung.
Sei kurz; wir selbst dann führen dich zum Orte,
Wo wir zuvor als dein Senat mit dir
Vereinigt wurden, die wir jetzt für immer
Am selben Ort von dir uns trennen müssen. —
Ihr Wachen, führt den Dogen in sein Zimmer.

Zweite Scene.

Zimmer des Dogen.

Doge als Gefangener. Angiolina.

Doge.

Jetzt, da der Priester ging, so wär' es nutzlos,
Des Todes Augenblick noch hinzuziehn.
Nur noch Ein Schmerz, der Schmerz von dir zu scheiden,
Und ich verlasse gleich die wen'gen Körner,
Die in der Sanduhr jener, von der Giunta
Mir zugestandnen Stunde noch verblieben. —
Mit Zeit hab' ich die Rechnung abgeschlossen.

Angiolina.

Weh' mir, ich war der Grund, mir unbewußt;
Durch die Vermählung, einer Leichenfeier
Vergleichbar, die du meines Vaters Wunsch
Erfüllend, ihm verhießest, als der Tod
Ihm nahe war, hast du den eignen dir
Besiegelt.

Doge.

Nein. In meinem Herzen weilte
Stets Ahnung, die mir Unglück kündete;
Jetzt staun' ich, daß es früher nicht gekommen. —
Und dennoch war es mir vorhergesagt.

Angiolina.

Und wie vorhergesagt?

Doge.

Vor langen Jahren —
So lange schon, daß jetzt sie dem Gedächtniß
Ein Zweifel scheinen, wenn sie in Annalen
Nicht ewig lebten; in der Jugendzeit,
Als dem Senat' ich und der Signoria
Als Podesta und Capitän der Stadt
Treviso diente, reizt' an einem Tage
Des heil'gen Festes meinen raschen Zorn
Ein träger Bischof. Bei der Prozession
Sollt' er die Hostie tragen, zauderte
Zu lang und gab auf meinen leichten Tadel
Mir unverschämt Erwied'rung; da erhub ich
Die Hand und schlug ihn, daß er niederfiel
Mit seiner heil'gen Bürde. Als er drauf
Vom Boden aufstand, da erhub er zitternd,
Voll frommer Wuth, zum Himmel seine Hände;
Dann zeigt er auf die Hostie, die noch stets
Am Boden lag, und wandte sich zu mir
Und sprach: „Es wird dereinst die Stunde kommen,
Wo Er, den du zu Boden jetzt gestürzt,
Dich niederwerfen wird; dann soll der Ruhm
Von deinem Hause scheiden; deine Seele
Wird aller Weisheit baar; in reifsten Jahren
Wird deines Herzens Tollheit dich ergreifen,
Und Leidenschaft im Alter dich zerreißen,
Wann sie bei Andren aufhört oder mild
In Tugend sich gewandelt; Majestät,
Die andren Häuptern Schutz, wird einst dich krönen,
Um dir das Haupt zu kürzen; Ehrenamt
Gilt dir allein als Herold der Vernichtung,
Und graues Haar als Schmach, und Beides bringt
Dir Tod, doch nicht wie er dem Alter ziemt!" —
Dann ging er fort. — Die Stund' ist da! —

Angiolina.

Und konntest
Du nicht nach solcher Warnung dich bestreben.
Den Augenblick, der dir verhängnißvoll
Verkündet ward, durch Bußen abzuwenden,
Und ob der That den Himmel zu versöhnen.

Doge.

Ich muß gestehn, die Worte drangen mir
In's Herz, so daß sie selbst im Lärm des Lebens
Mir stets gespenstig vor den Ohren klangen,
Mit ahnungsvollem Traum mich schüttelten;
Wohl fühlt' ich Reue, doch es ziemte nicht,
Entschlüsse drum zu fassen; was geschehn muß,
Konnt' ich nicht ändern, wollt' es nimmer fürchten.
Noch mehr. — Du kannst es nicht vergessen haben,
Was ganz Venedig weiß. An jenem Tage,
Da ich von Rom zurückgekehrt als Doge
Hier landete, ging eine dichte Wolke
Wie Dunkel stets dem Bucentaur voran,
Der Nebelsäule gleichend, die vor Zeiten
Das Volk des Moses aus Aegypten führte,
So dick, daß sich der Steuermann verirrte,
Und statt bei Riva della Paglia,
Wie's stets gebräuchlich war, bei jenen Pfeilern
Des heil'gen Marcus an das Land uns setzte,
Wo die Verbrecher sonst den Tod erleiden,
So daß Venedig bei der Vorbedeutung
Voll Schrecken schauderte.

Angiolina.

Es frommt Euch nicht,
Hieran zu denken.

Doge.

Doch, ich finde Trost
In dem Gedanken jetzt, daß Alles dies

Das Werk des Schicksals ist; denn Gott allein
Und nicht den Menschen weich' ich; an den Glauben
Des Schicksal's will ich eher fest mich klammern,
Als daß ich Sterbliche, die ich als werthlos
Wie Staub, und schwach wie werthlos, größ'ren Theils
Erkannte, jetzt für Andres halten sollte,
Als nur für eitel Werkzeug in der Hand
Der Alles leitenden Gewalt. — Sie konnten
Mich nicht besiegen, der für sie einst siegte.

Angiolina.

Die Zeit, die dir verblieb, verwende jetzt
Auf mildere Gedanken, steige dann,
Sogar versöhnt mit jenen bösen Menschen,
Zum Himmel auf in Frieden.

Doge.

Frieden fühl' ich
In meiner Brust, den Frieden der Gewißheit,
Daß einst die Stunde kommt, wo ihrer Enkel
Urenkeln diese stolze, prächt'ge Stadt,
Die blaue Fluth, und Alles, was ihr Hoheit
Und Glanz ertheilt, zum Fluch und Elend wird,
Der Völker Spott, Verachtung, Hohn, Carthago,
Ein zweites Tyrus und des Meeres Babel.

Angiolina.

So rede nicht. Der Leidenschaften Brandung
Reißt bis zum letzten dich noch fort; du täuschest
Dich selbst; du kannst sie länger nicht verletzen.
Sei ruhiger.

Doge.

Es steht mein Geist bereits
In grenzenloser Ewigkeit. Er blickt —
So klar wie ich dein süßes Antlitz schaue
Zum letzten Mal! — die Tage, die ich jetzt
Bis zu der Zeiten Ende diesen Mauern,

Den seeumgürteten, und den Bewohnern
Verkünden werde.

(Wache tritt ein.)

Offizier der Wache.

Doge von Venedig,
Die Zehne warten schon auf Eure Hoheit.

Doge.

Leb' wohl dann, Angiolina — Einmal noch
Umarme mich! Vergib dem alten Mann,
Der dir ein zärtlicher, verhängnißvoller
Gemahl gewesen. — Liebe stets Erinn'rung
An mich, den Greis. Ich hätt' es nicht gewagt,
So viel im Leben von dir zu erbitten,
Doch jetzt kannst du mit güt'ger Nachsicht meiner
Gedenken, denn die böseren Gefühle
Sind jetzt bei mir erstorben. Außerdem
Blieb von den Früchten meiner langen Jahre,
Von Ruhm und Reichthum, Macht und Namen, Nichts
Was sonst noch ein'ge Blüthen auf dem Grabe
Zurückzulassen pflegt. Auch Nichts war übrig,
Nicht einmal wenig Freundschaft, Lieb' und Achtung,
Nein, nicht Genug, um kurze Grabschrift nur
Von prunkenden Verwandten zu erlangen.
Mein früh'res Leben hab' ich ausgewurzelt,
Und Alles überlebt in Einer Stunde.
Nur nicht dein reines, sanftes, schönes Herz,
Das meiner stets mit unvermindertem,
Und nimmer lautem Gram gedenken wird —
Wie, du wirst blässer? — Ach! sie sinkt in Ohnmacht! —
Nicht Puls, noch Athmen! — Wachen, leiht ihr Hülfe —
So darf ich nicht sie lassen — doch ist's besser,
Da jeder Augenblick, der so ihr leblos
Entschwindet, Schmerz erspart. — Erwacht sie wieder,
Bin ich bei Gott. — Ruft ihre Frau'n herbei —

Nur noch ein Blick. Wie kalt ist ihre Hand,
So kalt, wie meine sein wird, noch bevor sie
Erwacht. — Jetzt wartet ihrer sanft. — Empfangt
Von mir den letzten Dank. — Ich bin bereit.
(Die Frauen der Herzogin treten auf und umringen ihre Herrin, die in Ohnmacht liegt. Der Doge geht mit den Wachen.)

Dritte Scene.

Der Hof des herzoglichen Palastes. Die äußeren Thore sind dem Volke verschlossen. — Der Doge tritt auf in seinem herzoglichen Schmuck in Prozession mit dem Rath der Zehn und andren Patriziern, von Wachen begleitet. Die Prozession hält an der letzten Stufe der Riesentreppe, wo die Dogen den Eid leisteten. Dort steht der Scharfrichter mit dem Schwert. So wie die Prozession dort anlangt, nimmt ein Haupt der Zehn die herzogliche Mütze vom Haupte des Dogen.

Doge.

So ist der Doge Nichts, und jetzt noch einmal
Bin ich allein Marino Faliero.
Mich freut's, und währt auch solche Freude nur
Die Zeit von Augenblicken. Hier wurd' ich
Gekrönt und hier, der Himmel ist mein Zeuge,
Leist' ich Verzicht auf dieses eitle Ding,
Das herzogliche Spielzeug, mehr erfreut,
Als damals, da ich diesen Schmuck, dem Haupte
Verhängnißvoll, empfing.

Einer der Zehn.

Du scheinst zu zittern,
Faliero.

Doge.

Dann ist Grund allein mein Alter.

Benintende.

Faliero, willst du Etwas dem Senat,

Das mit Gerechtigkeit verträglich wäre,
Noch sonst empfehlen?

Doge.

Seiner Gnade möcht' ich
Den Neffen, seinem Rechtsgefühl mein Weib
Empfehlen, denn mich deucht, ein Tod, wie meiner,
Hat jede Rechnung zwischen mir und ihm
Wohl abgeschlossen.

Benintende.

Rücksicht wird der Staat
Auf Beide nehmen, ob auch dein Verbrechen
So groß und unerhört.

Doge.

Ja, unerhört!
Von keinem Staate gab es je Geschichte,
Die nicht Verschwörer mit der Krone Schmuck
Aufweisen könnte gegen Völker; Einer
Nur ist gestorben, Völker zu befrein,
Und Einer jetzt dem Tode nah.

Benintende.

Wer sind sie?

Doge

Der König Sparta's und Venedig's Doge;
Agis und Faliero.

Benintende.

Hast du mehr
Zu sagen und zu thun?

Doge.

Darf ich noch reden?

Benintende.

Du darfst es, doch vergiß es nicht, das Volk
Steht außer dem Bereiche deiner Stimme.

Doge.

Ich spreche nur zu Zeit und Ewigkeit,
Als deren Theil ich jetzt schon mich empfinde,
Zu Menschen nicht. Des Erdballs Elemente,
In die mein Leib sich aufzulösen eilt,
Laßt meine Stimme wie ein Geist Euch gelten!
Du blaues Meer, das einst mein Banner trug!
Ihr Winde, die ihr einst mit ihm gekost,
Die ihr die stolzen Segel mir geschwellt,
Wenn sie zu Siegen oft entfaltet wurden!
Land der Geburt, für das ich oft mein Blut
Verspritzte; fremdes Land, das oft mein Blut
Getrunken hat, wenn es aus Wunden quoll!
Du Sarkophag, in das mein Blut nicht sinken,
Nein, auf zum Himmel sich erheben wird!
Du Sonne, die du dies verächtliche
Geschlecht bescheinst, und Du! der Sonnen gütig
Entzündest, der Du sie in Trümmer schlägst!
Sei Zeuge! Schuldlos bin ich nicht, doch sind es
Die Wichte dort? — Jetzt sterb' ich, einst gerächt.
Es schweben aus zukünft'ger Zeiten Abgrund
Empor Jahrhunderte, die klar den Augen,
Bevor sie schließen, dieser stolzen Stadt
Verhängniß zeigen. Ihr und ihren Söhnen
Vermach' ich meinen Fluch auf ew'ge Zeiten.
Schon jetzt erzeugen schweigend sich die Stunden
Des Tags, an welchem Sie, die einst als Bollwerk
Sich gegen Attilla erhoben hat,
Blutlos und feig und niedrig weichen wird
Vor einem Bastard=Attilla. Dann wird sie
In ihrem letzten Widerstand nicht einmal
So viel an Blut verspritzen, wie als Opfer
Aus diesen alten Adern fließen wird,
Die oft zu ihrem Schutz sich ausgeleert.
Sie wird, verkauft und angekauft, den Herrschern,

Die sie verachten, nur ein Zubehör
Des Reiches gelten, wird erniedrigt werden
Vom mächt'gem Staat zur kleineren Provinz,
Von Metropole zu der kleinen Stadt,
Mit Sclaven an der Stelle des Senats,
Mit Bettlern statt des Adels, und mit Kupplern
Statt ihres Volks! Dann, wann Hebräer einst
In den Palästen wohnen, Ungarn weilen
In deinen Staatsgebäuden, wann der Grieche
Auf deinen Märkten schreitet, um verächtlich
Sie mit dem eignen Handel zu vergleichen;
Wann die Patrizier dann in engen Straßen
Ihr bitter Brod erbetteln und den Adel
Als Grund des Mitleids zu erwähnen pflegen;
Wann Wenige, die noch ein Wrack bewahrten
Aus ihrer großen Ahnen reichem Erbtheil,
Am Hofe fremder Gouverneurs, von fremden
Statthaltern eingesetzt, als Schmeichler weilen,
Selbst im Palast, wo sie als Fürsten herrschten,
Selbst im Palast, wo sie den Fürst erschlugen,
Wann sie auf Namen stolz, die sie entehrten,
Oft auch von Buhlerinnen, die des Lasters
Sich rühmen, mit der Fremde hergesandten
Soldaten oder starken Gondolieren
Entsprossen, eitel auf ihr Bastardblut,
Es bis zum dritten, eckelhaft verfälschten
Geschlechte tragen. — Wann Venedig's Söhne
Die niedrigsten von allen Wesen wurden,
Von Siegern den Besiegten übergeben
Als Sclaven, von den Feigen tief verachtet
Ob größ'rer Feigheit, von den Lasterhaften
Verhöhnt ob solchen Lasters, das ein Scheusal
Sich außer dem Bereich der Phantasie
So wie der Sprache findet — wann von Cyprus,
Jetzt deinem Königreich, dir nichts verblieb

Als seine Schmach, von deinen eignen Töchtern
Ererbt, die selbst noch wen'ger tugendhaft,
Ein Sprichwort werden für der Sitten Schändung —
Wenn jeglich Uebel des Eroberten
Sich an dich heftet, Laster ohne Glanz,
Die Sünde, die der Liebe Schmelz entbehrt,
Und statt der Liebe die Gewohnheit nur
Der rohen Lust, die herzlos, voll von Fäulniß,
Zur Kunst die Schwachheit der Natur entwürdigt; —
Wenn Alles dies, und Schlimm'res noch dich trifft,
Ein Lächeln ohne Lust, ein Zeitvertreib,
Der des Vergnügens baar, wann deine Jugend
Einst sonder Ehre, Alter sonder Achtung,
Wann Schwachheit, Niedrigkeit und ein Gefühl
Des Schmerzes, gegen den du nicht zu murren
Dich unterfängst, zur schlimmsten aller Wüsten
Dich wandelten, Venedig, dann gedenke
Im letzten Ringen deines Todeskampfes,
Von Mord gefüllt, ja dann gedenke mein!
Du Höhle von Verräthern, die im Blute
Der Fürsten sich berauschten, du Gehenna
Der Wasser! du des Meeres Sodom! werde
Durch mich der Hölle so geweiht! Du selbst
Mit deiner Schlangenbrut!

(Der Doge wendet sich zum Scharfrichter.)

Jetzt Sclave, thue
Was deines Amtes; führe schnell den Schlag,
Wie ich ihn gegen Feinde sonst geführt;
Den Schlag, wie ich ihn Jenen zugedacht,
Den Schlag, so tief und schneidend, wie mein Fluch!
Schlag zu! — Nur einmal.

(Der Doge kniet nieder. Im Augenblick, wo der Scharfrichter das Schwert erhebt, schließt die Scene.)

Vierte Scene.

Die Piazza und die Piazzetta von S. Marcus. — Das Volk ist schaarenweise an dem vergitterten Thore des herzoglichen Palastes versammelt, welches verschlossen ist.

Erster Bürger.

Das Thor hab' ich erreicht und kann erkennen
Die Zehne, die im Staatskleid um den Dogen
Gestellt sich haben.

Zweiter Bürger.

Ob ich mich auch sehr
Bemühe, kann ich jetzt dich nicht erreichen.
Wie ist's? Laß uns den Vorgang wenigstens
Vernehmen, da wir hier Nichts erblicken können.

Erster Bürger.

Dem Doge naht sich Einer — von dem Haupte
Wird ihm der Herzogsschmuck hinweggenommen.
Zum Himmel hebt er seinen Blick. Sein Auge
Seh' ich erstrahlen. — Er bewegt die Lippen —
Nur Murmeln — still — verflucht ist die Entfernung! —
Die Worte kann ich nicht verstehn — die Stimme
Schwillt an, wie Donner — könnten wir nur Etwas
Vernehmen!

Zweiter Bürger.

Still! sei still! Es dringt der Schall
Vielleicht zu uns!

Erster Bürger.

Unmöglich ist's; ich kann ihn
Nicht hören — wie sein graues Haar im Winde
Dort flattert, wie der Schaum auf Meereswogen!
Jetzt kniet er; sie umringen ihn, verborgen
Ist Alles, doch das aufgehobne Schwert
Erblick' ich — Horch! es fällt.

(Das Volk murmelt.)

Dritter Bürger.

Sie haben ihn
Ermordet, der uns frei zu machen strebte.

Vierter Bürger.

Dem Volke war er stets ein güt'ger Herr.

Fünfter Bürger.

Sie waren klug genug, das Thor zu schliessen.
Ja, hätten wir gewußt, was dort sie treiben,
Wir hätten Waffen mitgebracht, die Thore
Zu sprengen.

Sechster Bürger.

Ist er todt?

Erster Bürger.

Ich sah das Schwert
Herniedersinken — Halt, was sehn wir dort?

Ein Haupt der Zehne tritt auf den Balkon mit einem blutigen Schwerte; schwingt es dreimal vor dem Volke und ruft:

„Es ward sein Recht dem mächtigen Verräther!“

Die Thore werden geöffnet. Das Volk dringt herein. Der Vordere ruft zu dem Hinteren:

Die Riesentreppe rollt das Haupt hinab.

Der Gefangene von Chillon.

Mein Haar ist grau! doch nicht von Jahren,
Noch hat's eine Nacht
So fahl gemacht,
Wie Mancher in jähem Schreck erfahren; *
Mein Leib gekrümmt! von keiner Last,
Er ist in fauler Ruh vermodert,
Der Kerker hat ihn angefaßt,
Und hat sein Recht an ihn gefodert,
Denn mir ward Gottes Erd' und Luft
Geraubt, versperrt in nächt'ger Gruft!
Ich litt für meines Vaters Glauben,
Mir konnt' ihn Kett' und Tod nicht rauben;
Mein Vater litt die Todesqual
Für sein Bekenntniß an dem Pfahl,
Ihm folgte treu sein ganz Geschlechte,
Und sank hinab in's Grau'n der Nächte.
Wir waren sieben, nun ist's noch Einer,
Sechs junge Märtyrer und ein alter!
Im Leben und im Tod wich Keiner,
Der Feind entlockt' uns Freudenpsalter!

* Beispiele sind Ludovico Sforza u. a. m. — Auch von Marien Antoinetten will man dasselbe wissen, obwohl nicht als Ergebniß Einer Nacht. Dem Kummer schreibt man die gleiche Wirkung zu: jedenfalls müßte bei ihr dieser und nicht der Schrecken als Ursache angenommen werden.

In Flammen einer, zwei in der Schlacht
Haben blutig Zeugniß dargebracht,
Haben des Vaters Tod erlitten,
Für sein' und ihren Gott gestritten!
Drei saßen in dem Kerker fest,
Und ich, die Trümmer, bin ihr Rest.

Sieben goth'sche Pfeiler stehn wie Riesen
In Chillon's alten Thurmverließen,
Sieben graue Säulen, matt erhellt
Von einem Schein, der aus der Welt
Verirrt in ew'ge Haft hier fällt;
Die Sonne hat ihn hergesandt
Durch einen Spalt der Mauerwand,
Nun wankt er am Boden trüb und feucht,
So wie im Moor ein Lichtlein schleicht.
In jedem Pfeiler steckt ein Ring,
An jedem Ring hängt eine Kette;
Dieß Eisen ist ein fressend Ding,
Es grub in meinem Leib sein Bette,
Und seine Zähne schwinden nicht,
Bis dieses neuen Tages Licht
Mir untergeht, das meinen Augen
So wehe thut, die nicht mehr taugen
Für Sonn' und Licht, so lang! so lang!
Ich hab' die Jahre schwer und bang
Nicht mehr gezählt seit jenem Tag,
An dem mein letzter Bruder mich,
Des Leidens satt, verließ, und ich
Bei seiner Leiche lebend lag.

Sie schloßen uns in die Ketten ein,
Uns drei — doch jeder stand allein
An seinem Pfeiler, abgetrennt,
Keinem war nur ein Schritt vergönnt,

Keiner sah in des Andern Gesicht
Als bei dem trüben fahlen Licht,
Das jedem fremde Züge lieh!
So nun vereint und einsam hie,
Einsam, und wieder doch vereinigt —
Der Arm gebannt, das Herz gepeinigt!
Von Licht und Luft und Welt geschieden!
War uns Ein Trost, Ein Glück beschieden:
Dem Wort des Brudermunds zu lauschen,
Das Oel des Zuspruchs auszutauschen
Durch neues Hoffen, alte Mähren,
Lieder von „Helden lobebären!“
Doch mocht' auch dieß nicht lange währen.
Die Stimmen trübt' ein heisrer Schall,
Wie vom Gewölb' ein Wiederhall,
Sie klangen schrill, nicht frei und voll,
Wie vordem unser Lied erscholl;
Ich weiß nicht, täuschte mich mein Ohr —
Mir kamen sie fremd, unheimlich vor.

Ich war der Aeltste von den Dreien:
Den Andern Lebensmuth zu leihen,
Dieß war mein Amt — ich that das Meine,
Und jeder nach Kräften so das Seine.
Der Jüngste, unsres Vaters Lust,
— Er hatte seiner Mutter Brauen,
Und Augen, wie ihre himmelblauen —
Der brach das Herz in meiner Brust!
Und traun, es war ein Bild der Trauer,
So holder Vogel in solchem Bauer!
Denn er war lieblich wie der Tag!
— (Als noch der Tag mir lieblich war
In Freiheit, wie dem jungen Aar,) —
Des Nordens Tag, der ewig klar
Mit seinem Sommer, ungetheilt,

Dem schlummerlosen, auf den Höh'n,
Ein Morgen im Schneegewande, weilt:
Das war er! rein und leuchtend schön!
Und heiter, wenn's an ihm nur lag,
Schmerz kannt' er nur um Andrer Schmerzen,
Da weint' er Ström' aus blut'gem Herzen,
Konnt' er nicht lindern die Beschwerden,
Die er mit Jammer sah auf Erden.

Der Andre war so rein wie er,
Doch Kampf und Fehde sein Begehr,
Er war aus starkem Stoff geschaffen,
Zum Krieg mit einer Welt in Waffen,
Zum Heldentod im ersten Sturm
Der Schlacht, doch nicht zur Qual in Banden:
Lautlos verzehrt' er sich im Thurm,
Ich sah, wie seine Geister schwanden;
Auch mir wohl mocht' es düster ahnden,
Doch zwang ich mich, und stützt' auf's Beste
Der theuren Heimath theure Reste.
Den Bergen knallte sonst sein Gruß,
Dort jagt' er Wölfen nach und Hirschen,
Der Kerker war sein Tod, mit Knirschen
Bewegt' er den geschloss'nen Fuß.

Der Leman wogt an Chillon's Wällen;
Wohl tausend Fuß hinab umfassen
Und drängen sich die Wassermassen,
So tief hinunter sank das Blei
Von Chillon's weißer Felsbastei,
Die Flut auf Fluten rings umquellen;
Ja, zwiefach schloßen Flut und Stein
Hier ein Verließ, ein Grab hier ein!
Und unsre schwarze Höhle lag
Noch unter'm See, im Schooß der Wellen,

Wir hörten's branden Nacht und Tag
Und pochend uns zu Häupten schwellen;
Oft wusch der winterliche Schaum
Durch's Gitter, wenn mit lust'gem Gellen
Der Sturm fuhr durch den Himmelsraum,
Da hat der Felsen selbst gezittert,
Ich fühlt' ihn schüttern, unerschüttert!
Ich mußte lächelnd ja den Tod
Begrüßen, der mir Freiheit bot!

Mein nächster Bruder war denn krank,
Sein löwenmuth'ger Geist versank,
Er wies sein Mahl mit Ekel ab,
Nicht weil man's rauh und dürftig gab, —
Jagdkost war unser Leibgericht,
Und an dergleichen fehlt' es nicht:
Die Milch der Gemse ward ersetzt
Durch Wasser, wie's die Mauern netzt,
Das Brod war so, wie's thränennaß
Von jeher manch Gefangner aß,
Seit Menschen ihre Mitgenossen
Wie Thier' in Eisenkäf'ge schloßen; —
Doch was war dieß für uns und ihn?
Dieß nahm ihm Leib noch Seele hin!
Mein Bruder wär' selbst im Palast
Verwelkt bei friedlich feiger Rast,
Ohne Luft, frei Athmen im Ueberschwang,
Schweifen auf jähem Bergeshang —
Er starb! wozu verhehl' ich's lang?
Ich sah's! konnt' ihm das Haupt nicht halten!
Die Hände nicht, die todeskalten!
Vergebens kämpft' ich, meine Eisen
Mit Hand und Zähnen zu zerreißen!
Er starb: die Fesseln fielen ab,
Sie gruben ihm ein schlechtes Grab

In unsrer Höhle kaltem Boden!
Ich bat, als Wohlthat für den Todten,
Daß man ein Grab ihm droben gönnte,
Worauf die Sonne scheinen könnte;
Mein Wahn war nicht zu überwinden,
Es könn' in diesen dumpfen Gründen
Sein freies Herz nicht Ruhe finden!
Hätt' ich's gespart, das eitle Wort!
Sie lachten kalt und gruben fort.
Nun lagen dürre, nackte Schollen
Auf ihm, dem lieb- und lebensvollen,
Die Kette ledig drauf beschwert,
Ein Denkmal, solchen Mordes werth!

Doch er, der Liebling, er, die Rose!
Seit er entsprang dem Mutterschooße,
Des Hauses Sonne, süß und mild,
Der Mutter reizend Ebenbild,
Des todten Vaters Augenstern,
Mein letzter Kummer, dem ich gern
Mein Leben zu erhalten strebte,
Daß er jetzt sanfter, frei einst lebte,
Er, der das Haupt noch nicht gesenkt,
— War's eigne Kraft, war sie geschenkt? —
Auch er, vom bösen Thau gefaßt,
Ging auf sein Ende zu mit Hast.
O Gott! es ist mir fürchterlich,
Wenn eine Menschenseele sich
Losreißt, in jeglicher Gestalt!
Ich sah sie fliehn, im Blut entwallt,
Ich sah sie auf empörten Wogen
Gesträubt im Krampfe fortgezogen,
Ich sah sie auf dem Bett der Sünden
Im Wahnwitz wilder Angst sich winden:
Das waren Schrecken, aber dieß

War reines Weh, still — und gewiß!
Er schwand dahin, so ruhig mild,
So sanft ermattet, süß gestillt,
So schmerzlos, und doch zärtlich hold
Bekümmert, daß er mich lassen sollt'!
Und Wangen noch, so rosenroth!
Ein blüh'nder Spott auf Grab und Tod!
Die endlich sanft erlöschend starben,
Wie eines Regenbogens Farben;
Augen, so wunderklar durchsichtig!
Sie machten die Nacht des Kerkers nichtig!
Dazu kein Murren, keine Klage
Beim frühen Schlusse seiner Tage,
Ein Wörtchen nur von bessrer Zeit,
Ein Fünkchen Hoffnung meinem Leid,
Denn ich war stumm in Nacht versunken,
Der Kelch bis auf den Grund getrunken!
Nun ward sein unterdrücktes Ach,
Der Zoll hinfäll'gen Lebens, schwach,
Hohl, und verstummte nach und nach:
Ich lauschte, doch nichts regte sich,
Ich rief, die Angst verwirrte mich,
Ich wußt' es war umsonst, allein
Furcht will nicht so gestachelt sein!
Ich rief, es klang mir wie ein Ton:
Ein Ruck! da lag die Kette schon,
Ich stürzte hin — fand ihn nicht mehr!
Ich stand allein, umnachtet schwer;
Ich lebend, athmend ich nur noch
Die Stickluft in dem feuchten Loch!
Das einz'ge, letzte, liebste Band,
Das an des ew'gen Abgrunds Rand
Mich meinem sünd'gen Stamm verpflichtet,
Hier lag's zerrissen und vernichtet!
— Der auf, und jener unter'm Boden!

Meine Brüder, beide bei den Todten!
Ich nahm die Hand, still lag sie hie,
Ach, meine war so kalt wie sie!
Da kniet' ich, kraft- und regungslos,
Ich fühlte mich lebendig bloß.
Erschütternd, dieß Gefühl entrissen
Dem, den die Seele liebt, zu wissen!
Wie kam's, daß so
Der Tod mich floh?
Die Hoffnung hatt' ich aufgegeben,
Der Glaube blieb, und hieß mich leben.

Wie dann mir ward in meiner Gruft,
Ich weiß es nicht, nie wußt' ich dieß!
Zuerst verlor ich Licht und Luft,
Dann selbst die Finsterniß:
Gefühl, Gedanken hatt' ich keinen,
Ich stand, ein Stein, bei andern Steinen,
Ich wußte von mir selbst nichts mehr,
So starrt ein Fels in's Nebelmeer;
Vor mir war's leer und grau und bleich,
Der Nacht nicht, noch dem Tage gleich,
Es war selbst nicht das Kerkerlicht,
Verhaßt dem blöden Angesicht,
Nur Leere, die den Raum vernichtet,
Ein Starren, und auf nichts gerichtet,
Verschwunden Sterne, Welt und Zeit,
Lieb', Haß, Lust, Laune, Wechsel, Leid!
Nur Stille, regungsloser Athem nur,
Des Lebens nicht und nicht des Todes Spur,
Ein Meer von Nichts, mit sumpfig steh'nder Welle,
Stumm, endlos, unbewegt, und ewig ohne Helle!

Ein Lichtstrahl fiel in meine Seele,
Er kam aus eines Vögleins Kehle;

Es schwieg, und nun begann es wieder,
Nie trank ein Ohr so süße Lieder!
Meins horchte dankbar, bis zuletzt
Die Augen frohverwundert thauten,
Und durch den sel'gen Schleier jetzt
Des Elends rauhe Spur nicht schauten;
Erst mählig wurden meine Sinne
Dumpf des Gewohnten wieder inne:
Die Mauer drang auf mich herein,
Der Kerker schloß mich wieder ein,
Verschüchtert schlich der Sonnenschimmer
Durch seinen Spalt herein wie immer,
Doch mit ihm, wo er durchgeschlüpft,
War sanft und zahm hereingehüpft,
Ja zahmer als im Waldrevier,
Ein Vöglein mit azurner Schwinge,
Sein Lied erzählte tausend Dinge,
Und alles, meint' ich, galt nur mir!
Ein lieb Geschöpf! nie sah vorher,
Nie seh' ich seines Gleichen mehr.
Es fehlt' ihm wohl auch an Genossen,
Doch war es nicht, wie ich, verdrossen,
Es war gekommen, mich zu lieben,
Als mir kein liebend Herz geblieben,
Und von des Kerkers Nacht zum Denken
Und Fühlen mich zurückzulenken.
Ich weiß nicht, ob's aus Lüften frei,
Ob's einem Käfig kam entflogen:
Doch grüßt' ich, holder Vogel, scheu
Das Glück, daß dich dein Tausch betrogen!
Wie? oder trug mir dein Gefieder
Vom Himmel einen Gast hernieder?
Verzeih mir Gott mein thöricht Wähnen!
Ich mußte lächeln unter Thränen:
Zuweilen dacht' ich heimlich scheu,

Ob's nicht des Bruders Seele sei!
Doch endlich floh es, war wohl nur
Eine arme Erdenkreatur;
Wie hätt' Er so sich von mir trennen,
Mich zweimal so verlassen können?
Verlassen, wie im Sarg die Leiche
Verlassen ist, wie eine bleiche
Verlorne Wolk' am Himmelszelt,
Einsam im unermeßlich Blauen,
Ein Fältchen zwischen heitern Brauen,
Verirrt, unheimisch anzuschauen
In der besonnten Frühlingswelt.

Mein Loos ward etwas leichter dann:
Mitleid kam meine Wächter an,
Ich kann nicht sagen wie's geschehn,
Noth waren sie gewohnt zu sehn,
Genug, man ließ die Kette hängen,
Zerrissen wie sie war vom Sprengen,
Nun konnt' ich frei nach allen Seiten
Hastig durch meine Zelle schreiten,
Nun auf und ab, nun in die Quer,
Ueber jeden Zollbreit rings umher,
Um die Säulen, eine nach der andern,
Von wo ich ausging um zu wandern, —
Nur Einer Stätte wich ich aus,
Ach, meiner Brüder stillem Haus!
Bedacht' ich wie ein Schritt zur Seite
Achtlos ihr kahles Grab entweihte,
Fühlt' ich den Athem mir versagen,
Mein Herz bis zum Zerspringen schlagen.

Eine Stufe macht' ich in die Wand,
Nicht daß ich suchte zu entkommen:
Was mir von Menschen nahe stand,

War mir begraben und genommen,
Mir war die weite Erdenflur
Hinfort ein größrer Kerker nur!
Mir fehlten Vater, Kind, Gefreundte,
Und wer mein Loos mit mir beweinte;
Ein Glück! der Gram entfernter Lieben
Hätte zum Wahnsinn mich getrieben!
— Nein, nur des Fensters Gitterloch
Wollt' ich ersteigen und einmal noch
Beruhigt auf der Berge Höhen
Mit Liebesaugen mich ergehen.

Ich sah sie! sah die ewig alten,
Die unverwandelten Gestalten,
Zu Häupten den tausendjähr'gen Schnee,
Zu Füßen den gränzenlosen See
Mit der blauen Rhone so wild und jäh,
Vernahm der Ströme Sprüng' und Güsse
Durch Felsenbrüche, Waldesrisse,
Sah fern die Stadt mit weißen Wällen,
Sah weißer noch die Segel schwellen,
Dann sah ich auch ein Eiland * klein,
Das lacht' mir in's Gesicht hinein,
Es lag da ganz allein,
Ein grüner Fleck, schien winzig nur,
Nicht größer als mein Kerkerflur,
Doch standen schlank drei Bäume drin,
Die Bergluft wehte drüber hin,
Die Wasser hatten rings den Lauf,
Und junge Blumen wuchsen drauf
Von zartem Duft und Schein.
Die Fische schwammen um Chillon's Wall,
Sie schienen frisch und fröhlich all,

* Zwischen der Rhonemündung und Villeneuve.

Der Adler ritt auf Sturmesschwingen,
Nie schien er mir so hoch zu dringen,
Als wie er damals mir gedäucht!
Mein Aug' ward frisch von Thränen feucht,
Meine Ruhe schwand, ich wünscht' ich hätte
Mich nicht begeben meiner Kette,
Und als ich nun zur alten Stätte
Hinunterstieg, — die Kerkernacht
Fiel auf mein Herz mit schwerer Macht,
So wie ein frisches Grab, gebettet
Für einen, den wir gern gerettet;
Und hatte doch, vom Licht bedroht,
Mein Aug' fast solche Ruhe noth.

So ging's in Monden, Jahren, Tagen,
Ich ging nicht mit, ich gab nicht Acht,
Ich hab' das Aug' nicht aufgeschlagen,
Und nicht vom Staube hell gemacht;
Da kamen endlich die Befreier,
Ich fragte nicht woher? wofür?
Die Freiheit fand von jenem Feuer
Nur Asche noch, gewohnt und theuer
War nur mein Elend mir.
Daher, als sie nun endlich kamen
Und mir vom Leib die Bande nahmen,
Da waren mir die dumpfen Mauern
Eine Klause, die ich ließ mit Trauern,
Mir schien's, ich müsse zu neuem Leiden
Aus einer zweiten Heimath scheiden!
Befreundet hatt' ich mich mit Spinnen
Und ihrem mürrischen Beginnen,
Die Mäuse sehn im Mondlicht spielen,
Und sollt' ich minder als diese fühlen?
Wir waren Eines Platzes Bürger,
Und Ich der König, Ich der Würger,